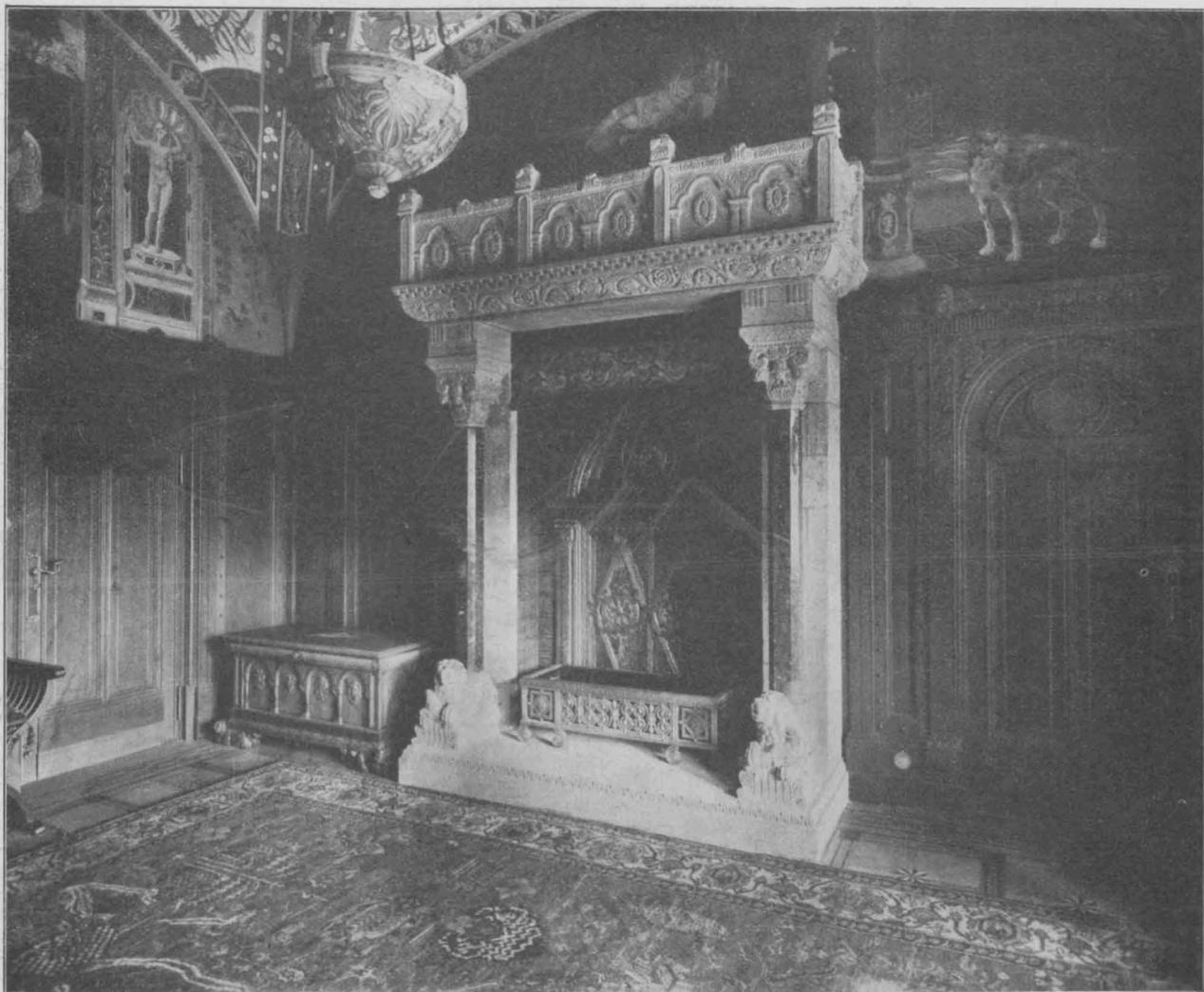


BIBLIOTHEK UND BADEHAUS AUF
 GUT MARIAHALDEN IN BADEN-
 BADEN. * RUHERAUM. * ARCHI-
 TEKTEN: SCHERZINGER & HÄRKE
 * * * IN BADEN-BADEN. * * *
 ≡≡≡ DEUTSCHE BAUZEITUNG ≡≡≡
 * XLVIII. JAHRGANG 1914 * NO. 44. *



Ruheraum mit Blick gegen den Kamin.

DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLVIII. JAHRGANG. N^o 44. BERLIN, DEN 3. JUNI 1914.

Bibliothek- und Badehaus auf Gut Mariahalden in Baden-Baden.

Arch.: Scherzinger & Härke in Baden-Baden.

(Schluß aus No. 42.)

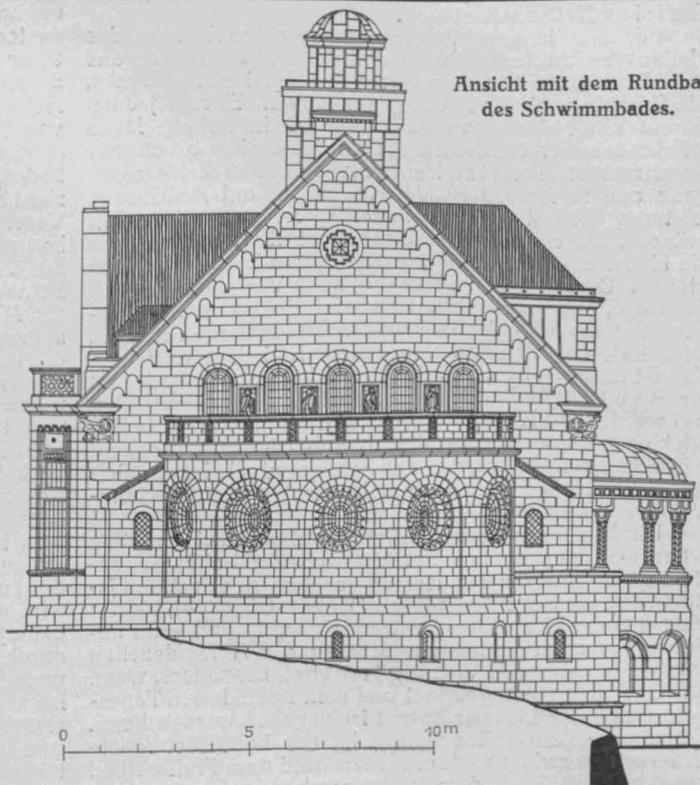
Hierzu eine Bildbeilage, sowie die Abbildungen S. 420 und 421.



om Ruheraum betritt man einen mit kassettiertem Tonnen-Gewölbe überdeckten Baderaum, in dessen apsidenförmig abgeschlossenen Kopf-Ende eine Piscine (Bade-Becken) eingebaut ist. An der Fensterseite gibt eine Fayencewanne Gelegen-

heit zu medizinischen und elektrischen Bädern. Der Raum ist ganz in grünem schwedischen Ringborg-Marmor, die Apsis in Goldmosaik durch Puhl & Wagner in Neukölln ausgestattet. Nebenan liegt eine Raumgruppe, welche therapeutischen Behandlungen dient. Es sind das der mit allen Bequemlichkeiten ausgestattete Wasser-Behandlungsraum, das mit Kuppel-Oberlicht und mit Majolika-Wandverkleidung der großherzoglichen Majolika-Manufaktur in Karlsruhe versehene Gelaß für Schwitz- und elektrische Bäder, sowie der Gymnastikraum. Letzter erhielt einen Linoleumboden und hellbraun

Ansicht mit dem Rundbau des Schwimmbades.



gebeizte hohe Wandtäfelung mit Intarsien aus Ebenholz. Anschließend an diese Raumgruppe finden wir ein von Professor Naager ausgestattetes Schwimmbad von elliptischer Grundform (Abbild. S. 421). Ein Umgang umschließt auf Pfeilern getragen den Mittelraum, dessen kuppelartige, mit Oberlicht versehene Gewölbedecken mit einem von Colombo Max in München gemalten Figurenfries geschmückt ist. Fußboden, Wandflächen, Pfeiler und Brüstungen sind vollständig mit Marmor verkleidet, dessen buntschillernde Farbenpracht durch Intarsien aller Art noch erhöht wird.

Eine im Grundriß T-förmige Vorhalle, welche man durch den Windfang vom Haupteingang her betritt, vermittelt den Zugang zu den im Erdgeschoß gelegenen Räumen. Das Hauptschmuckstück dieser Halle bildet eine hinter reich geschnitztem Gehäuse befindliche Hausorgel von Voit-Söhne in Durlach in Baden.

Die mit Marmor belegte Wendeltreppe führt zu den im Dachgeschoß gelegenen Gästezimmern, welche in ihrer Ausstattung und mit ihrer Bequemlichkeit den weitesten Ansprüchen der Gäste Rechnung tragen. Ein Auskleidezimmer mit anschließendem

Duscheraum vermittelt den Ausgang auf das über dem Schwimmbad gelegene weiträumige Sonnenbad.

Das Kellergeschoß enthält die Küche und die erforderlichen Betriebsräume, sowie ein für einen kleineren Kreis bestimmtes später eingeschobenes Esszimmer.

An der Ausgestaltung des Baues waren, soweit nicht schon genannt, beteiligt: Prof. Seidler in München für die Bildhauerarbeiten; die Firma A. Bembé in Mainz für die Ausstattung von Bibliothek und Ruheraum; die Firma A. Diettler in Freiburg i. B. für die Halle mit Orgel und S. Bernheimer in München für das Speisezimmer im Untergeschoß. Die kostbaren Glasfenster fertigte Prof. L. de Bouché in München, die stilvollen Beleuchtungskörper stammen von Reinh. Kirsch in München.

Für das Äußere verwendeten die Architekten den gelben Maulbronner Sandstein, dessen warmer goldiger Farbton vorzüglich zu der gewählten Stilform paßt und der in seiner meisterhaften technischen Bearbeitung der Firma Burrer Nachf. in Maulbronn das beste Zeugnis ausstellt. Die gesamten Baukosten betragen etwa 600 000 M. —

Die Entwicklung der Hallenschwimmbäder im Deutschen Reich.

Von Architekt Curt Wilhelm Zettler in Essen-Ruhr. (Schluß.)

Daß sich mit der fortschreitenden Technik auch alle maschinen- und gesundheits-technischen Anlagen der Hallenschwimmbäder auf einer merklich aufsteigenden Linie bewegen, bedarf bei dem Wohlstand des deutschen Volkes und der Tüchtigkeit des deutschen Maschinenbauers eigentlich keiner besonderen Erwähnung. Zur Erzielung größter Wirtschaftlichkeit werden durch Nebenanlagen aller Art alle Abdämpfe und Kondenswasser ausgenutzt, und zur Vorwärmung des Wassers bei eigener Kessel-Anlage Saugzug-Einrichtungen und Vorwärme-Becken angeordnet; neuerdings wird auch das aus dem Schwimmbecken abgelassene Wasser durch Filter- und Klär-Anlagen zum Wiederverbrauch gereinigt. Wo besondere Umstände es ermöglichen, wird auf die Erstellung eigener Kessel-Anlagen verzichtet und der erforderliche Wärmebedarf von nahe gelegenen Fabrik- oder Zechen-Anlagen, Hütten, Schlachthöfen, Licht- und Kraftwerken, Fernheizwerken usw. bezogen; damit werden die Anlagekosten wesentlich verringert. Eine Anzahl von Anstalten haben für ihren Wasserbedarf eigene Brunnen- und Pump-Anlagen erstellt, einige Betriebe nutzen ihre Kessel-Anlage noch durch ein angeschlossenes Licht- und Kraftwerk weiter aus, oder geben Dampf an Nebenbetriebe ab.

Für den inneren Zusammenhang der Räume des Hallenschwimmbades hat sich allmählich ein Typ herausgebildet, welcher für die meisten Fälle geeignet erscheint, die Grundlage für die Planung abzugeben. Es muß jedoch darauf hingewiesen werden, daß es in hohem Maße wünschenswert erscheint, die Umkleieräume von der Schwimmhalle selbst zu trennen, weil an den Kleideraum ganz andere Anforderungen in Bezug auf Belichtung, Lüftung, Wärme und Luftfeuchtigkeit gestellt werden müssen, als an die Schwimmhalle selbst, mit welcher sie bisher meist in völlig unmittelbarem Zusammenhang stehen. Ob mit dieser Trennung noch Vorteile bezüglich Lage, Zugänglichkeit, Uebersichtlichkeit und Ueberwachung sowie der Baukosten verbunden werden können, wird sich von Fall zu Fall ergeben. In jedem einzelnen Fall ist anzustreben, daß der neu ankommende Badegast einen völligen Ueberblick über die freien oder demnächst frei werdenden Kleiderzellen erhält, damit eine glatte Abwicklung dieses Teiles des Badetriebes ermöglicht wird. Nahe beim Eingang zur Schwimmhalle ist ein kleiner Raum für die Wäsche der Abonnenten und Schwimmvereine erwünscht.

Die Frage der besten Belichtung der Schwimmhallen ist zurzeit noch eine offene. Vielfach wird hohes Seitenlicht oft mit besonderen Kosten geschaffen, es scheint jedoch, daß die Belichtung durch Decken-Oberlicht, welche eine gleichmäßige Lichtzerstreuung ergibt und beim üblichen Typ auch die beste Belichtung der Ankleidezellen ermöglicht, sich den Vorrang erstreitet, besonders, wenn das Oberlicht völlig geöffnet und somit dem freien Tageslicht und freier Luft der Zutritt freigegeben werden kann. Bei einer solchen Anordnung ist der hauptsächlichste Unterschied zwischen dem Hallen- und dem Freilichtbad geschwunden und dem Schwimmbad seine stärkste

Schönheit wieder nahe gerückt. Die technische Durchführung des beweglichen Hallendaches wird allerdings manchen Schwierigkeiten begegnen und besondere Kosten erfordern. An eine Anzahl von Schwimmhallen sind in richtiger Würdigung der Vorteile des Freilichtbades offene Schwimmbecken angegliedert worden, sie können dadurch auch dem sommerlichen Andrang leichter gerecht werden; wo irgend möglich, werden wenigstens Licht- und Luftbäder in Verbindung mit der Schwimmhalle angeordnet. Das bisher nur in Versuchsbecken erprobte Undosa-Wellenbad hat sich viele Freunde erworben, besonders unter den Nichtschwimmern, sodaß der Einbau der Vorrichtungen für Wellenerzeugung nunmehr von mehreren Städten, z. B. Charlottenburg, Leipzig, Mannheim, Köln und Wien für ihre neu zu erbauenden Schwimmhallen beschlossen ist.

Die Größe des Schwimmbeckens richtet sich nach dem jeweiligen örtlichen Bedarf. (Ueber die gesamte Größe der Schwimmflächen in allen bestehenden Badeanstalten zusammen gibt die in No. 43 voraus geschickte Kurve für die Jahre 1828—1913 Auskunft.) Im Allgemeinen erscheint es nicht ratsam, weniger als 120 qm Wasserfläche zu schaffen, läßt es dagegen die zu erwartende Inanspruchnahme irgendwie rechtfertigen, so ist es sehr erwünscht, die Schwimmbecken in einer Länge von mindestens 25 m bis zu 33,3 m, welche Länge auch für das Undosabad sehr geeignet ist, bei einer Breite von mindestens 10 m, noch besser 12 m, zu erstellen, damit die Abhaltung von Wettschwimmen über 50 und 100 m, und von Wasserballspielen ermöglicht wird. Derartige Veranstaltungen werden neben der Einrichtung eines Wellenbades, der unentgeltlichen Erteilung von Schwimmunterricht an Schulkinder und Vergünstigungen an Schwimmvereine in erster Linie geeignet sein, dem Hallen-Schwimmbad neue Anhänger zuzuführen. Das Verhältnis der Zahl der Ankleidezellen und offenen Kleiderplätze zu der Schwimmfläche unterliegt den größten Schwankungen, als Mindest-Größe sollte für die Bestimmung der Gesamtzahl der Kleiderplätze 3 bis 3,5 qm Wasserfläche für die Person bestimmt werden, sofern nicht ein Wellenbad eingerichtet wird, das eine wesentlich stärkere Inanspruchnahme der Wasserfläche gestattet. Eine reichliche Anzahl von Brausen und Fußbecken im Reinigungsraum der Schwimmhalle bietet für die rasche Abwicklung des Badeverkehrs namentlich bei starkem Andrang große Vorteile. Besondere Tauch- und Planschbecken für Kinder und Nichtschwimmer sind bei uns in Hallenbädern nicht üblich. Ein großer Teil der neueren englischen Bade-Anstalten enthält solche „Plunges“ für Kinder. Die Erwärmung des Fußbodens der Umkleieräume und inneren Umgänge wird wohl kaum mehr unterbleiben, weil sich dieser bedeutende, gesundheitliche Vorteil mit nur geringen Kosten durch eine entsprechende Anordnung der Warmluftzuführung in der Regel leicht ermöglichen läßt. Die Schwimmbecken werden neuerdings ganz aus Eisenbeton hergestellt und innen mit Kacheln verkleidet. Wo besonders schlechter Untergrund vorhanden ist oder Bergbau betrieben wird, werden die Schwimmbecken ohne Zusammenhang mit der Halle ausgeführt und auf drei beweg-

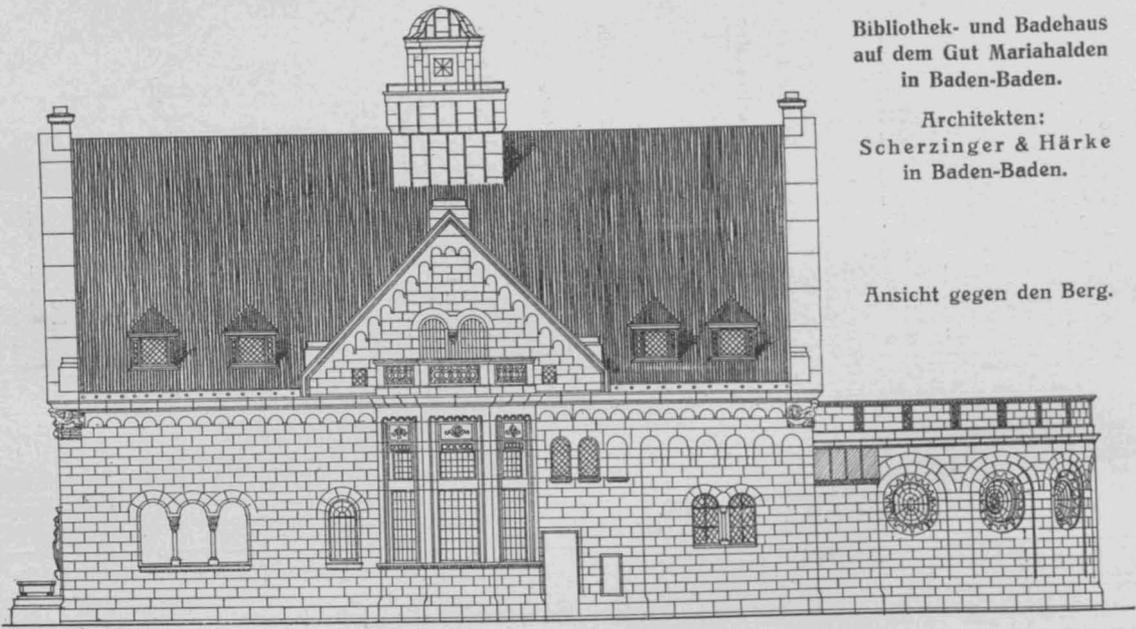
Ort	qm Wasserflächen			Kinder	Einwohner	eröffnet	Bemerkungen
	Männer I. Klasse	Männer II. Klasse	Männer III. Klasse				
C. Im Ausland. (Tabelle A und B s. S. 422 u. 423.)							
Oesterreich-Ungarn							
Außig in Böhmen	166	—	—	—	40 000	1907	städtisch
Bozen, Tirol	50	—	—	—	14 000	1880	privat, Hotel Greif, umgebaut 1890
Brioni bei Pola	?	—	—	—	59 000	1913	mit Seewasser gefüllt
Brünn in Mähren	152	—	—	—	110 000	1885	privat, 1896 u. 1903 vergrößert, 80 qm Sonnenbad dabei, Charlottenbad
"	120	—	—	—	"	1907	früh. priv., seit 1910 G.m.b.H., dabei 140 qm Sonnenbad, Zentraibad
Gablonz, Böhmen	105	—	—	—	56 000	1910	städt., Kaiser Frz. Josefsbad
Gmunden	200	—	—	—	35 000	1898	privat, Sanat. u. Kuranstalt Ulrich
Hermannstadt	165	—	—	—	30 000	1905	städtisch
Meran, Tirol	60	—	—	—	10 000	1907	im städt. Kurmittelhaus
Neustadt, Böhmen	69	—	—	—	4 000		städtisch
Ofen-Pest	?	—	—	?	880 000		Kaiserbad, Orden d. barmh. Brüder St. Lucasbad, privat
"	?	—	—	?	"		
Reichenberg, Böhmen	200	—	—	—	40 000	1902	städt., Kaiser Frz. Josefsbad
Teplitz-Schönau, Böhm.	240	—	—	—	35 000	1908	städt., Kaiser Frz. Josefsbad
Tetschen, Böhmen	136	—	—	—	10 000	1909	städt. Badeort
Wien, 6. Bez. Mariahilf	192	—	—	—	2 030 000	1852	Gumpendorferstr. 59, Esterhazybad, privat, nur Sommerbetrieb
" 2. " Leopoldstadt	452	—	—	—	"	1842	Ob. Donaustr. 93, Dianabad, A.-Ges., 1870 umgeb., z. Z. im Umbau
" 3. " Landstraße	112	—	—	—	"	1890	Linke Bahngasse 9, Beatrixbad, priv.
" 9. " Alsergrund	125	—	—	—	"	1898	Borschkegasse 4, Brünlnbad, privat
" 5. " Margarethen	239	—	—	—	"	1909	Strobachgasse 9, Margarethenbad, privat
" 17. " Hernals	402	—	—	22	"	—	Jörgerstr. 42-44, städt., z. Z. im Bau
Belgien							
Antwerpen	322	—	—	157	300 000	1902	soc. anon. des bains Anversois, longue rue de l'hôpital 28
Brüssel	375	—	—	—	600 000	1879	soc. anon. du bain royal, rue de l'enseignement
" Schaerbek	300	—	—	—	"	1904	rue Kessels, Gemeindebesitz
Niederlande							
Amsterdam	?	—	—	—	540 000		am Heiligeweg
Haag	?	—	—	—	210 000		Mauritskade 4
Utrecht	?	—	—	—	102 000		Nachtegaalstraat
Frankreich							
Belfort	312	—	—	265	33 000		St. Georgesbad
Paris	490	—	—	—	2 800 000	1886	rue St. Honoré, Circus Oller, nur Sommerbetrieb
Reims	?	—	—	—	110 000		
Schweiz							
Lausanne	200	—	—	—	49 000	1894	Haldimandbad, Geschenk, städt.
St. Gallen	180	—	—	—	36 000	1906	städtisch
Winterthur	140	—	—	—	23 000	1864	Stadt u. A.-Ges.
Luxemburg							
Luxemburg	360	—	—	—	25 000	1910	städtisch
Schweden							
Malmö	?	—	—	?	65 000	1913	städtisch
Stockholm	?	—	—	—	"	?	"
Bulgarien							
Sofia	?	—	—	?	380 000	1910	städtisch, Thermalbad
England							
Alloa, Schottl.	225	—	—	—	16 000	1897	Geschenk d. Hrn. J. Thomson Paton
Ashton under Lyne	374	—	—	32	41 000	1869	Gemeinde
Bradford am Avon	63	—	—	—	6 000	1898	
Birmingham	300	274	—	—	851 000	1851	Kentstreet, 1870 umgebaut
"	48	254	—	—	"	1860	Woodcockstreet, 2. Halle später
"	182	200	—	—	"	1862	Northwoodstreet
"	240	202	—	—	"	1883	Monument Road
"	240	240	—	—	"	1898	Green Lane

Ort	qm Wasserflächen			Kinder	Einwohner	eröffnet	Bemerkungen
	Männer I. Klasse	Männer II. Klasse	Männer III. Klasse				
Glasgow	294	—	—	—	—	770 000	1871 Western Bath, Arlington Club
"	264	—	—	—	—	"	1877 Victoria Bath, Clubbesitz
"	236	—	—	79	—	"	1878 Greenhead
"	270	—	—	87	—	"	1882 North Woodside
"	285	—	—	131	—	"	1883 Cranstonehill
"	256	—	—	72	—	"	1885 Gorbals
"	?	—	—	—	—	"	1898 Springburn
"	?	—	—	—	—	"	1898 Maryhill
"	278	—	—	116	—	"	1902 Whitevale
Kingston upon Thames	243	—	—	—	—	40 000	1897
Liverpool	44	—	—	38	—	750 000	1897 Fredericksstreet, 1842 erbaut
"	216	105	—	97	—	"	1851 Cornwallisstr., Salz- u. Süßwasser
"	210	210	—	—	—	"	1863 Margaretstreet
"	257	190	—	30	—	"	1877 Westminster Road
"	178	174	—	30	—	"	1874 Steblestreet
"	167	187	—	28	—	"	1878 Lodge Lane
"	150	—	—	37	—	"	1879 Burroughs Gardens, Salzwasser
"	?	?	—	?	—	"	1901 St. Pancras
London, St. James	108	120	—	—	—	4 600 000	1852 1861 vergr., 2. Halle 1890, Westminster
" Great Smith Street	370	160	—	—	—	"	1851
" Buckingham Palace-Road	?	—	—	—	—	"	1890 neu gebaut
" Shoreditch	372	—	—	245	—	"	1899
" Lambeth	610	629	—	—	—	"	Akt.-Ges.
" Lambeth	475	243	—	126	—	"	1897 Gemde., Kennington and Lambeth Road
" St. Marylebone	260	90	90	129	—	"	1849 umgebaut 1895
" Paddington	336	175	175	151	—	"	1874 Queens Road-Douglas Place
" Broad Street	?	?	—	—	—	"	Holborn Bath
" Euston Square	140	35	—	—	—	"	1842 George Street
" Goulston Square	297	216	—	178	—	"	1886 1878 erb., 1896 erwei., Whitechapel
" Islington	475	315	—	168	—	"	1896 Hornsey Road, Gmde.
" Kensington	363	141	135	126	—	"	1888 Männer II. Kl. 1889
" Bloomsbury	115	100	—	—	—	"	1853 St. Giles in the Fields and St. Georges
" Camberwell	250	242	—	—	—	"	Old Kent Road Public Baths
" Hackney	432	?	—	?	—	"	1897
" St. Mary	245	232	—	—	—	"	1892 Stratford, Bow.
" Greenwich	110	90	—	—	—	"	1852
" Islington	245	170	—	—	—	"	1889 Caledonian Road
" Islington	245	255	95	—	—	"	1895 Tibberton Square
" Poplar	125	—	—	—	—	"	1852
" Chester	150	—	—	—	—	"	
" Westminster	120	112	—	—	—	"	1851 St. Margeret and St. John
Morley, York	140	—	—	203	—	25 000	1898
Paisley, Firth of Clyde	270	—	—	—	—	85 000	1896 Storie Street
Sheffield	195	100	—	—	—	410 000	Bath Co, Ltd.
Southport	115	—	—	30	—	50 000	1870 (Salzwasser) Victoria Bath
"	210	145	—	165	105	32	(Süßwasser)
Sutton, Surrey	77	—	—	—	—	18 000	1852
Tunbridge Wells	284	—	—	—	—		1898
Walsall	203	113	—	—	—	90 000	1896
Amerika							
Brookline, Mass.	432	45	—	—	30	16 000	1897 städtisch
New York	?	—	—	—	—	4 500 000	Fleischmann Baths
San Francisco	?	?	?	?	?	450 000	Sutrobad
"	?	—	—	—	—	"	1910 Santa Cruz
St. Augustin, Florida	327	—	—	16	—		im Alcazarhotel, Salzwasser
Saratoga Springs, N. Y.	33	—	—	—	—	15 000	1890 Badeort
Richfield Springs, N. Y.	75	—	—	—	—		Schwefelbad, Badeort
Philadelphia Pennsa.	284	—	—	—	—	1 400 000	1898 städt., Second- and Cumberland Streets

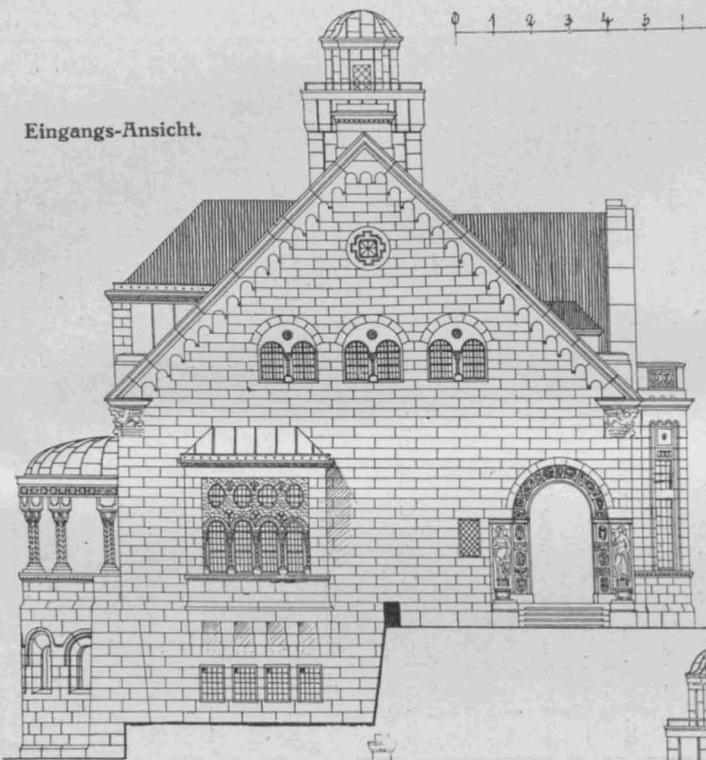
Bibliothek- und Badehaus
auf dem Gut Mariahalden
in Baden-Baden.

Architekten:
Scherzinger & Härke
in Baden-Baden.

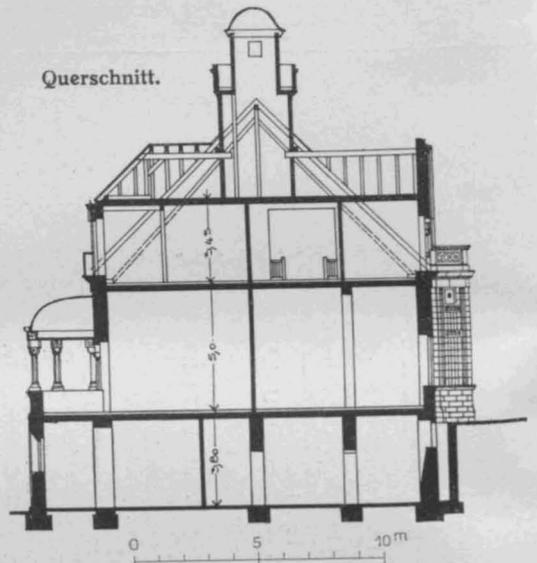
Ansicht gegen den Berg.



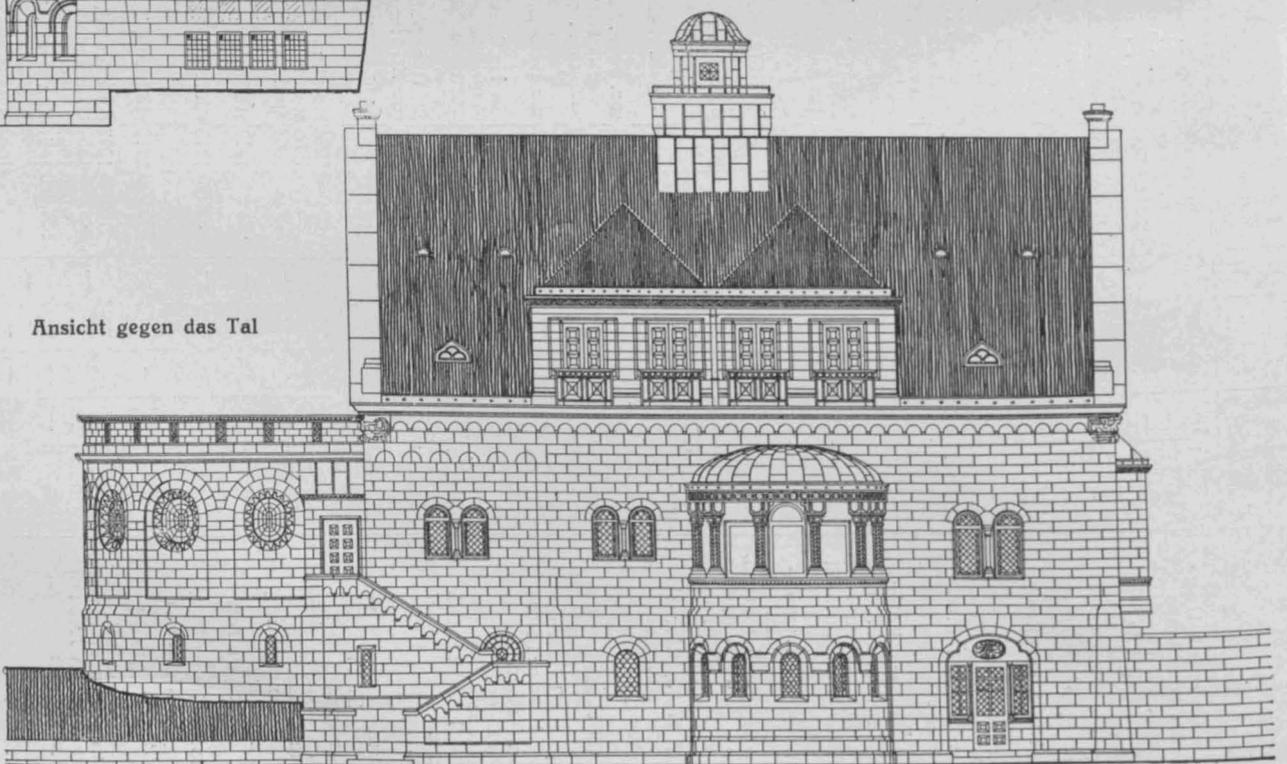
Eingangs-Ansicht.



Querschnitt.

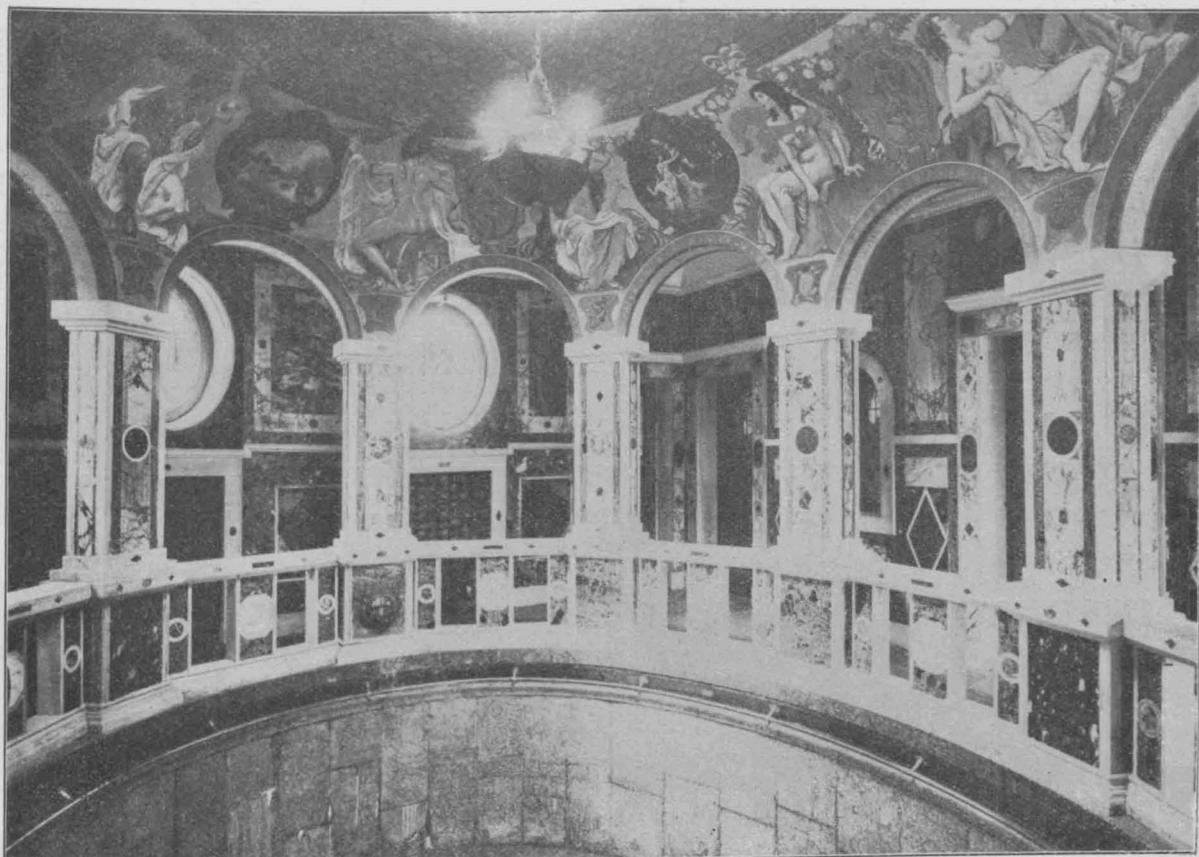


Ansicht gegen das Tal

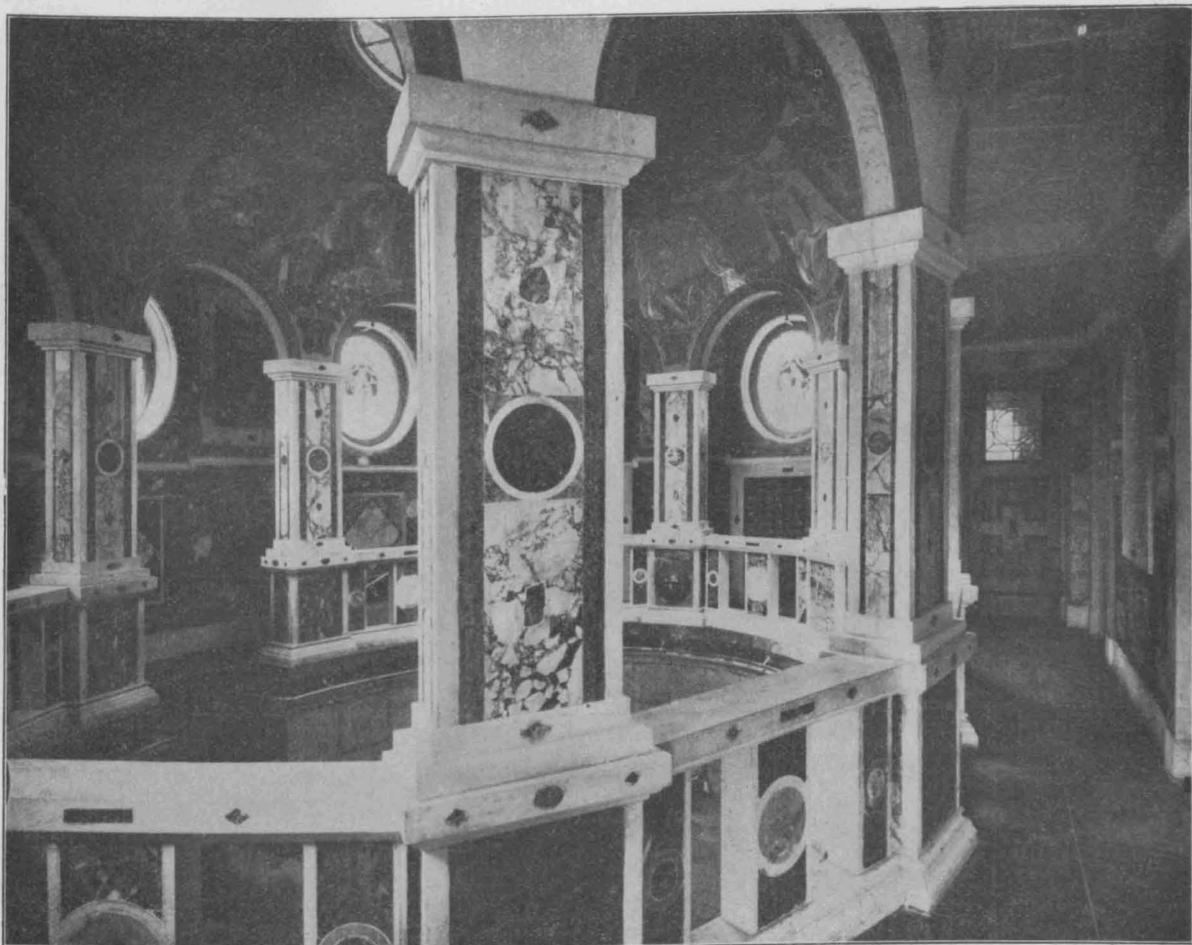


liche Auflagerpunkte so gestützt, daß alle Senkungen und Verschiebungen des Beckens ausgeglichen werden können. Die Wirtschaftlichkeit der Badeanstalten mit Schwimm-

hallen ist bei den einzelnen Betrieben und in den einzelnen Orten eine außerordentlich verschiedene. Neben Anstalten, welche jährlich eine reichliche Verzinsung ab-



Mittel-Ansicht des Schwimmbades.



Umgang des Schwimmbades.

Bibliothek- und Badehaus auf Gut Mariahalden in Baden-Baden. Architekten: Scherzinger & Härke in Baden-Baden.

3. Juni 1914.

Lfd. No.	Ort	qm Wasserflächen für			Einwohner	eröffnet	Bemerkungen	Lfd. No.	Ort	qm Wasserflächen für			Einwohner	eröffnet	Bemerkungen
		Männer	Frauen	Volk						Männer	Frauen	Volk			
A. Im deutschen Reich in Betrieb befindliche Schwimmhallen:															
1	Aachen	128	—	—	158 000	1880	Adalbertsteinweg, städt. s. 1911, früh. A.-G.	87	Leipzig	108	—	—	603 000	1869	Sophienbad, privat, Otto Schill-Straße 3
	"	344	153	—	"	1911	Elisabeth-Straße, städtisch	"	"	125	—	—	"	1870	Dianabad, privat, Lange-Straße 8
2	Altena in Westf.	180	—	—	15 000	1902	städtisch?	"	"	89	—	—	"	1877	Zentralbad, seit 1902 städt., Naundörfchen
3	Altona a. E.	112	—	—	176 000	1882	Bürger-Straße, städtisch	"	"	227	—	—	"	1887	Marienbad, Terranges. m. b. H., Neuschönefeld, Eisenbahn-Straße 70
	"	295	184	—	"	1911	städtisch, Bismarckbad	"	"	160	—	—	"	1892	Königin Carolabad, privat, Dufour-Str. 14
4	Annaberg, Kgr. Sa.	136	—	—	19 000	1906	städtisch	"	"	—	—	—	"	—	Eutritzscher-Str., z. Zt. im Bau, städtisch
5	Arnsberg, Westf.	146	—	—	10 000	1899	städtisch	88	Lennepe, Rhld.	162	—	—	13 000	1887	Akt.-Ges.
6	Arnstadt, Thür.	128	—	—	18 000	1894	Schwimmbadverein	89	Liegnitz	144	—	—	67 000	1906	Wilhelmsbad, privat
7	Aschersleben	200	—	—	29 000	1902	städtisch	90	Ludwigsburg, Württbg.	162	—	—	25 000	1908	städtisch
8	Augsburg	293	143	—	126 000	1903	Forster'sches Bad, städtisch	91	Lüdenscheid, Westf.	178	—	—	33 000	1905	städtisch
9	Badenweiler, Breisg.	131	—	—	750	1875	Badeort, Mineralbad, dabei 302 qm Freilichtbecken, staatl.	92	Magdeburg	100	138	—	285 000	1860	Friedr.-Bad, A.-G., 2. Halle 1888, Fürsten-Str.
	"	266	100	—	171 000	1882	Akt.-Ges.	"	"	325	—	—	"	1898	Wilhelmsbad, Akt.-Ges., Spielgarten-Str.
	"	263	210	—	"	1902	Akt.-Ges., Oberbarmen	93	Mannheim	140	—	—	202 000	1888	Elisabethbad, privat
	"	260	—	—	"	?	städtisch	"	"	360	216	268	"	—	Herschelstiftung, städt., z. Zt. im Bau
11	Bautzen, Kgr. Sa.	119	—	—	33 000	1898	G. m. b. H.	94	Markirch, Els.	171	—	—	13 000	1903	städtisch
12	Beckum, Westf.	100	—	—	8 000	1902	städtisch	95	Meiningen	152	—	—	18 000	1906	Akt.-Ges.
13	Bensheim, Hessen	180	—	—	9 000	1902	städtisch	96	Miltenberg a. Main	60	—	—	4 200	1911	im Progymnasium, städtisch
14	Bergisch-Gladbach, Rhld.	153	—	—	16 000	—	z. Zt. im Bau, Zanders'sche Stiftung, städt.	97	Mühlhausen in Thür.	272	—	—	35 000	1900	privat
15	Berlin NW. 21	168	—	—	2 082 000	1892	Turm-Straße 21, städtisch	98	Mülhausen, Oberels.	264	170	—	96 000	—	z. Zt. im Bau, städtisch
	" O. 27	207	136	—	"	1893	Schillingsbrücke, städtisch, 2. Halle 1913	99	Mülheim a. d. Ruhr	216	138	—	143 000	1912	städtisch
	" N. 53	210	—	—	"	1901	Oderberger-Straße, städtisch	100	München	162	—	—	612 000	1884	Maximiliansbad, privat
	" S. 61	185	—	—	"	1901	Bärwald-Straße, städtisch	"	"	250	—	—	"	1896	Luisenbad, privat
	" W. 57	210	—	—	"	1901	Dennewitz-Straße, städtisch	"	"	375	188	—	"	1901	Müller'sches Volksbad, städtisch
	" N. 39	223	170	—	"	1902	Gerichts-Straße, städtisch	101	München-Gladbach, Rhld.	236	—	—	68 000	1889	Kaiserbad, städtisch
16	Beuthen, Oberschles.	70	—	—	70 000	1860	im Stadtpark, städtisch	102	Münster in Westf.	240	—	—	93 000	1888	städtisch, dabei 540 qm Freilichtbecken
17	Bielefeld	110	—	—	80 000	1873	früher A.-G., seit 1895 städtisch	103	Neisse	250	—	—	26 000	1902	privat?
18	Bochum, Westf.	288	—	—	144 000	1894	städtisch	104	Neukölln (Rixdorf)	303	180	—	255 000	1914	städtisch
19	Bonn	230	140	—	90 000	1906	Victoriabad, städtisch	105	Neuss, Rhld.	200	—	—	38 000	1894	Akt.-Ges.
20	Brandenburg	128	—	—	54 000	1893	Gemeinnützige Ges.	106	Neustadt a. d. H.	200	—	—	20 000	1899	Akt.-Ges.
21	Braunschweig	77	—	—	144 000	1863	Am Fallerslebertor, dabei 300 qm Freilichtbecken, privat	107	Neustadt, Oberschles.	162	—	—	19 000	1908	städtisch
	"	135	—	—	"	1891	Friedr.-Wilhelm-Platz 2, dabei 600 qm Freilichtbecken, privat	108	Neuwied	200	—	—	19 000	1908	städtisch
	"	176	115	—	252 000	1877	Akt.-Ges., 2. Halle 1889, am Breitenweg	109	Nordhausen, Harz	168	—	—	33 000	1907	städtisch
22	Bremen	128	—	—	26 000	1896	Gemeinnützige Ges.	110	Nürnberg	330	250	300	350 000	1913	Faberspende, städtisch
23	Bremerhaven	297	200	—	527 000	1897	Akt.-Ges., 2. Halle 1909	111	Oberhausen, Rhld.	200	—	—	93 000	1895	städtisch
24	Breslau	55	—	—	1863	1863	Kroll'sches Bad, privat	112	Odenkirchen, Rhld.	270	—	—	21 000	1902	Badhotel, privat
	"	190	—	—	16 000	1914	städtisch, Max Tämmer-Stiftung	113	Offenbach a. Main	117	—	—	79 000	1888	städtisch, 1899 erweitert
25	Bunzlau a. Bober	286	—	—	318 000	1898	Krumme-Straße, städtisch	114	Oldenburg	72	—	—	30 000	1881	Akt.-Ges.
26	Charlottenburg	313	100	—	300 000	1867	Hedwigsbad, privat, 2. Halle 1885	115	Olpe, Westf.	160	—	—	6 000	1904	privat
27	Chemnitz	95	—	—	18 000	1912	städtisch	116	Osnabrück	95	—	—	68 000	1883	Akt.-Ges.
28	Cleve	113	—	—	57 000	1902	Residenzbad, Akt.-Ges.	117	Osterode, Harz	105	—	—	8 000	1893	städtisch
29	Coblenz	190	—	—	24 000	1907	Ernst-Alexandrinenbad, städtisch	118	Paderborn	144	—	—	30 000	1892	Kaiser Karlsbad, Akt.-Ges.
30	Coburg	221	120	—	528 000	1886	Hohenstaufenbad, früher A.-G. jetzt städt., 1903 umgebaut	119	Pforzheim	250	125	—	72 000	1911	Jäger'sche Stiftung, städtisch
31	Cöln a. Rh.	—	—	131	"	1902	Fleischmengergergasse, städtisch	120	Pfungstadt, Hessen	114	—	—	7 000	1908	städtisch
	"	200	—	—	"	1912	Ehrenfeld, städtisch	121	Plauen i. V.	283	158	—	125 000	1912	König Albertbad, städtisch
	"	180	—	—	44 000	1906	städtisch	122	Potsdam	—	—	—	62 000	—	z. Zt. im Bau, privat, dann städtisch, Pietschker Stiftung
32	Colmar im Elsaß	326	183	—	130 000	1887	städtisch	123	Quedlinburg	162	—	—	27 000	1902	städtisch
33	Crefeld	308	200	—	87 000	1909	städtisch	124	Regensburg	102	—	—	54 000	1891	Ottobad, privat
34	Darmstadt	275	—	—	57 000	1907	städtisch	125	Reichenbach i. V.	240	—	—	31 000	—	z. Zt. im Bau, städtisch
35	Dessau	295	288	—	246 000	1878	Knappenberger-Straße, 2. Halle 1905, städt.	126	Remscheid	242	—	—	74 000	1894	städtisch, 1912 umgebaut
36	Dortmund, Süd Nord	288	—	—	1892	1892	städtisch	127	Reutlingen, Württbg.	45	—	—	25 000	1905	privat
	"	72	—	—	556 000	1880	Bad z. Hoffnung, privat, Falken-Straße 3-5	128	Rheydt, Rhld.	200	—	—	44 000	1902	Verein „Sanitas“ Akt.-Ges.
	"	160	—	—	"	1883	Germaniabad, privat, Luisen-Straße 48	129	Ronsdorf, Rhld.	135	—	—	15 000	1885	städtisch
	"	—	—	66	"	1888	Verein Asyl. Volksbad, privat, Elisen-Str. 51	130	Saarbrücken	190	—	—	109 000	1906	städtisch
	"	120	—	—	"	1894	Zentralbad, privat, Wittenberger-Straße 33	131	Schneeberg, Sa.	135	—	—	10 000	1907	Dr. Geitner-Stiftung, städtisch
	"	—	—	53	"	1897	Verein Asyl. Volksbad, priv., Käuffer-Str. 11	132	Schwerin	104	—	—	43 000	1863	Hovemannsbad, privat
	"	—	—	—	"	—	—	133	Siegen	160	—	—	28 000	1902	städtisch
	"	—	—	—	"	—	—	134	Solingen	264	—	—	51 000	1903	städtisch
	"	—	—	—	"	—	—	135	Spandau	336	—	—	91 000	1912	städtisch
	"	—	—	—	"	—	—	"	"	166	—	—	"	1910	priv., im ev. Johannesstift; nur f. dess. Zögl.

	Dresden	160	—	—	556 000	1895	Albertshof, privat, Sedan-Straße 7	136	Steglitz b. Berlin	210	—	—	65 000	1908	Gemeindebesitz
		275	160	—	"	1906	Dr. Güntzbad, städtisch, am Elbberg.	137	Stettin	220	111	—	241 000	1896	Gemeinnützige Baugesellschaft, 2. Halle später, Rossmarkt
38	Dülken, Rhld.	153	—	—	11 000	1903	Kaiser Friedrichsbad, städtisch								Nikolausring, städtisch
39	Düsseldorf	242	150	—	400 000	1888	Grün-Straße, städtisch	138	Straßburg i. Els.	294	166	—	182 000	1908	Neuners Bad Berger Urquell, dabei 2000 qm Freilichtbecken, Mineralbad, privat
		276	—	—	"	1902	Münster-Straße, städtisch	139	Stuttgart	200	—	—	296 000	1856	Leuzes Bad Berger Insel, 1887 erweitert, Mineralbad, Mai-Oktober, privat
40	Duisburg	300	135	—	250 000	1898	Heer-Straße, städtisch								2. Halle 1893, Akt.-Ges.
	-Ruhrort	300	180	—	"	1910	Deich-Straße, städtisch								Cannstatt, städtisch
41	Eisenach	200	—	—	38 000	1899	Sophienbad, Akt.-Ges.								Christl. Verein jung. Männer, Furtbach-Str.
42	Elberfeld	288	210	—	172 000	1887	städtisch								Filialbad Ostheim, Akt.-Ges.
43	Elbing, Westpr.	200	—	—	59 000	1911	städtisch								Stiftung, städtisch
44	Erfurt	120	—	—	127 000	1879	Akt.-Ges.								Stiftung, städtisch
45	Eschweiler, Rhld.	162	—	—	25 000	1899	städtisch								z. Zt. im Bau, städtisch
46	Essen a. d. Ruhr C	288	220	—	306 000	1882	Steeler-Str., umgebaut 1898, 2. Halle z. Zt. im Bau, städt.	140	Suhl, Thür.	135	—	—	15 000	1912	Im bischöfl. Konvikt, nur für dess. Zögl.
	W	250	—	—	"	1912	Friedrichsbad, Geschenk der Frau Marg. Krupp, städtisch	141	Sulz, Oberels.	100	80	—	5 000	1895	Städt. Umlandbad
47	Eßlingen, Württbg.	190	—	—	32 000	1902	Merkel'sche Stiftung, städtisch	142	Tilsit	250	—	—	39 000	—	städtisch
48	Frankfurt a. Main	383	193	137	425 000	1896	städtisch	143	Trier	180	—	—	49 000	1913	Städt. im Bau, städtisch
49	Freiberg, Kgr. Sa.	89	—	—	36 000	1893	städtisch	144	Tübingen	200	—	—	16 000	1914	Städt. Umlandbad
		54	—	—	"	1896	städtisch	145	Uderingen a. Rh.	162	—	—	10 000	1908	städtisch
50	Freiburg im Brsg.	162	—	—	85 000	1895	städtisch	146	Ulm a. D.	225	—	—	57 000	—	städtisch, z. Zt. im Bau
51	Friedberg, Hessen	176	—	—	10 000	1909	Akt.-Ges.	147	Viersen, Rhld.	220	—	—	31 000	1906	städtisch
52	Gebweiler, Elsaß	160	—	—	14 000	1900	Akt.-Ges.	148	Waldenburg, Schles.	98	—	—	20 000	1893	städtisch
53	Geislingen, Württbg.	84	—	—	9 000	1895	Rötelbad, privat	149	Wetzlar	136	—	—	14 000	1908	städtisch
54	Geisenkirchen	288	200	—	176 000	1904	städtisch	150	Wiesbaden	209	—	—	110 000	1895	Aug.-Viktoriabad, Akt.-Ges.
55	Gera	148	—	—	49 000	1893	Akt.-Ges.	151	Wildbad, Württbg.	104	66	—	4 000	1911	Badeort, königlich
56	Gießen	176	—	—	31 000	1902	Akt.-Ges.	152	Witten	200	—	—	40 000	1911	städtisch
57	Gladbeck, Westf.	294	—	—	43 000	1913	städtisch	153	Zeitz, Sa.	190	—	—	33 000	1907	Näther'sche Stiftung, städtisch
58	Glauchau	180	—	—	27 000	1902	städtisch	154	Zielenzig, Brdbrg.	98	—	—	6 000	1906	Arendt'sche Stiftung, städtisch
59	Gleiwitz	135	—	—	68 000	1899	Viktoriabad, privat	155	Zittau, Kgr. Sa.	68	68	—	68 000	1873	städtisch
		140	—	—	"	1902	Wilhelmshaus, privat	156	Zwickau, Kgr. Sa.	182	—	—	75 000	1903	Johannisbad, städtisch
60	Gmünd, Württbg.	170	—	—	21 000	1902	städtisch		An Bord:						
61	Göppingen, Württbg.	247	—	—	24 000	1909	Akt.-Ges.		Victoria Luise	50	—	—	—	1911	
62	Görlitz	105	—	—	86 000	1887	Freisebad, E. V.		Imperator	76	—	—	—	1913	
63	Göttingen	169	—	—	38 000	1906	städtisch		Vaterland	75	—	—	—	1914	
64	Goslar	94	—	—	19 000	1902	privat, Verein, Badeanstalt		Tirpitz	59	—	—	—	—	
65	Gotha	75	—	—	40 000	1908	städtisch		Senator O'Swald	50	—	—	—	—	
66	Gronau, Westf.	175	—	—	11 000	1910	Kaiser Wilhelmbad, städtisch		Joh. Hrch. Burchard	50	—	—	—	1914	
67	Gummersbach, Rhld.	162	—	—	16 000	1913	städtisch		Cap Finsterre	68	—	—	—	1911	
68	Hagen in Westf.	231	162	—	92 000	1890	städtisch, 2. Halle 1906		Cap Trafalgar	68	—	—	—	1914	
69	Halberstadt	280	—	—	46 000	1901	städtisch		Polonio	68	—	—	—	1914	
70	Halle a. Saale	299	198	—	185 000	—	z. Zt. im Bau, städtisch								
71	Hamburg	153	—	—	955 000	1880	Hansabad, privat, Große Theater-Straße		Berlin, Schilling-Str. 7-9	90	—	—	—	—	eröffnet 1874, Akt.-Ges., etwa 1901 bei Straßendurchbruch abgebrochen
		179	—	—	"	1881	Schaarmarkt, seit 1903 staatlich		" Neuenburger-Str.	?	—	—	—	—	Akt.-Ges. Victoriabad, abgebrochen etwa 1900
		288	228	—	"	1895	Eimsbüttel, Hoheweide, seit 1903 staatl., vergrößert 1905, 2. Halle 1912		" August-Str.	?	—	—	—	—	Schwesterbad von Schilling-Str., abgebrochen
		288	228	—	"	1904	Lübeckertor, St. Georg, staatlich		" Lützow-Str.	200	—	—	—	—	eröffnet 1878, privat, Kaiser Wilhelmbad, abgebr. 1904
		288	228	—	"	1908	Bartolomäus-Straße, Barmbeck, staatlich		" Königgrätzer-Str.	?	—	—	—	—	Akt.-Ges. Askanisches Bad, abgebrochen
		288	228	—	"	1912	Hammerbrook, staatlich		" Friedrich-Str.	115	—	—	—	—	eröffnet 1879, Akt.-Ges. Admiralsgartenbad, abgebr. 1910
		288	228	—	"	—	z. Zt. im Bau, Eppendorf, staatlich		" Kommandanten-Straße 7-9	348	169	—	—	—	zwei kleine Schwimmhallen für Kinder, Verein der Wasserfreunde, eröffnet 1895, abgebr. etwa 1907
72	Hamm, Westf.	220	—	—	44 000	1913	städtisch		Coln	—	—	130	—	—	eröffnet 1886, früher Akt.-Ges., ehemalige 3. Halle des Hohenstaufenbades, abgebrochen 1903, durch staatl. Bad Fleischmengersgasse ersetzt
73	Hannover	404	210	240	310 000	1905	städtisch		Frankfurt a. Oder	51	—	—	—	—	privat, im Victoriabad, für andere Zwecke umgebaut
74	Heidelberg	259	110	—	58 000	1906	seit 1907 städtisch		Hannover	167	73	—	—	—	eröffnet 1867, 2. Halle später, Akt.-Ges. Badehalle am Friedrichswall, nach Eröffnung der staatl. Bäder a. d. Goseriede abgebrochen 1905
75	Heidenheim, Württbg.	162	—	—	13 000	1906	städtisch		Magdeburg	81	—	—	—	—	1830 eröffnet, Akt.-Ges., nach Eröffnung des Friedrichsbades abgebrochen 1861
76	Heilbronn, Württbg.	176	96	—	43 000	1892	städtisch, 2. Halle 1901		Metz	200	—	—	—	—	1910 eröffn., priv., im Kristallpalast, geschl. seit 1. 10. 13
77	Hildesheim	162	94	—	55 000	1886	Akt.-Ges., 2. Halle 1900		Nürnberg	150	—	—	—	—	1894 eröffnet, privat, im Ludwigsbad, geschl. seit 1. 10. 13
78	Hirschberg, Schles.	131	—	—	21 000	1887	privat		Tübingen	?	—	—	—	—	Ludwigsbad, privat, 1890 eingegangen
79	Jena	242	—	—	39 000	1909	Volksbadeverein, E. V.		Wilmersdorf-Berlin	90	—	—	—	—	1880 eröffnet, staatlich, im Joachimsthal'schen Gymnasium, abgebrochen 1912
80	Iserlohn, Westf.	220	—	—	32 000	1908	städtisch		Wien, Wien-Straße	135	—	—	—	—	1855 eröffnet, Akt.-Ges. Leopoldstädtsche Bade- und Waschanstalt
81	Itzehoe, Schleswig	162	—	—	17 000	1898	städtisch		" Marxergasse 3	520	—	—	—	—	eröffnet 1845, Akt.-Ges. Sophienbad, seit Herbst 1909 geschlossen und zum Festsaal umgebaut
82	Karlsruhe	198	—	—	135 000	1888	Friedrichsbad, privat								
		302	—	—	"	1900	Vierordtbad, städtisch								
83	Kattowitz	120	—	—	43 000	1896	städtisch								
84	Königsberg i. Pr.	160	—	—	251 000	1887	Preußenbad, privat, am Steindamm								
		300	—	—	"	1898	Stiftung des Dr. Lange-Newyork, in der Universität, Privatbetrieb								
85	Landeshut in Schlesien	50	—	—	14 000	1902	städtisch?								
86	Langenberg, Rhld.	162	—	—	10 000	1897	städtisch								

B. Eingegangene Schwimmhallen.

Berlin, Schilling-Str. 7-9	90	—	—	eröffnet 1874, Akt.-Ges., etwa 1901 bei Straßendurchbruch abgebrochen
" Neuenburger-Str.	?	—	—	Akt.-Ges. Victoriabad, abgebrochen etwa 1900
" August-Str.	?	—	—	Schwesterbad von Schilling-Str., abgebrochen
" Lützow-Str.	200	—	—	eröffnet 1878, privat, Kaiser Wilhelmbad, abgebr. 1904
" Königgrätzer-Str.	?	—	—	Akt.-Ges. Askanisches Bad, abgebrochen
" Friedrich-Str.	115	—	—	eröffnet 1879, Akt.-Ges. Admiralsgartenbad, abgebr. 1910
" Kommandanten-Straße 7-9	348	169	—	zwei kleine Schwimmhallen für Kinder, Verein der Wasserfreunde, eröffnet 1895, abgebr. etwa 1907
Coln	—	—	130	eröffnet 1886, früher Akt.-Ges., ehemalige 3. Halle des Hohenstaufenbades, abgebrochen 1903, durch staatl. Bad Fleischmengersgasse ersetzt
Frankfurt a. Oder	51	—	—	privat, im Victoriabad, für andere Zwecke umgebaut
Hannover	167	73	—	eröffnet 1867, 2. Halle später, Akt.-Ges. Badehalle am Friedrichswall, nach Eröffnung der staatl. Bäder a. d. Goseriede abgebrochen 1905
Magdeburg	81	—	—	1830 eröffnet, Akt.-Ges., nach Eröffnung des Friedrichsbades abgebrochen 1861
Metz	200	—	—	1910 eröffn., priv., im Kristallpalast, geschl. seit 1. 10. 13
Nürnberg	150	—	—	1894 eröffnet, privat, im Ludwigsbad, geschl. seit 1. 10. 13
Tübingen	?	—	—	Ludwigsbad, privat, 1890 eingegangen
Wilmersdorf-Berlin	90	—	—	1880 eröffnet, staatlich, im Joachimsthal'schen Gymnasium, abgebrochen 1912
Wien, Wien-Straße	135	—	—	1855 eröffnet, Akt.-Ges. Leopoldstädtsche Bade- und Waschanstalt
" Marxergasse 3	520	—	—	eröffnet 1845, Akt.-Ges. Sophienbad, seit Herbst 1909 geschlossen und zum Festsaal umgebaut

werfen und diesen Umstand zum Teil auch ihren Schwimmhallen verdanken, gibt es eine große Anzahl von Betrieben, welche infolge ihrer Schwimmhallen einen oft erheblichen Zuschuß benötigen. Zu den letzteren gehören der größere Teil der städtischen Betriebe, was jedoch auch darauf zurückzuführen ist, daß es meistens gemeindliche Anstalten sind, welche bahnbrechend sich der Einführung und Pflege des Bade- und namentlich des Schwimmwesens widmen. Dazu, und auch zu der Auffassung, daß Bade- und Schwimmhallen in erster Linie als Anstalten zur Förderung der Volksgesundheit und erst in zweiter Linie als werbende Anlagen gelten müssen, bedarf es der Anerkennung und Unterstützung Aller.

In neuerer Zeit sind auch Bestrebungen zu Tage getreten, welche zur Erzielung einer gesteigerten Benutzung empfehlen, im Hallenschwimmbad Musik spielen zu lassen, Zuschauerplätze zu schaffen, Erfrischungen bereit zu halten und die Schwimmhallen für Gemeinschaftsbäder beiden Geschlechtern gleichzeitig zur Verfügung zu stellen. In verschiedenen Städten wurden dahin gehende Versuche veranstaltet, es müssen dann aber gesonderte Kleider-, Brause- und Aborträume angeordnet werden. Oertliche Verhältnisse werden bei diesen Versuchen ausschlaggebend sein, es liegt jedoch der Hinweis sowohl auf die Ausartungen im kaiserlichen Rom und in den mittelalterlichen deutschen Badestuben als auch darauf nahe, daß die Schwimmhallen natürlich eine Stätte gesunder Körperpflege und nicht von Vergnügungen sein sollen, selbst wenn bei der Einhaltung dieses hohen Zieles auch geldliche Opfer gebracht werden müssen.

Die Verbindung von Schwimmhallen mit Schulen oder Turnhallen wie z. B. in England, hat sich in Deutschland noch immer nicht einzubürgern vermocht; nur die Universität in Königsberg besitzt als einzige deutsche Hochschule eine ihr gestiftete, auch der Öffentlichkeit zugängliche Schwimmhalle; das erzbischöfliche Konvikt in Trier und das evangel. Johannesstift in Spandau haben zum ausschließlichen Gebrauch durch ihre Zöglinge ei-

gene Schwimmhallen eingerichtet, ferner hat das Progymnasium in Miltenberg am Main eine öffentliche Schwimmhalle angegliedert erhalten und Köln plant die Erbauung einer öffentlichen Volksschwimmhalle in Verbindung mit einer Volksschule. Das Joachimsthal'sche Gymnasium, früher in Berlin-Wilmersdorf, mußte bei seiner 1912 erfolgten Verlegung nach Templin auf seine eigene, 1880 erbaute Schwimmhalle Verzicht leisten. Die andauernde und lebhaft betätigte der Heeresbehörden am Schwimmen hat es vermocht, daß den meisten Kadettenhäusern in den letzten Jahren eigene Schwimmhallen angegliedert wurden, und die vermehrte Aufmerksamkeit, welche sich neuerdings allgemein der Jugendpflege zuwendet, wird es hoffentlich mit sich bringen, daß den Jugendhallen neben eigenen Turn- und Spielhallen auch eigene Badeanlagen mit Schwimmbecken beigegeben werden.

Wie sehr das Schwimmbad vielen Kreisen zum täglichen Bedürfnis geworden ist, mag der Umstand zeigen, daß von den zur Personenbeförderung erbauten großen Uebersee- und Ausflugsdampfern der Hamburg-Amerikanische und der Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrtsgesellschaft neben allen anderen Bädern neuerdings neun Dampfer auch geräumige Schwimmhallen erhalten haben.

Eine namhafte Zahl der deutschen Hallenschwimmbäder kann ihre Entstehung dankenswerten Stiftungen zuschreiben. Von den 201 deutschen Betrieben mit Hallenschwimmbädern sind 130 in städtischem oder staatlichem Besitz, die anderen gehören Erwerbs- oder gemeinnützigen Unternehmungen oder Vereinen. In den beigegebenen 3 Tabellen ist eine Uebersicht des jetzigen Standes gegeben.

Anlässlich des Regierungs-Jubiläums des Kaisers sind mehr als 30 Stiftungen von Hallenschwimmbädern genannt worden, sodaß begründete Hoffnung besteht, daß das Hallenschwimmbad, das sich in einer steten Entwicklung die deutschen Lande, in denen es seinen Ursprung fand, erschließt, immer weitere Verbreitung finden wird zu Gunsten der Volksgesundheit und der Heranziehung eines frohen, kräftigen Geschlechtes. —

Wettbewerbe.

Einen Wettbewerb um Entwürfe für eine Ausstellungshalle auf dem Gelände der Villa Berg in Stuttgart schreibt der Vorstand des Vereins „Württembergischer Ausstellungspark“ mit Frist vom 1. Juli d. J. aus. Zur Teilnahme sind alle Architekten eingeladen, die in Württemberg geboren oder zurzeit in Württemberg ansässig sind, und solche Firmen, die mit der Ausführung derartiger Bauten vertraut sind, in Württemberg ihren Sitz oder eine Zweigniederlassung haben, sofern sie sich mit einem in Württemberg ansässigen oder geborenen Architekten verbinden. 3 Preise von 4000, 2500, 1600 M. Im Preisgericht u. a. die Hrn. Prof. Hocheder und Geh.-Rat Prof. Friedrich v. Thiersch in München, städt. Ob.-Brt. Pantle, Ob.-Brt. Schmohl und Hofwerkmeister Kübler in Stuttgart. Unterlagen gegen 2 M. vom Sekretariat der kgl. Zentralstelle für Gewerbe und Handel in Stuttgart. —

Im Wettbewerb Neubau des Verwaltungsgebäudes der Nordöstlichen Baugewerks-Berufsgenossenschaft zu Berlin (vergl. No. 28) ist aus dem Preisgericht Hr. Brt. Schliepmann aus Gesundheitsrücksichten zurück getreten. An seiner Stelle sind neu eingetreten die Hrn. Arch. Paul Engler in Berlin-Wilmersdorf und Gerrit Emmingmann in Berlin-Dahlem. —

Im Preisausschreiben der Gruppe „Statistik“ der wissenschaftlichen Abteilung der Internationalen Baufach-Ausstellung in Leipzig 1913 sind Preise an folgende Bearbeiter verliehen worden: Aufgabe 1: Welche statistischen Grundlagen sind zur Aufstellung von Bebauungsplänen für größere Städte erforderlich? Dr.-Ing. Heiligenthal in Essen und Paul Stegemann in Charlottenburg; für Aufgabe 2: Die Rentabilität der Wohnhäuser in den Städten. Dr. Häberlin in Leipzig; für Aufgabe 3: Bestellbauten und Verkaufsbauten. Reg.-Bmstr. Otto Eigen in Halle a. S.-Cröllwitz; für Aufgabe 5: Geschichte des Baugewerbes in Deutschland (nach den Berufs- und Betriebszählungen). Dr. Willy Krebs in Berlin-Steglitz, Dr. phil. Rich. Herbst in Leipzig und Dr. phil. Georg Prenger in Brandenburg a. H.; für Aufgabe 6: Die Schwankungen des Straßenbahnverkehrs nach Wochentagen und Tagesstunden. Dr. Joh. Müller in Halle a. S. und Dr. phil. Richard Herbst in Leipzig. (Vergl. April-Nummer des „Deutsch. Statist. Zentralbl.“, Organ der Deutsch. Statist. Ges. Verlag B. G. Teubner in Leipzig und Berlin.) —

Im Wettbewerb um ein Kunstaustellungs-Gebäude in Hamburg, beschränkt auf die Mitglieder des „Hamburger Arch.- und Ing.-Vereins, der Ortsgruppe Hamburg des „D. B. A.“ und der „D. F. A.“ erhielt unter 60 Entwürfen den I. Preis Reg.-Bmstr. C. H. Benschel, den II. Preis die

Arch. Distel & Grubitz, den III. Preis Arch. Camillo Günther. Angekauft ein zweiter Entwurf von Arch. Distel & Grubitz und ein Entwurf von Reg.-Baumstr. Gustav Blohm. —

Chronik.

Ueber die Ausnutzung der Wasserkräfte der Rhone an der französisch-schweizerischen Grenze ist im Oktober 1913 ein Abkommen getroffen worden, das den Ausbau und die Verteilung der Wasserkräfte betrifft. Das Abkommen ist durch Gesetz vom 23. April d. J. jetzt in Frankreich bestätigt worden. —

Der Bau einer Stadthalle zu Braunschweig soll nach einem Beschluß des Magistrates in Form eines Erweiterungsbau des Altstadt-Rathauses geschaffen werden. —

Ein neuer Friedhof in Partenkirchen in Oberbayern ist in der ersten Hälfte des Mai feierlich geweiht worden. Die Anlage wurde mit einer Bausumme von gegen 180000 M. nach dem preisgekrönten Entwurf des Architekten Herm. Lang in München geschaffen und liegt an der Straße nach Farchant. Der Friedhof dient beiden christlichen Bekenntnissen und zeigt die notwendigen Baulichkeiten, die sich an die kuppelgedeckte Aussegnungshalle als Mittelpunkt angliedern. —

Industrie- und Gewerbe-Ausstellung 1917 in Chemnitz. In Chemnitz trifft man jetzt schon Vorbereitungen zu einer Industrie- und Gewerbe-Ausstellung für das Jahr 1917, nachdem sich vor kurzem zu diesem Zweck ein geschäftsführender Verein gebildet hat. Die Ausstellung wird sich über den Rahmen einer Provinzial-Ausstellung erheben, denn sie verfügt heute schon über einen Garantiefonds von 3 Mill. M. —

Für die Errichtung eines Handelshauses in Krefeld auf einem am Bahnhofs-Vorplatz liegenden städt. Grundstück ist ein mit der Kölnischen Boden-A.-G. abgeschlossener Vertrag durch die Stadtverordneten-Versammlung jetzt genehmigt worden, wonach das rd. 2300 qm große Grundstück einer neu zu bildenden „Hansahaus G. m. b. H.“ in Erbpacht auf 65 Jahre überlassen wird. Das Haus, das auch ein Restaurant und einen Saal für die Getreidebörse aufnehmen soll, wird nach den Plänen von Brt. Moritz in Köln mit einem Kostenaufwand von 1 Mill. M. errichtet. —

Zwei neue Schiller-Denkmalen in Sachsen sind am 9. Mai d. J., dem Todestag des Dichters, enthüllt worden, das eine in Leipzig, ein Werk von Prof. Job. Hartmann in Leipzig, das andere in Dresden, ein Werk von Prof. Selmar Werner in Dresden. Das erstere Denkmal besteht in einer Büste in doppelter Lebensgröße auf hohem schlichtem Sockel, an den sich 2 allegorische Figuren lehnen; das zweite zeigt die Gestalt Schillers im antiken Gewande, umgeben von einem Halbbrund, an dessen Wandflächen Relieffdarstellungen nach Szenen aus Schillers Werken angebracht sind. Das Material ist Marmor. —

Inhalt: Bibliothek- und Badehaus auf Gut Mariahalden in Baden-Baden. (Schluß.) — Die Entwicklung der Hallenschwimmbäder im Deutschen Reich. (Schluß.) — Wettbewerbe. — Chronik. —

Hierzu eine Bildbeilage: Bibliothek- und Badehaus auf Gut Mariahalden in Baden-Baden.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: I. V. Fritz Eiselein in Berlin.
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.



EUES INHALATORI-
UM BAD SODEN IM
TAUNUS. * HAUPT-
ANSICHT. * ARCH.:
E. RÜCKGAUER IN
FRANKFURT A. M. *
PHOTOGRAPHI-
SCHE AUFNAHME
VON ALFR. KRAUTH
IN FRANKFURT A. M.
≡ DEUTSCHE ≡
** BAUZEITUNG **
XLVIII. JAHRG. 1914
*** NO. 45. ***

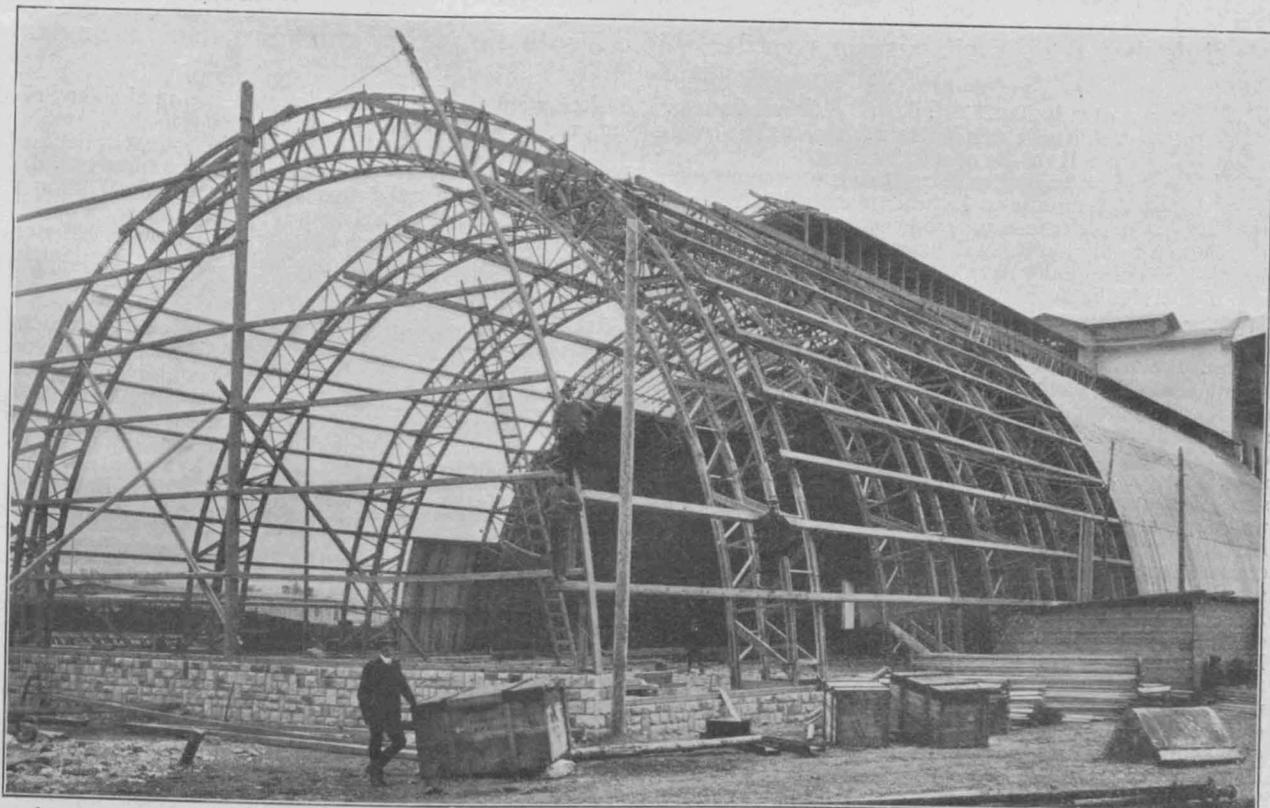


Abbildung 25. Salzlagerschuppen der Gewerkschaft Unstrut in Nebra an der Unstrut.
Holzbauweise System Meltzer.

DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLVIII. JAHRGANG. NO 45. BERLIN, DEN 6. JUNI 1914.

Neues Inhalatorium Bad Soden im Taunus.

Architekt: E. Rückgauer in Frankfurt a. M.

Hierzu eine Bildbeilage, sowie die Abbildungen Seite 426, 427 und 429.



Lm Sommer 1911 beschloß der Aerzte-Verein zu Bad Soden im Taunus, da das vorhandene Inhalatorium in seinen Einrichtungen veraltet und zu klein geworden, ein neues, den gesteigerten Ansprüchen der Zeit entsprechendes Kurmittelhaus zu errichten. Das alte Gebäude sollte bestehen bleiben und an-

deren Zwecken dienstbar gemacht werden, und so ist ein am Burgberg nächst dem Kurgarten gelegener Bauplatz vom Aerzte-Verein erworben worden. Bei dem stark ansteigenden Gelände war für den Entwurf bedingt, daß ein möglichst bequemer Zugang in das Gebäude erzielt werde. Es sind deshalb die Räume mit Kurmitteln für an Atembeschwerden Leidende in dem zu ebener Erde gelegenen Geschoß untergebracht, und zwar: 2 pneumatische Zimmer, verschiedenartige Medikament-Kabinen, 3 Säle mit Einzel-Apparaten für pneumatische und medikamentöse Behandlung, 1 Röntgen-Kabinett, 1 Aerzte-Zimmer, 1 Laboratorium; ferner liegen im Erdgeschoß der Maschinenraum und die innere Verbindungs-Treppe für die 3 Geschosse. Durch diese Treppe, aber auch durch eine vor dem Gebäude liegende zweiarmige Freitreppe gelangt man in das Hauptgeschoß mit seiner zentral gelegenen Haupt- und Wandelhalle, um welche sich 6 große Säle und 2 kleinere Säle gruppieren, von welchen die großen Säle mit Soldunst, von Trockenheit bis Feuchtigkeit abgestuft, erfüllt sind. Die kleineren Säle sind mit Lignol-Sulfit und Radium beschickt. Im Obergeschoß liegen, zugänglich von der ringsum laufenden Galerie, 18 Einzel-

Kabinen für Soldunst in gleichen Abstufungen wie in den 6 Sälen des Hauptgeschosses, ferner noch der Zugang für das Sonnenbad auf dem Dachgarten und die Wohnung des Maschinenmeisters.

Die Anordnungen und Abmessungen der einzelnen Räume sind derart getroffen, daß bis zu 300 Personen gleichzeitig und stündlich inhalieren können. Das Inhalatorium ist das ganze Jahr hindurch geöffnet. Die Erwärmung erfolgt durch eine Zentral-Heizung, mit welcher auch die umfangreiche Lüftungs-Anlage für ständigen Luftwechsel in allen Räumen im Winter bedient wird.

Im Untergeschoß liegt der Heizungs- und Lüftungsraum mit Nebenräumen, sowie ein begehbarer, unter der Wandelhalle liegender Gang, in welchem in leicht zugänglicher Weise alle Rohrleitungen für Heizung, Lüftung, Wasser- und Druckluftleitungen, Kabel usw. untergebracht sind, um von da in senkrechten Kanälen nach den einzelnen Gebrauchsstellen geführt zu werden.

Bei der Ausführung, besonders der inneren Ausstattung der Inhalierräume, mußte sorgfältig alles vermieden werden, was an Fenstern, Türen, Böden usw. Angriffsstellen bot für die stark Rost ansetzende zerstäubte Sole.

Die Beleuchtung und der Antrieb der Elektromotoren für die Druckluft und die Ventilatoren geschieht mit elektrischer Energie.

Die Bauausführung erfolgte in den Monaten Dezember 1911 bis Mai 1912, und es war diese, sowie die gesamte Entwurfs-Bearbeitung der Firma Philipp Holzmann & Cie., G.m.b.H., in Frankfurt a. M. übertragen, welche die Entwürfe und die Bauleitung ihrem Ressortchef, Arch. E. Rückgauer, anvertraute. —

Die Aufgaben des Arbeitsausschusses der Städte für die Kostenfrage der Krankenhausbauten.

Von Magistrats-Baurat H. Winterstein in Charlottenburg.



In dem in No. 27 d. J. der „Deutschen Bauztg.“ veröffentlichten Aufsatz „Zur Kostenfrage von Krankenhausbauten“ ist auch erwähnt, daß die unlängst zusammen getretene Versammlung fachmännischer Vertreter einer Reihe von größeren Städten Deutschlands einen zwölfgliedrigen Arbeitsausschuß gewählt hat, der die Kostenfrage der Krankenhausbauten näher prüfen soll. Die Aufgabe des Arbeits-Ausschusses ist eine sehr umfangreiche. Sie wird sich hauptsächlich nach drei Richtungen zu erstrecken haben. Ihre erste Aufgabe wird sein, für eine statistische Zusammenstellung neuerer Krankenhausbauten eine sichere Grundlage zu schaffen, zweitens den Raumbedarf aller zu einer vollständigen Krankenanstalt gehörigen Teile festzulegen und drittens wird zu erwägen sein, wie, abgesehen von der Raumbedarfsfrage, sowohl beim Bau wie im Betrieb Verbilligungen erzielt werden können.

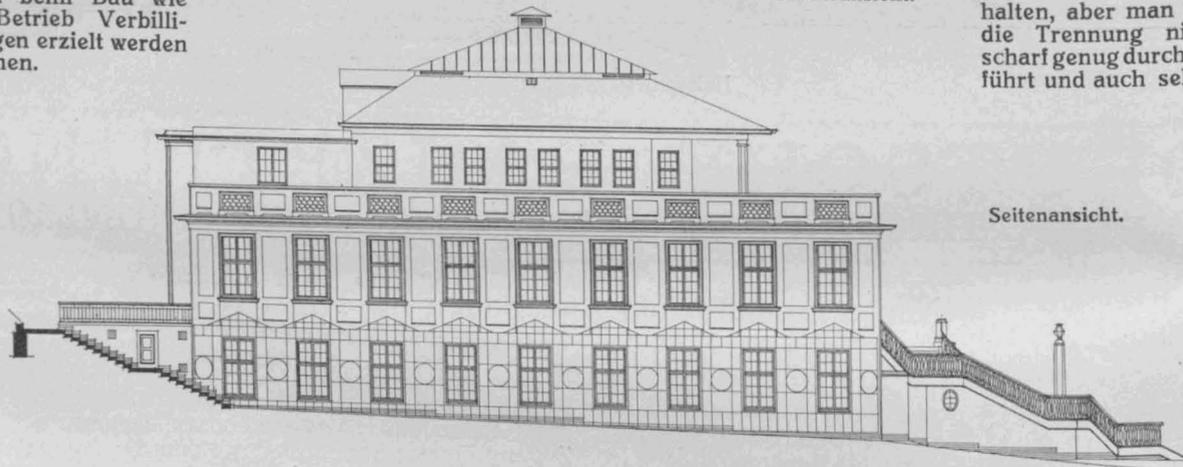
dürften wohl über kurz oder lang noch einmal einer Prüfung unterzogen werden müssen.

Der Hauptmangel bei allen bisherigen Statistiken über Bauten dürfte der sein, daß man versäumt hat, die einzelnen Begriffe, auf denen sich die ganze Statistik aufbauen muß, vorher scharf zu umgrenzen, namentlich fehlt eine solche Umgrenzung bei der Hauptsache, bei den Kosten. Mit den Gesamtkosten, die bei einer baulichen Ausführung entstehen, ist der Statistik wenig oder gar nicht gedient: man muß von vornherein zwischen Grundstücks-Kosten, Baukosten, Kostender inneren Einrichtung, der Nebenanlagen und schließlich Entwurfs- und Baubetriebs-Kosten trennen, ja es würde sogar von großem Wert sein, wenn man die Baukosten auch noch nach Rohbau und Ausbau trennen würde.

Die zuerst genannten 3 Teile hat man zwar meist auch jetzt schon auseinandergehalten, aber man hat die Trennung nicht scharf genug durchgeführt und auch selbst

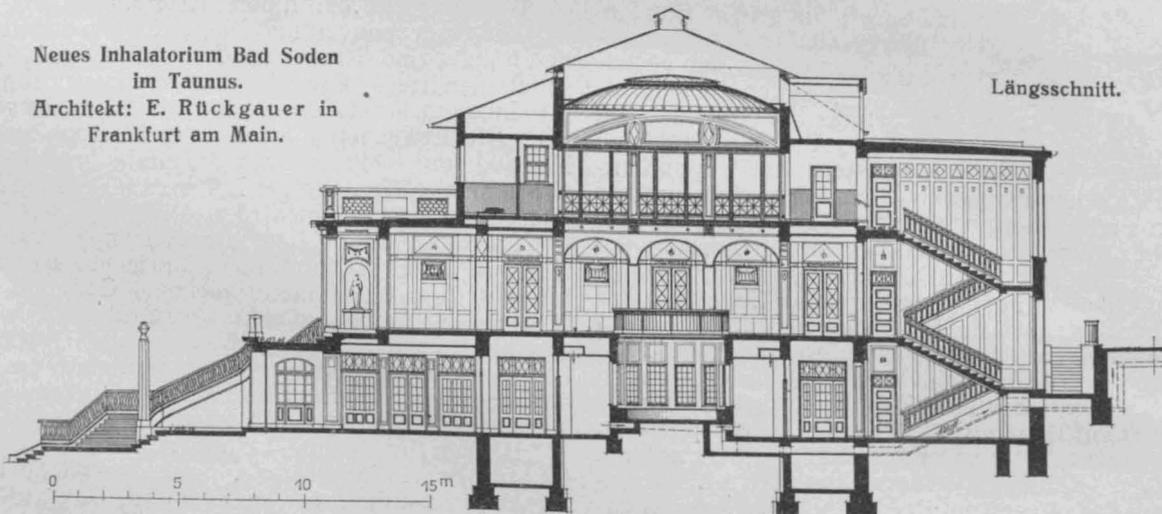


Vorderansicht.



Seitenansicht.

Neues Inhalatorium Bad Soden
im Taunus.
Architekt: E. Rückgauer in
Frankfurt am Main.

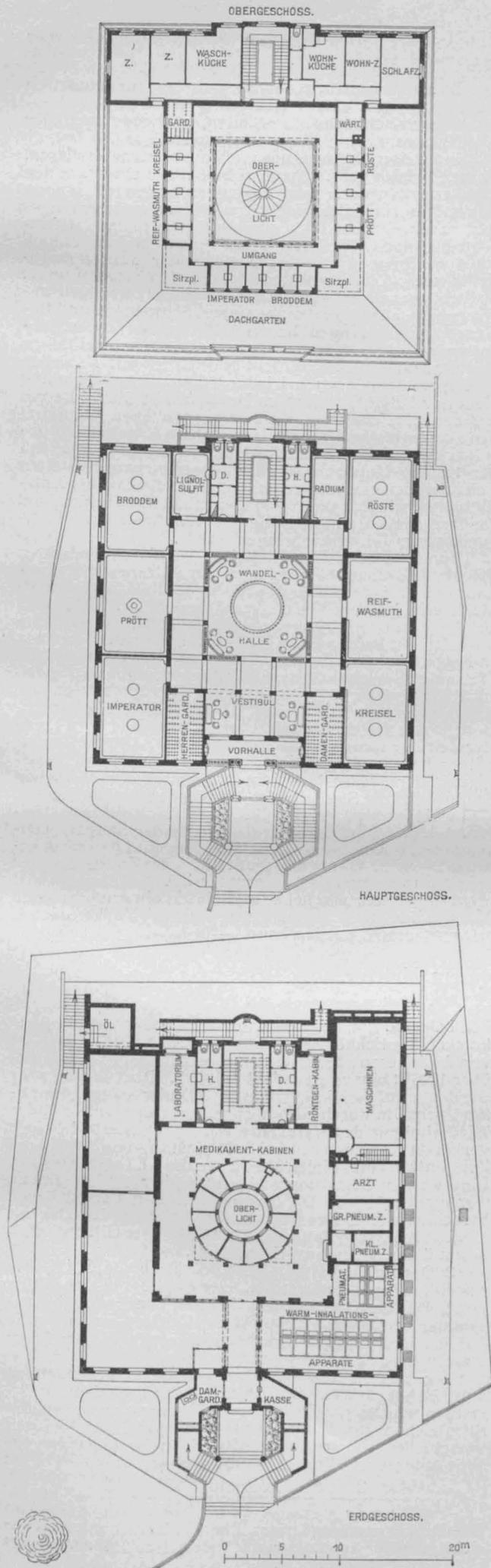


Längsschnitt.

Die Statistik über Bauten und namentlich diejenige über Krankenhausbauten liegt noch sehr im Argen. Bei den bis in das Jahr 1871 zurückreichenden statistischen Nachweisungen der preußischen Staatsbauten macht sich immer mehr die Notwendigkeit einer Neugestaltung geltend; es hat sich im Laufe der Zeit eine Reihe fühlbarer Mängel herausgestellt, die ihre Verwendbarkeit stark beeinträchtigen. Die „Vereinigung der technischen Oberbeamten deutscher Städte“ hat i. J. 1909 neue Grundsätze aufgestellt, nach denen bei der Statistik städtischer Bauten verfahren werden soll, aber auch diese Grundsätze

der Staat hat meines Wissens bisher noch keine bestimmten Richtlinien für die Trennung aufgestellt. Man hat sie wohl für überflüssig gehalten, sie wären auch nicht so nötig, wenn Jeder, der Kostenanschläge zu machen hat, sich schon mehr danach richten würde, daß die Einteilung seiner Anschläge auch für statistische Zwecke brauchbar sein muß. Das ist aber leider nicht der Fall, im Gegenteil, wir leben leider in einer Zeit heillosen Verwirrung bei unseren Kostenanschlägen, wie ich das bereits im vorigen Jahr an dieser Stelle in einem Aufsatz „Die Titeileinteilung“)

*) Deutsche Bauzeitung 1913, No. 102, S. 949.



der Kostenanschläge“ näher beleuchtet habe. Erst kürzlich ist mir wieder ein Kostenanschlag zu Gesicht gekommen, der unter innerer Einrichtung auch noch einen Posten für Gartenanlagen und einen Posten Brennstoffe für Heizen während des Baues auführte. Hier trifft nicht den Einzelnen die Schuld, man findet fast allgemein in dieser Beziehung die größte Gleichgültigkeit, es fehlt vor allem auch von vornherein an der nötigen Schulung.

Natürlich gibt es auch schon bei der Trennung zwischen Bau und innerer Einrichtung eine ganze Menge strittiger Fälle, es sei nur an Beleuchtungskörper, angeschlossene Waschbecken und Ähnliches erinnert, aber gerade wegen dieser Fälle wäre es am nötigsten, daß hier einmal eine Entscheidung getroffen würde, sei es von seiten des Staates oder durch Verbände, deren Beschlüsse sich dann allerdings erst allmählich zu allgemeiner Anerkennung durchringen müßten.

Von wesentlich größerer Bedeutung ist aber noch die Trennung zwischen Grundstückskosten und Baukosten. So einfach eine solche auf den ersten Blick erscheint, so groß sind gerade hier die Schwierigkeiten, weil mit dem Augenblick, wo es sich um Zwecke der Statistik handelt, eine nach dem einfachen Wortbegriff von Grundstück und Bau kaum noch verständliche Trennung durchgeführt werden muß. Hier muß der Techniker vom gewerbsmäßigen Grundstückshändler lernen.

Wer heutzutage ein Grundstück zum Bebauen auf den Markt bringen will, der fragt nicht nur nach dem Kaufpreis, sondern er stellt auch fest, welche Kosten, abgesehen von den eigentlichen Baukosten, noch aufzuwenden sind, bis der Neubau gebrauchsfertig ist. Er rechnet nicht nur die Stempel- und sonstigen Gebühren und Steuern, nicht nur die Zinsen bis zur Fertigstellung des Baues dem Kaufgeld hinzu, sondern er muß auch darüber Klarheit schaffen, ob und in welcher Höhe Straßenregulierungskosten, Anschlußkosten an öffentliche Netze und Leitungen und anderes mehr bezahlt werden müssen. Er wird ferner feststellen, ob nicht bei allzu hoher oder tiefer Lage des Grundstückes besondere Kosten durch Auf- oder Abtrag von Boden entstehen, ob nicht durch den notwendigen Abbruch von älteren auf dem Grundstück vorhandenen Gebäuden oder durch den Schutz von angrenzenden Nachbargebäuden besondere Ausgaben zu leisten sind und schließlich, ob nicht schlechter oder tiefer Baugrund die Kosten des Gebäudes selbst übermäßig erhöhen wird.

Namentlich bei Krankenhäusern können derartige besondere Kosten leicht auftreten, ja bei der Errichtung von Lungenheilstätten außerhalb von Ortschaften können noch Kosten in nicht unbeträchtlicher Höhe den Preis des Grundstückes gegenüber städtischen Grundstücken erhöhen, wenn besondere Anliegerbeiträge gezahlt werden müssen, wenn neue Straßen oder womöglich Straßenbahnen und sonstige Verkehrsmittel angelegt werden müssen, wenn eigene Wasser-, Licht- oder Kraftwerke zu erbauen sind, Entwässerungsanlagen und Rieselfelder geschaffen werden müssen, während bei städtischen Grundstücken nur alljährlich für den Anschluß an öffentliche Werke ein Beitrag zu zahlen ist.

Da alle diese Kosten lediglich durch die Lage und die Beschaffenheit des Grundstückes bedingt sind, so ist es nötig, diese Kosten den Grundstückskosten zuzurechnen, damit ein Vergleich mit anderen Grundstücken ein richtiges Bild gibt und damit andererseits diese durch den Bau selbst nicht bedingten Ausgaben den Vergleich der Baukosten nicht trüben.

Aber auch hier muß man dann bestimmte Grenzen festlegen, wo die künstliche Gründung aufhört, wie weit die Kosten zum Wasserwerk und zu der Wasserversorgung zu rechnen sind usw. Selbst wenn man die Kosten in der genannten Weise zerlegt, sind sie aber immer noch nicht zu einem Vergleich der Krankenanstalten geeignet, dazu sind letztere in der Größe zu sehr verschieden. Man muß die Kosten daher zunächst noch auf Nutzeinheiten oder auf bauliche Einheiten umrechnen. Bei Krankenanstalten ist als Nutzeinheit die Zahl der Krankenbetten üblich. Aber auch dieser Einheitsbegriff ist noch nicht genügend umgrenzt, sodaß der eine die Zahl der Krankenbetten anders berechnen kann als der andere. Der eine wird die Betten, die nur zur vorübergehenden Benutzung bestimmt sind, wie bei den Aufnahmen, bei Tobsuchts- oder Trunkenheitsfällen, voll mit rechnen, der andere nicht.

Ferner entsteht die Frage, ob man Kinderbetten oder sogar Säuglingsbetten ebenso rechnen soll wie Erwachsenen-Betten. Tut man das, so werden die Anstalten mit

viel Kinderbetten einen billigeren Einheitspreis ergeben, als solche, die keine enthalten. Nun könnte man auf den Ausweg kommen, daß bei jeder Anstalt die Zahl der Kinderbetten wenigstens besonders anzugeben ist. Das würde den einzelnen Fall genügend aufklären, aber diese Fälle sind dann für die Ermittlung des allgemeinen Durchschnittspreises nicht brauchbar und das ist doch letzten Endes bei jeder Statistik die Hauptsache.

Um Durchschnittswerte aus einer genügend großen Zahl von Beispielen zu erhalten, bleibt deshalb nichts anderes übrig, als daß man zu diesem Zweck ein für alle Mal eine ganz bestimmte Verhältniszahl ermittelt, welche den Kostenunterschied zwischen den Anforderungen für einen Erwachsenen und ein Kind richtig wiedergibt.

Zur Ermittlung dieser Verhältniszahl könnte man die behördlichen Bestimmungen heranziehen, nach denen für Kinder unter 14 Jahren im Krankenzimmer ein Luft-raum von 20 cbm genügt, während für Erwachsene im Allgemeinen 30 cbm erforderlich sind. Würde man aber danach ein Kinderbett nun gleich $\frac{2}{3}$ eines Erwachsenen-Bettes rechnen, so würde das ein Trugschluß sein, und zwar weil das Krankenzimmer selbst nur etwa $\frac{1}{10}$ der gesamten Kosten beansprucht, welche für eine Kranken-Anstalt nötig sind. Alle übrigen Räume einer Kranken-Anstalt sind aber nur ganz unwesentlich in ihrer Größe verschieden, mögen sie nun für 100 Erwachsene oder für 100 Kinder hergestellt werden. Man wird deshalb, wenn es sich um die Kosten einer ganzen Kranken-Anstalt handelt, die Kosten für die Nutzereinheit eines Kinderbettes immer noch mit etwa 95 % des Erwachsenen-Bettes ansetzen müssen. Wenn es sich dagegen nur um ein Bettenhaus handelt, werden die Kosten zur Unterbringung eines Kindes noch nicht einmal 90 % der Kosten für einen Erwachsenen ausmachen. Viel größer ist der Unterschied zu bewerten, je nachdem man lauter einbettige Einzel-Zimmer oder große Säle baut. Da nämlich die Einzel-Zimmer auch noch mehr Flurfläche beanspruchen, so wird bei einem Bettenhaus das Einzelzimmer-Bett gegenüber dem Saal-Bett mindestens mit 120 % bewertet werden müssen.

Man sieht schon aus diesen Beispielen, daß es nicht leicht sein wird, hier wirklich einwandfreie Zahlen einzuführen.

Zwei andere Gesichtspunkte dürften dagegen bei der Begriffsfestlegung der Nutzereinheit immerhin zu überlegen sein. In vielen Fällen baut man eine Anstalt und auch die Krankenzimmer größer als man zunächst Betten einzurichten beabsichtigt: man bringt in einem Kranken-Saal, der nach den Bestimmungen für 30 Kranke genügt, vorläufig nur 24 Betten unter. Offenbar ist es dann richtiger, bei den Baukosten, die man ja für 30 Kranke voll geleistet hat, 30 Betten der Berechnung zu Grunde zu legen, während man selbstverständlich für die innere

Einrichtung nur 24 Betten rechnen darf. Ein Kochkitchenhaus ist bereits so groß ausgeführt, daß es bis zu dem völligen Ausbau der Anstalt, d. h. beispielsweise bis zu 1000 Betten ausreicht, zunächst sind aber nur 600 Betten vorhanden. Um einen richtigen Maßstab für die Baukosten der Kochküche zu erhalten, wird man auch hier 1000 Nutzeinheiten in Ansatz bringen müssen.

Und weiterhin wird noch erwogen werden müssen, ob man bei der vergleichenden Statistik nicht außer den Krankenbetten auch noch diejenigen Betten mitrechnen soll, welche zur Unterbringung aller Krankenhaus-Angestellten und -Bediensteten eingerichtet werden. Tatsächlich hängt doch die Höhe der Baukosten sehr beträchtlich von dem Umstand ab, ob für viele oder wenige Angestellte die nötige Unterkunft geschaffen werden muß. Weit entlegene Anstalten, in denen man schon notgedrungen nahezu allen Ärzten, Beamten, Schwestern und Bediensteten Wohnungen bauen muß, werden in den Baukosten selbstverständlich teurer, als solche, bei denen eine derartige Rücksicht nicht erforderlich ist. Natürlich muß man dann auch bei jeder Verheirateten-Wohnung nicht nur 1 Bett, sondern im Durchschnitt etwa 4 Betten rechnen, d. h. eine Zahl, die dem geschaffenen Raum und den Baukosten im Verhältnis zu einem Krankenbett ungefähr entspricht. Es dürfte wohl anzunehmen sein, daß der Kosten-Unterschied zwischen manchen Anstalten sich erheblich vermindern würde, wenn die Zahl der Nutz-Einheiten, wie hier vorgeschlagen, nicht nur die Kranken, sondern die Gesamtzahl aller in den Anstalten Nächtigenden zum Ausdruck bringen würde.

Von den baulichen Einheiten ist die der bebauten Fläche für Krankenhäuser kaum von Nutzen, sie ist überhaupt nur bei Gebäuden von gleicher Höhe oder wenigstens von gleicher Geschoszahl brauchbar. Da beides bei den einzelnen Krankenanstaltsgebäuden zu sehr verschieden ist, kann nur die Einheit des umbauten Raumes in Frage kommen. Leider besteht aber über die Art und Weise der Berechnung des umbauten Raumes auch noch nicht die genügende Einheitlichkeit. Das Ministerium der öffentlichen Arbeiten hat seit langer Zeit für die Berechnungsweise feste Grundsätze eingeführt, die sie im Laufe der Zeit nur unwesentlich verändert hat. Diesen Grundsätzen hat allerdings nicht ganz ohne Grund die „Vereinigung der oberen technischen Beamten der deutschen Städte“ für die Statistik der städtischen Bauten andere Grundsätze entgegen gestellt. Es läßt sich darüber streiten, welche Grundsätze für die Zwecke der Statistik richtiger sind. Im Grunde dürften sie beide noch verbesserungsbedürftig sein. Ob aber für die Statistik der Krankenhäuser schon einwandfreie Verbesserungen in Vorschlag gebracht werden können, erscheint fraglich, da ohne umfassende Vorarbeiten hier schwerlich etwas wirklich Vollkommenes herausgebracht werden kann. — (Schluß folgt.)

Holzbauweise System Meltzer.

Von Dipl.-Ingenieur S. Zipkes in Zürich. (Fortsetzung aus No. 42.)

Hm für die Berechnung solcher Holzkonstruktionen die nötige Grundlage zu schaffen, sind eine Reihe von Versuchen durchgeführt worden. In der Folge werden die Ergebnisse einiger Druck- (Knick-), Zug- (Zerreiß-) und Biegungsversuche wiedergegeben. Die Versuche sind in der großherzogl. mechanisch-technischen Materialprüfungsanstalt an der Technischen Hochschule zu Darmstadt durchgeführt worden.

I. Druckversuche.

a. Versuche mit 6 Würfeln aus Rotbuchenholz mit den in der folgenden Tabelle angegebenen Abmessungen.

Versuch No.	Kantenlänge		Druckfläche qcm	Druckfestigkeit	
	a cm	b cm		kg	kg/qcm
1	6,05	6,00	36,3	12 650	348
2	6,08	6,00	36,5	12 250	336
				Mittel: 342 kg/qcm	
1	5,15	5,09	26,2	9 700	370
2	5,10	5,09	26,0	9 700	373
				Mittel: 371,5 kg/qcm	
1	4,09	4,09	16,8	6 300	375
2	4,10	4,14	17,0	6 275	369
				Mittel: 372 kg/qcm	

b. Versuche mit kastenförmigen Gitterträgern.

1. Der Prüfung ist ein Gitterträger, wie in Abb. 15, S. 431 dargestellt, unterworfen worden. Der 15,53 m lange, aus 17 Feldern bestehende Gitterträger wurde in senkrechter Stellung in eine Prüfungsmaschine eingebaut und allmählich belastet.

Bei der Belastung von 1200 kg trat ein Ausknicken der Eckhölzer ein, und zwar im 2. Feld, gerechnet von der inneren Stirnseite aus. Eine Belastungssteigerung über 1200 kg hinaus war nicht möglich. Der Gitterträger wurde darauf verkürzt, indem die 3 Felder an der genannten Stirnseite durch Sägen abgetrennt wurden. Bei der Wiederholung des Versuches auf dem so auf 14 Felder verkürzten Träger trat bei der Belastung von 1980 kg ein Zersplittern eines Holzstabes eines der 4 Längshölzer auf. Eine weitere Belastungssteigerung über 1980 kg hinaus war nicht möglich. Die Spannung in den Längshölzern berechnet sich beim ersten Belastungsfall zu 208,33, beim zweiten Belastungsfall zu 343,75 kg/qcm. Der Gitterträger bestand aus deutschem Eschenholz.

2. Der Prüfung ist ein Mast, wie in Abb. 16, S. 431 dargestellt, unterworfen worden. Der Mast besaß eine Länge von 3,95 m und bestand aus 4 durch Verstrebungen zusammen gehaltenen Eckposten. Letztere waren aus je 4 Holzstäben mit quadratischem Querschnitt von 2,5 cm Kantenlänge zusammengesetzt.

Der Mast hielt bei dem Knickversuch eine Bruchlast von 32,4 t aus. Während der allmählich gesteigerten Belastung wurden die Zusammendrückungen zwischen den Stirnflächen des Mastes gemessen, wobei sich bei den verschiedenen Belastungsstufen die in der folgenden Tabelle enthaltenen Zusammendrückungen in mm ergaben:

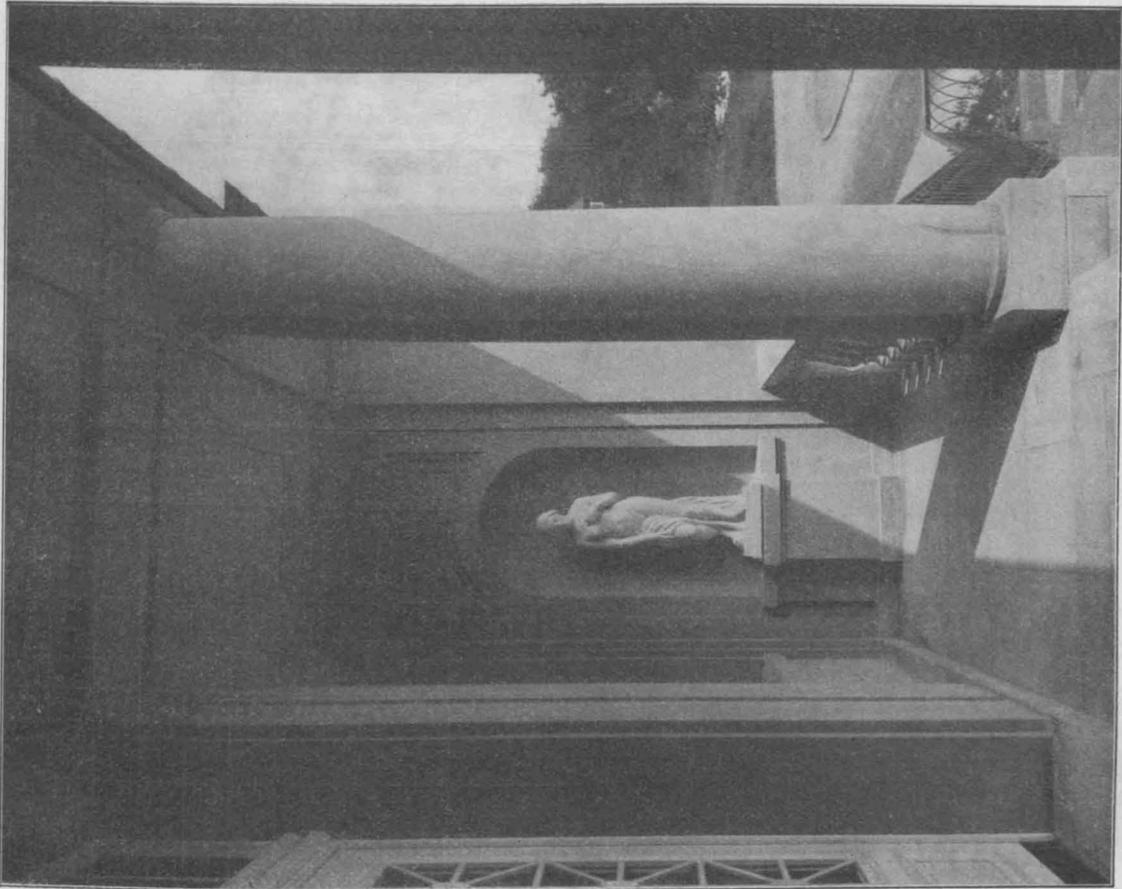
bei t	2	5	10	15	20	25	30
mm	1	2	4	5,5	7	8,5	10,5

Die Druckspannung in den Längshölzern ohne Berücksichtigung der Knickung berechnet sich zu 324 kg/qcm. Das Holz war Rotbuchenholz.

II. Zugversuche.

a. Der Prüfung ist ein Konstruktionsteil, wie in Abb. 17, S. 431, dargestellt, einer Zerreißprobe unterworfen

stifte, deren Druckmesser 5mm betrug, verbunden. Aus der Tabelle auf Seite 431 sind die Prüfungsergebnisse zu entnehmen.



Eingangshalle.
Neues Inhalatorium Bad Soden, im Taunus. Architekt: E. Rückgauer in Frankfurt a. M. (Photographische Aufnahmen von Alfr. Krauth in Frankfurt a. M.)



Brunnenhalle.
Neues Inhalatorium Bad Soden, im Taunus. Architekt: E. Rückgauer in Frankfurt a. M. (Photographische Aufnahmen von Alfr. Krauth in Frankfurt a. M.)

worden. Der Konstruktionsteil für die Proben 1 und 2 besteht aus 4 quadratischen Hölzern; die Seitenlänge betrug 2,5 cm. An den Enden sind die Holzstäbe durch je 16 Stahl-

b. Der Prüfung ist ein Konstruktionsteil, wie in Abb. 18, S. 431, dargestellt, unterworfen worden. Bei 2 Probestäben bestanden die Lngshlzer aus Tannenh Holz und

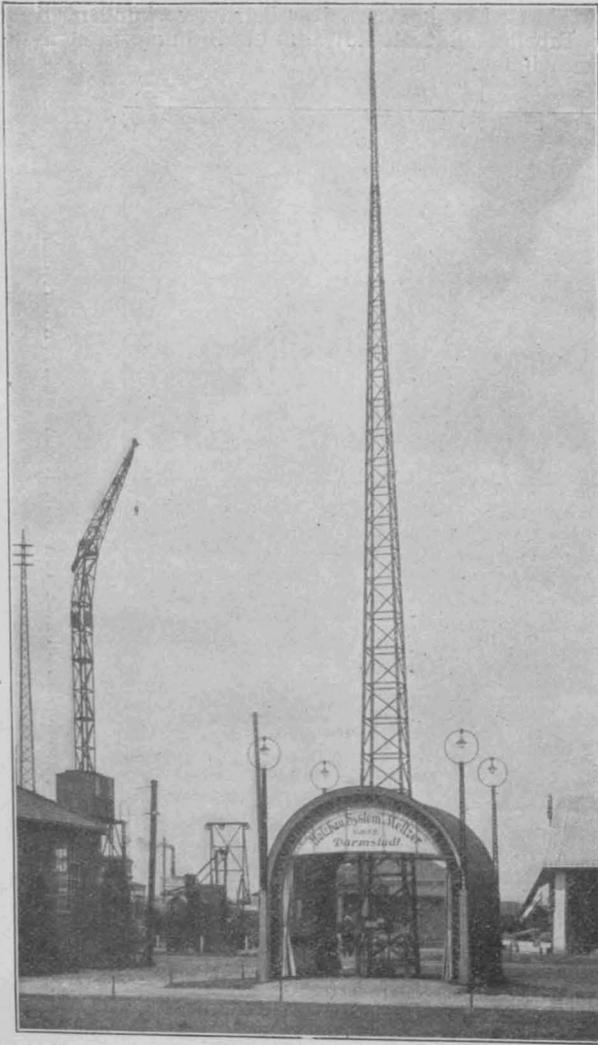


Abbildung 31. Holzmasten der Bauweise „Meltzer“ auf der Baufach-Ausstellung in Leipzig.

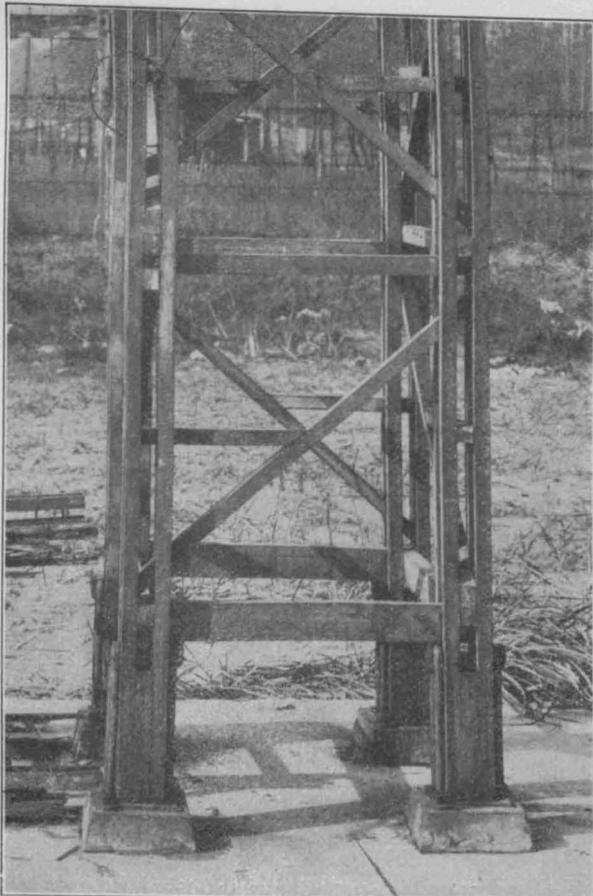


Abbildung 22. Fuß des Versuchsmastes der Abbildung 21.

bei 2 Probestäben aus Pitchpineholz. Die Kreuzhölzer an den Enden der Probestäbe bestanden bei allen Probestäben aus Buchenholz. Auch hier waren die Enden der Probestäbe durch je 16 Stifte von 5 mm Durchmesser verstiftet. Die Längsstäbe hatten einen quadratischen Querschnitt von 25 mm Kantenlänge. Aus der folgenden Tabelle sind die Prüfungsergebnisse zu ersehen:

Holzart der Längsstäbe	Versuch No.	Bruchlast kg	σ_z kg/qcm	Dehnung in mm zwischen den Einspannköpfen bei kg						
				1000	2000	3000	4000	5000	6000	7000
Tanne	1	5400	216,0	0,2	0,6	1,2	2,2	3,3	—	—
	2	4830	193,2	0,3	1,1	1,8	2,8	—	—	—
Pitchpine	1	7705	308,2	0,2	0,3	0,5	0,9	1,3	1,7	2,5
	2	9010	360,4	0,1	0,3	0,5	0,8	1,1	1,4	2,1

c. Der Prüfung sind 8 hölzerne Probestäbe in den Abmessungen, wie in Abbildung 19 dargestellt, unterworfen worden. Die Probestäbe nach Abbildung 19 waren durch Stahlstifte von 5 mm Durchm., der Probestab nach Abbildung 20 durch Stahlstifte von 7,1 mm Durchm. verstiftet. Aus folgender Tabelle sind die Prüfungsergebnisse für beide Probestäbe zu entnehmen:

Probestab nach Abb. 19	Versuch No.	Bruchlast kg	Dehnung in mm zwischen den Einspannköpfen bei kg						
			1000	2000	3000	4000	5000	6000	7000
Pitchpine	1	6920	0,0	0,4	0,7	1,1	1,6*	—	—
	2	6160	0,0	0,4	0,7	1,1	1,6	2,6	—
	Mittel:	6540	0,0	0,4	0,7	1,1	—	2,6	—
		$\sigma_z = 261,6$							
Fichte	1	3660	0,1	1,0	3,0	—	—	—	—
	2	3380	0,2	1,7	4,1	—	—	—	—
	Mittel:	3520	0,15	1,35	3,55	—	—	—	—
		$\sigma_z = 140,8$							
Lärche	1	5000	0,2	0,4	1,2	1,9	3,5	—	—
	2	4780	0,0	0,3	0,5	1,2	—	—	—
	Mittel:	4890	0,1	0,35	0,85	1,55	3,5	—	—
		$\sigma_z = 195,6$							
Yellowpine	1	5980	0,1	0,3	0,7	0,9	1,6	—	—
	2	7400	0,1	0,3	0,5	0,8	1,3	1,8	2,7
	Mittel:	6690	0,1	0,3	0,6	0,85	1,45	1,8	2,7
		$\sigma_z = 267,6$							

*) Bei 5280 kg.

Probestab nach Abbildung 20. Holzart: Rotbuche, Bruchlast: 32 080 kg, $\sigma_z = 160,4$ kg/qcm.

III. Biegeversuche.

a. Der Prüfung ist ein Dachbinder, wie in Abbild. 21 dargestellt, unterworfen worden. Der Binder weist eine Spannweite auf von 5,16 m und wurde an den oberen Knotenpunkten durch gleich große Einzellasten belastet. Die Last wurde allmählich bis auf 2885 kg gesteigert, wobei sich die Mitte des Binders (Punkt B) 13,7 mm durchbog. Darauf wurde der Binder allmählich wieder entlastet. Im entlasteten Zustand zeigte die Bindermitte eine bleibende Durchbiegung von 2,8 mm. Nach dieser Entlastung wurde der Binder wieder allmählich belastet, und zwar bis 3875 kg. Die Durchbiegung betrug dann in der Bindermitte 19,5 mm. Nach der wiederum erfolgten Entlastung des Binders zeigte die Bindermitte eine bleibende Durchbiegung von 3,7 mm im entlasteten Zustand. Während der Gesamtversuchsdauer trat kein wahrnehmbares Geräusch am Binder auf. Die Durchbiegung der Bindermitte bei den verschiedenen Belastungen sind in der Folge angeführt.

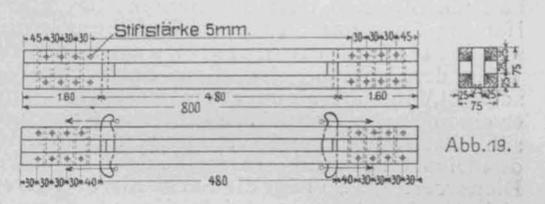
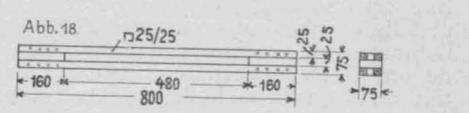
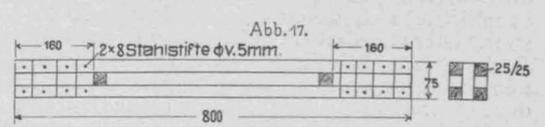
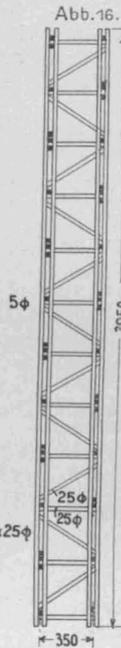
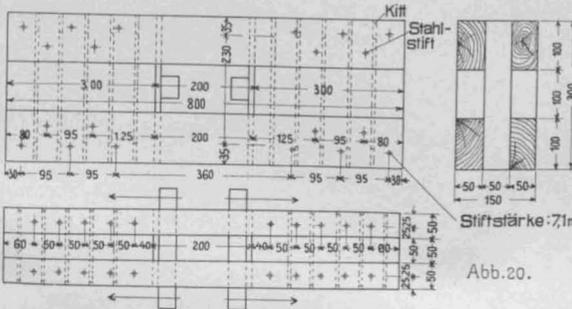
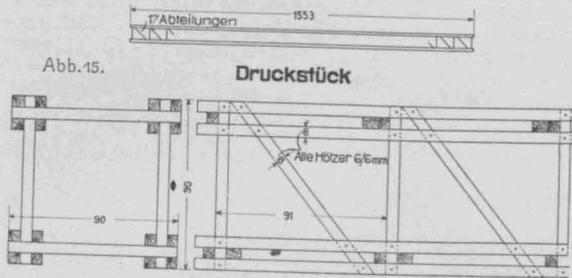
Der Binder bestand aus Jarrahholz. Die ermittelten Spannungen im Druck- und Zuggurt betragen bei der Belastung von 2885 kg 47,5 kg/qcm und bei der Belastung von 3875 kg 68,1 kg/qcm. Ein Bruch wurde bei diesem Versuch nicht hervorgerufen.

b. Der Prüfung wurde ein Gittermast, aus 3,2 cm Vierkant-hölzern zusammen gesetzt, mit einer Länge von 13,35 m bei 82 cm Seitenlänge der Basis unterworfen. Die 4 Eckpfeiler endigten in eisernen Schuhen, mittels welcher der Mast auf einem Rost fest verankert wurde. Die Belastung erfolgte durch seitlichen Zug an der Spitze des Mastes. Die Messung der Zugkraft erfolgte durch einen Dynamometer. Die Durchbiegung des Mastes wurde gleichfalls an der Spitze mit einem Nivellier-Instrument gemessen. Die Belastung wurde von 50 zu 50 kg bis auf 500 kg gesteigert und dazwi-

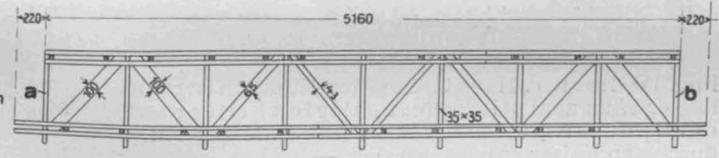
Belastung kg	Durchbiegung des Mittelpunktes B mm
450	2,3
940	4,6
1430	7,2
1925	9,3
2400	11,5
2885	13,7
2400	13,7
1925	12,3
1430	10,7
940	8,7
450	6,5
0	2,8
2885	15,3
3875	19,5
0	3,7

Tabelle zu IIa. Zugversuche.

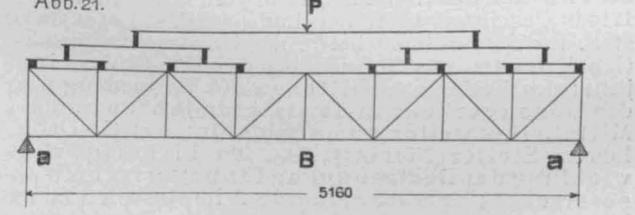
No.	Holzart	Querschnitt	Bruchlast kg	σ_z kg/qcm	Meßlänge mm	Gemessene Dehnung											
						bei 2000	3000	4000	6000	—	—	—	kg				
1	Gedämpftes Buchenholz	4 · 2,5 · 2,5 = 25 qcm	6 800	272,0	700	bei 2000	0,5	1,5	2,0	4,5	—	—	—	—	—	—	—
2	Buchenholz im Freien gelagert	4 · 2,5 · 2,5 = 25 qcm	9 020	360,8	600	bei 1000	1,5	2,0	3,5	4,5	7,0	—	—	—	—	—	—
3	Yarrah-Holz einreihig gestiftet	4 · 5 · 5 = 100 qcm	25 790	257,9	700	bei 2000	1,0	1,5	1,5	2,0	2,5	3,5	5,0	—	—	—	—
4	Yarrah-Holz zweireihig gestiftet	4 · 5 · 5 = 100 qcm	25 950	259,5	700	bei 2000	0	0	0	1,0	2,0	4,0	8,5	—	—	—	—
5	Amerikanische Esche einreihig gestiftet	4 · 5 · 5 = 100 qcm	22 940	229,4	700	bei 2000	0	0	0	0,5	1,5	3,0	4,5	—	—	—	—
6	Amerikanische Esche zweireihig gestiftet	4 · 5 · 5 = 100 qcm	21 500	215,0	700	bei 2000	0	0	0,5	0,5	3,5	8,5	18,0	—	—	—	—



Holzträger



Belastungsschema



Zugkräfte kg	Durchbiegung cm
200	30
300	37
400	39
500	47
600	52
700	61

ein an der Spitze angebrachtes Lot am Mastfuß bestimmt wurden; die Ableseungen waren nicht sehr genau, da das Lot durch Wind bewegt wurde. Bei 750 kg erreichte die Durchbiegung etwa 65 cm, sodann erfolgte plötzlich der Bruch des Mastes in der Höhe von 6,2 m über Boden an einer Stoßstelle. Aus Abbildung 22 ist der Fuß des Mastes zu ersehen. Die ermittelte Spannung bei einer Zugkraft von 500 kg beträgt 113,9 kg/qcm und beim Bruch 170,7 kg/qcm. — (Schluß folgt.)

schon jedesmal auf 50 kg entlastet, um die bleibende Durchbiegung zu messen. Die erhaltenen Werte sind in der folgenden Tabelle zusammen gestellt.

Bei der nachfolgenden Dauerbelastung mit 600 kg riß das Drahtseil des Flaschenzuges und mußte der Versuch in der Folge abgebrochen

Belastung kg	Durchbiegung	
	Elastisch cm	Bleibend cm
20	1,09	
50	2,73	0
100	6,55	
50		0
150	11,46	
50		1,64
200	15,55	1,09
50		1,09
300	22,65	0,82
50		1,36
350	27,29	2,73
50		
400	30,57	
50		
450	36,03	
50		
500	40,95	

werden. Dieser Versuch wurde am 20. Okt. 1910 durchgeführt. Im Januar 1911 wurde dieser Mast auf Fundamente aus Beton aufgesetzt und blieb bis zum September 1911 den Witterungseinflüssen ausgesetzt. Der Sommer war besonders heiß und trocken. Am 23. September wurde der Versuch wieder aufgenommen, indem an der Spitze des Mastes Drahtseile angebracht wurden, die über einen zweiten Mast geführt waren, um am unteren Ende des Seiles einen Flaschenzug anzuspannen. Die Zugkräfte wurden mittels Federdynamometer bestimmt. In rechts nebenstehender Tabelle sind die Durchbiegungen angeführt, welche durch

Rechtsfragen.

Dienstvertrag oder Werkvertrag. Der Bauherr hat an den Architekten den Auftrag erteilt auf Ausarbeitung des Projektes, Uebernahme der Bauleitung und Abrechnung eines Fabrikneubaues gegen ein Honorar von 5% der abgerechneten Bausumme. Es entsteht die Frage, ob das dadurch begründete Rechtsverhältnis ein Dienstverhältnis oder ein Werkvertrag ist. Unter einem Dienstvertrag versteht man einen Vertrag, durch welchen sich der eine Teil verpflichtet, die vereinbarten Dienste zu leisten, während der andere Teil sich verpflichtet, die vereinbarte Ver-

gütung dafür zu bezahlen. Dienste aller Art können Gegenstand des Dienstvertrages sein. Dagegen versteht man unter einem Werkvertrag einen Vertrag, durch welchen sich ein Unternehmer verpflichtet, ein Werk herzustellen. Unter Werk kann dabei sowohl die Herstellung oder Veränderung einer Sache, wie auch jeder andere durch Arbeit oder Dienstleistung herbei zu führende Erfolg verstanden werden. Der Dienstverpflichtete hat also lediglich Dienste zu leisten. Der Werkverpflichtete hat immer eine Erfolgs-Haftung, wobei es gleichgültig ist, ob dieser Erfolg gerade durch Dienste herbei geführt wird.

Dabei ist wohl zu beachten, daß auch der Dienstverpflichtete unter Umständen eine Erfolgs-Haftung übernehmen kann, ohne daß hierdurch der Dienstvertrag seinen Charakter verliert. Das tritt dann ein, wenn nicht gerade derjenige Erfolg, für den der Dienstverpflichtete seinen Lohn erhält, derjenige ist, für den er die Haftung übernommen hat. Als Beispiel möge Folgendes dienen:

A. übernimmt von B. die Herstellung bestimmter Arbeiten. Er verpflichtet sich aber, dafür Sorge zu tragen, daß die Arbeiten nachmittags zwischen 3—4 Uhr in solcher Weise ausgeführt werden, daß der Arbeitgeber nicht in seinem Schlaf gestört wird. Der Fall ist aus der Praxis. Es bestand gar kein Zweifel daran, daß ein Dienstvertrag vorliegt, nur war eine Bestimmung vereinbart darüber, in welcher Weise die Dienste geleistet werden sollten.

Der Architekt, welcher die Bearbeitung des Projektes, die Bauleitung und die Abrechnung des Baues übernimmt, verpflichtet sich zu einer fortlaufenden Reihe von Diensten. Dienste sind Tätigkeiten, die im Interesse eines Anderen zur Erfüllung von Verpflichtungen gegenüber dem Anderen vorgenommen werden und welche der Andere entweder selbst oder durch einen Dritten zum Zweck der Befriedigung seiner Bedürfnisse hätte vornehmen lassen müssen. Solche Dienste leistet der Architekt dem Bauherrn so lange, bis das Bauwerk vollständig fertig und die Verhandlungen mit den Zulieferanten und Unternehmern vollständig beendet sind. Von einem Erfolg, für dessen Eintreten der Architekt dabei eine Haftung übernimmt, ist gar keine Rede. Selbstverständlich ist, daß der Architekt seine Dienste sachgemäß leisten muß, daß also der Architekt wie jeder Andere, der Dienste zu leisten hat, pflichtgemäß leistet. Aber eine besondere Erfolgs-Haftung übernimmt er nicht. Er übernimmt insbesondere nicht die Herstellung des Bauwerkes. Wenn der Architekt einen Bau-Entreprise-Vertrag abschließt, dann übernimmt er die Herstellung, dann schließt er einen Werkvertrag ab. Wenn er dagegen nur sein persönliches Können und seine persönlichen Leistungen in den Dienst des Bauherrn stellt, dann schließt er einen Dienstvertrag. So liegt die Sache hier. Hier verpflichtet sich der Architekt ausschließlich zur Leistung von Diensten. Er tritt an keinem Punkt als Unternehmer eines Werkes auf. Es kommen auf das ganze Rechtsverhältnis daher ausschließlich die Grundsätze vom Dienstvertrag zur Anwendung und nicht diejenigen vom Werkvertrag.

Justizrat Prof. Dr. Paul Alexander-Katz in Berlin.

Vermischtes.

Auszeichnungen an Baukünstler. Der städt. Baurat Prof. Dr.-Ing. h. c. Hans Grässel in München ist nach erfolgter Wahl zum stimmberechtigten Ritter des Ordens pour le mérite für Wissenschaft und Künste durch den Kaiser ernannt worden.

Die 24. Hauptversammlung des Vereins zur Hebung der Fluß- und Kanalschiffahrt in Bayern findet am 15. Juni 1914 in Gegenwart des Königs Ludwigs III. in Regensburg statt. Die Tagesordnung betrifft: Bericht des Vorsitzenden Geh. Rates Dr. von Schuh über das letzte Vereinsjahr; des Rechtsrates Dithorn aus Regensburg über den Donauverkehr in den letzten Jahren und die Mittel, ihn weiter zu entwickeln; des Geschäftsführers Steller-Nürnberg, über die bisherige Entwicklung der Bestrebungen für bayerische Wasserstraßen; Neuwahlen, Anträge. Im Anschluß an die Versammlung findet eine Besichtigung des Regensburger Hafens und eine Dampferfahrt nach Passau statt.

Wettbewerbe.

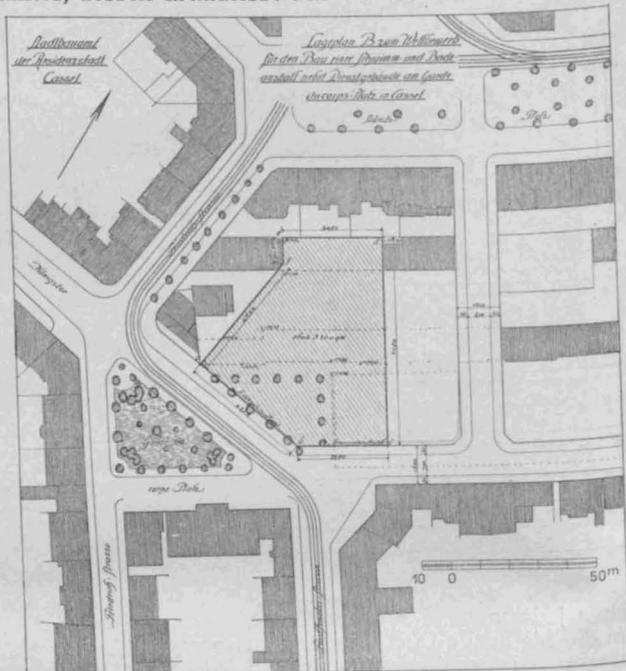
Ein Preisausschreiben für ein Amtsgebäude der Bezirks-Hauptmannschaft in Neunkirchen (Oesterreich) schreibt die Gemeinde unter deutsch-österreichischen Architekten und Baumeistern mit Frist zum 31. August d. J. aus. Drei Preise von 3000, 2000, 1000 K. und ein Ankauf zu 500 K. Im Preisgericht u. A. die Hrn. Brt. Viktor Faber, Ob.-Brt. Anton Hick, Ob.-Brt. Jos. Leiss, sämtlich in Wien, Arch. Wilh. Ed. Luksch in Baden. Baukosten ungefähr 250000 K. Unterlagen gegen 5 K., die zurück erstattet werden, von der genannten Gemeinde.

Im Wettbewerb Kreishaus Angerburg (vergl. No. 97, 1913) ist ein I. Preis nicht verteilt worden. Verliehen wurden zwei II. Preise von je 1100 M. an die Hrn. Arch. Johannes Lehnert in Dresden und Reg.-Bmstr. Hartwig in Berlin-Wilmersdorf; ein III. Preis von 800 M. an die Hrn. Arch. Köhler & Kranz in Charlottenburg. Zum Ankauf empfohlen wurden Entwürfe der Hrn. Arch. Alfr. Müller in Leipzig und Lorenz Stengel in Berlin-Schöneberg.

Im engeren Wettbewerb 6. kath. Bezirksschule an der Schandauer-Straße Dresden-Striesen wurde der Entwurf mit dem Kennwort „Sonnenschein“ zur Ausführung

angenommen. Der Verfasser, Arch. Robert B. Witte-Dresden, wurde mit der weiteren Bearbeitung des Entwurfes und der Bauoberleitung beauftragt. Der Bau soll noch in diesem Jahre begonnen werden.

Zum Wettbewerb um Entwürfe für eine Schwimm- und Badeanstalt nebst Dienstgebäude am Garde-du-Corps-Platz in Kassel (vergl. die kurze Mitteilung in No. 42) sei aus den gut vorbereiteten Unterlagen unter Befügung eines Lageplanes noch Folgendes nachgetragen: Auf dem (anschräftigten) Bauplatz soll das Schwimmbad mit allen seinen Nebenanlagen und ein Dienstgebäude, das Beerdigungsamt, Betriebskrankenkasse, Schul-Zahnklinik, Untersuchungsamt und je eine Wohnung für Maschinisten und Verwalter enthalten soll, untergebracht werden. Bedingung ist dabei, daß zwischen dem Bad und dem Dienstgebäude eine völlige Trennung durchgeführt wird. In dem Dienstgebäude dürfen nur solche Räume der Schwimm-Anstalt mit untergebracht werden, die mit dem Betrieb in keiner Beziehung stehen. Ein Vorentwurf des Stadtbaumeisters, dessen Grundrisse den Wettbewerbs-Unterlagen



beigefügt sind, liegt vor, den Bewerbern ist aber auch in der Grundrißlösung völlige Freiheit gelassen. Ob das Dienstgebäude überhaupt errichtet wird, steht übrigens endgültig noch nicht fest, es soll aber auf alle Fälle ein Teil des Grundstückes für solche Zwecke frei gehalten werden. Das Schwimmbad muß aber auch ohne das Verwaltungsgebäude einen befriedigenden Eindruck machen. In diesen Forderungen liegt die Schwierigkeit der Aufgabe.

Für die Schwimm- und Badeanstalt werden gefordert: Männer-Schwimmbad mit nicht unter 300 qm Wasserfläche, 75 Ankleidezellen usw., ein Saal von 70 qm für Turn- und Schwimmübungen, 20 Badezellen I. und II. Kl., 2 Warteräume, 2 Wärterräume; Frauen-Schwimmbad nicht unter 200 qm groß, 50 Ankleidezellen usw., ein Saal von 65 qm, 17 Badezellen usw. Es sollen ferner ein russisch-römisch-irisches Bad für Männer und Frauen nebst zugehörigem Vor- und Ruheraum, eine Abteilung für Heilgymnastik, ein Hundebad, Betriebsraum, Wohnung für Heizer und Hausmeister usw. untergebracht werden. Bau-somme einschließlich der Betriebsanlagen, innerer Einrichtung und Bauleitung 850000 M. für die Schwimm-Anstalt (davon 250000 M. für Betriebsanlagen usw., 30000 M. für die Einrichtung der mediko-mechanischen Abteilung), 150000 M. für das Dienstgebäude (davon 20000 M. für Einrichtung), die keinesfalls überschritten werden dürfen. Gefordert alle Grundrisse 1:200, die erforderlichen Ansichten, hauptsächlichsten Durchschnitte, eine Perspektive vom Platz aus, ein prüfungsfähiger Kostenanschlag, getrennt nach den beiden Gebäuden nach 1 cbm umbauten Raumes, Erläuterungsbericht und Flächenberechnung. Alle Zeichnungen nur in schwarzen Linien ohne Verwendung von Farben.

Inhalt: Neues Inhalatorium Bad Soden im Taunus. — Die Aufgaben des Arbeits-Ausschusses der Städte für die Kostenfrage der Krankenhausbauten. — Holzbauweise System Meltzer. (Fortsetzung.) — Rechtsfragen — Vermischtes. — Wettbewerbe. — Vereinsmitteilungen.

Bildbeilage: Neues Inhalatorium Bad Soden im Taunus.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin. Für die Redaktion verantwortlich: I. V.: F. Eiselen in Berlin. Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.

Versammlungen und Berichte.

Architekten-Verein zu Berlin. Versammlung am 30. März 1914. Vorsitzender: Hr. Koehn.

Nach einigen geschäftlichen Mitteilungen sprach Hr. Musikdirektor Biehle aus Bautzen als Gast über die „Theorie des Kirchenbaues vom Standpunkt des Kirchenmusikers“. Den anregenden Ausführungen des Redners entnehmen wir die nachstehenden Gesichtspunkte: Da die Musik unter den kirchlichen Künsten allein in der Lage ist, handelnd in den Gang des Kultus einzugreifen, und sie nur der Gemeinde die Möglichkeit zu künstlerischer Betätigung im kirchlichen Leben bietet, so soll die Architektur ihre Aufgabe nicht in der Errichtung großer und herrlicher Gebäude für die Kirche erschöpft sehen, sondern soll unsere Gotteshäuser gleichzeitig zu Gemeinderäumen gestalten, in denen der Gemeinde Raum zur Betätigung zu geben ist. In allen den Fällen, in denen die räumlichen Ansprüche der Musik und auch die der Redekunst beim Kirchenbau widerstreitend mit den Interessen der anderen kirchlichen Künste zusammen treffen, soll nicht zuerst gefragt werden: „Wie sieht es aus?“ sondern „Wie klingt es am besten?“ Also die Zweckmäßigkeit soll, wie im modernen Bauwesen überhaupt, der leitende Hauptgedanke sein. Wie die in der Kirche zusammen wirkenden akustischen Faktoren: Stärke des Gemeinde-Gesanges, Klangwert der Orgel, Stärke des Sängerkhores und des Orchesters, in einem angemessenen Verhältnis zu einander stehen sollen, so ist auch das Kircheninnere nach Maßgabe der sich aus diesen Verhältnissen ergebenden räumlichen Größen für Gemeinde, Chor, Orgel und Orchester einzuteilen. Eingehende Untersuchungen haben ergeben, daß bei Einführung einer Methode, den Klangwert der Orgel nach „Einheiten“ zu berechnen, sich alle diese Größen durch eine akustische und räumliche Gleichung des Kirchenbaues in feste Beziehung zu einander bringen lassen. Bei Einführung dieser Verhältnisse als

Bauvorschrift würden die allgemein beklagten Mißstände in der unzweckmäßigen Abmessung des Kircheninneren in Zukunft beseitigt werden, ohne jedoch der architektonischen Freiheit eine Einschränkung aufzuerlegen.

An einer Reihe von Lichtbildern von Entwürfen und Ausführungen, bei denen die Angaben des Redners Berücksichtigung gefunden haben, erläuterte er zum Schluß seine Ausführungen. In der sich anschließenden Aussprache hebt Hr. Hoffeld hervor, daß Redner mit seinen Formeln dankenswerte Anregungen gegeben habe. Er habe mehrere gut gelungene Beispiele von Kirchenbauten nachgeprüft und die vom Redner gegebenen Regeln dort bestätigt gefunden. —

Hauptversammlung am 20. April 1914. Vorsitz: Hr. Brandt. Es werden eine Reihe von geschäftlichen Angelegenheiten erledigt, während die Wahlen wegen Beschlußunfähigkeit vertagt werden müssen. Den Vortrag des Abends hält dann Hr. Reg.-Bmstr. Schmid über die „Grundwasserabsenkung und den Bau des Spree-tunnels der Untergrundbahn in Berlin“. Redner verbreitet sich nach einer kurzen Uebersicht über die Gesamterweiterung der Untergrundbahn eingehend über die zur Grundwasserabsenkung verwendeten Mampumpen und ihre Vorzüge bei der Grundwasserabsenkung für den Spreetunnel. Er schildert dann den bekannten Wassereintrich in die Baugrube infolge Unterspülung und Abbruchs des Endes des schon fertigen Tunnelstückes, legt die Ursachen dar und schildert die Widerherstellungsarbeiten. Gute Lichtbilder unterstützen die sehr lehrreichen Ausführungen des Redners. —

Außerordentliche Hauptversammlung am 27. April 1914. Vorsitz: Hr. Brandt. In dieser Versammlung wurden die noch ausstehenden Wahlangelegenheiten erledigt. Es handelte sich namentlich um den Wahlmodus für die Mitglieder des Ausschusses „Groß-Berlin“, von denen jährlich $\frac{1}{3}$ ausscheiden muß, die nach den bisherigen Satzungen des Berliner Arch.-Vereins nicht wieder wählbar werden. Um größere Stetigkeit in den Arbeiten des Ausschusses zu sichern, wird Wiederwählbarkeit beschlossen, entsprechend einem vom Ausschuss gestellten Antrage. Es sprach ferner Hr. Reg.-Bmstr. Voß-Kiel, über „Die Neuen Brücken des Kaiser Wilhelm-Kanales“. Wir können bezügl. seiner Ausführungen auf unsere früheren Berichte, besonders den ausführlichen illustrierten Bericht im Jahrg. 1913, S. 861 ff. über die Erweiterungsarbeiten am Kaiser Wilhelm-Kanal verweisen, in dem auch die Brücken näher besprochen worden sind.

Zum Schluß beschließt die Versammlung, auf Grund eines Antrages der Gruppe der Reg.-Bmstr. im Arch.-Verein, eine öffentl. Warnung vor dem Studium des Hoch- und Ingenieur-Baufaches zu erlassen und durch den Vorstand an alle Lehranstalten Preußens behufs Mitteilungen an die Abiturienten versenden zu lassen. Es soll auf die große Ueberfüllung und die sehr schlechten Aussichten hingewiesen werden. —

Versammlung mit Damen am 30. April. Vorsitz: Hr. Brandt. An diesem Abend sprach Hr. Thierbach über „Die Elektrizität im modernen Krankenhaus“. Der Vortrag wurde durch Lichtbilder, ausgestellte Apparate und Versuche unterstützt. Der Vortrag gab ein lehrreiches Bild von dem umfangreichen Anwendungsgebiet, das sich der Elektrizität im Krankenhausbau und in der Kranken-Behandlung eröffnet hat. Er sprach über die Beleuchtung der Operationssäle, die zur Verwendung gelangenden Heiz- und Kochapparate, die in der Küche und auch im übrigen Haushalt verwendeten Hilfsmaschinen mit elektr. Antrieb, die Ausstattung der Krankenzimmer und eine große Anzahl medizinischer Apparate, bei denen die Elektrizität entweder als Kontrolle zur selbständigen Registrierung oder selbst als Heilmittel benutzt wird. Der Vortrag fand großen Beifall. —

Vereinigung Berliner Architekten. 2. Mitglieder-Versammlung am 23. April 1914. Anwesend 28 Mitglieder, Vorsitzender: Hr. Spindler.

Es werden mehrere geschäftliche Mitteilungen bekannt gegeben. Der „Fachverband für die wirtschaftlichen Interessen des Kunstgewerbes“ im Verein mit der „Deutschen Kunstgenossenschaft“ veranstaltet am 20. Mai in Berlin einen Kongreß, auf dem alle wirtschaftlichen Fragen und Schäden auf dem Gebiete des Bauwesens besprochen werden sollen. Der Ausschuss für gemeinsame Angelegenheiten der drei Privatarchitekten-Vereine, der sich mit dieser Sache befaßt, hat vorgeschlagen, daß der „Verband Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine“ und der „Bund Deutscher Architekten“ gemeinsam einen Redner stellen. Es kommen insgesamt drei Redner in Betracht. Da eine Besprechung vorgesehen ist, hat die „Ver-

einigung hierfür zwei Redner, und zwar die Hrn. Banger und Nachlicht gewählt. Mit dem Antrag des Vorstandes, einer Enkelin Schinkel's eine einmalige Unterstützung von 100 M. zu gewähren, erklärt sich die Versammlung einverstanden. Von der Austrittserklärung des Hrn. Geh. Brts. Fürstenau wird mit Bedauern Kenntnis genommen. Das Schreiben der Kunstausstellung, nach dem die „Daily Mail“ in London in Abständen von 2 Jahren regelmäßig Ausstellungen „Das ideale Heim“ (Ideal home exhibition) veranstaltet und die Ausstellungsleitung großen Wert, insbesondere auch auf eine Beteiligung des in Betracht kommenden deutschen Kunstgewerbes legt, wird den Mitgliedern zur Verfügung gestellt. Hr. Spindler geht des Näheren auf den „Wettbewerb der Nordöstl. Baugewerks-Berufsgenossenschaft“ ein, bei dem — außer Hrn. Brt. Schliepmann — ausschließlich Baugewerksmeister im Preisgericht sind. Aus diesem Grunde hat die „Vereinigung“ die Genossenschaft um Zuziehung von mehreren Preisrichtern aus der freien Architektenschaft, besonders aus der „Vereinigung“, gebeten, worauf sich die Genossenschaft bereit erklärte, einen Herrn aus der „Vereinigung“ in das Preisgericht zu kooptieren. Der Vorstand der „Vereinigung“ hat sich aber nicht entschließen können, der Angelegenheit Interesse entgegen zu bringen, lediglich aus dem Grunde, weil er eine genügende Gewähr für die Beachtung der künstlerischen Momente nicht darin erblicken kann, wenn in dem Preisgericht außer Hrn. Schliepmann nur noch ein einziger freier Baukünstler ist, statt der von der „Vereinigung“ gewünschten größeren Zahl. Hr. Spindler bittet die Mitglieder, wenn nicht ein ganz besonderes Interesse vorliegt, sich an dem Wettbewerb nicht zu beteiligen*). Es entwickelt sich eine längere Debatte, in der u. a. Hr. Groß ausspricht, daß er nicht glaube, daß ein Mitglied der „Vereinigung“ sich dazu bereit finden würde, allein in dem Preisrichteramt mitzuwirken, wobei es sich der Gefahr ausgesetzt sehe, von den anderen Herren überstimmt zu werden. Die Verantwortung würde wohl Niemand übernehmen. Hr. Jatzow betont die Wichtigkeit, daß sich die ausschreibenden Stellen auch an die entsprechenden Preisrichter wenden müßten. Da die Genossenschaft dies nicht tat, sei der Moment gekommen, daß es für die Mitglieder der „Vereinigung“ eine Ehrensache sein müsse, sich nicht zu beteiligen. Die Versammlung erklärte sich für den letzteren Vorschlag. Als neue Mitglieder wurden die Hrn. Reg.-Bmstr. a. D. Arch. Arnold Beschoron und Dipl.-Ing. Arch. Max Landsberg aufgenommen. Hr. Spindler berichtet über eine am 19. April stattgefundene Konferenz des Verbandsvorstandes mit dem Verbands-Ausschuß. Gegenstand der Beratung war die private Bautätigkeit der Baubeamten. Die Leitsätze, nach denen der einzusetzende Ausschuss vorgehen soll, werden den Einzelvereinen zugehen. Betr. Eingabe an die Behörden Groß-Berlins erklärt Hr. Spindler, daß angeregt worden ist, den Kommunen und auch dem Staat unsere Schmerzen vorzutragen und dabei die Ansicht zu äußern, warum die Privatarchitekten den Wunsch haben, an den öffentlichen Bauten beteiligt zu werden. Hr. Dr. Siedler bemerkt, daß dieselbe Frage bereits im Vorstand des Verbandes erörtert, dort eine Reihe von Material geprüft ist, und daß diese Frage die Abgeordneten-Versammlung in Hamburg beschäftigt wird. Redner erwähnt die z. B. schon in Lübeck erfolgte gesetzliche Festlegung über die Beteiligung der Privatarchitekten an städtischen Bauten und er hält es für wünschenswert, daß bei etwaigen Eingaben an die staatlichen und städtischen Körperschaften nicht die Notlage der Architekten, sondern die Bedeutung der Aufgabe in den Vordergrund gestellt wird. Hr. Jatzow ist der Ansicht, daß eine Eingabe ohne Unterstützung keinen Wert hat, daß man in erster Linie Fühlung mit einzelnen Vertretern der Kommunen finden muß, um was zu erreichen, und dann muß die Sache auch dadurch unterstützt werden, daß ein umfangreiches Material zur Begründung bereit gestellt wird. Auf den Vorschlag des Hrn. Spindler wurde schließlich ein aus 6 Herren bestehender Ausschuss zur Beratung und Vorbereitung einer Eingabe gewählt. —

K.

Münchener (Oberbayerischer) Architekten- und Ingenieurverein. Versammlung am 5. März 1914. Unsere oberbayerische Hochebene von den Voralpen bis zur Donau stellt mit ihrem Bodencharakter namentlich an den Wasserbauingenieur oft schwere Forderungen. Sind Inn, Isar, Lech usw. allezeit wilde Gesellen, die spielend Sand und Geröll vor sich herschieben, so sind andere, die den ersten Teil ihres alpinen Abbruchmaterials in einem der Randseen abgelagert haben, nicht minder heimtück-

*) Anmerkung der Redaktion. Vergl. die Notiz über Änderungen im Preisgericht in No. 44.

kisch auf ihrem Weiterlauf. Zu diesen gehört auch die Amper. Nach ihrem Austritt aus dem Ammersee wusch sie sich in ihrem Unterlaufe von Allershausen bis zur Mündung in die Isar einen Schlangenlauf von 50 km Länge aus, änderte ihr Bett fortwährend, bildete nach jedem höheren Wasserstand tote Arme und riß andere durch. Wie man ihrer Herr wurde, davon gab der k. Bauamts-Ass. Karl Hiltner an dem betr. Abend in seinem Vortrag „die Amperkorrektur und die Entwässerung des Ampertales bei Freising und Moosburg, ein Ingenieurwerk im Dienste der Landwirtschaft“ eine sehr anschauliche Schilderung. Schon zu Ende des vorigen Jahrhunderts entschloß sich die Regierung der weiteren Verwilderung dieses Flusses, der durchschnittlich jedes dritte Jahr die Ernte vernichtete, Einhalt zu tun. So wurde denn auf Grund eingehender Studien im Fluß- und Straßenbauamt München von Bauamtman Kahn und Assessor Spiegel der Korrektionsplan ausgearbeitet. Die Kosten, zu 2,4 Mill. M. veranschlagt, übernahm zu 60% der Staat, zu 30 der Kreis und den Rest sechs Genossenschaften mit 1859 Grundbesitzern. Rund 2000 ha zu sicherndes Land kamen in Betracht. 1907 wurden die Arbeiten begonnen, die gleich zu Anfang zwei Menschenleben forderten, denn Kahn und Spiegel ertranken in der Isar. 64 Durchstiche von 10,6 km Länge und mit 600000 km Aushub verringerten die Länge dieser Flußstrecke um 15 km, 64,4 km Hochwasserdämme, 2 neue Wehre mit Fischpässen, sechs neue Eisenbrücken auf Betonpfeilern mußten gebaut und 84000 m Entwässerungsgräben gezogen werden. Aber man gewann und schützte damit Kulturland im Wert von 3 Millionen M. und verhinderte die Uferabbrüche, die jährlich etwa 6,5 ha betrugten. Das Flußbett für das Mittelwasser mit 40 cbm/Sek. hat nun 40 m Breite, das für Hochwasser mit 250 cbm/Sek. ist 95 m breit. — Die sich anschließende Aussprache war recht angeregt, an ihr beteiligten sich die Regierungsräte Dantscher, Ebersberger und Gschwendner, Ob-Baurat Nägele, Bauamtman Köllner, sowie Staatsminister Frhr. v. Soden, der den an diesem bedeutsamen in Staatsregie ausgeführten heimlichen Kulturwerk Beteiligten seine Anerkennung aussprach. Zu Beginn des Abends hatte der erste Vorsitzende, Frhr. v. Schacky, mit herzlichen Worten des sechzigsten Geburtstages (7. März) des Vereinsmitgliedes, Prof. Karl Hocheder, gedacht. —

J. K.

Die Tagung des Verbandes der auf der Grundlage des gemeinschaftlichen Eigentums stehenden deutschen Baugenossenschaften fand am 22. Mai d. J. in Berlin statt.

Nach einer Besichtigung der großen Anlagen des Berliner Spar- und Bauvereins fand im Wohlfahrtshaus des genannten Vereins abends ein Lichtbilder-Vortrag von Architekt Dipl.-Ing. Erich Leyser, Geschäftsführer des Gr.-Berliner Vereins für Kleinwohnungswesen, über die „gemeinnützige Bautätigkeit in Groß-Berlin“ statt. Der Redner ging davon aus, daß das in Berlin auf dem Gebiet der gemeinnützigen Bautätigkeit geleistete in einem geringen Verhältnis stehe zu dem, was von den übrigen deutschen Ländern, besonders vom Rheinland und Westfalen bisher geleistet ist. Es hat in Berlin an einer Zentralstelle gefehlt, die die Bautätigkeit fördert und dem Kleinwohnungswesen besondere Fürsorge widmet. Durch die Gründung des Gr.-Berliner Vereins für Kleinwohnungswesen ist ein besonderer Schritt zur Förderung der gemeinnützigen Bautätigkeit getan. Der Verein hat zunächst eine Umfrage veranstaltet, um festzustellen, was bisher vom Reich, Staat, den Kommunen, der Groß-Industrie und den Baugenossenschaften geleistet worden ist.

Das Reich hat für seine reichseigenen Arbeiter und Beamten bisher etwa 12 Mill. M. aufgewendet, an denen vor allem eine Reihe von Baugenossenschaften teilnehmen. Auch der preußische Eisenbahnminister und der Minister des Inneren haben tatkräftig durch Hergabe von Geldern aus dem Wohnungsfürsorge-Fonds der baugenossenschaftlichen Entwicklung in Groß-Berlin genützt.

Die Landes-Versicherungsanstalten haben 5 $\frac{1}{2}$ Mill. und 4 Mill. M. der gemeinnützigen Bautätigkeit bisher gegeben. Wenig ist von den Gemeinden Groß-Berlins, recht wenig auch von der Industrie geleistet. Die Baugenossenschaften selbst haben sich von 1886 bis 1914 von 1 auf 35 vermehrt. Die Mitgliederzahl stieg von 28 auf 26365. Von den von 17 Baugenossenschaften insgesamt errichteten 9851 Wohnungen sind 1295 Wohnungen mit 1 Zimmer, Küche und Zubehör, 4349 Wohnungen mit 2 Zimmern, Küche und Zubehör, 4207 Wohnungen mit 3 und mehr Zimmern usw. Insgesamt sind von 17 Baugenossenschaften 92926576,19 M. investiert.

Der Redner sprach dann von der Entstehung der gemeinnützigen Bautätigkeit in Berlin. Eine Volkszählung

im Jahre 1861 ergab, daß fast ein Zehntel der damals etwa $\frac{1}{2}$ Million betragenden Berliner Bevölkerung in Keller-Wohnungen hauste. Die Hälfte der 100000 Wohnungen hatte nicht mehr als ein heizbares Zimmer.

Der Mangel an Wohnungen machte sich immer fühlbarer bemerkbar und führte 1848 durch die Initiative des damaligen Königs Friedrich Wilhelm IV. zur Gründung der ersten Berliner gemeinnützigen Baugesellschaft, die auch heute noch besteht und bisher etwa 975 Wohnungen errichtet hat.

In seinem durch zahlreiche Lichtbilder belebten Vortrag zeigte Redner dann die großartigen Schöpfungen des Berliner Spar- und Bauvereins, die ästhetisch so außerordentlich wirkungsvollen künstlerischen Anlagen des Beamten-Wohnungsvereins, die den Regierungs-Baumeister Mebes zum Schöpfer haben, u. a. m. Außer der Bauweise im Mietshause wurden auch die gemischte, wie sie beispielsweise in Britz vorhanden ist — hohe Rand- und schmale Innen-Bebauung — und zum Schluß die Schöpfungen der Gartenstädte um Berlin herum gezeigt, in denen zu erschwinglichen Preisen auch der kleine Mann sein Haus und seinen Garten haben kann.

Die heftigen Angriffe gegen die gemeinnützige Bautätigkeit wies der Vortragende zurück. Er bemerkte, daß von der gemeinnützigen Bautätigkeit nur etwa 1% aller Wohnungen erstellt würden, daß den Hausbesitzern durch sie also ein Wettbewerb nicht entstehe. Wo der Prozentsatz — wie in Charlottenburg — größer sei, ist ein Wohnungsbedürfnis vorhanden, das nach Abhilfe schreit. Hat doch der Berliner Spar- und Bauverein nach dem amtlichen Bericht des Polizei-Präsidenten in den letzten 2 Jahren Kleinwohnungen von höchstens 2 Stuben, Kammer und Küche überhaupt einzig und allein errichtet. Der Redner wies auch die Berechtigung nach, daß die gemeinnützige Bautätigkeit öffentliche Gelder zu einem niedrigen Zinsfuß erhält, da sie nennbare Gegenleistungen aufzuweisen hat. Zum Schluß schilderte er die traurige Lage des Hausbesitzerstandes und forderte zu einer Einigung und einem gemeinsamen Arbeiten von Hausbesitzer-Verbänden und gemeinnütziger Bautätigkeit auf. —

Oberrheinischer Elektrotechnischer Verein Karlsruhe. Anfangs April beging der Verein die Feier seiner 100. Sitzung, die von Reg.-Bmstr. Nöldeke geleitet wurde. Der Verein wurde am 30. Oktober 1902 auf Anregung des verstorbenen Hofrates Arnold gegründet. In seiner Festsitzung, die durch den Besuch hervorragender Gäste ausgezeichnet war, sprach Hr. Ob.-Brt. Stahl in Karlsruhe über das Murgkraftwerk. Wir entnehmen dem eindrucksvollen, vom lebhaftesten Beifall der Versammlung begleiteten Vortrag Folgendes:

„Das Murgwerk ist nicht die erste größere Wasserkraft-Anlage, die in Baden zur Erzeugung elektrischer Energie erstellt wurde. Bereits 1896 wurde das Kraftwerk Rheinfelden und 1912 das Werk bei Augst-Wyhlen in Betrieb genommen, während das bedeutendste Rheinkraftwerk des Oberrheins, das in Laufenburg, den Betrieb jetzt aufgenommen hat. Die Niederdruckwerke am Oberrhein, die nur Gefälle bis zu 10 m ausnutzen, unterscheiden sich wesentlich von dem zu erbauenden Murgwerk, das als Hochdruckwerk mit Gefällen von 150 und 350 m arbeiten wird. Die Niederdruckwerke nützen große Wassermengen aus; eine Turbine des Laufenburger Werkes schluckt z. B. in der Sekunde 50 cbm Wasser, eine Turbine des Murgwerkes dagegen bei etwas größerer Leistung nur etwa 4,4 cbm. Das Einzugsgebiet, das für die Ausnutzung der Wasserkräfte der Murg in Betracht kommt, hat einen Flächeninhalt von rd. 300 qkm und die jährliche Abflussmenge darf auf Grund neuerlicher Messungen zu 300 Millionen cbm angenommen werden. Das für die Ausnutzung vorgesehene Einzugsgebiet ist eines der regenreichsten Deutschlands. Die Niederschlagsmenge schwankt zwischen 1660 und 1800 mm. Das Rohgefälle der Murg beträgt von der Landesgrenze bei Schönmünzach bis Forbach 158,3 m. Dieses soll in erster Linie durch das Murgwerk ausgenutzt werden. Die Leistung des Murgwerkes wird aber noch erhöht werden durch Anlage von zwei Staubecken, in denen das Wasser des Raumünzach-Gebietes angesammelt wird. Von diesen Becken liegt das eine mit 10,5 Mill. cbm Fassungsraum im Schwarzenbachtal, das zweite mit 15 Mill. cbm Fassungsraum im Raumünzachtal. Welch' gewaltige Bauwerke die Sperrmauern dieser Becken sind, ist daraus zu ersehen, daß die Höhe einer dieser Mauern 50 m, die Breite 350 m und die Dicke am Fuße 45 m beträgt. Ein weiteres Becken kann noch auf württembergischem Gebiet bei Obertal geschaffen werden, das einen Fassungsraum von 70 Mill. cbm erhalten soll. Ein drittes Staubecken von 320000 cbm Fassungsraum wird unterhalb der Landesgrenze beim Hornbachsteg als Ausgleichs-

Becken geschaffen. Die Abschlußmauer dieses Beckens, die eine Höhe von 15 m hat, erstreckt sich bis zur Landesgrenze. Vom Becken wird das Wasser durch einen 5,8 km langen Stollen von 8,2 qm Querschnitt nach dem am Gaulerberg zu errichtenden Wasserschloß geführt, von wo es mittels schmiedeiserner Druckrohre dem eigentlichen Kraftwerk zugeleitet wird. Ebenso wird vom Schwarzenbachbecken, das mit dem Raumünzachbecken und später mit dem Obertalbecken mittels Stollen verbunden ist, das Wasser mittels Druckstollen von 4,2 qm Querschnitt und etwa 3 km Länge nach einem höher gelegenen Wasserschloß geführt, von wo es gleichfalls mittels eiserner Druckrohre in das gemeinschaftliche Krafthaus übertritt. Im Krafthaus erfolgt die Umwandlung der mechanischen Energie in elektrische. Der erzeugte elektrische Strom wird einem vom Krafthaus räumlich getrennten Schalt haus zugeführt, wo die Umwandlung der Energie von der Generatorenspannung von 10 000 Volt auf die Betriebs spannung von 100 000 Volt erfolgt. Vom Schalt haus wird die elektrische Energie mittels einer Hochspannungs stromleitung den einzelnen Verteilungspunkten des Ver sorgungsgebietes zugeführt. Wie das ganze Kraftwerk, so weist auch diese Hochspannungs - Fernleitung außer ordentliche Maße in ihren Einzelheiten auf. Von Forbach aus führen zwei Leitungen auf verschiedenen Wegen nach einem Schalt haus bei Karlsruhe; von da wird die Leitung als einfache Leitung über Bruchsal nach einem bei Rhein au erstellten Schalt haus weitergeführt. Für die Leitung wird hartgezogener Kupferdraht von 70 qmm Querschnitt ver wendet. Die Masten, die in Abständen von 220 m errich tet werden, müssen sehr stark sein, da sie neben dem hohen Gewicht des Leitungsdrahtes auch noch schwere Isolatoren zu tragen haben. Bei den Mastabständen von 220 m beträgt der größte Durchhang der Leitungen 7,4 m. Da als geringste Entfernung der Drähte vom Erdboden 7 m festgelegt wurde, ergibt sich eine Höhe der Maste über Erdboden von 20 m.

Der Redner sprach dann über die maschinellen An lagen des Werkes, sowie über die Schaffung von Reser ven für wasserarme Zeiten durch Dampfkraft. Er gab Aufklärung über die Wichtigkeit der Beschaffung billigen Zusatzstromes von Privatwerken, die dem Murgkraftwerk die Anlegung einer eigenen Dampfkraftstation ersparen soll. Als Vergütung für den gelieferten Zusatzstrom soll den Privatwerken ein Preis bewilligt werden, der dem entspricht, mit dem der vom Murgwerk bezogene Strom zu vergüten ist. Dieser Preis bringt unter den vorliegen den Verhältnissen die Betriebskosten der privaten Dampf kraftwerke nicht nur auf, sondern ermöglicht ihnen, auch noch mit Gewinn zu arbeiten. Mit einem der an das Murg werk angeschlossenen Großabnehmer wurde bezüglich der Zusatzstromlieferung für das Murgwerk bereits ein Abkommen auf dieser Grundlage geschaffen. Auch ist bereits in Aussicht genommen, eine Verbindung des Pfalzwerkes mit dem Murgwerk herzustellen und ebenso kann der Anschluß des Murgwerkes an das Netz des Lauf enburger Werkes in Betracht kommen. Das Streben des Murgwerkes muß ferner dahin gehen, einen Anschluß an die am Oberrhein noch weiter zu erbauenden Kraftwerke zu erhalten. Damit ist eine leistungsfähige Reserve für das Murgwerk geschaffen.

Nach den aufgestellten Berechnungen betragen die jährlichen Betriebskosten des Murgwerkes 1 065 000 M. bei einer jährlichen Erzeugung von 40 Mill. Kw.-Std. Es wird nicht darauf gerechnet werden können, daß in den ersten Jahren der volle Absatz der Jahresleistung erzielt werden kann, weshalb der Preis für die angegebenen Kw. - Std. vorerst auf 4 Pf. festgesetzt ist. Das Murgwerk wird den Strom nur an Großabnehmer abgeben, die ihn an die Ver braucher weiter verteilen. Die Absatzmöglichkeit ist für das Murgwerk nicht ungünstig; es darf damit gerechnet werden, daß im ersten Betriebsjahr 27 Mill. Kw. - Std. ab gesetzt werden, sodaß damit die Betriebskosten für das Murgwerk gedeckt werden können. Aber auch bei un günstigeren Absatzverhältnissen ist kein Verlust zu befürchten, da das Werk über eine gewisse Reserve verfügt, die bei der Einnahmehberechnung nicht in Betracht ge zogen wurde. Das Murgwerk wird nach seiner Vollendung die größte Wasserkraftanlage Deutschlands sein. Auch ein wirtschaftlich arbeitendes Werk wird das Murgwerk sein, das weiten Gebieten neue Erwerbsquellen erschließt und dadurch unserem engeren Vaterlande zum Segen ge reichen wird. —

Hauptversammlung der Deutschen Gesellschaft für Volksbäder. In Bernburg hat die „Deutsche Gesellschaft für Volksbäder“ ihre diesjährige Hauptversammlung ab gehalten. Nach dem Geschäftsbericht für 1913 beträgt der Bestand der Gesellschaft 838 Mitglieder. Bei den Wahlen

blieb der geschäftsführende Ausschuß der Gesellschaft unverändert.

Nach Erledigung des geschäftlichen Teiles sprach Geh. Med.-Rat Prof. Dr. Gumprecht-Weimar über „Einige Erfahrungen aus Brausebädern im Dorfe“. An drei Beispielen, kleinen Dörfern, die mit einem Brausebad versehen sind, und an den Grundrissen der Bäder erläuterte der Redner seine Ausführungen und ging auf die ver schiedenen Einrichtungen in den kleinen Bädern näher ein.

„Ueber Luft-, Licht- und Sonnenbäder“ sprach Geh. Med.-Rat Prof. Dr. Ad. Schmidt-Halle. Der Redner führte u. a. aus: Schafft der Mensch sich eine Umgebung, in der er normal nicht leben sollte, so verwöhnt er seine Haut. Man soll sich nicht zu warm kleiden, denn dann ist die Luftschicht auf dem Körper zu gering. Der Kragen soll am Hals nicht geschlossen sein, sonst entstehen leicht Hitzschläge usw. Die Verweichlichung ist in unserer Zeit weit verbreitet. Aber die sogen. Naturmenschen zeigen uns, daß auch heute noch abgehärtete Menschen vorhan den sind. Man brauche diese Bekleidung ja nicht nach zuahmen, aber eine Opposition gegen die enge und zu warme Kleidung sei durchaus notwendig. Auch in der Fußbekleidung müsse noch viel geschehen. Die in den Sanatorien eingeführten geflochtenen Lederschuhe sollten weitere Verbreitung finden. Der Redner ging dann näher auf die Wirkungen des Luftbades ein und betonte, daß man hierbei auch nicht zu weit gehen dürfe. Dem Körper werde durch das Luftbad Wärme entzogen, die durch vermehrte Bewegung und Nahrungsaufnahme wieder herge stellt werden müsse. Um Luftbäder zu nehmen, brauche man nicht unbedingt ins Sanatorium zu gehen; diese könne man bequem am Morgen, Mittag und Abend in der Wohnung haben. Geistige Arbeiter, die wenig an die Luft kommen, würden danach das Bedürfnis haben, sich mehr Bewegung zu verschaffen. Für kleine Kinder, Greise usw. könne das Luftbad das Wasserbad ersetzen, besser sei es aber noch, wenn das Wasserbad nachfolgen könne. In der Anwendung des Luftbades bei Kranken seien aber Gren zen gezogen. Der Redner beschäftigte sich dann näher mit den Wirkungen des Luftbades. Die Medizin benutze das Luftbad nur wenig, sie gebe dem Wasserbad den Vor zug. Auch bei Wanderungen müsse vor dem Zuviel ge warnt werden. Der Städter, der am ersten Feiertag gleich große Märsche macht, werde nicht selten von dem sogen. Luftschmerz befallen, weil er nicht so an die frische Luft gewöhnt ist. Das gleiche wie vom Luftbad lasse sich vom Lichtbad, besonders vom Sonnenbad, sagen. Der Redner behandelte kurz die Einwirkung der Sonne auf das kör perliche Befinden. Sie leiste bei der Vernichtung der Bak terien wesentliche Hilfe. Der Vortragende ging dann des näheren auf die Wirkung der ultravioletten Strahlen ein, die heute eine große Rolle bei der Bekämpfung des Lupus spielen. Das Sonnenbad habe, nach den Ausführungen des Vortragenden, die Wirkungen des Schwitzbades. Die Gewohnheit verführe hier aber sehr leicht zu Uebertrei bungen, vor denen gewarnt werden müsse.

Die folgenden Vorträge hatten mehr ärztliche Bedeu tung. Zum Schluß sprach Stadtbauinsp. Legart-Span dau über das Spandauer Hallenschwimmbad, über das er in sehr eingehenden Ausführungen interessante Angaben über die vorbildliche Einrichtung und rationelle Betriebsweise des besprochenen Bades machte.

An diese Vorträge schloß sich die Besprechung über eine ganze Anzahl von vorher zur Debatte gestellten Themen, die durchweg technischer Natur waren. —

Verein zur Erhaltung des kunsthistorischen Instituts zu Florenz. In Florenz wurde kürzlich die jährliche Aus schußsitzung des „Vereins zur Erhaltung des kunsthisto rischen Instituts“ in den Räumen des Instituts, Palazzo Guadagni, Piazza S. Spirito 10, abgehalten. Die Sitzung war von den folgenden Hrn. besucht: Generaldir. Dr. v. Bode als Vorsitzenden, Geheimrat Ed. Arnold-Ber lin, Prof. Davidsohn-Florenz, Prof. Dvorak-Wien, Prof. Ad. Goldschmidt-Berlin, Prof. Hülsen-Florenz, Graf Lanckoronski-Wien, Prinz Franz von und zu Liechtenstein-Wien, F. v. Marquard-Florenz, Fer dinand Frhr. v. Stumm-Holzhausen, Prof. A. Warburg-Hamburg und dem Direktor des Instituts Dr. von der Gabelentz-Linsingen. Leider verlor das Institut einige seiner alten Mitglieder durch den Tod. Einige Mitglieder haben ihren Austritt erklärt, doch haben sich die Lücken durch den Eintritt neuer Mitglieder wieder geschlossen, sodaß auch in diesem Jahre eine Mehrung der Mitglieder zahl verzeichnet werden konnte. Von den „Mitteilungen“, die den Mitgliedern kostenlos zur Verfügung gestellt wer den, erschien im vergangenen Jahre das zweite Heft des zweiten Bandes mit Beiträgen von Dr. J. Kern und Prof. Dr. H. Brockhaus. —



OLZBAUWEISE SY-
STEM MELTZER.*
SALZLAGERSCHUP-
PEN DER GEWERK-
SCHAFT UNSTRUT
IN NEBRA AN DER
UNSTRUT.* SPANN-
WEITE DER HOLZBO-
GENBINDER 27,5 m.*
AUFNAHME WÄH-
REND DER AUF-
** STELLUNG. **
≡ DEUTSCHE ≡
** BAUZEITUNG **
XLVIII. JAHRG. 1914
*** N^o.46. ***



Abbildung 1. Brücke über den Isebeck-Kanal in Hamburg.

DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLVIII. JAHRGANG. № 46. BERLIN, DEN 10. JUNI 1914.

Die Eisenkonstruktionen der Viadukte und Brücken der Hamburger Hochbahn.

Von Ingenieur G. Kapsch in Gustavsburg bei Mainz.



Über die Entstehungsgeschichte der Hamburger Hochbahn und die verschiedenen zugehörigen Pläne, die seit Anfang der 90er Jahre in die Öffentlichkeit gelangt sind, wurde in früheren Jahrgängen dieser Zeitschrift wiederholt berichtet.^{*)} Im Jahre 1906 wurde der Bau dieser Bahn den beiden Elektrizitäts-Gesellschaften

Siemens & Halske A.-G. und Allg. Elektrizitäts-Gesellschaft zu der festen Bausumme von 41,5 Mill. M. übertragen. Für nachträgliche Erweiterungen kamen später rund 800 000 M. hinzu. Die Kosten für die Umlegung von Leitungen beim Bau der Bahn und Umpflasterungen, die bei den Tunnelbauten notwendig wurden, sowie den Grunderwerb übernahm der Staat selbst.

Die Gesellschaften gründeten zum Zwecke des Baues der Bahn, der im Juli 1906 begonnen wurde, eine besondere Bauverwaltung, mit deren Leitung Hr. Direktor Stein betraut wurde. Zum Vorstand des technischen Büros ist Hr. Reg.-Baumeister Günthel bestellt worden, während Hr. Ch. Liez die kaufmännische Abteilung unterstand. Noch im Herbst 1906 schloß die Bauverwaltung mit der Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg, Werk Gustavsburg, einen Vertrag auf Planung und Herstellung der Eisenkonstruktionen für die Viadukte und Brücken, deren Entwürfe in Hamburg im Einvernehmen mit der Bauverwaltung aufgestellt wurden, während die Einzelbearbeitung in Gustavsburg erfolgte.

An der Herstellung dieser Eisenkonstruktionen waren die Brückenbau-Anstalten der Gutehoffnungshütte in Sterkrade und der Firma Steffens & Nölle in Berlin mit je einem Viertel beteiligt. Die Ausarbeitung der Pläne erfolgte durch Gustavsburg allein.

Über die allgemeine Anlage der Bahn, die technischen Einzelheiten der Tunnel und einiger Brücken und Viadukte, sowie über die baulich und künstlerisch sehr bemerkenswerten Haltestellen der Ringlinie ist i. J. 1912 von Hr. Reg.-Baumeister Günthel in der „Deutschen Bauzeitung“ bereits ein Aufsatz veröffentlicht worden.^{**)}

Im Nachstehenden soll auf die Einzelheiten der Eisenkonstruktionen für die Brücken und Viadukte etwas näher eingegangen werden.

Nach der endgültigen Linienführung besteht die Bahn aus einer Ringlinie von 17,48^{km} Länge und 3 Zweiglinien, von welchen jene nach Eimsbüttel eine Länge von 1,78^{km}, die nach Ohlsdorf führende Linie 5,38^{km} und die nach Rothenburgsort 3,23^{km} Länge aufweist. In der Ringlinie liegen rd. 3^{km} eiserne Viadukte und 38 Straßenunterführungen mit 43 Einzelbauten, in der Ohlsdorfer Zweiglinie 10 Straßenunterführungen, in der Rothenburgsorter Strecke 1,07^{km} eiserne Viadukte und 4 Einzelbauwerke. Die Eimsbütteler Zweiglinie ist ganz als Untergrundbahn gebaut, enthält deshalb keine Brücken und Viadukte. Bezüglich des Standortes der einzelnen Eisenkonstruktionen sei auf den in der Veröffentlichung des Hr. Günthel enthaltenen Lageplan und die Höhenpläne der Bahn, Jahrg. 1912, S. 570 — 573 verwiesen.

Von den grundsätzlichen Bestimmungen, die der Bauausführung zugrunde lagen, sind als die wichtigsten zu nennen:

Der Gleisabstand beträgt auf der freien Strecke

^{*)} Jahrg. 1903, S. 379, 397, 410. Jahrgang 1906, S. 76, 93, 104.

^{**)} Günthel, die Hamburger Hochbahn 1912, S. 569, 581, 613.

3,1 m, in Tunneln mit Mittelstützen 3,6 m, die Gleise haben die normale Spur von 1,435 m; für die Fahrzeuge ist ein besonderes Lichtraumprofil vorgeschrieben mit einer größten Höhe von 3,5 m über S.O., nach welcher die lichte Höhe der Tunnel zu bemessen war, die Bahnsteige liegen 0,8 m über S.O. Bei Straßen-Unterführungen ist eine lichte Höhe von 4,4 m frei zu halten. Die Fahrzeuge haben 30 t Gewicht und laufen auf 2 zweiachsigen Drehgestellen mit 7,3 m Achsenentfernung und 1,8 m Achs-Abstand; der Achsdruck beträgt also 7,5 t. Wo einzelne Achsen in Frage kommen, sollte der Achsdruck zu 8 t angenommen werden. Die Bremskraft wurde mit $\frac{1}{7}$ des Achsdruckes in Rechnung gestellt.

Für die Berechnungsweise und zulässigen Beanspruchungen der Bauwerke waren im allgemeinen die in Hamburg gültigen Grundsätze für die Prüfung von Bauteilen durch die Baupolizei zugrunde zu

legen; bei den eisernen Brücken und Viadukten waren indessen die Vorschriften der preußischen Staatsbahnen maßgebend.

Die eisernen Viadukte liegen entweder an der Seite der Straße über den Bürgersteigen, wie am Johannissbollwerk und bei der Zweiglinie nach Rothenburgsort, oder über besonderen, in der Mitte der Straße angeordneten, längslaufenden Insel-Bürgersteigen, wie am Rödings-Markt und in der Ise-Straße. Solange es sich nicht um gleichzeitige Unterführungen von Straßen handelt, oder wo die vorhandene freie Höhe ausreichte, wurden die Hauptträger unter die Fahrbahn gelegt und auf 3,8 m Abstand zusammen gerückt, so, daß die darüber liegende Fahrbahn auf beiden Seiten noch auskragt. Wo derartige über Bürgersteigen liegende Viadukte oder Straßenunterführungen in Frage kommen, ist überall wasserdichte Fahrbahn vorhanden. —

(Fortsetzung folgt.)

Holzbauweise System Meltzer.

Von Dipl.-Ingenieur S. Zipkes in Zürich. Hierzu eine Bildbeilage. (Schluß.)



anschließend an eine Reihe von Versuchen und Erfahrungen sind bereits eine Reihe interessanter Bauten nach der Meltzer'schen Bauweise zur Ausführung gelangt. In der Folge seien einige angeführt und 2 Bauwerke näher beschrieben, die sich durch größere Spannweiten auszeichnen.

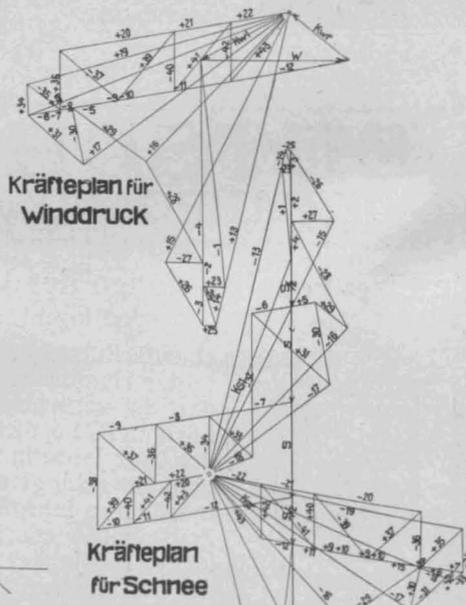
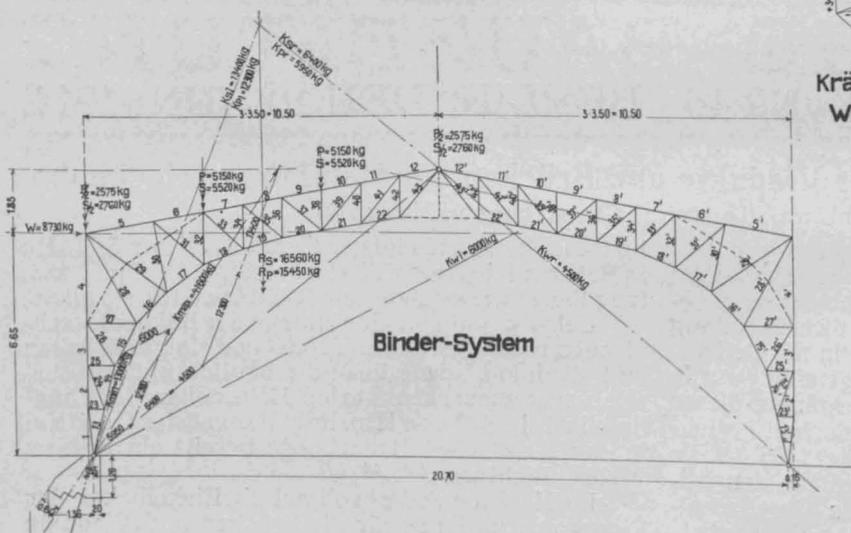
1. Der Salzlagerschuppen der Gewerkschaft Unstrut in Nebra a. d. Unstrut.

Der Schuppen besteht aus Bogenbindern aus Buchenholz in 7,22 m Abstand, deren Spannweite 27,5 m beträgt. Die Binder sind als Fachwerkbogen mit 3 Gelenken berechnet und bemessen worden. Aus Abb. 23a—c, S. 440, sind die Binderform sowie die statische Berechnung der

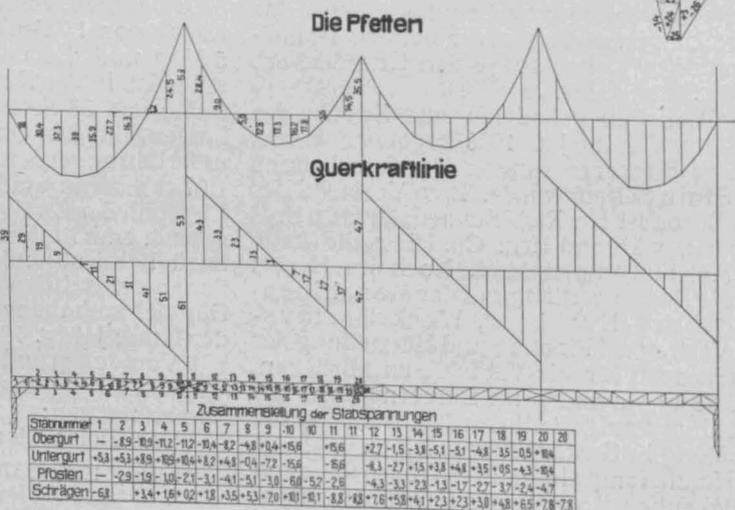
Flugzeughalle in Darmstadt

Statische Berechnung

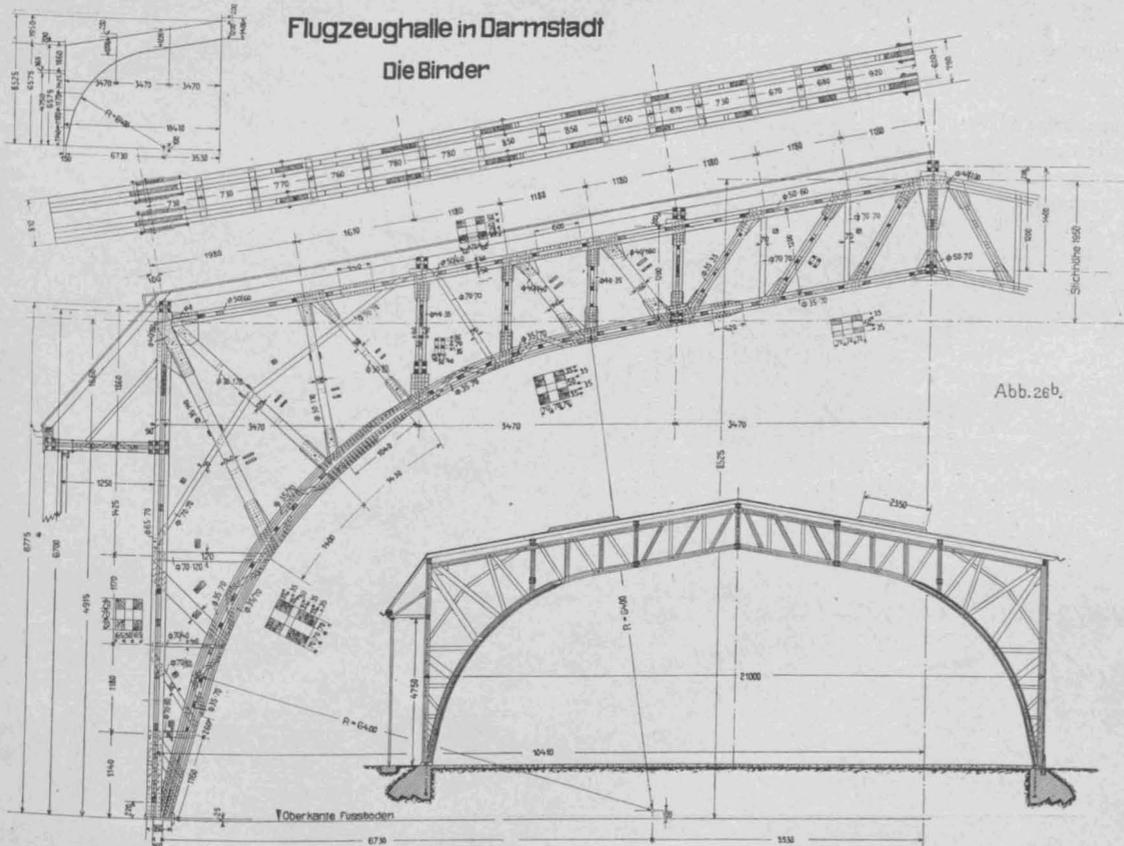
Abbildung 26c.



Stab	Stabspannungen										Erforderl. Gewichte vorhanden			
	Kel	Mer	Kel	cm ²	cm ²									
1-4	+8.3	-12.5	-12.5	-12.5	-12.5	-12.5	-12.5	-12.5	-12.5	-12.5	—	—		
5	+1.4	+7.5	+13	+10	+6.5	+5.3	+2.5	-8.2	2.0	140	1850	—	—	
6	-2.4	-6.6	-2.2	-8.9	-9.1	-6.9	+2.2	-15.0	1.5	145	1930	1.60	4.333	
7	-4.9	-10.2	-4.6	-5.5	-9.3	+7.3	+2.4	-19.3	1.2	139	1570	—	—	
8	-8.2	-7.7	-7.6	-7.2	-7.3	+5.3	+2.8	-25.9	1.2	185	2130	—	—	
9-10	-1.7	+4.5	+9.4	+3	+3.8	+3.3	+1.2	-32.1	1.2	229	2644	—	—	
11	-3.5	+1.3	-1.9	-1.2	-1.4	-1.0	—	-27.6	1.2	197	2270	—	—	
12	-7.3	-1.9	-6.8	-1.8	-7.0	-1.4	—	-25.2	1.2	177	2040	—	—	
13-15	-19.3	-11.6	-11.6	-11.6	-11.6	-11.6	-11.6	-83.9	1.5	590	10.800	593	39500	
16	-11.8	-11.5	-11.6	-11.7	-12.2	-8.2	—	-53.2	1.3	380	5440	—	—	
17	-8.8	-14.2	-12	-13.2	+5.3	-10.7	—	-54.6	1.4	389	6130	—	—	
18	-2.7	-5.7	-2.5	-4.8	-6.7	-11.2	—	-46.7	1.3	333	4500	—	—	
19	—	-5.4	—	-4.4	-10.1	-17	+40.8	1.2	291	3360	—	—		
20	+3.2	-2.8	+3.0	-11.8	+13.8	-11.0	+6.2	-36.4	1.2	224	2570	—	—	
21	+4.6	-6.2	+4.3	-5.8	-6.9	-4.5	+0.0	-12.2	1.2	87	1010	2.4	3.5	
22	+3.3	-3.1	+2.2	-2.9	+3.5	-2.2	+5.1	-6.0	1.2	37	495	—	—	
23	-1.6	-1.1	-1.1	-1.2	-1.3	-1.6	—	-4.4	0.5	32	66	2.7	7.8	
24	+1.0	+2.1	+2.8	+2.1	-2.1	+1.6	+7.9	—	—	—	—	—	—	
25	-0.3	-0.8	-0.1	-0.8	-0.1	-0.6	—	—	—	—	—	—	—	
26	-4.8	-4.1	-4.6	-3.6	-4.2	-2.9	—	-2.8	0.8	20	102	2 x 7/8	56	
27	+2.5	+2.2	+2.8	+2.8	-2.2	+1.6	+16.6	—	-2.0	1.5	14.3	2600	2 x 7/8	308
28	-6.9	-6.0	-6.4	-5.6	-6.8	-4.3	—	-29.2	1.6	208	4200	2 x 7/8	70	
29	+2.4	+5.6	+2.5	+5.8	-1.9	+4.8	-12.3	1.5	136	1580	2 x 7/8	224		
30	-6.7	-2.6	-4.4	-2.4	-1.3	-1.9	+2.5	-10.0	1.5	72	1295	2 x 7/8	132	
31	+6.1	-1.3	+5.7	-3.1	+4.3	-2.4	+13.0	-3.1	1.4	82	340	2 x 7/8	96	
32	-8.3	-0.6	-7.8	+0.6	—	+0.4	—	-15.5	1.5	111	2000	2 x 7/8	112	
33	+3.4	-0.8	+3.2	-0.8	—	-0.6	+6.7	—	-3.8	—	—	2 x 7/8	56	
34	-3.4	-2.6	-3.2	-2.4	-1.7	-1.8	—	-13.3	1.3	95	1280	wie Stab 32	—	
35	+4.4	+3.7	+4.1	+3.6	+2.4	+2.3	+17.0	—	-10.6	—	—	2 x 7/8	112	
36	-3.4	-3.2	-3.0	-3.3	-2.3	—	-15.1	1.2	105	1240	wie Stab 32	—		
37	+4.4	+4.1	+4.1	+3.8	+4.4	+3.0	+19.4	—	-12.2	—	—	2 x 7/8	128	
38	-5.3	-5.2	-5.2	-5.2	-5.2	-5.2	-5.2	-10.7	1.2	77	880	wie Stab 32	—	
39-43	+3.3	-4.8	+3.1	-4.8	+5.2	-1.5	+7.0	-9.9	1.8	71	1940	2 x 7/8	98	
44-50	-2.1	+3.2	-2.0	-3.0	-3.4	+2.1	+6.5	-4.5	1.2	41	370	2 x 7/8	38	



Zusammensetzung der Stabspannungen																						
Stabnummer	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	
Oberrurt	-8.9	-10.9	-11.2	-11.2	-10.4	-8.2	-6.8	+0.4	+5.6	+5.6	+2.7	-1.5	-3.1	-5.1	-5.1	-4.8	-3.5	-0.5	+0.4	—	—	
Unterrurt	+5.3	+5.3	+8.9	+6.9	+10.4	+8.2	+4.8	-0.4	-7.2	-5.6	-5.6	-6.3	-2.7	+1.5	+3.1	+4.8	+3.5	+0.5	+0.4	—	—	
Prosten	-2.9	-1.9	-1.0	-2.1	-3.1	-4.1	-5.1	-3.1	-6.0	-5.2	-2.8	-4.3	-3.3	-2.3	-1.3	-1.7	-2.7	-3.7	-2.4	-4.7	—	
Schrägen	-6.8	+3.4	+1.6	+0.2	+1.8	+3.5	+5.3	+7.0	+10	+11	-8.8	-4.8	-7.6	+5.8	+4.1	+2.3	+2.3	+3.0	+4.8	+6.5	+7.8	



Flugzeughalle in Darmstadt
Die Binder

Abb. 26b.

Längenschnitt Abb. 26a. Ansicht

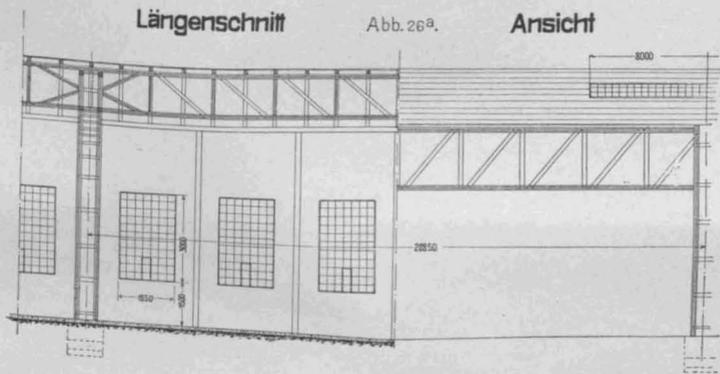
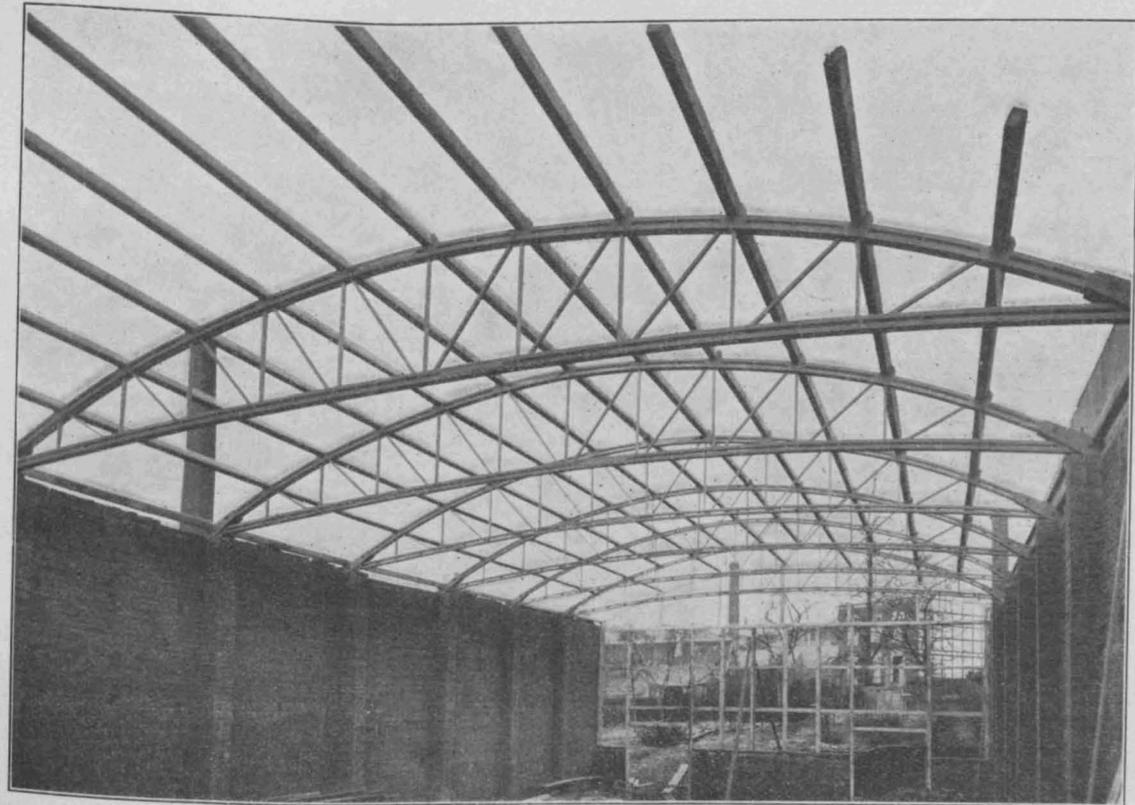


Abbildung 26 a und b.
Ausbildung der Flugzeughalle in
Darmstadt.

Holzbauweise System Meltzer.

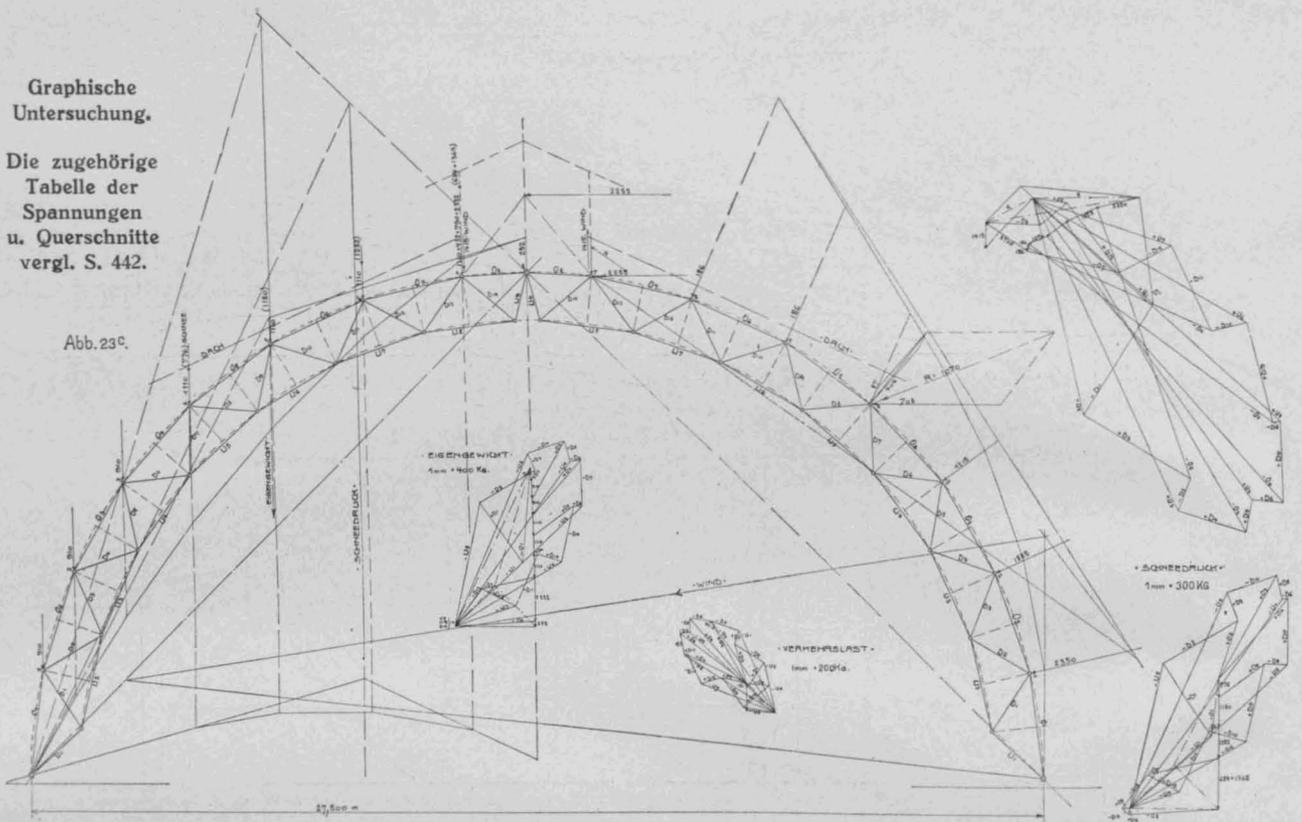
Abbildung 30 (unten).
Halbparabelbinder über dem Saale eines
Kinos in Ronsdorf bei Elberfeld.



Graphische
Untersuchung.

Die zugehörige
Tabelle der
Spannungen
u. Querschnitte
vergl. S. 442.

Abb. 23^c.



Querschnitt.

Abb. 23^a.

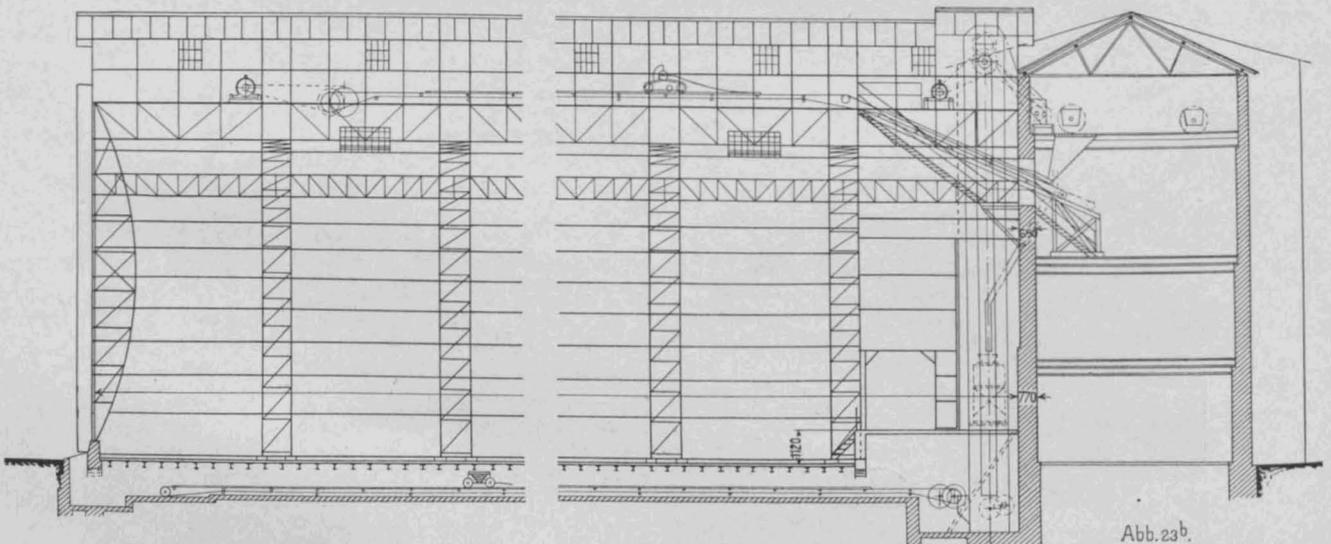
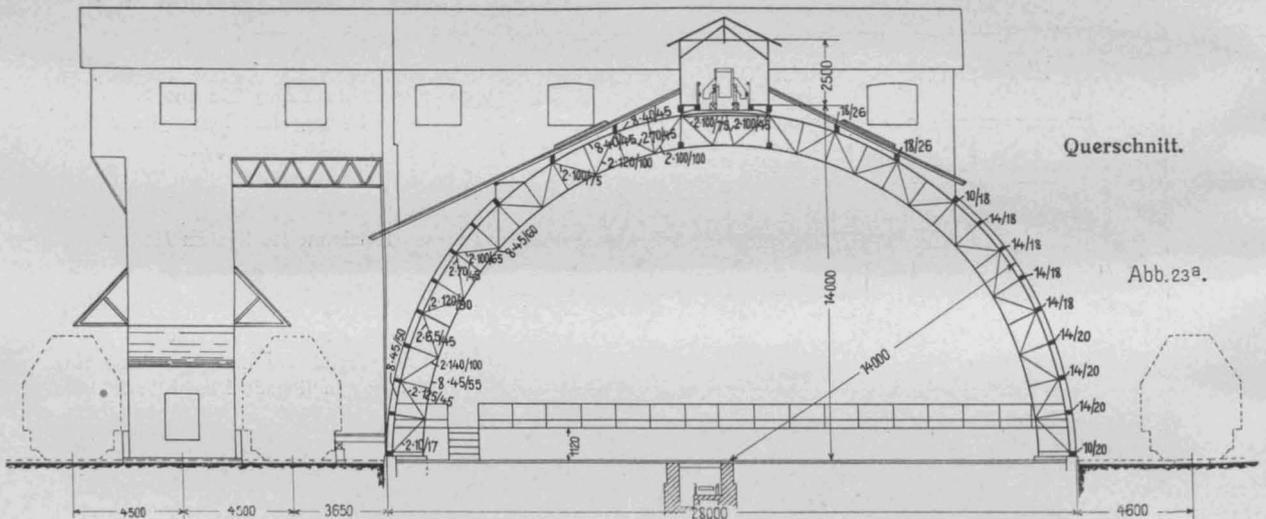


Abb. 23^b.

Rohsalz-Magazin der Gewerkschaft Unstrut in Nebra an der Unstrut. Teil-Längsschnitt.

selben zu entnehmen. Aus der dieser Abbildung auf S. 442 beigegebenen Tabelle sind die Stabkräfte und Stabquerschnitte, sowie die berechneten Spannungen zu ersehen. Da für die Konstruktion bestes Rotbuchenholz verwendet wurde, ist die zulässige Beanspruchung auf Druck, Zug und Biegung zu 125 kg/qcm zugelassen worden. Der Elastizitäts-

modul ist mit 120 000 kg/qcm in Rechnung gesetzt. Die auf Knicken beanspruchten Stäbe sind auf Grund der Euler'schen Formel bei Annahme einer 10fachen Sicherheit bemessen worden. Das Eigengewicht des unteren gebogenen Dachteils ist mit 45 kg, dasjenige des oberen geraden Dachteils mit 55 kg in Rechnung gesetzt. Als

Verkehrslast sind 1500 kg in der Mitte des Binders (Punkt 8) angreifend angenommen. Der Schneedruck auf den oberen Dacheil ist jeweils aus der Formel $75 \cdot \cos \cdot \alpha$ bei

bildung 24 in No. 45 und der Bildbeilage ist der Schuppen während der Ausführung zu ersehen. Die Montage erfolgte durch Aufklappen der auf dem Boden fertig zusammen-

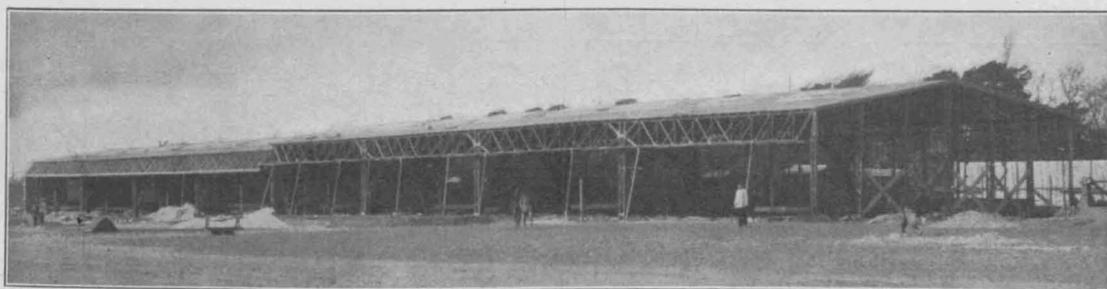


Abbildung 28. Seitenansicht der fertigen Flugzeughalle.



Abbildung 29. Ansicht des ersten aufgestellten Doppelbinders der Halle.



Abbildung 27. Blick in die Halle. Abbildungen 27—29. Militär-Flugzeughalle in Darmstadt.

$\alpha = 24,5$, der Winddruck auf die geneigte Fläche ist jeweils aus der Formel $125 \cdot \sin^2 \cdot \alpha$ ermittelt. Die größten berechneten Spannungen betragen 112 kg/qcm. Diese Spannungen treten auf in den Stäben U_3 und U_4 . Aus Ab-

gesetzten Binders. Die Belastungsprobe der Binder erfolgte bei einer Einzellast von 2000 kg, die am First angehängt wurde. Die Einsenkung dieses Punktes betrug dabei 5 mm. Nach Entlastung ging diese Einsenkung auf 0 zurück.

Tabelle der Spannungen und Querschnitte zu Abbildung 23c auf Seite 438.

Stab No.	Knicklänge m	Spannung hervorgerufen durch				Maximalspannung	Gewählter Querschnitt in qcm Ausführung als Doppelbinder	Erforderliches Trägheitsmoment in cm ⁴	Vorhandenes Trägheitsmoment in cm ⁴	Spezifische Spannung für 1 qcm
		Eigen-gew. t	Schnee t	Wind t	Verkehr t					
O ₁	1,4	- 5,30	- 2,33	- 5,75	- 0,10	- 16,48	80 × 16,48 × 1,4 ² = 2580	8 × 5 × $\frac{4,5^3}{12}$ + 180 × 4,5 ² = 3949	$\sigma_d = \frac{16480}{180} = 91,5$	
O ₂	"	+ 0,70	+ 2,44	- 15,20	+ 1,10	- 14,50	"	"	"	
O ₃	"	+ 3,70	+ 4,70	- 19,10	+ 1,90	- 15,40	"	"	"	
O ₄	"	+ 4,05	+ 4,30	- 19,00	+ 2,32	- 14,95	"	"	"	
O ₅	"	+ 2,70	+ 2,29	- 16,10	+ 2,25	- 13,40	"	"	"	
O ₆	"	+ 0,25	- 0,38	- 10,80	+ 1,75	- 10,93	"	"	"	
O ₇	"	- 2,95	- 3,00	- 5,10	+ 0,82	- 11,05	"	"	"	
O ₈	"	- 4,40	- 3,68	- 3,00	- 0,40	- 11,48	80 × 11,48 × 1,4 ² = 1795	8 × 4,5 × $\frac{4,5^3}{12}$ + 144 × 4,25 ² = 2792	$\sigma_d = \frac{11480}{144} = 80,0$	
U ₁	1,85	- 5,05	- 4,35	+ 8,55	- 0,98	- 10,38	80 × 10,38 × 1,85 ² = 2840	2 × 17 × $\frac{10^3}{12}$ = 2840	$\sigma_d = \frac{10380}{340} = 30,5$	
U ₂	1,25	- 6,80	- 5,93	+ 11,8	- 1,35	- 14,08	"	"	"	
U ₃	"	- 10,30	- 9,50	+ 18,25	- 2,35	- 22,15	80 × 22,15 × 1,25 ² = 2760	8 × 5,5 × $\frac{4,5^3}{12}$ + 198 × 4,5 ² = 4399	$\sigma_d = \frac{22150}{198} = 112,0$	
U ₄	"	- 11,00	- 10,35	+ 19,80	- 2,95	- 24,30	80 × 24,3 × 1,25 ² = 3040	8 × 6 × 4,5 ³ + 216 × 4,5 ² = 4745	$\sigma_d = \frac{24300}{216} = 112,0$	
U ₅	"	- 9,50	- 8,55	+ 17,80	- 3,10	- 21,15	$U_5 = U_3$	"	"	
U ₆	"	- 6,80	- 5,40	+ 13,20	- 2,85	- 15,05	80 × 15,05 × 1,25 ² = 1880	8 × 4,5 × $\frac{4,5^3}{12}$ + 144 × 4,25 ² = 2792	$\sigma_d = \frac{15050}{144} = 105,0$	
U ₇	"	- 3,80	- 2,10	+ 7,85	- 2,00	- 7,60	"	"	"	
U ₈	"	-	+ 0,30	+ 1,80	- 0,70	+ 2,10	"	"	"	
U ₉	"	-	+ 0,26	+ 1,45	- 0,06	+ 1,71	2 × 10/4,5; f ₂ = 90	"	$\sigma_z = \frac{1710}{90} = 19,0$	
D ₁	1,85	+ 3,95	+ 3,97	- 6,95	+ 0,80	+ 8,22	2 × 12,5/4,5; f ₂ = 112,5	"	$\sigma_z = \frac{8220}{112,5} = 74,0$	
D ₂	"	- 3,55	- 3,53	+ 6,65	- 0,95	- 8,03	2 × 14/10; f ₂ = 280	80 × 8,03 × 1,85 ² = 2200	2 × 14 × $\frac{10^3}{12}$ = 2333	$\sigma_d = \frac{8030}{280} = 28,7$
D ₃	"	+ 1,05	+ 1,20	- 1,85	+ 0,37	+ 2,62	2 × 6,5/4,5; f ₂ = 58,5	"	"	$\sigma_z = \frac{2620}{58,5} = 45,0$
D ₄	"	- 2,10	- 2,14	+ 3,85	- 0,80	- 5,04	2 × 12/4; f ₂ = 216	80 × 5,04 × 1,85 ² = 1380	2 × 12 × $\frac{9^3}{12}$ = 1460	$\sigma_d = \frac{5040}{216} = 23,3$
D ₅	"	+ 1,15	+ 0,98	+ 1,75	-	+ 3,88	2 × 7/4,5; f ₂ = 63	"	"	$\sigma_z = \frac{3880}{63} = 61,6$
D ₆	"	- 0,60	- 0,22	+ 1,70	- 0,65	- 1,47	2 × 10/6,5; f ₂ = 130	80 × 1,47 × 1,85 ² = 402	2 × 10 × $\frac{6,5^3}{12}$ = 456	$\sigma_d = \frac{1470}{130} = 11,3$
D ₇	"	- 2,55	+ 2,63	+ 4,30	- 0,38	+ 4,38	2 × 7/4,5; f ₂ = 63	"	"	$\sigma_z = \frac{4380}{63} = 69,6$
D ₈	"	+ 0,50	- 0,90	- 0,45	- 0,27	- 1,12	D ₈ = D ₆	"	"	"
D ₉	"	- 3,05	+ 3,19	- 5,50	- 0,60	+ 5,64	2 × 7/4,5; f ₂ = 63	"	"	$\sigma_z = \frac{5640}{63} = 70,0$
D ₁₀	"	+ 1,35	- 1,54	- 1,90	+ 0,10	- 2,09	2 × 10/7,5; f ₂ = 150	80 × 2,09 × 1,85 ² = 573	2 × 10 × $\frac{7,5^3}{12}$ = 700	$\sigma_d = \frac{2090}{150} = 14,0$
D ₁₁	"	- 3,00	- 2,74	+ 5,05	- 0,80	- 6,54	2 × 12/10; f ₂ = 240	80 × 6,54 × 1,85 ² = 1780	2 × 12 × $\frac{10,3^3}{12}$ = 1000	$\sigma_d = \frac{6540}{240} = 27,2$
D ₁₂	"	+ 2,05	+ 1,50	- 3,10	+ 0,60	+ 4,15	2 × 7/4,5; f ₂ = 63	"	"	$\sigma_z = \frac{4150}{63} = 66,0$
D ₁₃	"	- 2,50	- 1,72	+ 4,70	- 1,00	- 5,22	2 × 10/10; f ₂ = 2,00	80 × 5,22 × 1,85 ² = 1425	2 × $\frac{10^4}{12}$ = 1665	$\sigma_d = \frac{5220}{200} = 26,0$
D ₁₄	"	-	- 0,34	- 1,85	+ 0,95	- 2,19	2 × 10/7,5; f ₂ = 150	80 × 2,19 × 1,85 ² = 600	2 × 10 × $\frac{7,5^3}{12}$ = 700	$\sigma_d = \frac{2190}{150} = 14,6$

2. Militär-Flugzeughalle in Darmstadt.

Die Anlage besteht aus 7 Bindern mit einer Spannweite von 20,7 m und einem Binderabstand von 20,85 m. Aus Abb. 26a, S. 439, ist ein Längsschnitt mit Ansicht, aus Abbildung 26b sind der ganze Binder, sowie die Einzelheiten der Konstruktionen dieses Binders und aus Abbildung 26c ist die statische Berechnung der Binder und Pfetten zu ersehen. Die Binder sind als Bogen mit 3 Gelenken aufgefaßt und dementsprechend ist die Berechnung und Bemessung derselben erfolgt. Die Form der Binder ist eine sehr gefällige, wäre aber eher als Rahmen aufzufassen. Das Eigengewicht ist mit 70 kg, die Schneelast mit 75 kg und der Winddruck auf die Wand mit 125 kg/qm angenommen worden. Als zulässige Materialbeanspruchung ist für bestes amerikanisches Pitchpineholz $\sigma_z = 160$ und $\sigma_d = 140$ kg/qcm, für Tannenholz ist $\sigma_b = 80$ kg/qcm angenommen worden. Der Elastizitätsmodul für Pitchpine ist mit 140000 kg/qcm eingesetzt worden. Die Mittelpfetten sind als über 5 Stützen durchlaufende Träger aufgefaßt und

dementsprechend berechnet worden. Aus der der Abb. 26, S. 438, beigegebenen Tabelle sind die Stabkräfte und Spannungen für die Binder und Pfetten zu entnehmen. Die Binder sind jeweils doppelt, also als eigentliche Kastenbinder ausgeführt. Die Pfetten, 6 an der Zahl, sind als einfache Gitterträger in gleicher Bauweise zur Ausführung gelangt. Abb. 27, S. 441, zeigt eine innere Ansicht, Abbildung 28 eine Seitenansicht der fertigen Flugzeughalle, Abbildung 29 den ersten montierten Doppelbinder.

Diese beiden Ausführungen sind ein Zeugnis für die bereits erreichten Fortschritte auf dem Gebiete der neueren Holzbauweise. Wie leicht sich die aus dem Eisenbau bekannten Fachwerkträger nach dieser Bauweise in Holz ausführen lassen, zeigt die Abbildung 30, aus welcher die Halbparabelbinder eines Kinospieltheaters in Ronsdorf bei Elberfeld zu ersehen sind. Die Spannweite beträgt 12,5 m. Das System ist klar und die Berechnung einfach. Abb. 31, No. 45 S. 430, schließlich zeigt den Stand der Holzbauweise Meltzer auf der Baufach-Ausstellung in Leipzig mit außerordentlich leicht erscheinender Mastkonstruktion. —

Die Aufgaben des Arbeitsausschusses der Städte für die Kostenfrage der Krankenhausbauten.

Von Magistrats-Baurat H. Winterstein in Charlottenburg. (Schluß.)



ie wenig die heutigen staatlichen Bestimmungen den wirklichen Verhältnissen entsprechende Ergebnisse zeitigen, habe ich in einem Aufsatz im „Schulhaus“ an folgendem Beispiel ausführen können: Unter den in den statistischen Nachweisungen des

preußischen Staates während der Jahre 1900/01 ausgeführten Bauten befinden sich 64 Forstereigebäude, welche nach völlig gleichem Entwurf und in derselben Bauweise ausgeführt sind, nur daß die Ziegeldächer teils als Pfannen- und teils als Kronendächer, teils mit Falzziegeln eingedeckt sind. Die Gesamt-Durchschnittskosten betragen

bei diesen 64 Bauten 10018 M., der Durchschnittspreis für 1 cbm umbauten Raumes 14,6 M. Außerdem enthalten aber die statistischen Nachweisungen auch noch 14 Bauten aus den gleichen Jahren, welche nach demselben Grundriß, aber mit Doppelpappdächern ausgeführt sind. Bei diesen ist der Einheitspreis bedeutend niedriger, nämlich im Durchschnitt nur 10,5 M., also um 28 % geringer. Der Gesamt-Durchschnittspreis beträgt dagegen 10441 M., ist also nur um 3 % geringer, als bei den anderen. Die Erklärung dieses eigentümlichen Unterschiedes dürfte der Hauptsache nach darauf zurück zu führen sein, daß das Hauptgesims an den flachen Pappdächern höher liegen muß, so daß der nach den Bestimmungen zu berechnende umbaute Raum bedeutend größer ist. Tatsächlich beträgt er auch bei dem Beispiel 998 cbm, statt 784,2 cbm. Man könnte beinahe annehmen, daß dieser irreführende niedrige Einheitspreis der Pappdachbauten eine größere Verbreitung des Pappdaches veranlaßt habe, als nach dem in Wirklichkeit nur geringen Gesamt-Mehrpreis gerechtfertigt ist.

Wenn man nun aber dazu übergeht, bei dem Begriff der Nutzeinheit zwischen Betten und Betten zu unterscheiden — auf das Nachteilige einer solchen Unterscheidung ist zwar schon hingewiesen worden —, so wird man sich überlegen müssen, ob man nicht mit derselben Berechtigung auch den umbauten Raum je nach seinem Wert mit einer gewissen Verhältniszahl in die Rechnung einführen muß. Die staatliche Bestimmung, daß man bei nicht unterkellerten Gebäuden die Höhe von der Oberkante des untersten Grundmauer-Absatzes ab rechnen darf, hat offenbar schon den Zweck, einen Ausgleich dafür zu schaffen, daß bei nicht unterkellerten Gebäuden der Einheitspreis für 1 cbm umbauten Raumes teurer wird als da, wo die billiger herzustellenden Kellerräume den Gesamt-Einheitspreis naturgemäß drücken. Nun ist es aber ebenfalls von wesentlichem Unterschied, ob die Kellerräume wie beim einstöckigen Haus etwa $\frac{1}{3}$ des ganzen umbauten Raumes ausmachen, oder nur $\frac{1}{10}$ — $\frac{1}{12}$ wie beim fünfstöckigen Haus. Um diesen Verschiedenheiten Rechnung tragen zu können, erscheint es gegebener, wenn man die Höhe der Kellerräume nur mit etwa 0,5 bis 0,7 ihres wirklichen Maßes in Rechnung setzt. Sollten wir erst bei den statistischen Angaben zwischen Rohbau- und Ausbaukosten zu trennen gelernt haben (vergl. meinen Aufsatz 1913, S. 949 u. 1914, S. 267), dann würde sich allerdings eine noch weit bessere Lösung dieser Schwierigkeit dadurch ergeben, daß man bei den Rohbaukosten die Kellerräume mitrechnet, bei den Ausbaukosten aber nur die tatsächlich ausgebauten Räume.

Nach Abgrenzung und Festlegung aller dieser Begriffe wird aber trotzdem noch nötig sein, die verschiedenen Krankenanstalten gehörig auseinander zu halten. Es ist schlechterdings nicht angängig, ein Krüppelheim mit einem allgemeinen Krankenhaus, eine aus einem Haus bestehende Trinkerheilstätte mit einem aus vielen Einzelhäusern bestehenden Geburtshilfe-Krankenhaus ohne weiteres zu vergleichen, selbst wenn man schon von vornherein nach der Anzahl der Betten in kleine, mittlere und große Anstalten getrennt hat.

Da es schon jetzt zu übersehen ist, daß die Auflösung in viele kleine Häuser wesentlich verteuern wirkt, so wird man mindestens die Teilung auch noch in der Weise vornehmen müssen, daß man die aus einem Hause bestehenden Anstalten für sich behandelt, schon allein um den Kostenunterschied gegenüber mehrgebäudigen Anstalten in seiner wirklichen Höhe feststellen zu können. Unter den größeren Anstalten findet man solche mit Apotheke, mit Schwesternhaus, mit Waschhaus, mit Badehaus, mit Leichenhalle usw. und auch solche, bei denen einzelne von diesen Teilen fehlen. Würde man nun für die Statistik die Teilung so weit durchführen, daß man alle Anstalten mit oder ohne einen dieser Teile für sich nimmt, so würde die Zahl der vollständig gleichen Anstalten zu gering werden, als daß man aus ihrem Durchschnittswert schon genügend sichere Schlüsse ziehen könnte. Es wird sich deshalb vielleicht empfehlen, auf den Vergleich der Gesamtanstalten vorläufig ganz zu verzichten und zunächst einmal nur für ihre einzelnen Teile gute, d. h. zuverlässigere Durchschnittskosten zu ermitteln.

Beispielsweise dürfte zur Ermittlung der durchschnittlichen Nutzeinheitskosten eines Kochhauses usw. schon heute eine genügend große Zahl von vergleichbaren Beispielen sich ohne große Schwierigkeiten zusammen stellen lassen. Das wäre schon ein großer Gewinn, denn wenn wir bei Errichtung einer neuen Krankenanstalt den Auftraggebern bestimmt sagen können, daß zu einer solchen Anstalt die Waschküche so viel, das Badehaus so viel, die Desinfektions-Anstalt so viel, das Sezierhaus so viel kosten wird, kann der Laie über die Kostenhöhe ein

klareres Urteil gewinnen und er wird sich im Einzelnen eher darüber entscheiden können, ob die Leichenhalle oder das Beamten-Wohnhaus mit Bezug auf die Kostenhöhe zu rechtfertigen sind oder nicht.

Und wenn dann erst entschieden ist, ob eine Apotheke usw. nötig ist oder nicht, so wird bei jedem einzelnen dieser Krankenanstaltsteile wieder genau festzustellen sein, ob die Raumanforderungen im Einzelnen dem Ueblichen entsprechen oder nicht.

Dieses Uebliche an Raumbedarf festzusetzen, wird die zweite Aufgabe des Ausschusses sein. Da diese indessen mehr den Herren Ärzten obliegt, so soll an dieser Stelle nicht näher darauf eingegangen werden.

Wir wenden uns vielmehr gleich zu der dritten Aufgabe, ob abgesehen von der Raumbedarfsfrage sowohl beim Bau als beim Betrieb sich wesentliche Verbilligungen durchführen lassen. Hier wird hauptsächlich die Frage geprüft werden müssen, ob die vom Minister empfohlenen Bestimmungen nicht doch verteuern auf den Bau und den Betrieb einwirken. Geheimer Medizinalrat Dr. Krohne weist eine solche Annahme zwar mit aller Entschiedenheit in seinem im Krankenhaus-Jahrbuch 1913 erschienenen Aufsatz zurück. Ich habe aber bereits in meinem in der „Hygiene“ (1914, Heft 2 u. 3) erschienenen Aufsatz und auch neuerdings in der „Medizinischen Wochenschrift“ (No. 17) bei einer ganzen Anzahl einzelner Forderungen aus den amtlichen Bestimmungen des Näheren ausgeführt, daß die Behauptung des Hrn. Geh. Medizinalrates Dr. Krohne vom bautechnischen Standpunkt aus sich nicht aufrecht erhalten läßt; ich habe sogar bei einzelnen Punkten die Höhe der möglichen Verteuerung zahlenmäßig festlegen können. Dabei habe ich nur solche Fälle heraus gegriffen, bei denen durch eine Abänderung an den Forderungen der Hygiene durchaus nichts herabgemindert wird, sondern nur diejenigen Bestimmungen in den Bereich der Betrachtung gezogen, durch welche den entwerfenden Architekten lediglich ein Zwang auferlegt wird, ohne daß dadurch der Hygiene irgendwie gedient wird.

Im Uebrigen kann aber hier Hrn. Kollegen Spiller in der kürzlich erschienenen „Zeitschrift für Kranken-Anstalten“ nur zugestimmt werden, welche sagt: „Soll wirklich gespart werden, so höre man endlich auf, mit den an und für sich gewiß sehr edlen und beherzigenswerten Aussprüchen: „salus aegroti suprema lex“ oder „für den Kranken ist das Beste gerade gut genug“ Mißbrauch zu treiben und überflüssig weit über das Ziel hinaus schießende Anforderungen damit zu bemängeln.“

Es ist deshalb wohl zu erwarten, daß außer den von mir bereits genannten Fällen in den Ausschuss-Beratungen auch noch von seiten der medizinischen Mitglieder weitere Vorschläge zur Erleichterung der jetzigen Vorschriften gemacht werden.

Daß ebenso auch alle über das Ziel hinaus schießenden architektonischen Anforderungen zu verdammen sind, ist übrigens so selbstverständlich, daß es hier nur erwähnt wird, um Mißverständnissen vorzubeugen.

Eine weitere sehr wichtige Frage wird ferner die sein, ob man den teuren Riesen-Krankenhäusern wirklich dadurch aus dem Wege gehen kann, daß man statt eines Riesen-Krankenhauses von vielleicht 1200 Betten lieber 2, 3 oder gar 4 Anstalten von je 600, 400 oder 300 Betten baut. Da es festzustehen scheint, daß die Kosten mit der Zahl der Betten nicht unbedeutlich wachsen, so ist der Gedanke ja sehr naheliegend, daß man durch den Bau von kleineren Krankenhäusern sehr viel Geld sparen können. Man will dann nach den Krankheitsarten trennen, weil man sich sagt, daß man bei den Sonder-Krankenhäusern gewisse medizinische Einrichtungen, gewisse Bäder, heilgymnastische Einrichtungen usw. nur in einzelnen Anstalten einzurichten braucht und auf diese Weise den Kostenunterschied zwischen kleinen und großen Anstalten zugunsten der ersteren sogar noch weiter steigern kann.

Hier scheint ein gewisser Trugschluß vorzuliegen: denn ob die und die besondere Bade-Einrichtung eines großen Krankenhauses für 1000 Insassen der Anstalt gebaut wird oder nur für 100, ist in Bezug auf die baulichen Kosten gleichgültig, denn man weiß ja von vornherein, daß die Anlage der Regel nach nur für die betreffenden 100 von Wert ist und bemißt auch deshalb von vornherein die Größe danach.

Dagegen braucht man umgekehrt bei den kleineren Anstalten unzweifelhaft eine Anzahl von Räumen in jeder einzelnen der kleineren Anstalten, während sie innerhalb einer großen Anstalt nur einmal vertreten zu sein brauchen. Umgekehrt, wenn in kleinen Anstalten keine Apotheke erforderlich ist, so wird man den Bau einer großen Anstalt ebenfalls durch die Errichtung einer Apotheke

nicht zu verteuern brauchen — wenn nicht die billigeren Betriebskosten eine solche rechtfertigen.

Und damit kommen wir wieder auf den Hauptgesichtspunkt bei Beantwortung dieser Frage, nämlich auf die Betriebskosten: Sollte sich nachweisen lassen, daß bei den Riesenkrankenhäusern auch die Betriebskosten unbedingt höher sein müssen, so würde ihnen damit allerdings das Todesurteil wohl gesprochen sein; sollte das aber nicht der Fall sein, so wird man die einmaligen höheren Baukosten lieber tragen wollen, als jahrein jahraus die höheren Betriebskosten von kleineren, aber zahlreicheren Anstalten.

Es ist vielleicht richtig, daß die wirtschaftliche Frage bei der Errichtung mancher Krankenhäuser bisher zu wenig beachtet ist. Es fehlt aber leider in dieser Beziehung doch wohl noch viel zu sehr an den nötigen statisti-

schen Unterlagen. Die Behauptung, daß teure Baukosten bei einem Krankenhaus stets auch teure Betriebskosten hervorrufen, wird sich in ihrer Allgemeinheit wohl kaum aufrecht erhalten lassen. Wenn in entlegenen Anstalten viele Dienstwohnungen eingerichtet werden müssen, so erhöhen sich die Baukosten unter Umständen nicht unbeträchtlich. Ob nicht aber, ganz abgesehen von dem Vorteil, daß die Beamten weniger der Anstalt entzogen werden, nicht auch noch ein Geldvorteil herauspringt, weil durch die Wohnungen die jährlichen Wohnungsgeld-Zuschüsse gespart werden, das müßte natürlich in jedem Fall vorher festgestellt werden. Dasselbe gilt von der Anlage besonderer Wasser- und Lichtwerke usw. Hier können lediglich die Betriebskosten den Ausschlag geben und die Erhöhung der Baukosten braucht deshalb durchaus nicht immer ein Fehler zu sein. —

Vermischtes.

VI. Internationaler Kongreß für Bergbau, Hüttenwesen, Angewandte Mechanik und Prakt. Geologie in London 1915. Der Kongreß soll gemäß Beschluß des 1910 in Düsseldorf abgehaltenen Kongresses vom 12.—17. Juli 1915 in London stattfinden. Er wird sich in die oben schon bezeichneten 4 Gruppen teilen. Die Verhandlungs-Gegenstände liegen zum größten Teil außerhalb unseres Arbeits-Gebietes, einige der in Aussicht genommenen wissenschaftlichen Vorträge können aber auf allgemeineres Interesse Anspruch machen: Gefrierverfahren bei Abteufen über 200 m; Abteufen auf große Tiefen durch das Zementier-, Bohr- und Gefrierverfahren; Abteufen in stark wasserhaltigem Boden; Verwendung von Eisenbeton unter Tag. (Diese Vorträge beziehen sich auf den Kohlenbergbau.) Verfahren zur Stahlerzeugung; Schweißverfahren. (Abt. Chem. Metallurgie.) Einfluß der Kaltbearbeitung; Korrosion von Eisen und Stahl und Schutzüberzüge an Metallen im Allgemeinen (Phys. Metallurgie). Erdbeben und geologische Erforschung am Panama-Kanal; Geologische Betrachtungen über die Untertunnelung von London; Geologie des Lippe-Tales usw. Die Vorträge werden durch von der Kongreßleitung gewählte Sachverständige bearbeitet und auf der Versammlung besprochen. Das Sekretariat des Kongresses befindet sich London SW., 28 Viktoria St. —

Der VII. Kongreß des Internationalen Verbandes für die Materialprüfungen der Technik findet unter dem Protektorat des Kaisers von Rußland in der Zeit vom 12. bis 17. August 1915 in St. Petersburg statt. Vier Sitzungstage sind ausschließlich den Verhandlungen über die zurzeit wichtigsten Fragen aus dem Gebiet der Materialprüfung vorbehalten. Nach dem Kongreß finden größere Ausflüge in das Innere Rußlands statt. —

Wettbewerbe.

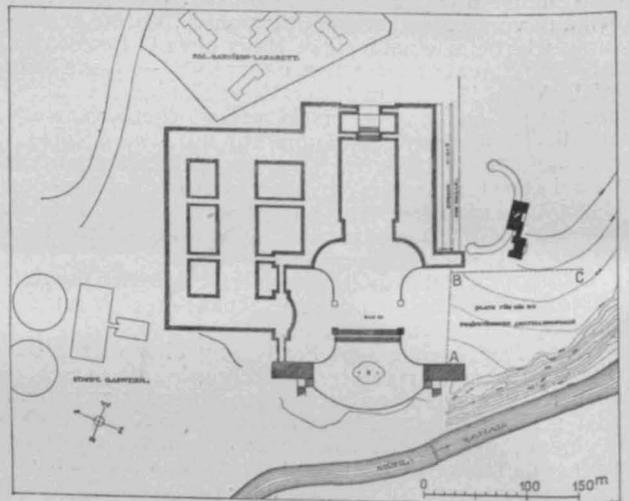
Im Wettbewerb um das Kolonial-Kriegerdenkmal in Berlin ist der I. Preis dem Bildhauer Prof. Fritz Behn, der II. Preis dem Bildh. Prof. Herm. Hahn, beide in München, zuerkannt, dabei aber vom Preisgericht die Wahl eines anderen Platzes (statt des Balten-Platzes etwa der Treptower-Park) und die Abänderung des Behn'schen Entwurfes in einigen Punkten für die Ausführung in Vorschlag gebracht worden. Dem Vernehmen nach soll ein neues Ausschreiben unter Zugrundelegung eines anderen Platzes stattfinden, zu dem Prof. Behn nebst einigen anderen Künstlern eingeladen werden soll. —

Im Wettbewerb für ein Brunnen-Denkmal in Hof ist der Entwurf der Bildhauer Benno und Hans Miller in München einstimmig zur Ausführung vorgeschlagen. Geldpreise fielen den Entwürfen der Hrn. Ad. Bermann und Reg.-Bmstr. John H. Rosenthal; Emil Wagner und Hans Geist; Jos. Auer, Karl Koller in München; M. Kurz in Augsburg - Pfersee; Karl Bauer und Ludw. Kindler in München zu. —

Im Wettbewerb Kaiser Wilhelm-Denkmal in Neuß hat das Preisgericht wie folgt entschieden: I. Preis 1500 M. Bildh. J. B. Schreiner mit Arch. Franz Brantzky in Köln; II. Pr. 1000 M. Bildh. Prof. Grassegger in Köln; III. Pr. 800 M. Bildh. Herm. Nolte in Düsseldorf; IV. Pr. 600 M. Bildh. Rud. Ziesenis mit Arch. Verheyen & Stobbe in Düsseldorf; V. Pr. 500 M. Bildh. Heinr. Bauke mit Arch. Otto Buseakowsky in Düsseldorf. Ausstellung der Entwürfe bis 19. Juni im städt. Museum zu Neuß. —

Im Wettbewerb Bepbauungsplan für das städt. Gelände „Store Ullevaal“ in Kristiania, beschränkt auf skandinavische Architekten und Ingenieure, ist unter 37 Bewerbern der I. Pr. von 2000 K. dem Arch. Hoff in Kristiania zugefallen; der II. Pr. von 1200 K. wurde an Elias Paalonen in Helsingfors, der III. Pr. von 800 K. an Arch. Harald Andersen in Uleaborg, Finnland, verliehen. —

Zum Preisausschreiben für eine Ausstellungshalle auf dem Gelände der Villa Berg in Stuttgart (vergl. No. 44) geben wir beistehend den Lageplan. Der auf demselben eingetragene große Grundriß stellt die — aber noch nicht endgültig feststehende — Gesamtdie für die Anlage der Ausstellung 1916 dar. Das mit V bezeichnete kleine Gebäude ist die Villa Berg, die Linie ABC grenzt den Platz ab, auf dem die Ausstellungshalle errichtet werden soll. Diese Halle soll in erster Linie Ausstellungszwecken dienen, aber auch zur Abhaltung von Versammlungen, Kongressen, Musik- und anderen Festen geeignet sein. Der Hauptwert ist danach auf eine Grundrißgestaltung zu legen, die jede dieser Verwendungsarten ermöglicht. Die Halle muß bei gelegentlichen Festessen 3000 Personen an Tischen Platz bieten, weitere 1000 sollen noch unt. Umst. in einem dem Hauptraum anzugliedernden Provisorium untergebracht werden können.



Podium für 600 Sänger und Orchester von 100 Mann (rd. 560 qm), Garderoben für mindestens 4000 Personen. Geräumige Treppenhäuser und Gänge werden verlangt, desgl. die erforderliche Zahl der Aborte für den Massenbesuch. Als Nebenräume werden ein abtrennbarer Erfrischungssaal, Stimm- und Probiersaal, mehrere Künstlerzimmer, Kassenräume, Verwaltungsräume usw. verlangt. Küchen usw. für normale Bewirtschaftung für 1000 Personen, aber so zu erweitern, daß auch 4000 bewirtet werden können. Wohnungen für Wirt, Hausmeister usw. Die Baukosten dürfen 900 000 M. nicht überschreiten einschließlich der etwaigen Provisorien (aber ohne Mobiliar und Herrichtung der Umgebung der Halle).

Verlangt Grundrisse, Schnitte 1:200, eine Hauptansicht 1:100, Schaubild, Berechnung des umbauten Raumes, Erläuterungsbericht.

Es ist in Aussicht genommen, die Ausführung dem Verfasser eines der preisgekrönten Entwürfe zu übertragen, ohne daß jedoch ein Anspruch hierauf eingeräumt werden soll. Außer der Preissumme von 8100 M. zusammen, die auf jeden Fall zur Verteilung kommt, Ankauf weiterer Entwürfe für je 100 M. vorbehalten. —

Inhalt: Die Eisenkonstruktionen der Viadukte und Brücken der Hamburger Hochbahn. — Holzbauweise System Meltzer. (Schluß.) — Die Aufgaben des Arbeits-Ausschusses der Städte für die Kostenfrage der Krankenhausbauten. (Schluß.) — Vermischtes. — Wettbewerbe.

Hierzu eine Bildbeilage: Holzbauweise System Meltzer.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachf. P. M. Weber in Berlin.



IE EISENKONSTRUKTIONEN DER VIADUKTE
UND BRÜCKEN DER
HAMBURGER HOCH-
BAHN. * VIADUKT AN
DER ROSENBRÜCKE,
ANSICHT VON DER
* * HAFENSEITE. * *
=== DEUTSCHE ===
* * BAUZEITUNG * *
XLVIII. JAHRG. 1914
* * * * NO. 47. * * * *



Abbildung 5. Blick gegen den Peters-Dom und den Hallenanschluß.
Die ästhetischen Fehler in der Anlage des Peters-Platzes in Rom.

DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLVIII. JAHRGANG. NO 47. BERLIN, DEN 13. JUNI 1914.

Die Eisenkonstruktionen der Viadukte und Brücken der Hamburger Hochbahn.

Von Ingenieur G. Kapsch in Gustavsburg bei Mainz.

(Fortsetzung.) Hierzu eine Bildbeilage sowie die Abbildungen Seite 449 und 451.



Einen Querschnitt der Fahrbahn mit vollwandigen Hauptträgern zeigt Abbild. 1, S. 449, Abbild. 2 einen solchen mit Fachwerkträgern, Abbildung 3a eine Draufsicht auf die Fahrbahndecke, Abb. 3 b, S. 449, einen Längsschnitt durch die Fahrbahn. Das Schotterbett ist bei dem normalen Gleisabstand von 3,1 m 6,1 m

breit. Auf beiden Seiten liegen noch Fußwege für die Bedienung und für die Kabelführung; sie sind 0,6 m breit, sodaß also die ganze Breite zwischen den Geländern 7,3 m beträgt. Die Querträger liegen in Abständen von 1,4 bis 1,9 m, normal 1,5 bis 1,6 m von einander entfernt. Längsträger fehlen mit Ausnahme der Kiesbett-Randträger und der Geländerträger. Die Fahrbahndecke besteht aus 7 mm starken Tonnenblechen mit seitlichen Kappen, wie das im Grundriß, Abbildung 3, zu ersehen ist. Der Stich beträgt i. M. $\frac{1}{10}$ der freien Stützweite; er ist aber, um den Blechen ein Quergefälle für die Entwässerung zu geben, an der Seite kleiner, in der Mitte größer. Das Quergefälle ist bei Tonnenblechen mindestens 1 : 100 angenommen worden. In der Mitte werden die Tonnenbleche gestoßen. Es entstehen so zwei Hälften, deren jede mit den seitlichen Kappen in einem Stück gepreßt ist. In der Mitte ist ein Entwässerungsrohr nebst

Kappe angebracht, deren Einzelheiten aus Abb. 4, S. 449, zu ersehen sind. Nicht immer liegen die Querträger parallel; in solchen Fällen haben die Tonnenbleche einen trapezförmigen Grundriß erhalten. Unter den Querträgern sind zur seitlichen Aussteifung der Hauptträger Konsolen angebracht, welche bei vollwandigen Hauptträgern ebenfalls vollwandig sind, bei den Fachwerk-Viadukten aber aus einfach gebogenen Winkeln bestehen.

Was die allgemeine Anordnung der Hauptträger und den statischen Zusammenhang zwischen ihnen und den Stützen anbelangt, so hat man hier, um mit einfachen, klaren Verhältnissen rechnen zu können, in gewissen Fällen aber auch aus besonderen Gründen, von einer festen organischen Verbindung der Hauptträger mit den Stützen und einer Ausbildung der Hauptträger-Konstruktion als Zweigelenkbogen mit dazwischen liegenden Einhängeträgern, ähnlich wie beim Viadukt in der Bülow-Straße von der Berliner Hochbahn, abgesehen und die Hauptträger in jedem Falle von den Stützen gesondert; sie liegen entweder von Stütze zu Stütze frei auf oder gehen als Gerberträger durch, und alle 70—120 m wurde ein fester Punkt entweder durch Mauerpfeiler oder eiserne eingespannte Joche geschaffen, welche die auftretenden Längskräfte auf die Fundamente übertragen (Vgl. Abbildung 5, S. 451).

Die Stützen-Entfernung beträgt 12—18 m; je 2 ge-

genüber liegende Stützen sind durch einen geraden oder gekrümmten Querringel zu einem Pendeljoch mit einander verbunden, um die quer zum Viadukt wirkenden Kräfte von Wind und Zentrifugalkraft aufnehmen zu können. Der Längenausgleich findet über einem in der Mitte zwischen 2 festen Punkten liegenden Pendeljoch statt. Abb. 6, S. 449, zeigt das Pendeljoch eines Viaduktes mit vollwandigen Hauptträgern; in der Queransicht ist die getrennte Lagerung zweier über der Stütze aneinander stoßender Hauptträger dargestellt. Bei der Dilatation ist das eine Lager über der Stütze fest, das andere als Gleitlager ausgebildet worden. Abb. 7, S. 449, zeigt das Pendeljoch eines Fachwerk-Viaduktes; die Stützen erhielten je nach der verfügbaren Breite des Bürgersteiges eine Neigung von 1 : 10 bis 1 : 20 gegen die Lotrechte. Zuweilen mußten sie auch lotrecht gestellt und in einer Strecke der Zweiglinie nach Rothenburgsort sogar gegen die Hauptträger hineingerückt werden (Abb. 8, S. 451). Der Querabstand der Stützen beträgt hier nur 3,2 m; aus den beiden Abbildungen sind auch die beträchtlichen Höhenunterschiede, denen die einzel-

nen Pendeljoche anzupassen waren, zu ersehen. Bei der Dilatation über den Stützen ist das Schotterbett vollständig unterbrochen. In der rechten Hälfte der Abb. 7, S. 449, ist ein solcher Schotterabschlußträger gezeichnet. Die eisernen Pfeiler, welche ausschließlich in Fachwerk-Viadukten zur Anwendung kamen, wurden in ihrer Form den Pendeljochen angepaßt (Abbild. 9 u. 10, S. 451). Sie bilden in sich geschlossene Rahmen und bestehen aus 2 Rippenhälften, deren lotrechte oder schräge Pfosten durch einen Steg miteinander zu einem Ganzen verbunden sind, um so in der anderen Richtung einen Stab zu bilden, der die Bremskräfte in die Fundamente leitet. Je nach der Größe des Momentes der oben im Pfeiler angreifenden Längskräfte sind auf jeder Seite einer Ankerplatte 2 oder 4 Anker zur Verwendung gekommen. In einigen Fällen sind die Hauptträger nicht, wie in den beiden Abbildungen dargestellt, mit ihren Enden getrennt über jeder Rippe gelagert, sondern laufen als Kragträger über die feste Stütze hinweg und haben ihr festes Lager in der Mitte über dem Pfeiler. —

(Fortsetzung folgt.)

Die ästhetischen Fehler in der Anlage des Peters-Platzes in Rom.

Von Professor Dr.-Ing. Hermann Phleps in Danzig.



ernini's Riesen-Atrium, der gewaltige Vorplatz vor dem St. Peter in Rom, ist seit der Zeit seines Entstehens von den verschiedensten Seiten in beifälliger und ablehnender Sinne kritisch beleuchtet worden. Manche haben in den eigenartig nach außen abweichenden Hallenreihen (Vergl. den Lageplan Abbildung 1 und Längsschnitt Abbildung 2) das Streben nach einer gesteigerten monumentalen Wirkung herauslesen wollen. Andere wiederum (siehe Josef Durm: Die Baukunst der Renaissance in Italien, Stuttgart 1903, Seite 498) erklären diese Besonderheit aus einem Zwang, der durch die Geländebeziehungen und die schon vorhandenen Bauten geboten war. Die letztere Erklärung scheint sich der Wirklichkeit am meisten zu nähern, denn gerade die vorderen Hallen, die man als geniale Schöpfung zu preisen pflegt, bergen mehrere störende Fehler. Es wird der in ganz ungewohnten Größenmaßen aufgeführten Dom-Architektur durch die divergenten Hallen geradezu eine künstliche Verkleinerung aufgedrängt — ja nicht nur das allein — der Anschluß zwischen Haupt- und Nebenbauten gibt ein gezwungenes und unsicheres Bild. Bernini scheint selbst mit dieser Anordnung nicht völlig einverstanden gewesen zu sein, denn die anderen Lösungen, die er versucht hat, haben mit dem ausgeführten Plane nur Weniges gemeinsam. (Abbildung 3. — Siehe Paul Letarouilly, Le vatican et la basilique de Saint-Pierre de Rome, Paris 1882).

Bevor jedoch die Anlage des Peters-Platzes näher untersucht wird, seien zunächst in allgemeiner Form die oben angeführten Mängel begründet und zu solchem Zweck über verschiedenartige perspektivische Verkürzungen eingehende Erwägungen angestellt. Als Handhabe hierzu sollen die auf Abbildung 4 dargestellten perspektivisch gesehenen Platzansichten samt ihren Grund- und Aufrissen dienen. Die Hauptmassen der gewählten Architektur gliedern sich hier in einen Turm und zwei niedrigere Nebenflügel.

Es sei vorausgesetzt, daß bei ACD die gleiche Augendistanz, sowie gleiche Hoftiefe gewählt wurden, daß die Flügelbauten auf allen Beispielen gleiche Höhen besitzen, daß die dem Auge zugekehrte Platzöffnung überall die gleiche und das Bild des Turmes selbst in allen Schaubildern gleich groß dargestellt ist.

Wenn man die einzelnen Schaubilder der Reihe nach mit dem Auge festhält und allein aus dieser Bildwirkung abzuschätzen sucht, welcher Turm in Wirklichkeit wohl der größte sei, so gelangt man zu folgenden Erkenntnissen: Beim Vergleich zwischen A und B vermag man schon auf den ersten Blick den Turm bei A , wie es auch der Tatsache entspricht, als den größeren herauszuerkennen. Das Abschätzen der wirklichen Abmessungen setzt sich nämlich aus folgenden Einzelbeobachtungen zusammen: Zuerst wird man zwischen dem Turm und dem dem Auge zunächst liegenden Teilen der Hallen einen Vergleich ziehen. Aber das ist solange, als man nach ihrer wahren Entfernung raten muß, unsicher. Es hat die Verkürzung der Seitenkulissen ($m-n$) ein wichtiges Wort zu sagen, denn aus ihrer perspektivisch gesehenen Breite ($m'-n'$) kann erst die gesuchte Entfernung ersehen werden. Da solche nebeneinander laufende Reihen, wie hier die Hallen, sonst,

also auf Straßen, Alleen und dergleichen allgemein parallel laufen, so folgt auch jedes Abschätzen ganz unbewußt dieser Voraussetzung. Demnach scheint bei A der Turm ebenso weit entfernt wie bei B , denn die perspektivischen Verkürzungen $m'n'$ sind bei A und B einander gleich.

Aber es kommt noch ein Zweites hinzu, das ist die Verjüngung der Höhen mo und np und weiter das hieraus erwachsene Größenverhältnis zwischen np und der Turmhöhe. Der Höhenunterschied zwischen mo und np läßt, für sich allein betrachtet, ebenfalls kein sicheres Urteil zu. Man kann hier z. B. leicht verleitet werden, aus der auffallenden senkrechten Verkürzung auf ein Ansteigen des Geländes zu schließen. Am besten erhellen diese Irreleitungen, wenn A mit D , bei dem normalerweise die Nebenbauten parallel laufen, verglichen wird. Bei D ist die Verkürzung $m'n'$ größer, np aber fast eben so groß wie bei A , der Turm liegt hier im Bilde viel weiter zurück und sieht deshalb größer aus, als in der ersten Darstellung. Vergleicht man nun C mit den schon besprochenen A, B und D , so scheint sich diese Perspektive am meisten B zu nähern. Die Verkürzungen $m'n'$ sind gleich; ein wesentlicher Unterschied kann nur im Ansteigen der Fußlinien, welche den Turm in die Höhe gerückt erscheinen lassen und in dem Höhenverhältnis zwischen np und dem Turm bemerkt werden. Da die Neigung des hier ansteigenden Geländes durch die divergente Lage der Nebenflügel im Bilde vergrößert wird, so scheint der Turm ebenfalls in die Höhe gerückt. Der Vergleich zwischen ihm und np verliert an Bedeutung.

Es enthält dieses Bild aber noch ein Zweites, was die Aufmerksamkeit des Beobachters erregt. Das ist das Uebergehen der Nebenflügel von einer wagrechten zur schrägen Lage. Das wirkt so, als wären die Hallen gebrochen und nach innen gekehrt. Der Beschauer sieht ein Bild, das gerade das Umgekehrte darstellt von dem, was in Wirklichkeit vorhanden ist.

Nun zur Platzarchitektur vor dem St. Peter (Abbildungen 1, 2, 4 und 5 bis 7). Hier liegen, wie schon eingangs erwähnt, die den Dom berührenden Hallenreihen divergent, und laufen weiter, dem Gelände sich anpassend, von den Eckpavillons der großen Säulenhallen an schräg aufwärts. Es sind verwandte Elemente, wie sie bei C besprochen wurden; es wiederholen sich also hier alle jene Fehler, die dort als störend empfunden wurden.

Der Besucher, dessen Auge sich, wie noch einmal hervorgehoben sei, an parallel laufenden Architekturen geschult hat, rückt den Dom in seiner Vorstellung von BC nach $B'C'$ (Abbildung 1), er rekonstruiert die Wirklichkeit nach der Bildwirkung db , und diese ist für DB und DB' die gleiche. Nur an der Verkürzung der architektonischen Einzelgliederungen fällt ein Unterschied auf. Nun kommt noch hinzu, daß die oberen Saumlinien durch das Ansteigen eine flache Neigung bekommen haben, wodurch eine Täuschung geschaffen wird, als wären die divergent laufenden Hallen in Beziehung zu den Eckpavillons, nach innen gebrochen (Abbildung 5, S. 445). Der Dom rückt im Bilde zwar nach vorwärts, nach $B'C'$ (Abbildung 1), hat sich aber (den Sehstrahlen folgend) auch bedeutend verkleinert (siehe Abbildung 2).

Sein Größenverhältnis zu den dem Auge zunächst

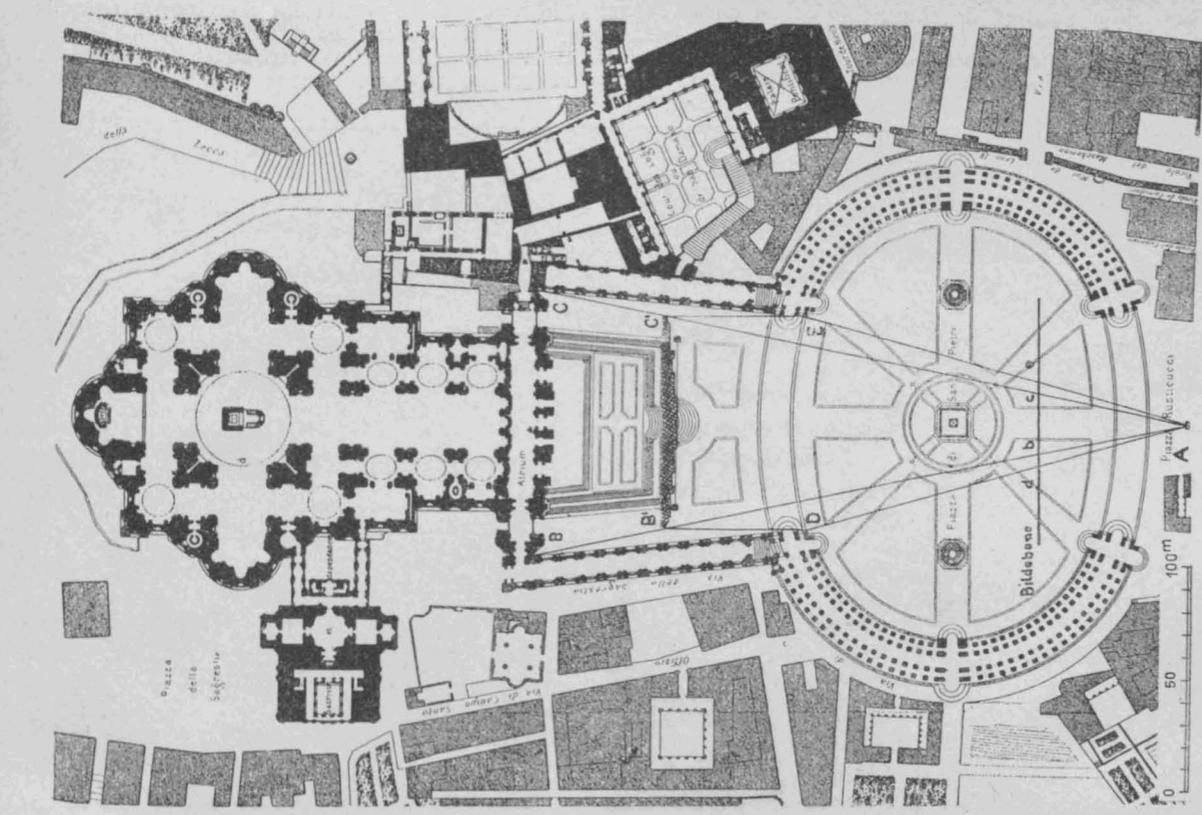


Abbildung 1. Lageplan der St. Peters-Kirche mit Vorplatz.

Die ästhetischen Fehler in der Anlage des Peters-Platzes in Rom.

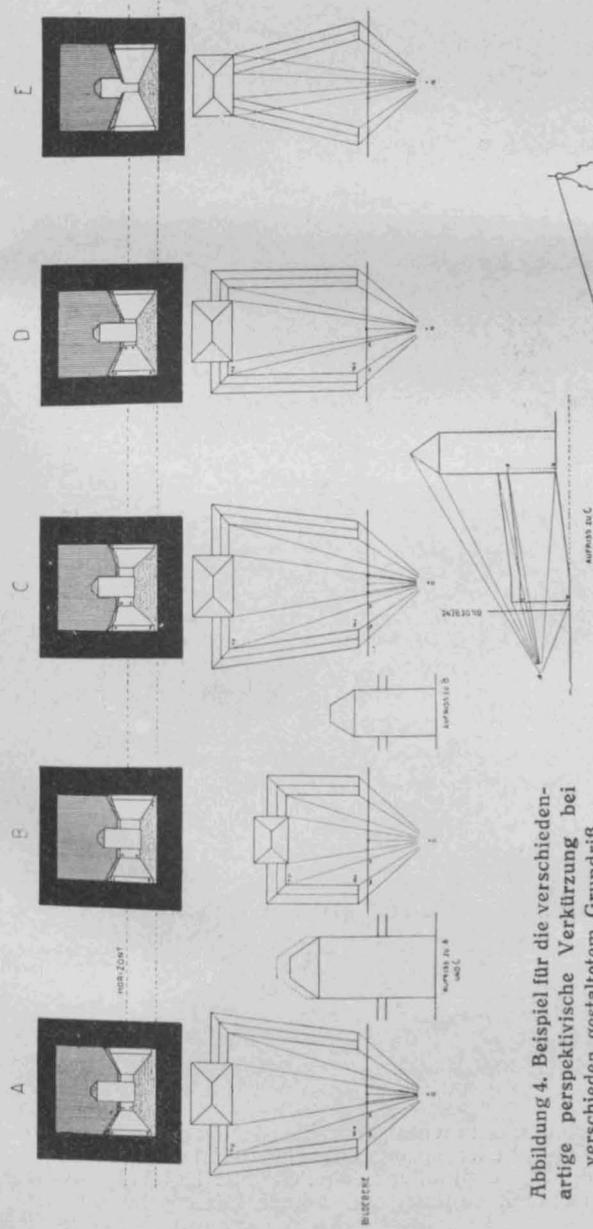


Abbildung 4. Beispiel für die verschiedenartige perspektivische Verkürzung bei verschieden gestaltetem Grundriß.

Abbildung 2. Längsschnitt in der Platzachse.

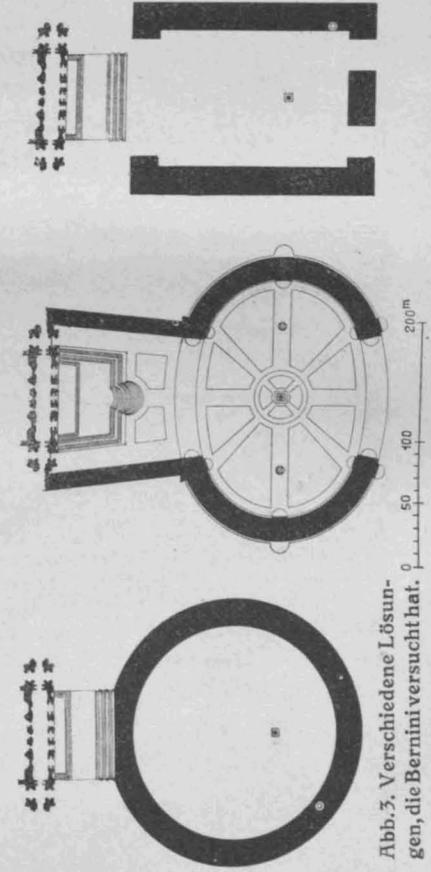


Abb. 3. Verschiedene Lösungen, die Bernini versucht hat.

liegenden Architekturen des Rondels ist feststehend, deshalb wird dem Beschauer nur dann die wahre Größe des Domes zum Bewußtsein kommen, wenn zu der rein bildlichen Erscheinung noch der Gedanke der Entfernung beider Teile tritt. Je größer diese erscheint, um so mehr wird die Vorstellung den Dom wachsen lassen, und umgekehrt, je näher gerückt die Fassade aussieht, um so kleiner wird sie wirken.

Das scheinbare Vorrücken der Dom-Fassade hat nach allem Gesagten der monumentalen Wirkung keinen Vorteil gebracht. Die einzige Steigerung,

wenn man von einer solchen überhaupt sprechen darf, empfindet der Beschauer dann, wenn er sich, zwischen den vorderen Hallen aufwärts schreitend, dem Eingang nähert; hier wird er nämlich gewahr, daß der Dom viel

darauf sinnen, den mächtigsten Eindruck vom Mittelpunkt der Anlage, vom Rondel aus, zu erreichen.

Als ein Fehler soll auch die Art bezeichnet werden, wie die Hallen den Dom berühren. Diese Lösung ist



Abbildung 6. Anschluß der Hallen an den Dom.
Die ästhetischen Fehler in der Anlage des Peters-Platzes in Rom.

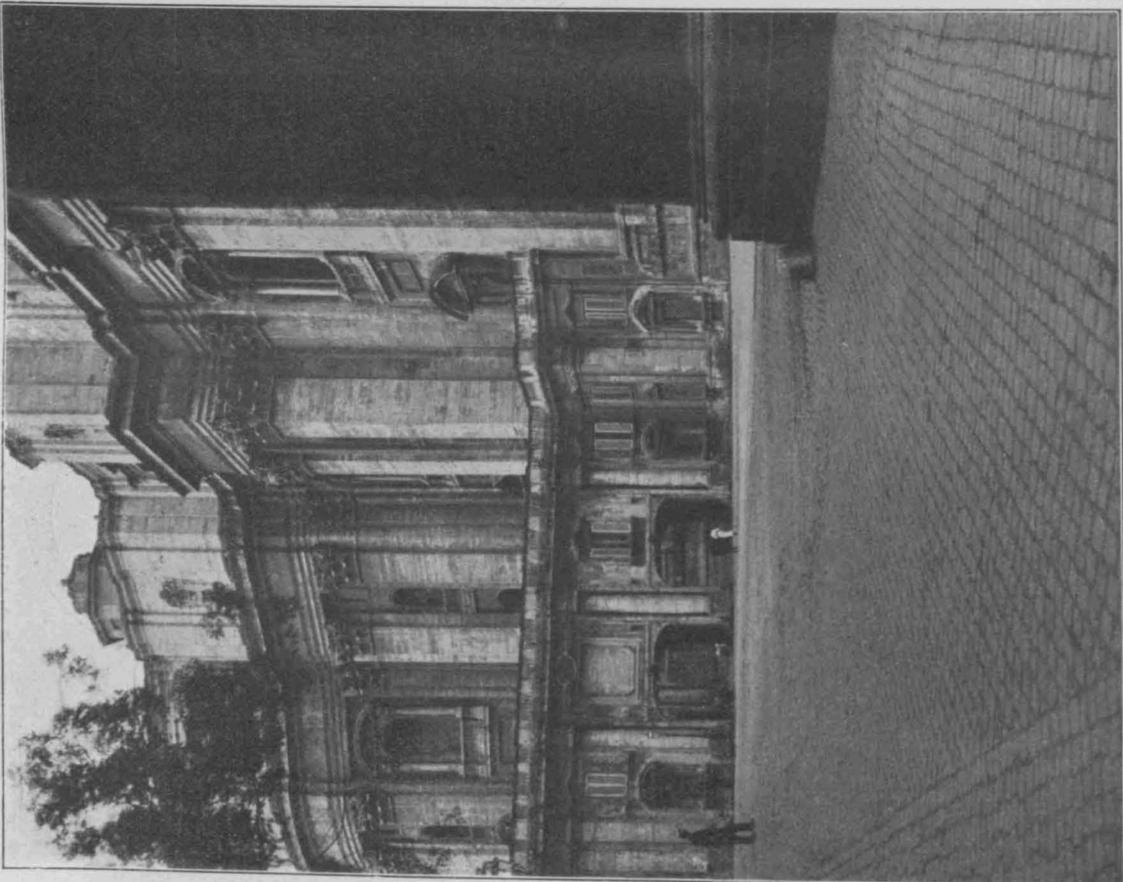
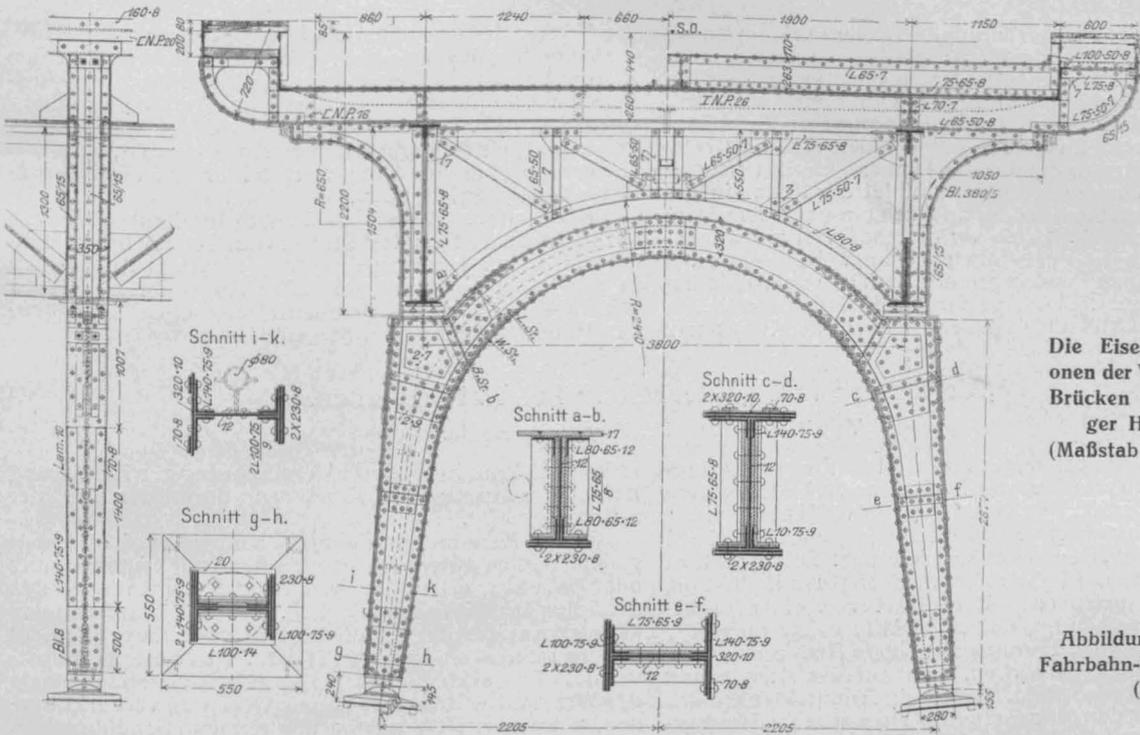


Abbildung 7. Anbau des Domes an der linken Seite.
Die ästhetischen Fehler in der Anlage des Peters-Platzes in Rom.

weiter gelegen und viel mächtiger in den Massen gestaltet ist, als es, vom Platz aus gesehen, den Anschein hatte. Eine solche Wirkung streift aber mehr an die eines Kunststückchens, als an monumentale Kunst. Letztere muß stets

gänzlich unmonumental, denn die rückspringenden Platzecken und die vorspringenden Dom-Ecken (vergleiche Abbildgn. 1, 5 u. 6) fallen in eine Gerade. Es ist also weder organischer Zusammenschluß noch Lösung betont. Im

Abbildung 7.
Ausbildung
des Pendel-
joches eines
Fachwerk-
Viaduktes.



Die Eisen-Konstruktionen der Viadukte und Brücken der Hamburger Hochbahn.
(Maßstab i. allg. 1 : 60.)

Abbildung 4 (unten).
Fahrbahn-Entwässerung
(1 : 4).

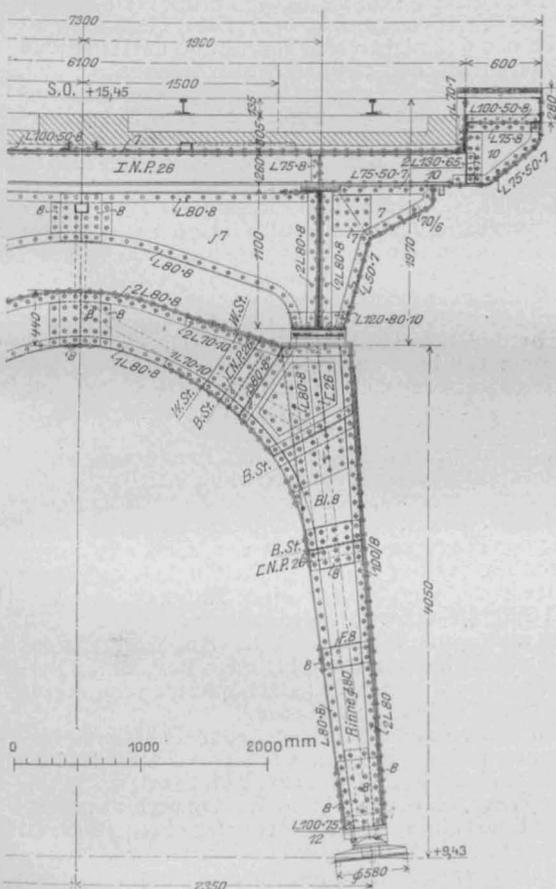


Abbildung 6. Pendeljoch eines Viaduktes mit vollwandigen Hauptträgern.

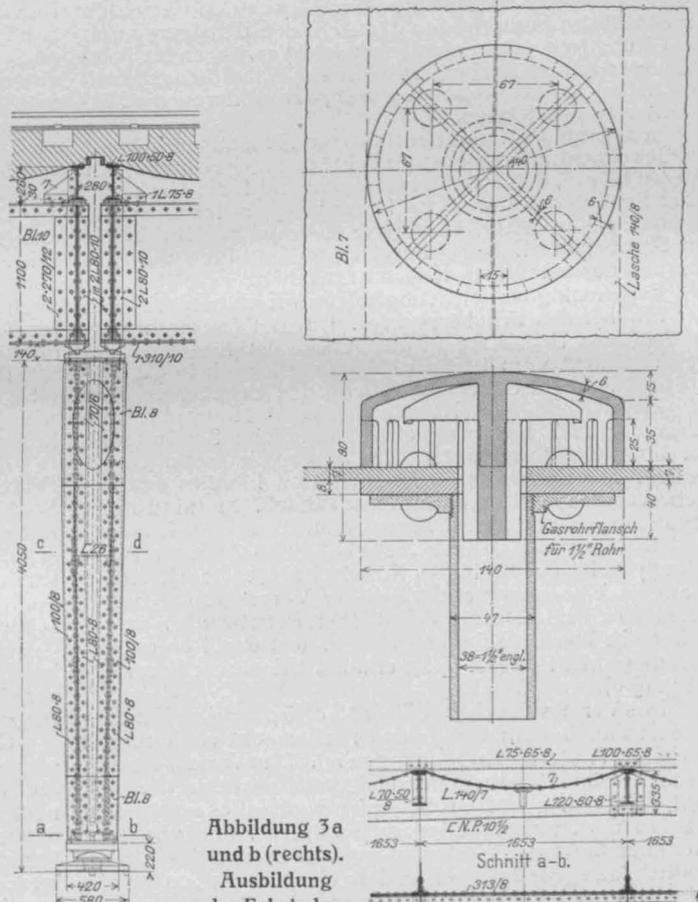


Abbildung 3a und b (rechts).
Ausbildung
der Fahrbahn.

Abbildung 6a und b.

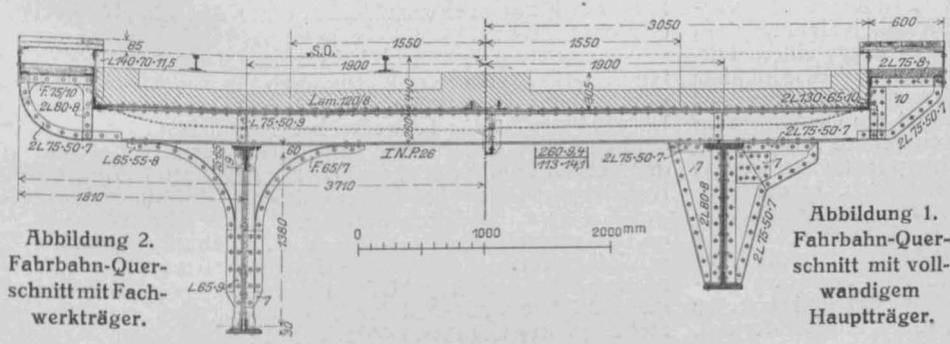
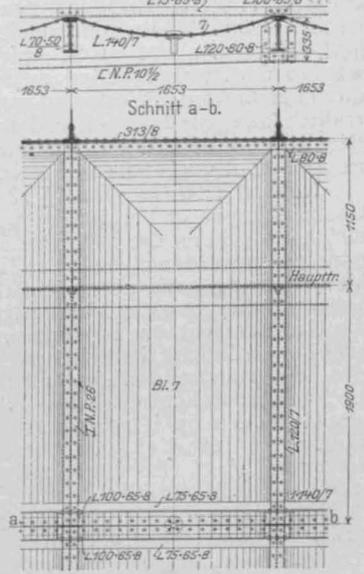


Abbildung 2.
Fahrbahn-Quer-
schnitt mit Fach-
werkträger.

Abbildung 1.
Fahrbahn-Quer-
schnitt mit voll-
wandigem
Hauptträger.



ersten Fall wäre eine Ueberleitung der Hallen zur Hauptflucht in Form eines Winkels oder Bogens nötig gewesen, oder man hätte die Hallen am Dom totaußen lassen müssen. Das war möglich, wenn man den seitlichen Durchgang aufgab.

Bernini hat sich in seinen beiden anderen Entwürfen für die organische Loslösung entschieden und die Architektur des Platzes von der des Domes getrennt (Abb. 3, S. 447). Bei dem einen Entwurf bildet der Platz ein geschlossenes Rondel, bei dem anderen ein nach dem Dom zu offenes Rechteck. Beide versprachen viel interessantere Bilder, als die ausgeführte Lösung. Besonders bei der geschlossenen Rundung mußte der Dom sehr mächtig wirken. Bei einer Loslösung konnten die Hallen auch beliebig niedrig gestaltet und es konnte so durch den Gegensatz

der Massen der monumentale Eindruck des ganzen Baues wirksam gesteigert werden. (Bernini mußte sich in den Maßen bei der Ausführung an die der Kämpfergesimshöhe des Hauptgeschosses der Dom-Architektur anlehnen.) Die Abb. 7, S. 448, ein Anbau von der linken Langseite, gibt einen ganz kleinen Anhaltspunkt, wie das Ueberschneiden der Dom-Architektur bei einer losgelösten Halle gewirkt hätte.

Als weiterer Beweis dafür, daß die heutige Anlage ein nicht befriedigendes Bild ergibt, sei noch erwähnt, daß die in den Handel gebrachten Lichtbild-Aufnahmen in der Regel nicht in natürlicher Augenhöhe, sondern etwa 10—15^m hoch von dem dem Dom gegenüber liegenden Hause aus aufgenommen sind. —

„Verfasser“ und „Mitarbeiter“ bei Wettbewerben.

Von Rechtsanwalt Dr. Kayser in Berlin.

In verschiedenen Fällen ist die Frage aufgeworfen worden, wer bei Wettbewerbs-Entwürfen als der „Verfasser“, wer als „Mitarbeiter“ zu bezeichnen sei. So u. a. im Jahrg. 1913 No. 81 der „Deutschen Bauzeitung“. Schon die dort gemachte Schlußbemerkung der Redaktion, sie werde ihre juristischen Mitarbeiter zu einer Aeußerung veranlassen, zeigt, daß unter Mitarbeiter nicht nur der verstanden wird, der ohne mit einem Anderen zusammen schöpferisch zu wirken, sich auf die Ausführung fremder Ideen beschränkt. Gerade in Architektenkreisen setzt man aber den Mitarbeiter in Gegensatz zu dem Verfasser. Letzterer Auffassung ist auch von den Gerichten bereits Rechnung getragen dadurch, daß dem einen von zwei Künstlern, die in sich gegenseitig ergänzender selbständiger künstlerischer Tätigkeit ein einheitliches Werk geschaffen haben, verboten wurde, den anderen als Mitarbeiter zu bezeichnen.

Man muß sich, um den richtigen Ausgangspunkt für die Beantwortung der gestellten Fragen zu gewinnen, vor Augen halten, daß zu unterscheiden sind 1. der Verfasser oder Schöpfer des Werkes, 2. der Inhaber des Urheberrechtes, 3. der Gehilfe. Letzterer allein ist als Mitarbeiter im Sinne jener Entscheidungen und im Sinne der Auffassung der beteiligten Kreise anzusehen.

Regelmäßig ist der Schöpfer eines Kunstwerkes auch der Inhaber des Urheberrechtes. Das hat das Gesetz betreffend das Urheberrecht an Werken der Literatur und der Tonkunst vom 19. Juni 1901 ausdrücklich in § 2 ausgesprochen. Im Gesetz betreffend das Urheberrecht an Werken der bildenden Künste und der Photographie vom 9. Januar 1907 hat man eine bezügliche Bestimmung für überflüssig und unter Umständen für schädlich gehalten. Mit Recht; denn Schöpfer und Inhaber des Urheberrechtes sind nicht immer identisch. Sie sind nicht identisch, wenn durch Erbgang, Abtretung oder Zwangsvollstreckung das Urheberrecht auf einen Anderen übergegangen ist (§§ 10, 14 des Kunstschutzgesetzes), ferner mangels besonderer anderweitiger Vereinbarung, wenn juristische Personen des öffentlichen Rechtes als Herausgeber ein Werk erscheinen lassen, das den Namen des Urhebers nicht angibt (§ 5), endlich bei einem Sammelwerk (§ 6).

Das Verfasserrecht behält der Schöpfer des Kunstwerkes auch dann, wenn das Urheberrecht vollkommen auf einen Anderen übergegangen ist. Das Verfasserrecht ist ein Persönlichkeitsrecht, welches sich darin zu erkennen gibt, daß kein Anderer als Schöpfer des Werkes angegeben werden darf, ferner daß dem Schöpfer keine von ihm nicht herrührenden Werke untergeschoben werden dürfen, endlich, daß grundsätzlich an dem Werke selbst, an dessen Bezeichnung oder der Bezeichnung des Autors Aenderungen nicht vorgenommen werden dürfen (§ 12).

Nun ist allerdings aus § 12 zu entnehmen, daß auf Grund besonderer Vereinbarung mit dem Verfasser Aenderungen seitens des Inhabers des Urheberrechtes vorgenommen werden dürfen; die Zulässigkeit einer solchen Vereinbarung kann aber nicht dazu führen, einem teilweisen Uebergang des Verfasserrechtes auf den Inhaber des Urheberrechtes anzunehmen, denn das Verfasserrecht ist ein Persönlichkeitsrecht und es ist ein Grundprinzip der Jurisprudenz, daß Persönlichkeitsrechte nicht übertragen werden können. Dieses Prinzip läßt, eben weil es ein Grundprinzip ist, keine Ausnahme zu. In der Einräumung der Aenderungsbefugnis durch besondere Vereinbarung liegt also keine teilweise Uebertragung des Verfasserrechtes, vielmehr muß Derjenige, dem die Aenderungsbefugnis im Sinne des § 12 vom Verfasser ausdrücklich beigelegt ist, als Willensorgan oder Stellvertreter des Verfassers angesehen werden, sodaß die Aenderung,

welche ein kraft besonderer Vereinbarung zur Aenderung Befugter vornimmt, als Aenderung durch den Schöpfer selbst erscheint.

Diese Aenderungs-Befugnis kann aber nicht soweit gehen, daß es einem Anderen, selbst mit Genehmigung des Schöpfers, erlaubt wäre, eine andere Person als den Schöpfer des Werkes anzugeben. Partei-Vereinbarungen können nur so weit rechtliche Geltung haben, als nicht höhere Interessen entgegen stehen. Das höchste, selbstverständlich auch für die Jurisprudenz geltende Prinzip der Wahrheit würde aber in sein Gegenteil verkehrt werden, wenn es kraft Vereinbarung mit dem Schöpfer eines Kunstwerkes zulässig sein sollte, einen anderen als den Schöpfer als Verfasser anzugeben. Diese Befugnis ist auch durch den § 12 nicht verliehen, mithin darf Niemand einen Anderen als den Schöpfer, also auch nicht sich selbst als Verfasser benennen. Derartige Vereinbarungen sind zivilrechtlich als gegen die guten Sitten verstoßend gemäß § 138 des BGB. nichtig und strafrechtlich werden sie häufig als Beihilfe zum Betrug angesehen werden müssen.

Der Gehilfe ist nicht Schöpfer, auch nicht Mitschöpfer des Kunstwerkes. Ob jemand Gehilfe ist, ob insbesondere seine Arbeit als ein selbständiger künstlerischer Teil aufzufassen ist, kann nur nach Lage des Einzelfalles von Sachverständigen entschieden werden; auch die Ausführung kann, beispielsweise wenn dabei eine eigene Individualität zu entwickeln ist, Mitschöpfung sein.

Daß man Gehilfen als Mitarbeiter ausdrücklich angibt, ist nicht erforderlich, denn da der Gehilfe nicht Schöpfer ist, hat er auch das oben erörterte Persönlichkeitsrecht nicht.

Aus der Tatsache, daß Jemand die Benennung eines Anderen als Mitarbeiter für erforderlich hält, kann der Schluß gezogen werden, daß er nicht Gehilfe, sondern Mitschöpfer ist. Die Art der Honorierung ist bei der Entscheidung der Frage unerheblich, wenn auch aus einem festen Gehalt in der Regel auf Gehilfen-Tätigkeit, aus einer bloßen Gewinnbeteiligung auf eine Tätigkeit als Mitschöpfer häufig geschlossen werden kann.

Wenn man einen Wettbewerb für Angehörige eines bestimmten Bezirkes ausschreibt, oder bestimmte Personen einladet, so will man Kunstschöpfungen nur dieser Personen zum Wettbewerb zulassen.

Gemäß den vorstehend angegebenen Prinzipien lassen sich noch weitere Fragen, wie sie in No. 81, 1913 an die Hauptfrage angeknüpft wurden, beantworten. So zunächst die Frage, ob ein zu einem Wettbewerb „Eingeladener“ zur Bearbeitung seines Entwurfes einen Anderen heranziehen und als Mitarbeiter bezeichnen darf. Hierzu ist zunächst zu bemerken, daß Mitarbeiter kein juristischer terminus ist. Die Angabe als Mitarbeiter ist dann überflüssig, wenn der Mitarbeiter nur Gehilfe war, unzulässig, wenn er Mitschöpfer war, im letzteren Fall hat er ein Recht, als Mitschöpfer genannt zu werden. Einen Gehilfen kann ein Eingeladener zuziehen, einen Mitschöpfer darf er nicht zuziehen.

Die weitere Frage, ob bei einem auf einen bestimmten Bezirk begrenzten Wettbewerb ein Teilnehmer sich durch einen außerhalb des Bezirkes Wohnenden seinen Entwurf ganz oder teilweise bearbeiten lassen darf, ist dahin zu beantworten, daß Angehörige des Bezirkes, auf den sich der Wettbewerb beschränkt, sich nur mit eigenen Kunstschöpfungen beteiligen dürfen. Die Einreichung von Arbeiten, bezüglich deren man nicht Alleinschöpfer ist, ist unzulässig: es ist also die Zuziehung eines Mitschöpfers unzulässig — es sei denn, daß auch der Mitschöpfer zu den Angehörigen des Bezirkes gehört, und namentlich als Mitschöpfer angegeben wird. Die Zuziehung eines Gehilfen ist dagegen zulässig. —

Vermischtes.

Ehrendoktoren technischer Hochschulen. Gelegentlich der Einweihung des neuen Vereinshauses des „Vereins Deutscher Ingenieure“ ist dem Kurator des Vereins, Brt. O. Taaks in Hannover, „dem führenden deutschen Ingenieur und erfolgreichen Baumeister“, die Würde eines Dr.-Ing. ehrenhalber von der Technischen Hochschule Hannover verliehen worden.

Dieselbe Hochschule hat gelegentlich der Tagung des „Vereins Deutscher Ingenieure“ in Bremen den Bürgermeister Dr. Barkhausen „für seine Verdienste um die Förderung des Bauingenieurwesens“ zum Ehrendoktor ernannt.

Die Technische Hochschule zu Dresden hat auf Antrag des Professoren-Kollegiums der Bergakademie in Freiberg u. a. den Vorsteher des Direktoriums der Friedr. Krupp A.-G. Grusonwerk (Magdeburg-Buckau) Curt Sorge „in Anerkennung seiner hervorragenden praktischen und wissenschaftlichen Leistungen auf dem Gebiet des Eisenhüttenwesens und seiner Verdienste um die Entwicklung der deutschen Eisenindustrie“ zum Dr.-Ing. ehrenhalber ernannt. —

Das neue Vereinshaus des „Vereins Deutscher Ingenieure“ zu Berlin ist am 5. d. M. in Gegenwart von Vertretern staatlicher und städtischer Behörden feierlich seiner Bestimmung übergeben worden und ist damit an die Stelle des bisherigen Vereinshauses in der Charlottenstraße getreten, das vor etwa 17 Jahren erbaut, den mannigfachen Aufgaben des mächtig angewachsenen Vereins, der heute über 25000 Mitglieder in allen Weltteilen zählt, nicht mehr genügte. Die Schöpfer des Neubaus, der sich an der Ecke der Sommer- und Dorotheen-Straße, also in unmittelbarer Nachbarschaft des Reichshauses und des Brandenburger-Tores, erhebt, sind wie beim alten Haus die Berliner Architekten kgl. Bauräte Reimer & Körte, die aus einem engeren Wettbewerb als Sieger hervorgingen. Die besondere Lage legte den Architekten auch besondere Zurückhaltung bei der Ausgestaltung der Fassaden auf, die sich infolgedessen durch Schlichtheit der Gliederung, aber durch schönes Material (Granit und Wüschelburger Sandstein) kennzeichnen.

Der Bau bedeckt eine Grundfläche von 1025 qm. Das Erdgeschoß, das vorläufig noch nicht zu Vereinszwecken verwendet wird, enthält neben vermietbaren Räumen die große, vornehm ausgestattete Eingangshalle. Im I. Stockwerk liegt der durch zwei Geschosse reichende große Sitzungssaal, der 200 Personen faßt, nebst Vorsaal und einer Reihe von kleinen Sitzungszimmern, während im II. Stockwerk die ausgedehnte technische Bücherei des Vereins mit Lesesaal angeordnet ist; im III. und IV. Stockwerk sind die eigentlichen Geschäftsräume des Vereins, im Dachgeschoß sind neben Lagerräumen Frühstücks-Zimmer mit Küchen- und Anrichterraum, im Kellergeschoß die Anlagen für Heizung, Warmwasserversorgung und Lüftung untergebracht.

Die Ausstattung des Inneren ist eine vornehme: Istrischer Kalkstein für die Wände, Veroneser Marmor für die Säulen und bunte Glasfenster in der Eingangshalle, reiche Holztafelung im Sitzungssaal und der Bücherei. Dazu treten im Sitzungssaal allegorische Gemälde von Prof. Hugo Vogel und Bilder von Prof. Zeno Diemer und Prof. Rieß. In den kleinen Sitzungszimmern sind in Zeichnungen von Linde-Walther die Köpfe der Ehrenmitglieder des Vereins und um den Verein besonders verdienter Männer verewigt. Der Haupteingang ist durch Statuen von Leibniz und Guericke, modelliert von Prof. Hermann Hahn, geschmückt, während in die Fensterbrüstungen des I. Stockwerkes von Hugo Lederer geschaffene Reliefs, die Köpfe von Werner Siemens, Alfr. Krupp, Ferd. Schichau, Aug. Borsig, Jul. Weisbach, Ferd. Redtenbacher, Ferd. Harkort, Nikolaus Otto, Eugen Langen und Georg Reichenbach darstellend, eingelassen sind. Der künstlerische Schmuck ist fast durchweg von Vereinsmitgliedern und einzelnen Bezirksvereinen gestiftet worden. Im neuen Hause hat sich der Verein ein Heim geschaffen, das in einer kleinen, vom Verein heraus gegebenen, gut ausgestatteten Festschrift in Wort und Bild geschildert wird. —

Wettbewerbe.

Einen Wettbewerb um ein Verwaltungsgebäude der Rheinisch-Westf. Baugewerks-Berufsgenossenschaft zu Elberfeld schreibt der Genossenschafts-Vorstand mit Frist zum 1. August d. J. für Mitglieder gen. Genossenschaft aus. Drei Preise von 2000, 1500, 1000 M. Zwei Ankäufe zu je 500 M. zugesagt. Unterlagen gegen 3 M. vom Büro der Berufs-Genossenschaft, Döppersberg 26 in Elberfeld. —

Ein Wettbewerb betr. Entwürfe für den Neubau eines Staats-Realgymnasiums in Graslitz in Böhmen wird vom Bürgermeister zum 29. Aug. 1914 für im In- oder Ausland ansässige deutsch-österreichische Bewerber erlassen. 3 Preise von 1300, 1000 und 600 K. Ankauf nicht preisgekrönter Entwürfe für je 500 K. vorbehalten. Es ist in Aussicht genommen, dem Verfasser des (vom Preisgericht? Die Red.) zur Ausführung empfohlenen Entwurfes die künstlerische Leitung des Baues zu übertragen. Unterlagen gegen 20 Heller vom Stadtbauamt Graslitz. —

Ein Wettbewerb betr. Entwürfe für ein Gebäude der Handwerkskammer in Reutlingen wird vom Vorstand der Kammer für Bewerber des württembergischen Schwarzwaldkreises zum 25. Juli d. J. bei 3 Preisen von 700, 500 und 300 M. erlassen. Für Ankäufe 600 M. —

Ein Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für die Erweiterung des Goethe-Museums in Frankfurt a. M. wird zurzeit dort erörtert. Vorentwürfe für die Erweiterung sind vom städtischen Hochbauamt aufgestellt worden. Ihnen gegenüber machte die Stadtverordneten-Versammlung den Vorschlag, einen engeren Wettbewerb unter 4 genannten Frankfurter Architekten zu erlassen. Der Magistrat glaubt jedoch durch die Entwürfe des Hochbauamtes die Bauangelegenheit genügend geklärt; sollte die Stadtverordneten-Versammlung dennoch einen Wettbewerb wünschen, so könne der Magistrat nur zustimmen, wenn der Wettbewerb nicht auf die in Frankfurt a. M. ansässigen Architekten beschränkt bliebe, sondern auf Bewerber des Regierungsbezirkes und des Großherzogtums Hessen erstreckt würde. Die Kosten des Wettbewerbes sind für diesen Fall mit rd. 12000 M. berechnet. Die Stadtverordneten-Versammlung wird sich hierüber demnächst schlüssig machen. —

Im internationalen Wettbewerb betr. Entwürfe für einen Justizpalast in Monaco fielen die Preise in der Hauptsache nach Paris. Es erhielten I. Preise Gaston Leroy und Charles Halley daselbst, II. Preise L. Peulevey in Condamine, sowie R. Berger und V. Buet in Paris. —

Wettbewerb Alsterlust der Schülerboothaus-Gesellschaft in Hamburg. Der Termin zur Einreichung der Wettbewerbs-Arbeiten ist bis 25. Juli 1914 erstreckt worden. —

Im Wettbewerb Redehalle und Leichenhalle auf dem Friedhof zu Riesa ist der I. Pr. den Architekten Lossow & Kühne (Prof. Max Hans Kühne), der II. Pr. Hr. Arch. u. Bmstr. F. Max Krautschick, der III. Pr. Hr. Arch. u. Bmstr. Brt. H. Viehweger unter Mitwirkung von Arch. Fel. Müller zugefallen. Zum Ankauf empfohlen die Entwürfe der Hr. Arch. W. Mehlig und Arch. Störl. Sämtliche Verfasser in Dresden. —

Im Wettbewerb Dienstgebäude der Reichs-Versicherungsanstalt für Angestellte in Berlin-Wilmersdorf sind die Preise, wie folgt, verteilt worden: I. Preis: Arch. Jürgensen & Bachmann in Charlottenburg; II. Pr.: Arch. Leonhardt u. Senf in Frankfurt a. M.; III. Pr.: Arch. Prof. Kuhlmann in Charlottenburg; IV. Pr.: Arch. Brt. Jürgen Kröger in Berlin-Wilmersdorf; V. Pr.: Arch. Dipl.-Ing. Schweighardt und Eisenb.-Ass. Vorhölzer in Augsburg. Zum Ankauf empfohlen die Entwürfe der Hr.: Arch. Albert Rieder in Berlin-Wilmersdorf, Arch. Paul Zappe in Charlottenburg, Ob.-Brt. Prof. Fritz Jassoy u. K.R. Fritz in Stuttgart, Arch. Dipl.-Ing. Jost von Imberg in Stuttgart, Mitarbeiter Arch. Mächle. Ausstellung der Entwürfe vom 15.—29. Juni d. J. einschl. im I. Ob.-Geschoß des Reichstagsgebäudes von 10—4 Uhr. —

Chronik.

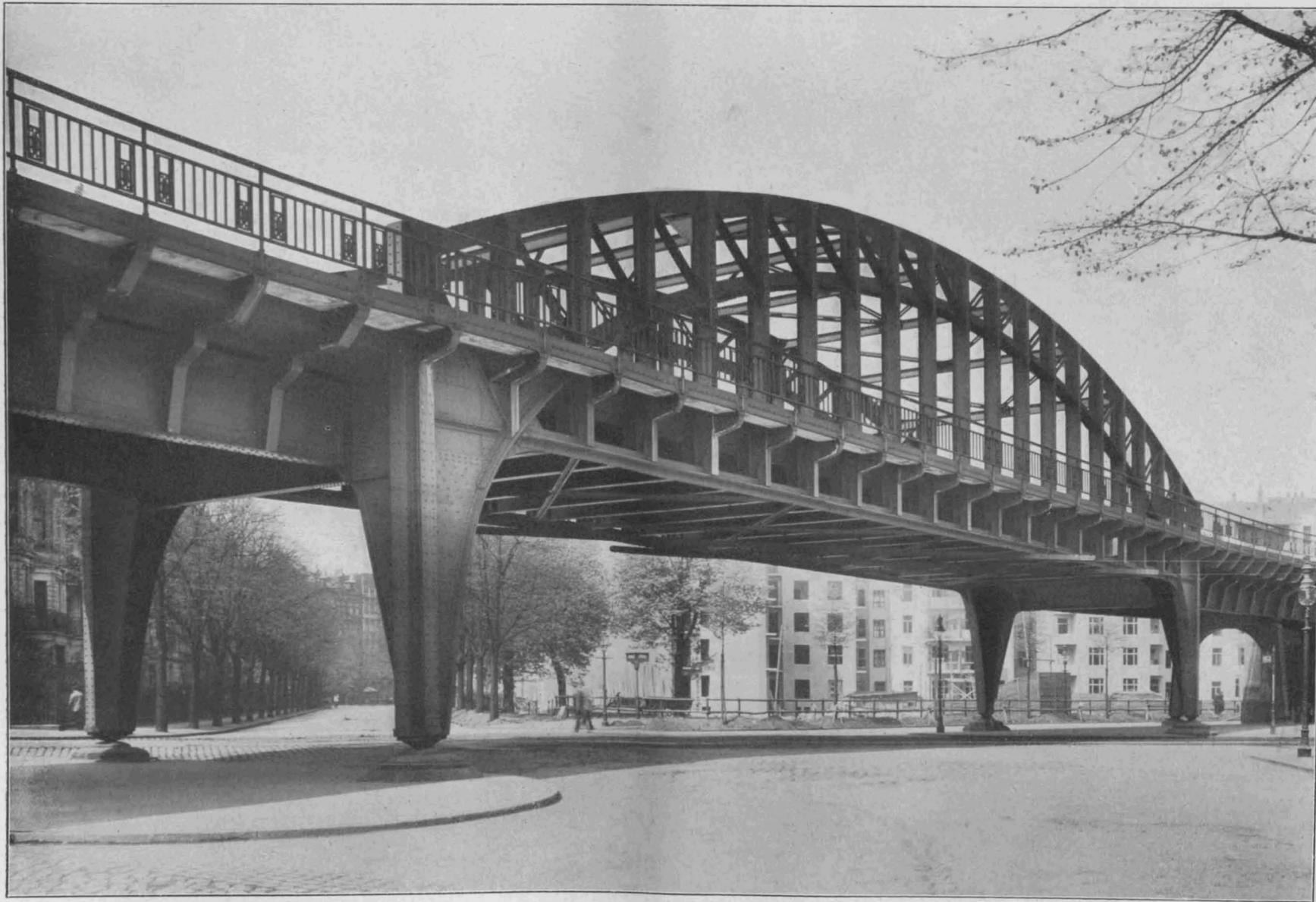
Eine Friedhof-Erweiterung mit Leichenhalle und Krematorium in Pforzheim ist durch die Stadtverordneten-Versammlung entsprechend den Plänen des städt. Hochbauamtes genehmigt worden. Die Kosten der Baulichkeiten belaufen sich nach dem Anschlag auf 570 000 M. (Die Anlage ist bekanntlich s. Zt. Gegenstand eines Wettbewerbes gewesen.) —

Ein Schwesternhaus für jüdische Krankenpflegerinnen in Frankfurt a. M., das einen Teil der neuen Krankenhaus-Anlage der jüdischen Gemeinde daselbst bildet, ist nach den Plänen von Arch. Franz Roeckle und unter der Bauleitung von Arch. Voggenberger errichtet worden. Der Bau ist für 58 Schwestern eingerichtet und enthält außer Schlaf- und Baderäumen Speisezimmer, Wohnzimmer, Lesezimmer, Vorhalle, Unterrichtsraum usw. —

Inhalt: Die Eisenkonstruktionen der Viadukte und Brücken der Hamburger Hochbahn. (Fortsetzung) — Die ästhetischen Fehler in der Anlage des Peters-Platzes in Rom. — „Verfasser“ und „Mitarbeiter“ bei Wettbewerben. — Vermischtes. — Wettbewerbe. — Chronik. —

Hierzu eine Beilage: Die Eisenkonstruktionen der Viadukte und Brücken der Hamburger Hochbahn.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachf. P. M. Weber in Berlin.



IE EISENKONSTRUK-
TIONEN DER VIA-
DUKTE DER HAM-
BURGER HOCH-
BAHN. * UNTERFÜH-
RUNG DER SCHÜR-
BECKER-STRASSE
UND DES IMMEN-
* * * HOFES. * * *
≡ DEUTSCHE ≡
BAUZEITUNG
XLVIII. JAHRG. 1914
* * * * NO. 48. * * * *

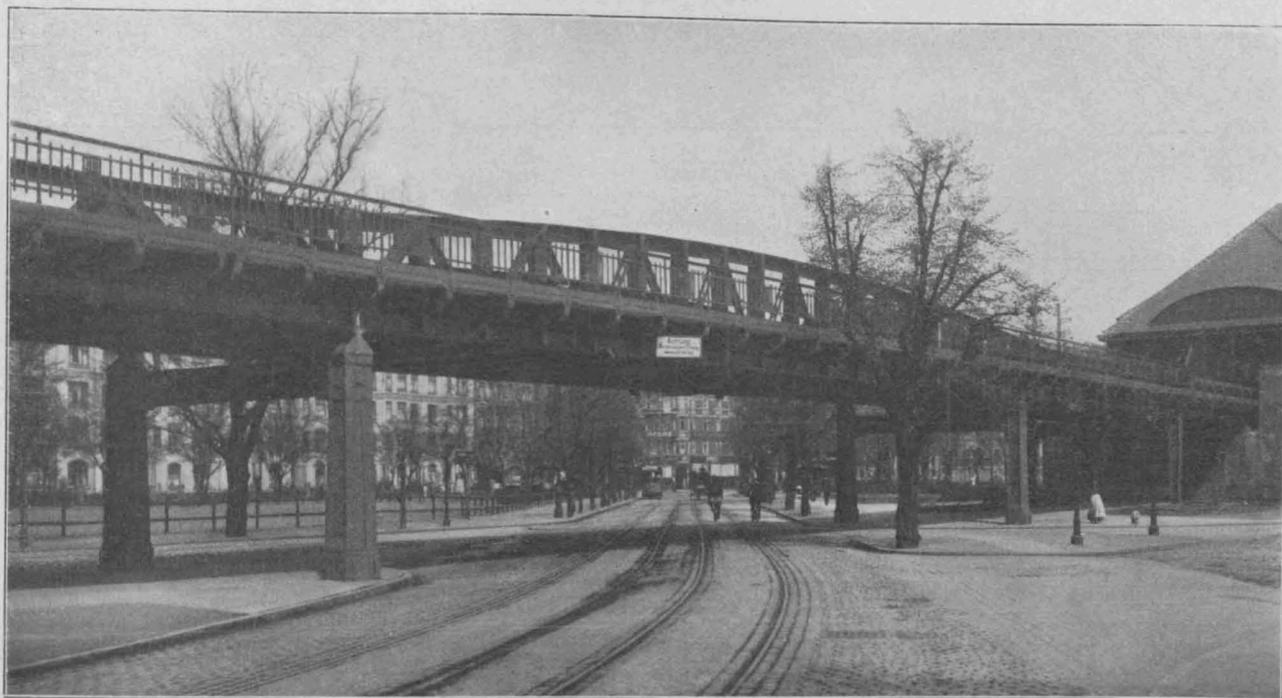


Abbildung 19. Unterführung der Schürbecker-Straße (Nord) in Hamburg.

DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLVIII. JAHRGANG. N^o 48. BERLIN, DEN 17. JUNI 1914.

Die Eisenkonstruktionen der Viadukte und Brücken der Hamburger Hochbahn.

Von Ingenieur G. Kapsch in Gustavsburg bei Mainz.

(Fortsetzung.) Hierzu eine Bildbeilage.



us Abb. 11, S. 454, sind alle wesentlichen Einzelheiten des Hauptträgerstranges eines Fachwerk-Viaduktes ersichtlich. Zunächst der auf einem festen Pfeiler ruhende Teil des Einhängeträgers, dann der Gelenkknoten. Die zum Einhängeträger gehörige Gelenkhälfte ist noch besonders dargestellt. Unten sieht

man einen Kragträger mit seiner Lagerung auf einer Pendelstütze. Wesentlich beim Gelenk ist, daß der Kragträger und der Einhängeträger durch ein kurzes Flachband mit einander verbunden sind, durch welches die Längskräfte weiter geleitet werden, durch welches aber außerdem die Möglichkeit geschaffen ist, die Fahrbahn ununterbrochen durchgehen zu lassen bis zur Dilatation. Die Dilatation ist ebenfalls dargestellt; sie liegt, wie gesagt, über einer Pendelstütze und ist ähnlich ausgebildet wie die Gelenke, nur fehlt das durchbindende Flachblech. Die Fahrbahn ist an einer solchen Stelle, wie schon erwähnt, vollständig durchschnitten.

Fachwerk-Viadukte liegen am Hafen und am Rödings-Markt, beim Werk- und Armenhaus zwischen den Haltestellen Mundsberg und Wagner-Straße, am Barmbecker-Markt, sowie in der Zweiglinie nach Rothenburgsort. Viadukte mit vollwandigen Trägern liegen in der Ise-Straße und nächst dem Kuhmühlenteich. Die Hauptträger der Fachwerk-Viadukte sind durchweg als Gerberträger und nur der Viadukt in der Ise-Straße ist mit von Stütze zu Stütze frei liegenden Trägern ausgeführt worden. Abb. 12, S. 457, zeigt die äußere Erscheinung des Viaduktes am Barmbecker-Markt, Abb. 13, S. 456, den Viadukt am Rödings-Markt; auf dem letzteren Bilde sieht man im Vordergrund ein Pendeljoche (Neigung der Stützen 1:20), dahinter den eisernen eingespannten Pfeiler (vgl. Abb. 9 in No. 47). Die Auflagerquader der Pendel-

joche sieht man etwas weit über die Bürgersteig-Oberfläche vorstehen; das kommt daher, weil die Straße jetzt tief liegt und später aufgehört werden soll. Den Blechträger-Viadukt in der Ise-Straße zeigt Abbildung 14, S. 457, im Bilde.

Die Straßen-Unterführungen haben fast ausschließlich versenkte Fahrbahn. Bei Straßenbreiten von 17—20 m hat man die Straße samt den beiderseitigen Bürgersteigen mit einer Oeffnung überspannt. Bei größeren Breiten sind, 0,9 m von der Bürgersteigkante abstehend, Pendelstützen, in Ausnahmefällen auch Pendeljoche gestellt worden. Derartige Straßen-Unterführungen bestehen dann aus 3 Oeffnungen mit einer größeren Mittelöffnung über der Straße und 2 kleineren Seitenöffnungen über den Bürgersteigen. Es sind Oeffnungen bis zu 28 m mit Blechträgern und Oeffnungen bis zu 32 m mit Fachwerkträgern überspannt worden. Die Hauptträger sind Gerberträger; bei kleineren Oeffnungen liegen die Gelenke unmittelbar neben den Stützen. In Abb. 15 a—d, S. 454, sind einige typische Anordnungen dargestellt. Die geringste Bauhöhe beträgt 0,9 m. Der Hauptträger-Abstand schwankt, je nachdem die Brücke in der Geraden oder in der Krümmung liegt, zwischen 6,4 und 7 m. In Ausnahmefällen wurde der Abstand noch größer. Die Fußwege für die Bedienung und für die Kabelführung liegen außen. Mit Rücksicht darauf, daß diese Brücken in den meisten Fällen in dicht bebauten Stadtteilen liegen und dem vorhandenen Straßennetz angepaßt werden mußten, sind nur wenige Konstruktionen einfach ausgefallen. Die Grundrisse sind fast ausnahmslos schief; zuweilen konnten auch die Hauptträger selbst nicht parallel gelegt werden.

Aus Abb. 16, S. 454, sind einige derartige Grundrisse zu entnehmen. Die Querträger liegen auch hier in Abständen von 1,4 bis 1,9 m, normal 1,5 bis 1,6 m, sodaß Längsträger mit Ausnahme der Kiesbett-Randträger entbehrt werden konnten. Mit Rücksicht auf die geringen Bauhöhen wäre ein größerer Querträger-

Abbildung 16c zeigt, war der senkrechte Abstand der Pendelstützen so, daß 3 Querträger mit 1,452 m

Bei dem Grundriß in Abbildung 16d war der Abstand der Pendelstützen 1,58 m, also gerade so, wie er

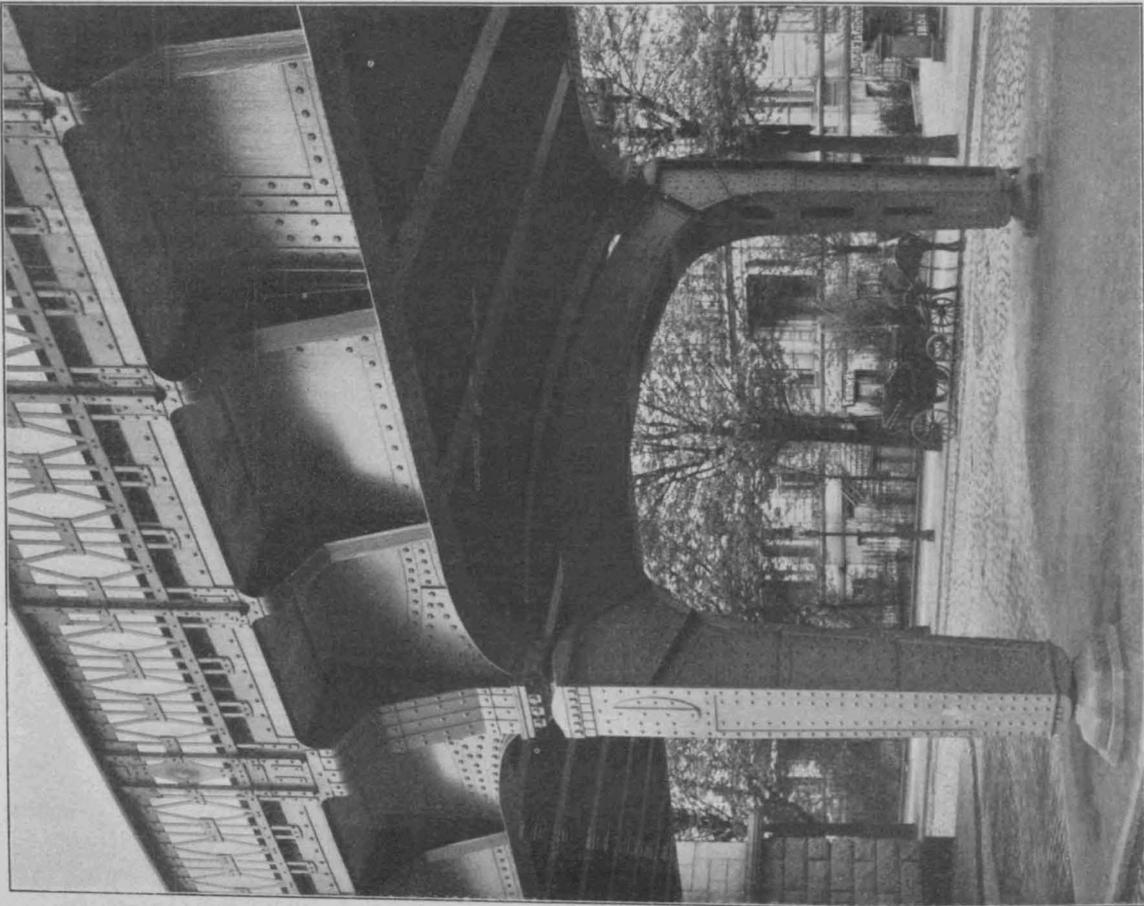


Abbildung 17. Unterführung der Kloster-Allee (Pendeljoch).
Die Eisenkonstruktionen der Viadukte und Brücken der Hamburger Hochbahn.



Abbildung 15. Viadukt am Rödings-Markt.
Die Eisenkonstruktionen der Viadukte und Brücken der Hamburger Hochbahn.

Abstand eingeschaltet werden konnten. Die übrigen sind dann mit ähnlichen Weiten ausgeteilt.

etwa einem Felde entsprach. Die Fußwegkonsolen liegen in beiden Fällen in der Richtung der Querträger.

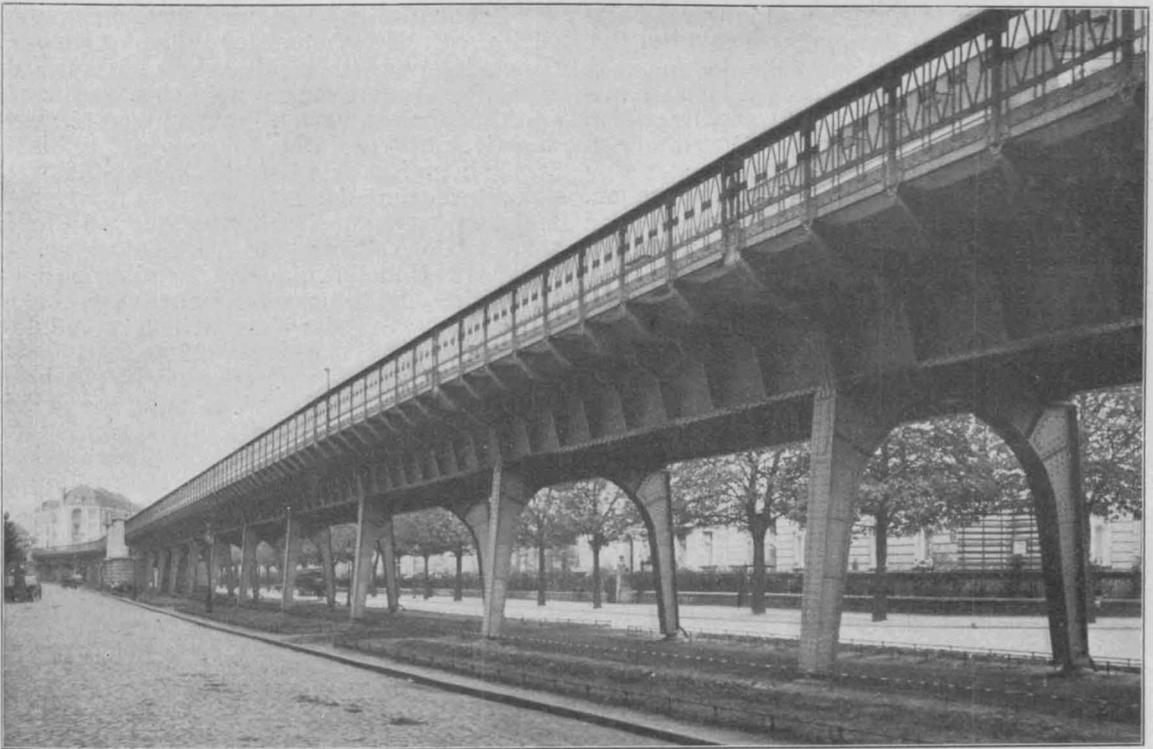


Abbildung 14. Viadukt in der Ise-Straße.



Abbildung 12. Viadukt am Barmbecker-Markt.



Abbildung 18. Unterführung des Eppendorfer-Baumes.
Die Eisenkonstruktionen der Viadukte und Brücken der Hamburger Hochbahn.

Bei dem Grundriß in Abbildung 16e war der Abstand aber 2,27 m, also so, daß für ein Feld zu groß, für 2 Felder zu klein war. Man teilte deswegen in jeder Tragwand zunächst die Fußweg Konsolen zwischen je 2 zu beiden Seiten der Straße liegenden Stützen gleich aus und ordnete die Querträger in dem Schnittpunkt der Verbindungslinie zweier sich entsprechender Konsolen mit der Bahnachse an. Die Querträger mitteln also gleichsam diesen Abstand und ihre Anschlüsse an die Hauptträger sind gegen die Anschlüsse der Fußweg-Konsolen versetzt. Die Konstruktion hat sich als zweckmäßig erwiesen; der

Bei den Haltestellen mit Mittelbahnsteig sind die Gleise auf 10,2 m Abstand auseinander gezogen. Die davor liegende Straßen-Unterführung wurde dann in zwei eingleisige Brücken aufgelöst, wie der Grundriß Abbildung 16h zeigt. In Abbildung 16a sieht man den Grundriß der Unterführung der Fuhrsbütteler-Straße beim Bahnhof Barmbeck, zwei Bauwerke mit ganz unregelmäßigem Grundriß, auf welchen auch Weichen liegen, daneben in Abbildung 16d den Grundriß der Unterführung des Grindelberges, bei der Haltestelle Hoheluft, eine Brücke mit trapezförmigem Grundriß, 30 m Stützweite, Hauptträgerabstand auf der einen Seite 6,6 m, auf der anderen Seite 9,38 m.

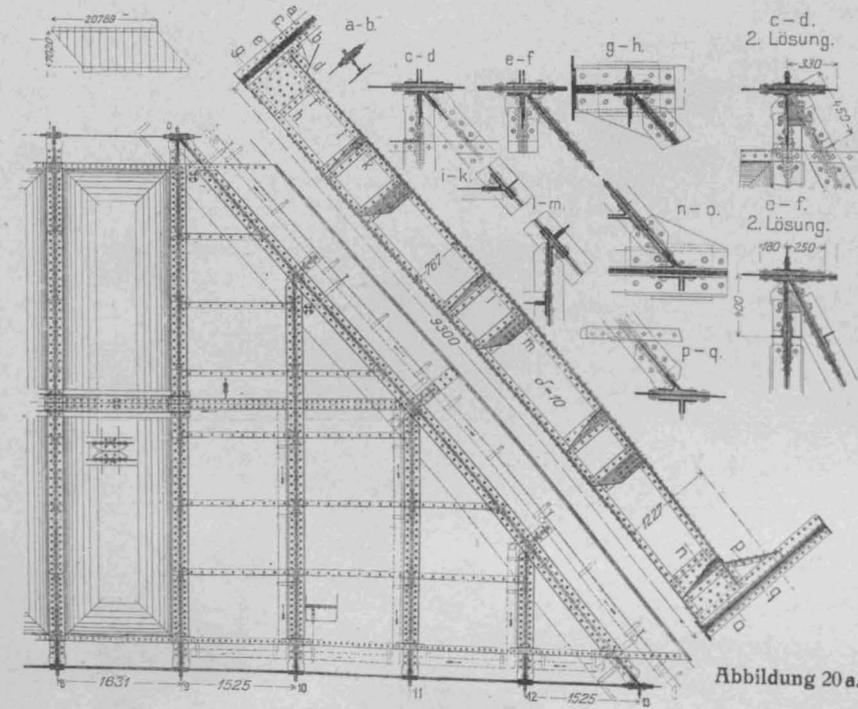


Abbildung 20 a.

Die Tonnenbleche haben wie bei den Viadukten das Gefälle nach der Mitte zu und werden dort entwässert. Die ebene Decke in den schiefen Endfeldern hingegen ist bei größeren Schrägen von der Mitte weg nach beiden Seiten hin mit einem Gefälle von mindestens 1 : 60 abgedacht. (Abbildung 16e und c.) Wo die Schräge der Brücke nur so gering ist, daß sie etwa einem Feld entspricht wie in den Abbildungen 16d, f und h, ließ man die Querträger wagrecht und legte das Gefälle längs der Brücke nach den Widerlagern zu. Die Fahrbahndecke geht bei den meisten Brücken von Widerlager zu Widerlager durch und bildet gleichzeitig den Horizontalverband. Die Gelenke der Hauptträger liegen in der Ebene der Fahrbahndecke, um Zwängungen möglichst auszuschalten. Bei längeren Brücken, wo die Pendelstützen unter demselben Querträger und senkrecht zur Brückenachse liegen und in gewissen Fällen, wo

zum Längenausgleich eine Dilatation zwischen den Widerlagern angeordnet und die Fahrbahn durchschnitten werden mußte, sind die Pendelstützen durch Querriegel zu Pendeljochen verbunden, um die Wind- und Zentrifugalkräfte quer zur Brücke auf die Fundamente zu übertragen. Wo noch Längskräfte zu übertragen und Zwischenpfeiler aus Mauerwerk nicht vorhanden waren, hat man eiserne Pfeiler angeordnet.

Abbildung 17, S. 456, zeigt ein Stück der im Zuge des Viaduktes in der Ise-Straße liegenden Unterführung der Kloster-Allee, deren äußere Erscheinung mit dem Viadukt ein einheitliches Ganzes bilden sollte; es ist eine Brücke mit versenkter Fahrbahn und drei Öffnungen von 14,9, 29 und 14,9 m Stützweite auf Pendeljochen. Die Hauptträger sind vollwandige Gerberträger von 2 m Stehblechhöhe; die Gelenke liegen in der Mittelöffnung; der Einhängeträger hat 22,2 m Stützweite. Erwähnt sei, daß man bemüht war, möglichst durch die Konstruktion selbst gute architektonische Wirkungen zu erzielen und alle Zutaten zu vermeiden, die nicht organisch mit der Konstruktion verbunden werden konnten. Die Stahlgußkörper der Auflager erhielten eine einfache gefällige Form; Gußverkleidungen für die Auflagerteile u. dergl. fehlen.

Abb. 18, S. 457, zeigt die Unterführung des Eppendorfer Baumes, die am nördlichen Ende des Viaduktes in der Ise-Straße und unmittelbar vor der Haltestelle liegt. Sie besteht aus 2 eingleisigen Einzelbauwerken, weil hier die Gleise, des Mittelbahnsteiges der Haltestelle wegen, auseinander gezogen sind.

Abbildung 19 am Kopf dieser Nummer gibt die Unterführung der Schürbecker-Straße unmittelbar vor der Haltestelle Mundsberg wieder, eine Fachwerk-Brücke mit 31,5 m Hauptöffnung auf eisernen Pfeilern und Pendeljochen.

In Abb. 20 a—b (s. oben) sind einige Einzelheiten der Fahrbahn von Straßen-Unterführungen zusammen gestellt; man sieht zunächst in Abbildung 20a

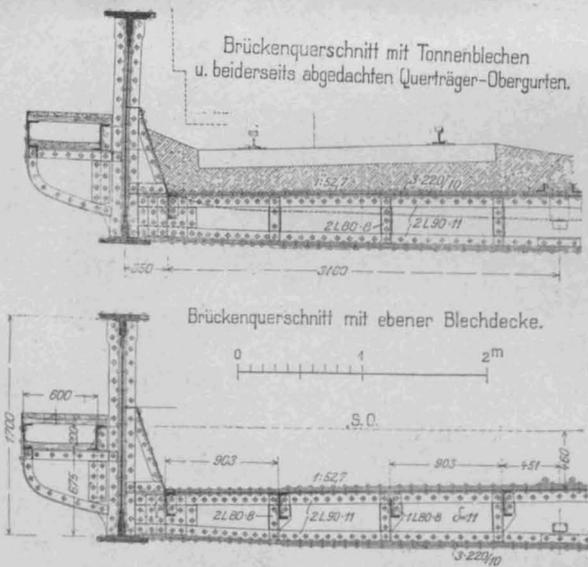


Abbildung 20 b und c.

Abbildung 20 a—c. Einzelheiten der Fahrbahn-Ausbildung der Straßenbrücken.

unbefangene Betrachter merkt von den versetzten Anschlüssen im fertigen Bauwerk nichts.

Abbildung 16f zeigt eine ähnliche Anordnung bei geringerer Schräge. Abbildung 16g rechts unten gibt eine Brücke mit oben liegender Fahrbahn wieder; sie führt über den Leinpfad-Kanal. Bei der vorhandenen Schräge legte man die Querträger in die Richtung des Kanales, also schräg zu den Hauptträgern, nur die Enden der Fußweg-Konsolen sind senkrecht zu den Hauptträgern, die Querträger vorn daher abgelenkt. Die Tonnenbleche wurden mit entsprechend schrägen Kappen gepreßt, sonst ist alles wie beim normalen Viadukt ausgebildet.

die Draufsicht auf das durch eine ebene Blechdecke abgedeckte schiefe Ende mit einem anschließenden Tonnenblechfeld, daneben den schiefen Endquerträger mit den verschiedenen Anschluß-Einzelheiten im Horizontalschnitt. Wie schon erwähnt, ist die ebene Decke in den schiefen Endfeldern nach beiden Seiten der Brückenachse mit einer Neigung von wenigstens 1:60 abgedacht. Die Obergurte der Querträger erhielten eine dementsprechende Form (Abbildung 20b). Diese Form behielt man bei kürzeren Brücken auch für die Querträger im normalen Teil der Fahrbahn mit Tonnenblechen bei. Das Gefälle der Tonnenblechmulde nach der Mitte zu blieb natürlich bestehen. Bei längeren Brücken indessen erhielten die Querträger im normalen Teil den wagrechteten Obergurt, wie er sonst in Brücken mit senkrechtem Abschluß oder bei geringerer Schräge (Abbildungen 16 d und f) ausgeführt wurde.

Die Konstruktion der vollwandigen Hauptträger einer Unterführung mit kleinerer Mittelöffnung (14,8 m) nebst Pendelstütze ist aus Abb. 21, S. 455, zu ersehen. Die Pendelstützen und die zugehörigen Lagerteile sind in verschiedener Konstruktion und Form ausgeführt worden. Es ist hier nur eine dieser Ausführungen dargestellt. Der Querschnitt wurde in einzelnen Fällen auch in der Seitenansicht nach unten verjüngt, zuweilen ist er auch kastenförmig mit \square -Eisen und -Blechen ausgeführt worden. Die vollwandigen Hauptträger größerer Unterführungen sind vielfach nach dem Typus der Abb. 15 c, S. 454, ausgeführt. Der Obergurt ist nach einer Parabel gekrümmt; um den Übergang von dem verhältnismäßig dünnen Stehblech nach den beträchtlichen Gurtquerschnitten zu mildern, sind zwischen Gurtwinkeln und Stehblechen sogenannte Beiflacheisen, die um eine Nietreihe über

die Winkel vorstehen, eingeschaltet worden. Am Stehblechstoß werden diese Beiflacheisen unterbrochen und verlascht und die Stehblechlasche wird über die ganze Höhe des Stehbleches geführt. Sämtliche Stöße sind zweiseitig und unter Berücksichtigung der mittelbaren Kräfteübertragung verlascht worden.

In Abb. 22, S. 455, wird ein Stück des Hauptträgers einer Fachwerkbrücke vom Typus der Abbildung 15 d dargestellt. Das Gelenk liegt in den Außenöffnungen. Bei der Wahl der einzelnen Stabquerschnitte mußte sehr auf die verhältnismäßig kleinen Fache Rücksicht genommen werden. Die Diagonalen haben meist geschlossenen Querschnitt. Die Anschlüsse an die Knotenbleche wurden möglichst kurz gehalten, sodaß nicht mehr als 6 Niete in dieselbe Reihe zu liegen kommen. Wo mehr Niete notwendig waren, wurde durch außerhalb der Winkel angeordnete Laschen ein Teil der Einlage zwischen den Winkeln zum tragenden Querschnitt noch mit heran gezogen; die zu einer solchen Fachwerk-Brücke gehörigen Fahrbahn-Einzelheiten enthält Abbildung 22 b und c. Die Pfosten der Hauptträger sind, wie Abbildung 22 c zeigt, mit Rücksicht auf die Seitensteifigkeit der oberen Gurtung breit ausgebildet. Bei Berechnung dieser Seitensteifigkeit mußte natürlich auch auf die Nachgiebigkeit der Querträger, die bei der geringen Höhe derselben verhältnismäßig groß ist, Bedacht genommen werden. Die Mindest-Bauhöhe von 90 cm ist ziemlich häufig vorgekommen, doch standen in etlichen Fällen auch Höhen von 1 bis 1,2 m zur Verfügung. Die für die Konstruktion günstigste Bauhöhe dürfte bei 1,1 m liegen; die geringeren Bauhöhen sind natürlich nicht ohne zwingende Gründe gewählt worden. —

(Fortsetzung folgt.)

Die Ursachen des Durchscheinens von Baustoffen durch den Kalkmörtelputz.

Von Architekt Baurat Prof. Seitler, Dresden.



ird eine Fläche, ganz gleich ob Wand- oder Deckenfläche, mit Kalkmörtel verputzt, so kommen die unter dem Putz liegenden Stoffe, je nach ihrer Fähigkeit, mehr oder weniger Wasser anzusaugen, auf der Putzfläche zum Vorschein. Saugt der Stoff begierig Wasser auf, wie gewöhnliche Mauersteine, porige Deckensteine usw., so wird der Putz eine graue Außenfläche zeigen. Liegen Hölzer, Sandsteine, Granit, Eisen und andere Metallteile unter dem Putz, so wird er hellfarbig über diesen Stoffen ausfallen. Der Unterschied rührt davon her, daß der stark Wasser ansaugende Untergrund das Wasser aus dem Putzmörtel sofort ansaugt, der Putz wird auf der Oberfläche porig, sandig und sieht hierdurch grau aus. Ueber den weniger Wasser ansaugenden Stoffen bleibt dagegen der Putz breiig, es tritt infolgedessen der Kalkstoff des Kalkmörtels beim Glattreiben auf die Außenfläche heraus und färbt den Putz weiß. Der breiiger gebliebene Putz schwindet dann stärker als der trockener glatt geriebene, sodaß oft deutlich wahrnehmbare Höhenunterschiede sich zeigen, z. B. wenn Zementteile mit Schlackenplattenteilen wechseln. Es werden da die Putzflächen über den Zementteilen mehr geschwunden sein wie die Flächen über den Schlackenteilen. Es können dabei auch wirkliche Schwindrisse im Putz entstehen.

Anders verhält sich der Vorgang, der nach einer Anfrage in No. 36, in den No. 40 und 44, Beilage, behandelt ist, wenn in geheizten Räumen dunkle Flecke entstehen. Sie entstehen nicht bloß an der Decke, sondern auch an höherliegenden Wandteilen. Die Ursache ihres Entstehens sind das Vorhandensein von besseren Wärmeleitern unter dem Putz. Rosten des Eisens kommt nicht in Betracht, Kondenswirkung der Luftfeuchtigkeit nur zum Teil.

Der Vorgang geht in folgender Art vor sich. Wird ein Raum geheizt, so steigt die Luft, die sich am Heizkörper erwärmt, nach oben und reißt die feinen Staubteile, die infolge ihrer Schwere am Fußboden am stärksten der Luft beigemischt sind, mit nach oben. Unter der Decke verteilt sich die warme Luft, giebt ihre Wärme an die Flächen von Wand und Decke ab und fällt abgekühlt wieder nach unten.

Da, wo gute Wärmeleiter unter dem Putz verborgen liegen, ist größeres Wärmebedürfnis, die Fläche verschluckt mehr Wärme, es müssen an diese Stellen daher mehr Luftmassen hintreten, um den Wärmeausgleich zu be-

wirken. Die abgekühlte Luft sinkt sofort nach unten. Jeder Teil Luft bringt aber eine gewisse Menge Staub mit und gibt ihn größtenteils an die kühlere Fläche ab. Hinter jedem Vorsprung an Decke oder Wand, von der Wärmequelle aus gerechnet, bleibt eine helle Stelle, über welche die streichende Luft hinweg gleitet, ohne mit der Fläche in Berührung zu kommen.

In den Winkeln des Raumes ist ebenfalls größerer Wärmebedarf, dort findet sich an jeder Wandseite ein breiter, dunkler Staubstreifen, in den äußersten Winkel kann jedoch die durch Reibung und Abkühlung an den Wandflächen sich schraubenförmig bewegende Luft nicht gelangen, er bleibt hell. In der Nähe der Wärmequelle ist die Verschmutzung am stärksten, weil dort am meisten Staub mit fortgerissen worden ist. In größerer Entfernung von der Wärmequelle ist der Staub zum Teil schon wieder niedergesunken. An der Wärmequelle, über Zentralheizkörpern, findet die Staubablagerung zum Teil durch die Reibung der Luft an den Flächen statt.

Da, wo Rohrleitungen von Zentralheizungen aus verdeckten Rohrschlitz in die Räume treten, findet der Staubniederschlag oft so stark statt, daß es den Anschein hat, als ob rußende Flammen gewirkt hätten. Das rührt daher, daß die Außenluft mit ihrem Staub in die Rohrschlitz eingesaugt wird, beim Abkühlen der Rohrleitungen durch den Unterdruck im Rohrschlitz, umgekehrt beim Wiedererwärmen kräftig durch die feinen Undichtheiten an der Austrittsstelle der Rohre hinaus getrieben wird.

Es zeichnen sich an Decken und Wänden nicht nur die Eisenteile, sondern auch die Zementfugen bei Hohlsteindecken, Sandsteine und andere dichtere Stoffe, die bessere Wärmeleiter sind, dunkel ab. Umgekehrt zeigen sich gute Wärmeleiter oder warme Stellen im Mauerwerk, geheizte Schornsteine, Rohrschlitz, Abluftkanäle als helle Stellen, weil sie weniger Wärmebedarf haben als die Umgebung. Das sind nun an gut ausgestatteten Räumen sehr unangenehme Erscheinungen. Mehrmaliger Anstrich von weißen Deckfarben, wie empfohlen wurde, nutzt gar nichts. Die dunklen Stellen kommen immer wieder zum Vorschein. Abhilfe schafft lediglich die Ueberdeckung der guten Wärmeleiter mit schlechten Wärmeleitern. Ich habe gute Dachpappe oft in doppelter Lage über einander über die Stoffe gebracht, Drahtgeflecht darüber zum Halten der Pappe und des Putzes, und die Erscheinung bleibt fort. Baufalzpappe ist ebenfalls verwendbar, doch wer-

den hierbei schon wieder die durch die Kanäle vom guten Wärmeleiter getrennten Putzteile heller, die unmittelbar aufliegenden Pappteile dunkler werden.

Als einziger Ausweg aus der Schwierigkeit könnte unter Umständen, wenn die Träger gleichmäßig liegen,

Rechtsfragen.

Ueber alte Grunddienstbarkeiten. Vor Erlaß des Bürgerlichen Gesetzbuches konnten in fast allen deutschen Landesteilen und namentlich im Gebiet der preußischen Grundbuch-Ordnung Grunddienstbarkeiten begründet werden, ohne daß es deren Eintragung in das Grundbuch bedurft hätte. Das hat sich durch Einführung des Bürgerlichen Gesetzbuches geändert. Seitdem können Grunddienstbarkeiten nur durch Einigung der Beteiligten und Eintragung ins Grundbuch begründet werden (§§ 873 ff., 878 BGB.). Die unter der Herrschaft des alten Rechtes ohne Eintragung ins Grundbuch gültig begründeten Grunddienstbarkeiten werden hierdurch, namentlich in Preußen, aber nicht berührt. Diese Grunddienstbarkeiten bleiben vielmehr bestehen. Wird jedoch das belastete Grundstück veräußert, ohne daß der Erwerber von der Grunddienstbarkeit Kenntnis hat und ohne daß sie sich aus dem Grundbuch ergibt, so entsteht die Frage, ob der Erwerber durch den öffentlichen Glauben, den das Grundbuch genießt, von der Grunddienstbarkeit frei wird. Diese Frage ist für Preußen grundsätzlich zu verneinen. Eine nach altem Recht bestehende Grunddienstbarkeit bedarf zur Erhaltung der Wirksamkeit gegenüber dem öffentlichen Glauben des Grundbuches nicht der Eintragung (Art. 187 Einf.-Ges. z. BGB.). Die alten Grunddienstbarkeiten bestehen also fort und behalten selbst gegenüber dem gutgläubigen Erwerber des belasteten Grundstückes ihre Wirkung. Der Eigentümer des berechtigten Grundstückes ist sogar berechtigt, zu verlangen, daß die Grunddienstbarkeit sowohl bei dem Belasteten wie bei dem herrschenden Grundstück in das Grundbuch eingetragen wird (Art. 187 Satz 2 Einf.-Ges. z. BGB.). Dieses Verlangen kann im Wege der Klage geltend gemacht werden; diese stützt sich ausschließlich auf das dingliche Recht; sie kann daher nur gegen den eingetragenen Eigentümer des belasteten Grundstückes gerichtet werden, ist aber erst zulässig, wenn letzterer die Einwilligung in die Eintragung verweigert hat. Sie charakterisiert sich als *actio confessoria*.

Zwar ist dem Landesrecht vorbehalten, darüber Bestimmung zu treffen, daß zur Erhaltung der Wirksamkeit alter Servitute binnen bestimmter Frist die Eintragung ins Grundbuch verlangt wird. Solche Vorschriften sind aber in Preußen nicht erlassen. Daher bewendet es in Preußen zurzeit bei den obigen Grundsätzen.

In einem mir vorliegenden Fall hatte ein Grundeigentümer seinem Nachbarn gegen Zahlung eines einmaligen Betrages von 500 M. einen von beiden Eigentümern gemeinsam zu benutzenden Weg von 5^m Breite eingeräumt, welcher von beiden Teilen für gemeinschaftliche Rechnung ausgebaut wurde. Nachdem dieser Zustand 17 Jahre ohne Eintragung des Wegrechtes ins Grundbuch gedauert hatte, verkaufte der Eigentümer des belasteten Grundstückes dieses an einen angeblich gutgläubigen Dritten. Dieser weigerte sich jetzt, die Dienstbarkeit, deren Fortbestehen er bestreitet, ins Grundbuch eintragen zu lassen. Offenbar nach dem oben Ausgeführten zu Unrecht. Das Wegerecht besteht noch, auch ohne Eintragung und trotz des öffentlichen Glaubens des Grundbuches. Auch befindet sich der Erwerber des belasteten Grundstückes nicht im guten Glauben. Denn der eingerichtete Weg (eine ausgebaute Anlage), welcher über das Grundstück zum Nachbargrundstück (zum Nachbarhaus) führt, ist da und kann von ihm nicht übersehen werden. Diese Anlage schließt den guten Glauben an die Nichtexistenz des Wegrechtes aus. Demgemäß ist dieser Erwerber auch verpflichtet, auf Verlangen des Wegberechtigten die Eintragung des Wegrechtes ins Grundbuch sowohl des dienenden wie des berechtigten Grundstückes zu dulden. —

Justizrat Prof. Dr. Paul Alexander-Katz.

Wettbewerbe.

Einen Wettbewerb zur Gewinnung von Entwürfen für die künstlerische Ausgestaltung und Ausschmückung einer an der Eduard Pfeiffer-Straße in Stuttgart zu errichtenden Aussichtsplatte erläßt der „Verein zur Förderung der Kunst in Stuttgart“ unter in Stuttgart ansässigen Künstlern zum 1. Oktober d. J. bei 3 Preisen von 1000, 800 und 600 M. Im Preisgericht u. a. die Hrn. Ob.-Br. Prof. Dr. Herm. Billing in Karlsruhe, städt. Br. Muessmann und Professor Schmoll von Eisenwerth in Stuttgart. Unterlagen durch Generalkonsul Max Doertenbach in Stuttgart. —

empfohlen werden, aus der Not eine Tugend zu machen und die Decke mit Felderteilung, den Trägern entsprechend, zu versehen. Die dunklere Farbe der Teilung würde dann die dunklen Staubflächen nicht so stark zur Erscheinung kommen lassen. —

Ein Wettbewerb betr. Entwürfe für den Bau einer Predigtstation in Wien, im 15. Bezirk, Schmelz, wird vom Presbyterium der evangelisch-reformierten Gemeinde daselbst zum 31. Juli d. Js. für christliche Architekten erlassen. 3 Preise von 1200, 900 und 600 K. Im Preisgericht u. a. die Hrn. Arch. Min.-Rat. Allr. Foltz, Arch. Fr. Kubacsek und Baudir. Herm. Müller in Wien. —

Ein Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für die Anlage eines Zentralfriedhofes der Stadt Buer in Westfalen wird vom Magistrat mit Frist zum 15. Juli für Bewerber aus Rheinland und Westfalen ausgeschrieben. Es handelt sich um die Bearbeitung eines Geländes in der Größe von 55 preußischen Morgen. 3 Preise von 500, 300 und 200 M. Im Preisgericht u. a. die Hrn. Garten-Dir. Ibach in Köln, Garten-Insp. Simon in Gelsenkirchen, sowie die Stadtbr. Schuster und Eger in Buer. Unterlagen gegen 2 M. durch den Magistrat, Abt. XII in Buer. —

Ein internationales Preisausschreiben betr. die beste kunsthistorische und archäologische Monographie über das griechische Theater in Syrakus wird von der Accademia dei Lincei in Rom erlassen. Zur Verteilung gelangt ein Preis von 5000 Lire, der von dem Grafen Gargallo gestiftet wurde. Näheres durch die genannte Akademie. —

Ein Preisausschreiben zur Erlangung von Entwürfen für ein Amtsgebäude der k. k. Bezirkshauptmannschaft in Neunkirchen wird zum 31. Aug. d. J. für deutsch-österreichische Architekten erlassen. Bausumme 250000 K. 3 Preise von 3000, 2000 und 1000 K.; ein Ankauf für 500 K. Im Preisgericht u. a. die Hrn. k. k. Br. V. Faber in Wien, k. k. Ob.-Br. A. Hick in Wiener-Neustadt, k. k. Ob.-Br. Jos. Leiss in Wien und Arch. W. E. Luksch in Baden. Unterlagen gegen 5 K., die zurück erstattet werden, durch die Gemeinde Neunkirchen. —

Ein Preisausschreiben um Entwürfe zum Neubau eines Rathauses in Labiau unter den in Ost- und Westpreußen zurzeit ansässigen oder in diesen Provinzen geborenen Architekten erläßt der Magistrat von Labiau mit Frist zum 15. Juli d. J. 3 Preise von 750, 400 und 250 M. Im Preisgericht als Sachverständige die Hrn. Professoren Dr. Ulbrich, Lahrs, Dr. Dethlefsen, Arch. Kuckuck in Königsberg i. Pr. —

Im Wettbewerb betr. Entwürfe für einen Bismarckturm des Kreises Jerichow II liefen 280 Arbeiten ein. Den I. Preis von 2000 M. errang der Entwurf „Flamme empor“ des Architekten Wilh. Keller zu Berlin und des Bildhauers Eberhard Encke in Wilmersdorf; den II. Preis von 1000 M. der Entwurf „Heimaterde“ des Reg.-Bmstrs. Willy Hoffmann in Breslau. Die beiden III. Preise von je 750 M. fielen den Entwürfen „Donnerstimme“ des Arch. Max Meyer in Lübeck und „Märkisch“ der Architekten P. Marx und Gracher in Trier zu. —

Im Wettbewerb Kreismuseum Hadersleben, beschränkt auf Bewerber, die in der Provinz Schleswig-Holstein ansässig oder in ihr geboren sind (vergl. No. 34) sind bei 22 Entwürfen die Preise wie folgt verteilt worden: I. Preis: Reg.-Bmstr. Hartwig aus Hadersleben, zurzeit Berlin-Wilmersdorf; II. Pr.: Arch. M. Schlichting und Guido Widmann in Flensburg; III. Pr.: Arch. Alb. Koll aus Flensburg, zurzeit Darmstadt. Ausstellung der Entwürfe bis 22. Juni d. J. im Kreishaus in Hadersleben. —

Chronik.

Der Neubau des Geschäftshauses der Generaldirektion der würt. Staatseisenbahnen in Stuttgart, ein Werk des Brts. Martin Mayer daselbst, ist vollendet und zum Teil in Betrieb genommen. Der Bau enthält im Erdgeschoß Bibliothek, Lesesaal, Bücherspeicher, Fahrkarten- und Steindruckerei, im 1. Geschoß die Betriebs-Abteilung, im 2. die Verwaltungs-Abteilung, im 3. und 4. Geschoß die Bau-Abteilung und die technischen Büros, im 5. Geschoß die Aktenkammern. Das Gebäude ist vorwiegend ein Geschäftshaus, daher einfach behandelt, aber in gutem Material, würtemb. Sandstein für die Fassaden, ausgeführt. Besonderer Schmuck haben die Fassaden des großen Schmuckhofes durch einen Bilderries von Maler G. Hötzer in Verbindung mit Dekorations-Malermeister E. Kranz erhalten. An dem bildnerischen Schmuck sind die Bildhauer Prof. Bredow, Prof. Donndorf, E. Frey, R. Stocker und K. Gimmi beteiligt.

Inhalt: Die Eisenkonstruktionen der Viadukte und Brücken der Hamburger Hochbahn. (Fortsetzung.) — Die Ursachen des Durchscheinens von Baustoffen durch den Kalkmörtelputz. — Rechtsfragen. — Wettbewerbe. — Chronik. —

Hierzu eine Bildbeilage: Die Eisenkonstruktionen der Viadukte und Brücken der Hamburger Hochbahn.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.



ITERATUR. * ANDREA PALLADIO. * BAND I DER „BIBLI-
OTHEK ALTER MEISTER DER BAUKUNST“. * HERAUSGE-
GEBEN VON CORNELIUS GURLITT. * DER ZIRKEL.
ARCHITEKTUR-VERLAG G. M. B. H. IN BERLIN. 1914. * * *
≡ DEUTSCHE BAUZEITUNG * XLVIII. JAHRG. 1914 * NO. 49. ≡



DEUTSCHE BAUZEITUNG

✻ XLVIII. JAHRGANG. ✻ N^o 49. ✻
✻ BERLIN, DEN 20. JUNI 1914. ✻

✻ SONDER - NUMMER ✻
✻ FUER LITERATUR ✻

Andrea Palladio.

30. November 1518 (1508?) bis 19. August 1580.

Von Albert Hofmann.

Hierzu 2 Bildbeilagen, sowie die Abbildungen auf den Seiten 462-467 und 469-471.

„Er ist ein recht innerlich und von innen heraus großer Mensch gewesen.“ Goethe, Italienische Reise.



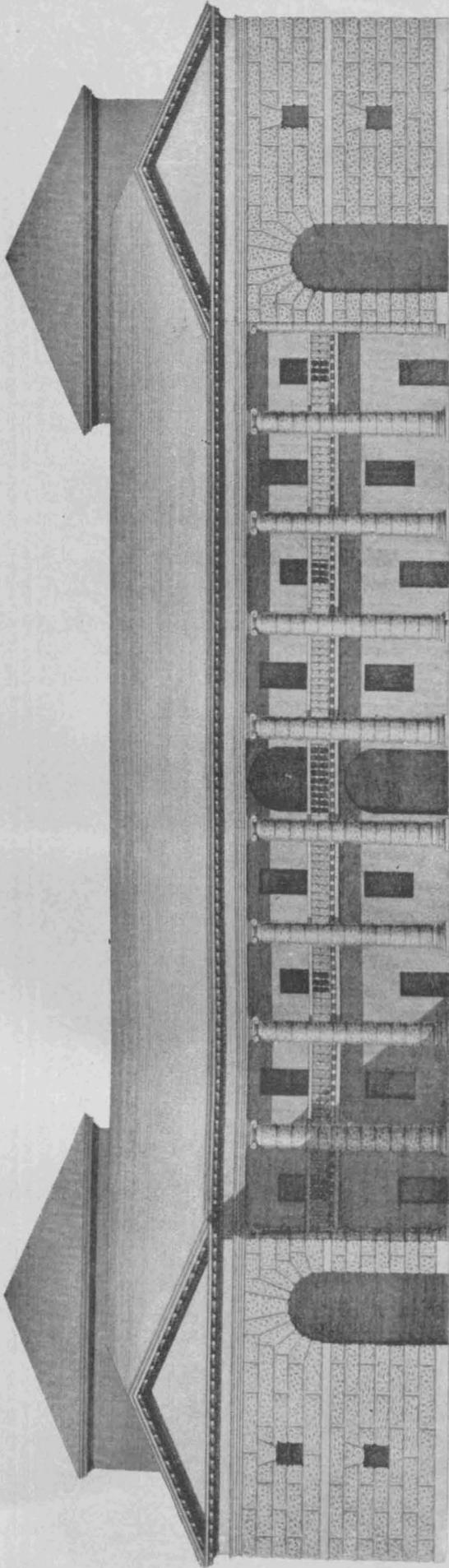
Andrea Palladio! Ein Fixstern an dem reich besterntem Himmel der italienischen Renaissance, ein Stern, der bis heute ein glanzvolles Licht auf die Baukunst ausgestrahlt hat und dessen Licht noch Jahrhunderte leuchten und ein Wegzeichen für die architektonische Kunst der Zukunft sein wird. Denn die Würdigung seines Werkes nimmt täglich zu. Bei seinen vergleichenden Studien über Renaissance und Barock, die der geistvolle Heinrich Wölfflin an-

stellte und die 1888 in erster, 1906 in zweiter Auflage erschienen, nimmt der Verfasser auf Palladio kaum Bezug, denn sonst hätte er nicht die Gegenüberstellung machen können: „Die Renaissance hatte ihre Freude an einem System großer und kleiner Teile — der Barock gibt nur das Große.“ Er stellt die Namen des Sangallo und des Bramante dem Michelangelo entgegen, der allen seinen Zeitgenossen darin voraus sei, das „Ueberwältigende“, das „Niederschlagende“ als das Kennzeichen des barocken Geistes zu suchen. Aber er übersieht das, was Palladio an ausgeführten Werken und Entwürfen hinterlassen hat, das, was auch bei Palladio den Geist vorbereitet, der von Michelangelo Buonarotti gewissermaßen als isolierter Erscheinung gerühmt wird.

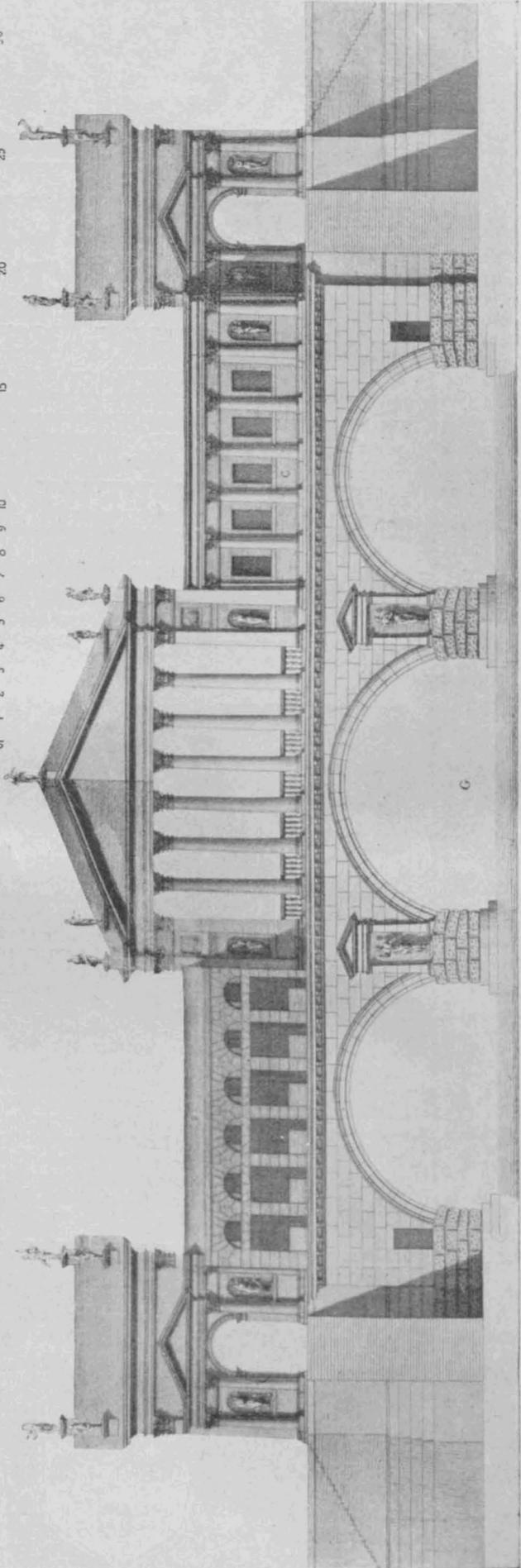
Anders Goethe in seiner ersten italienischen Reise. Er war erst einige Stunden in Vicenza angekommen, aber er hat „schon die Stadt durchlaufen, das Olympische Theater und die Gebäude des Palladio gesehen“. Ein „sehr artiges Büchelchen mit



Kupfern^e und mit kunstverständlichem Text war zur Be- ja durch ihre wirkliche Größe und Körperlich-
 quemlichkeit der Fremden herausgegeben. Aber erst keit das Auge füllen, und durch die schöne Harmonie



Villa Saregos in Santa Sofia bei Verona. Von Andrea Palladio.



Entwurf zur Rialto-Brücke in Venedig von Andrea Palladio.

Aus: Gurlitt, Andrea Palladio. Band I der „Bibliothek Alter Meister der Baukunst“, „Der Zirkel“, Architektur-Verlag G. m. b. H. in Berlin.

wenn man die Werke gegenwärtig sieht, „so erkennt man den großen Wert derselben; denn sie sollen ihrer Dimensionen nicht nur in abstracten Aufrissen, sondern mit dem ganzen perspectivischen Vordringen und

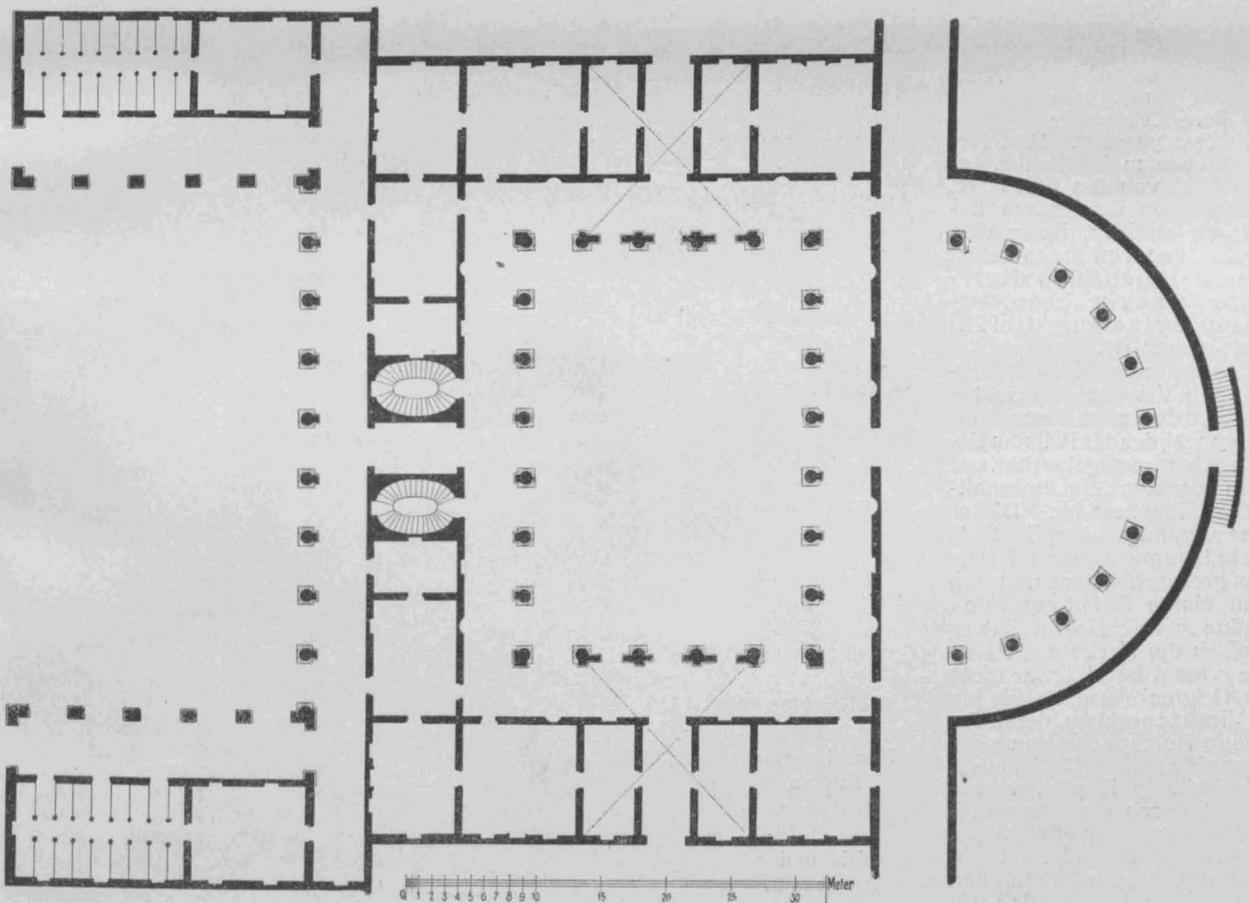
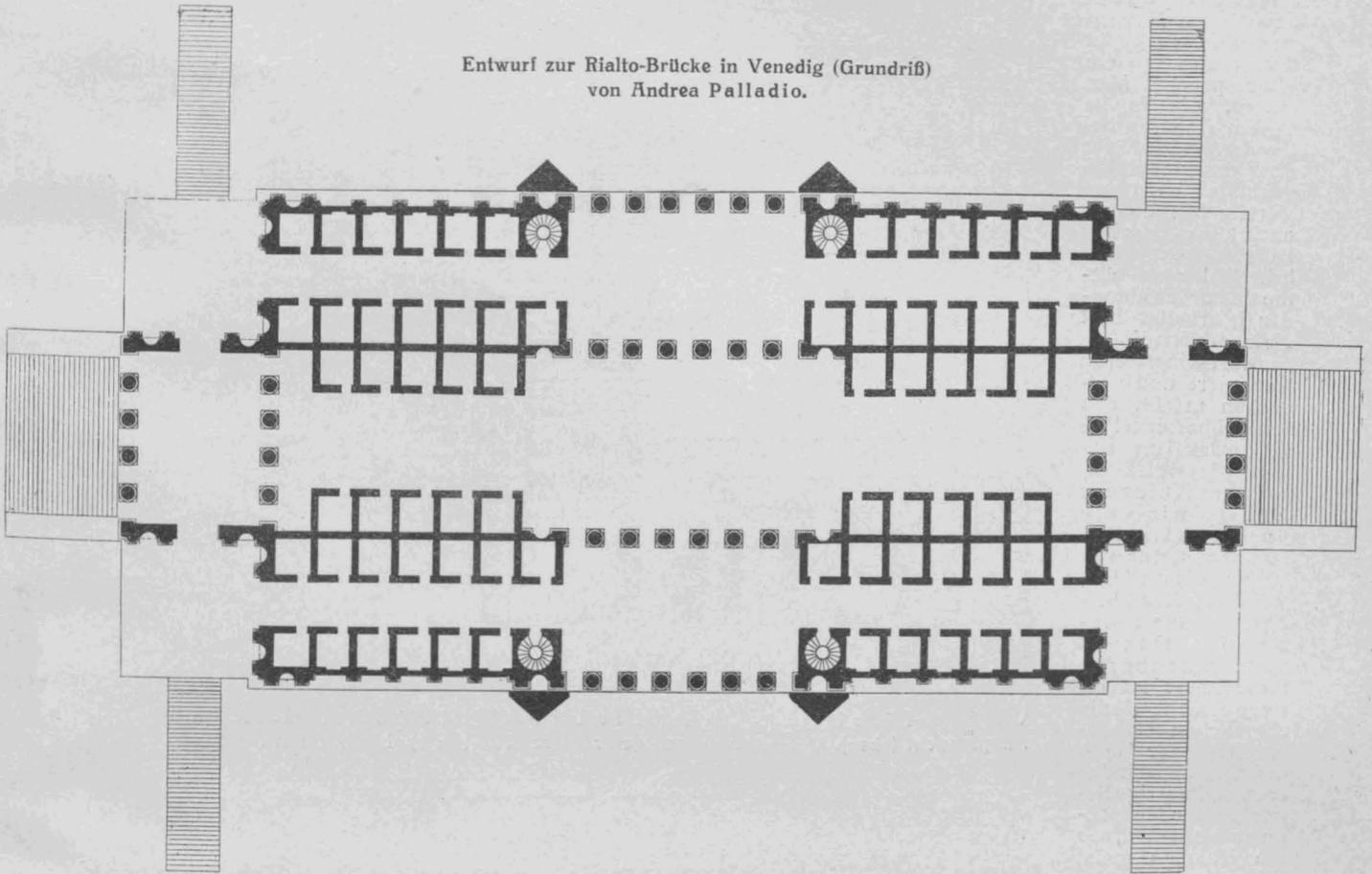


ITERATUR. * ANDREA PALLADIO. * BAND I DER „BIBLIOTHEK ALTER MEISTER DER BAUKUNST“. * HERAUSGEGEBEN VON CORNELIUS GURLITT. * PALAZZO ORAZIO PORTO IN VICENZA. * ARCHITEKTUR DES HOFES. * DER ZIRKEL. ARCHITEKTUR-VERLAG G. M. B. H. IN BERLIN. 1914. * DEUTSCHE BAUZEITUNG * XLVIII. JAHRG. 1914 * NO. 49. *

Zurückweichen den Geist befriedigen; und so sage ich von Palladio: Er ist ein recht innerlich und von innen heraus großer Mensch gewesen“. Goethe

geht dann auf Einzelnes der palladianischen Kunst ein und führt als höchste Schwierigkeit, mit der Palladio „wie alle neueren Architekten“ zu kämpfen hatte, die schick-

Entwurf zur Rialto-Brücke in Venedig (Grundriß)
von Andrea Palladio.



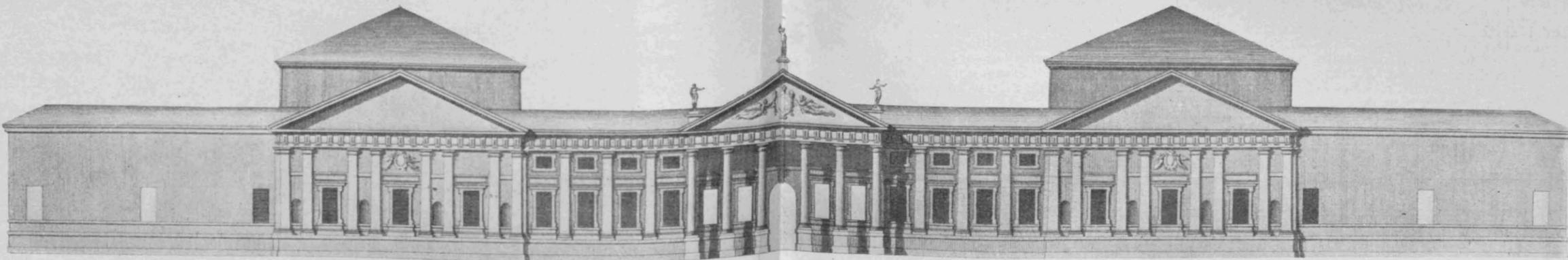
Villa Saregos in Santa Sofia bei Verona (Grundriß). Von Andrea Palladio.

Aus: Gurlitt, Andrea Palladio. Band I der „Bibliothek Alter Meister der Baukunst“.
„Der Zirkel“. Architektur-Verlag G. m. b. H. in Berlin.

liche Anwendung der Säulen - Ordnungen in der bürgerlichen Baukunst an; „denn Säulen und Mauern zu verbinden, bleibt doch immer ein Widerspruch“. Man staunt, wie in so vielem Anderen bei Goethe, auch hier über das große Maß gesunden Menschenverstandes, das er auch künstlerischen Dingen entgegenbringt. Aber wie Palladio das unter einander gearbeitet hat!

„Wie er durch die Gegenwart seiner Werke imponiert und vergessen macht, daß er nur überredet! Es ist wirklich etwas Göttliches in seinen Anlagen, völlig wie die Form des Großen Dichters, der aus Wahrheit und Lüge ein Drittes bildet, dessen erborgtes Dasein uns bezaubert.“ Bekümmert ist er, wenn er sieht, wie die „herrlichen Gebäude“, die jener Mann aufführte, durch das enge schmutzige Bedürfnis der Menschen entstellt sind, wie die Anlagen meist über die Kräfte der Unternehmer waren, „wie wenig diese köstlichen Denkmale eines hohen Menschengestes zu dem Leben der Uebrigen passen“. Man verdient eben, meint Goethe, wenig Dank von den Menschen, „wenn man ihr inneres Bedürfnis erhöhen, ihnen eine große Idee von ihnen selbst geben, ihnen das Herrliche eines wahren, edlen Daseins zum Gefühl bringen will“.

Im Verlaufe seines Aufenthaltes in Vicenza geht Goethe auch zu dem alten Baumeister Scamozzi, der des Palladio Gebäude heraus gegeben hat, und „ein wackerer, leidenschaftlicher Künstler“ ist. Dieser war vergnügt über Goethe's Anteilnahme an dem Werke des großen Meisters und gab ihm einige Anleitung. Von Padua schreibt Goethe, daß er endlich die Werke des Palladio erlangt habe, „zwar nicht die Original-Ausgabe, die ich in Vicenza gesehen, deren Tafeln in Holz geschnitten sind, aber eine genaue Copie, ja ein Facsimile in Kupfer, veranstaltet durch einen vortrefflichen Mann, den ehemaligen englischen Consul Smith in Venedig. Das muß man den Engländern lassen, daß sie von lange her das Gute zu schätzen wußten, und daß sie eine grandiose Art haben, es zu verbreiten“.



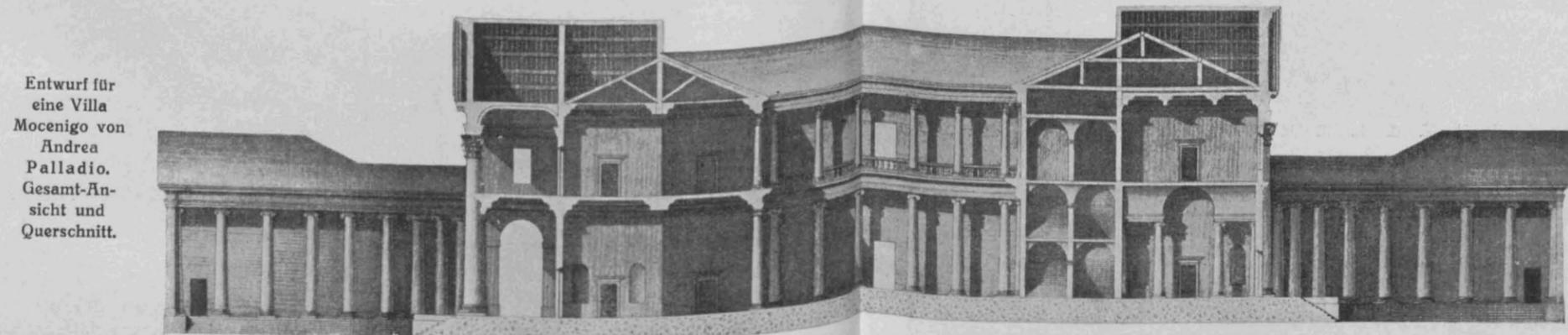
Villa Marco Thiene in Quinto. Von Andrea Palladio. Vergleiche den Grundriß Seite 466. Hauptansicht (oben). Querschnitt durch den vorderen Hof (Mitte). Längsschnitt (unten).



0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 15 20 25 30 Meter



0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 15 20 25 30 Meter



Entwurf für eine Villa Mocenigo von Andrea Palladio. Gesamt-Ansicht und Querschnitt.

Aus: Gurlitt, Andrea Palladio. Band I der „Bibliothek Alter Meister der Baukunst“. „Der Zirkel“. Architektur-Verlag G. m. b. H. in Berlin.

Ueber die einzelnen Bauwerke Palladio's berichtet Goethe begeistert: „Das olympische Theater ist ein Theater der Alten, im Kleinen realisiert, und unaussprechlich schön“. Aber gegen die „unserigen“ kommt es ihm vor wie ein vornehmes, reiches, wohl gebildetes Kind gegen einen klugen Weltmenschen, der, weder so vornehm, noch so reich, noch wohlgebildet, besser weiß, was er mit seinen Mitteln bewirken kann.“ Wie sich dann die Basilika des Palladio neben einem alten, mit ungleichen Fenstern übersäten, castellanischen Gebäude ausnimmt, „welches der Baumeister zusamt dem Turm gewiß weggedacht hat, ist nicht auszudrücken, und ich muß mich schon auf eine wunderliche Weise zusammen fassen; denn ich finde auch hier leider gleiches, was ich fliehe und suche, neben einander.“

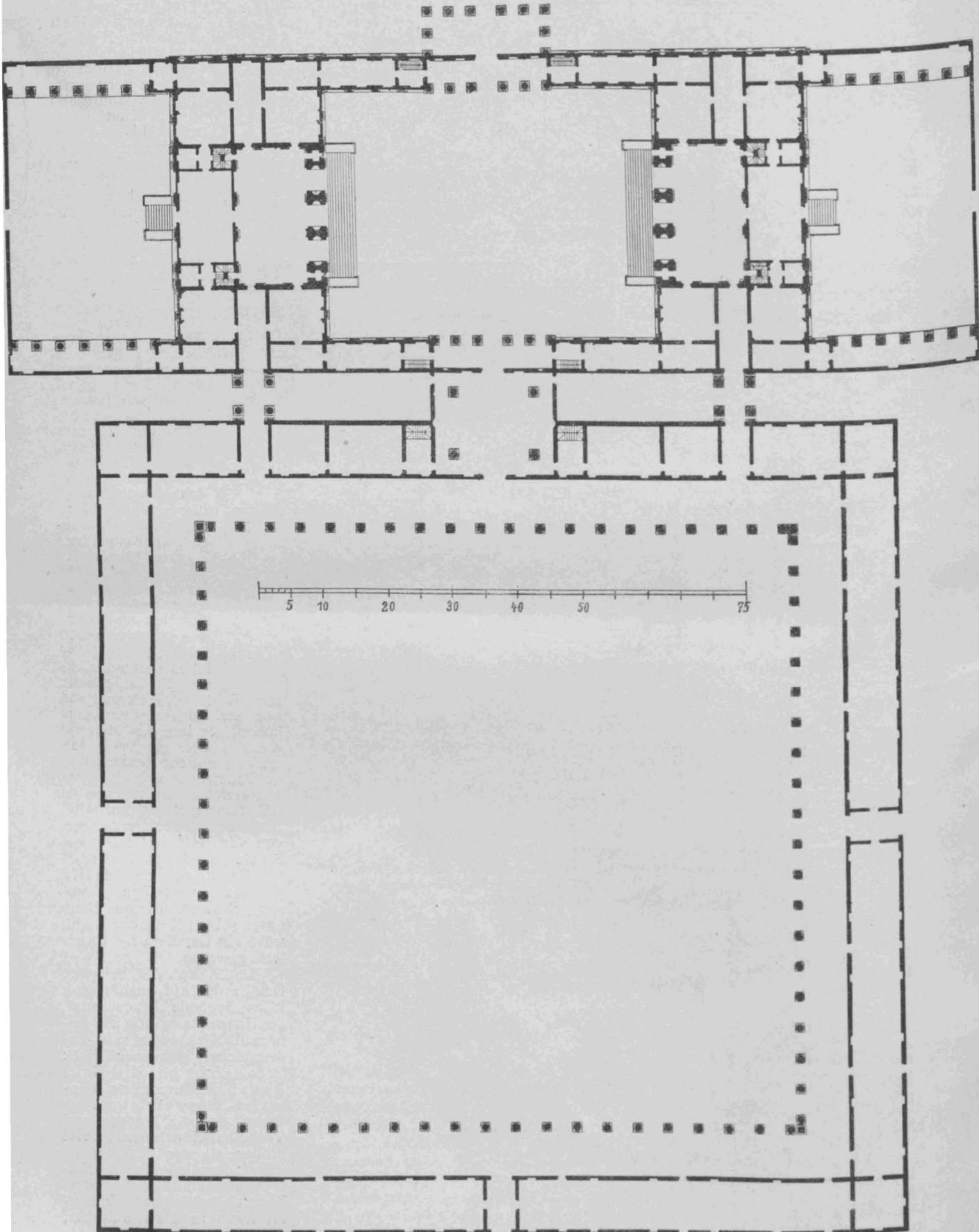
Eine besondere Vorliebe hat Goethe für das eigene Haus des Palladio, in dem sich dessen Wohnung befunden haben soll. „In der Nähe ist es weit mehr, als man im Bilde sieht.

Ich möchte es gezeichnet und mit den Farben illuminiert haben, die ihm das Material und das Alter geben. Man muß aber nicht denken, daß der Baumeister sich einen Palast errichtet habe“, wie es z. B. Rafael in Rom getan hatte. „Es ist das bescheidenste Haus von der Welt, hat nur zwei Fenster, die durch einen breiten Raum, der das dritte Fenster verträge, abgeändert sind“. Wie das Haus unter seinen Nachbarn steht, wäre ein Gemälde für Canaletto gewesen.

Am 22. Sept. 1786 besuchte Goethe das auf angenehmer Höhe liegende „Prachthaus“, die Rotonda. Auch bei seinem Anblick waltet sein eindringlicher kritischer Sinn: „Vielleicht hat die Baukunst ihren Luxus niemals höher getrieben. Der Raum, den die Treppen und Vorhallen einnehmen, ist viel größer als der des Hauses selbst; denn jede einzelne Seite würde als Ansicht eines Tempels befriedigen. Inwendig kann man es wohnbar, aber nicht wohnlich nennen. . . . Die Mannichfaltigkeit ist groß, in der sich seine Hauptmasse zugleich mit den vorspringenden Säulen vor

dem Auge des Umherwandelnden bewegt, und die Absicht des Besitzers ist vollkommen erreicht, der ein großes Fideicommißgut und zugleich ein sinnliches Denkmal seines Vermögens hinterlassen wollte. Und wie das Gebäude von allen Punkten der Gegend in seiner Herrlichkeit gesehen wird, so ist die Aussicht von daher gleichfalls die

angenehmste". Eine charakteristische Bemerkung knüpft Goethe an die zusammen hängenden Inschriften der vier Giebelseiten. Im Schluß dieser Inschriften sagt der Besitzer, daß er dulden und entbehren müsse (dum sustinet ac abstinet). Und Goethe meint launig: „Das kann man mit geringerem Aufwand lernen!“



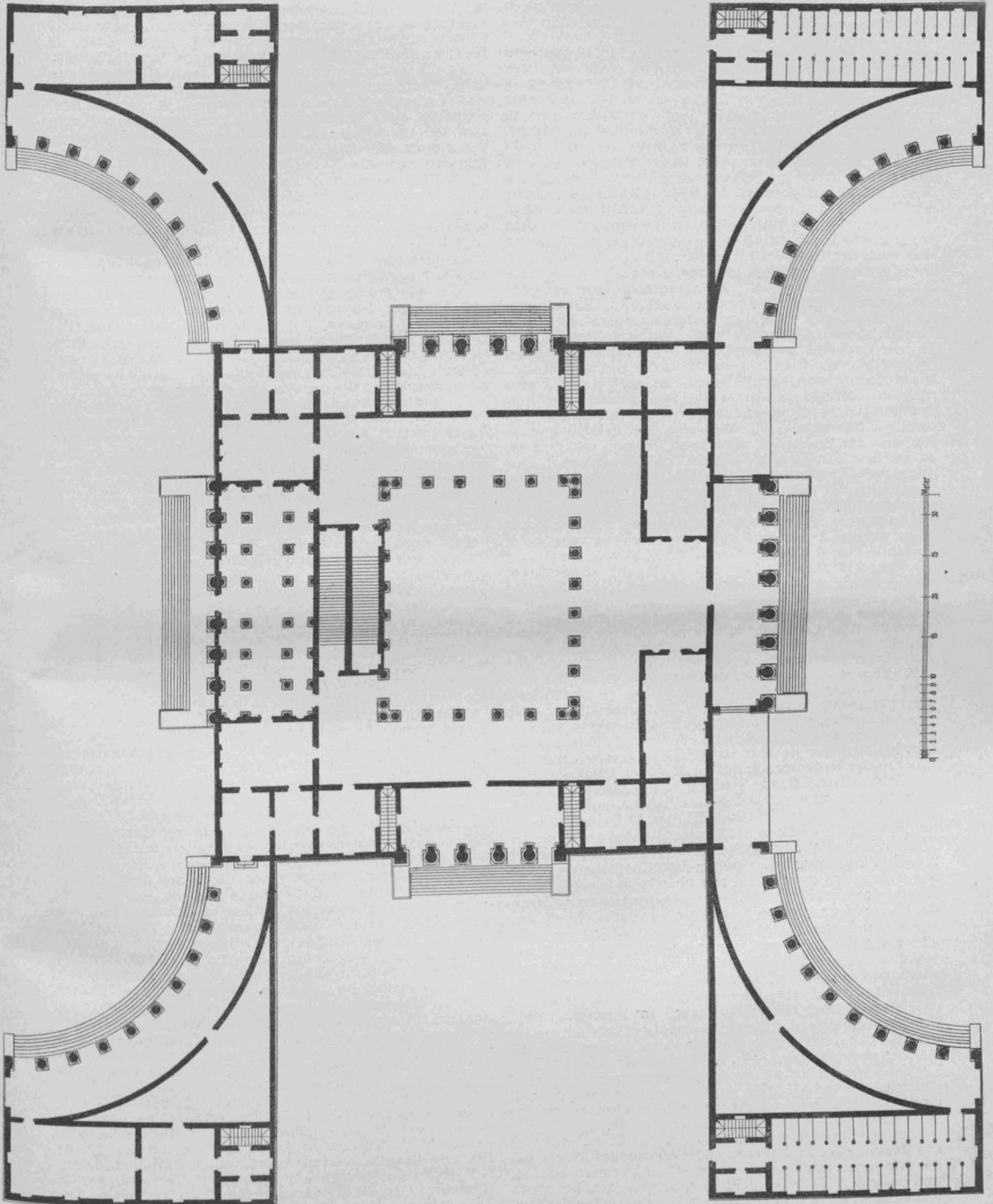
Grundriß der Villa Marco Thiene in Quinto. Von Andrea Palladio.

Aus: Gurlitt, Andrea Palladio. Band I der „Bibliothek Alter Meister der Baukunst“. „Der Zirkel“. Architektur-Verlag G. m. b. H. in Berlin.

Am nächsten Tage war Goethe in Tiene, das nordwärts von Vicenza, gegen das Gebirge liegt und „wo ein neu Gebäude nach einem alten Risse aufgeführt wird, wobei wenig zu erinnern sein möchte. So ehrt man hier alles aus der guten Zeit, und hat Sinn genug, nach einem geerbten Plan ein frisches Gebäude aufzuführen“. Wie hat man in unseren Ta-

gen über ähnliche Absichten in Stuttgart, Nürnberg und an verschiedenen anderen Orten gezetert!

Auch in einer Versammlung, welche die Akademie der Olympier in Vicenza hielt, war Goethe anwesend. Dabei war Palladio an allen Orten und Enden, „es mochte von Erfinden oder Nachahmen die Rede sein“. Schließlich findet er es „höchst erquickend, den Palladio nach so



Grundriß der Villa Mocenigo. Von Andrea Palladio.

Aus: Gurlitt, Andrea Palladio. Band I der „Bibliothek Alter Meister der Baukunst“, „Der Zirkel“. Architektur-Verlag G. m. b. H. in Berlin.

viel Zeit immer noch als Polarstern und Musterbild von seinen Mitbürgern verehrt zu sehen“.

„So stand es denn im Buche des Schicksales auf meinem Blatte geschrieben, daß ich 1786, den achtundzwanzigsten September, Abends nach unserer Uhr um fünf, Venedig zum erstenmal, aus der Brenta in die Lagunen einfahrend, erblicken, und bald darauf diese wunderbare Inselstadt, diese Biberrepublik, betreten und besuchen sollte“. Und auch hier geht er in erster Linie den Werken des Palladio nach; vor allem eilt er in die Carità, wo er jedoch eine große Enttäuschung erlebt. In Palladios Werken ist hier ein Klostergebäude angegeben, in welchem er die Privatwohnung der reichen und gastfreien Alten darzustellen gedachte. „Der sowohl im Ganzen als in seinen einzelnen Teilen trefflich gezeichnete Plan machte mir unendliche Freude, und ich hoffte ein Wunderwerk zu finden; aber ach! es ist kaum der zehnte Teil ausgeführt; doch auch dieser Teil seines himmlischen Genius würdig, eine Vollkommenheit in der Anlage und eine Genauigkeit in der Ausführung, die ich noch nicht kannte. Jahre lang sollte man in Betrachtung so eines Werkes zubringen. Mich dünkt, ich habe nichts Höheres, nichts Vollkommeneres gesehen, und glaube, daß ich mich nicht irre. Denke man sich aber auch den trefflichen Künstler, mit dem inneren Sinn für's Große und Gefällige geboren, der erst mit unglaublicher Mühe sich an den Alten heranbildet, um sie alsdann durch sich wieder herzustellen. Dieser findet Gelegenheit, einen Lieblingsgedanken auszuführen, ein Kloster, so vielen Mönchen zur Wohnung, so vielen Fremden zur Herberge bestimmt, nach der Form eines antiken Privatgebäudes aufzurichten.“ Aus der Kirche tritt man in ein Atrium von korinthischen Säulen, „man ist entzückt und vergißt auf einmal alles Pfaffentum“. Er rühmt das Material der Anlage: Werkstein mit Terrakotta. „Es steht wie aus einem Guß. Wäre das Ganze fertig geworden und man sähe es reinlich abgerieben und gefärbt, es müßte ein himmlischer Anblick sein.“ Der Künstler hatte die Anlage vielleicht zu groß gedacht, als er annahm, daß das jetzige Kloster abgerissen würde und Nachbarhäuser angekauft werden sollten; da mögen Geld und Lust ausgegangen sein. „Du liebes Schicksal, das du so manche Dummheit begünstigt und verewigt hast, warum liebest du dieses Werk nicht zu Stande kommen!“

Am 3. Oktober 1786 besuchte Goethe die Redentore, ein „schönes, großes Werk von Palladio, die Fassade lobenswürdiger als die von San Giorgio. . . Palladio war durchaus von der Existenz der Alten durchdrungen, und fühlte die Kleinheit und Enge seiner Zeit wie ein großer Mensch, der sich nicht hingeben, sondern das Uebrige so viel als möglich nach seinen edlen Begriffen umbilden will. Er war unzufrieden, daß man bei christlichen Kirchen nach der Form der alten Basiliken zu bauen fortfahre; er suchte deshalb seine heiligen Gebäude der alten Tempelform zu nähern. Daher entstanden gewisse Unschicklichkeiten, die mir bei Redentore glücklich beseitigt, bei San Giorgio aber zu auffallend erscheinen.“ Im Inneren der Redentore findet Goethe alles köstlich.

Seine abschließende Stellung zu Palladio, der diesen Namen, abgeleitet von der Pallas Athene, auf Veranlassung seines Gönners Trissino mit dem 40. Lebensjahr annahm, kleidet Goethe in die Worte: „An den ausgeführten Werken Palladio's, besonders an den Kirchen, habe ich manches Tadelnswürdige neben dem Köstlichsten gefunden. Wenn ich nun so bei mir überlegte, in wiefern ich Recht oder Unrecht hätte gegen einen solchen außerordentlichen Mann, so war es, als ob er dabei stände und mir sagte: Das und Das habe ich wider Willen gemacht, aber doch gemacht, weil ich unter den gegebenen Umständen nur auf diese Weise meiner höchsten Idee am nächsten kommen konnte“. Es will Goethe scheinen, als habe Palladio bei seinen Werken nur überlegt: „Wie gibst du diesen Räumen die größte Form? Im Einzelnen mußt du, wegen eintretenden Bedürfnisses, etwas verrücken oder verpuschen, da oder dort wird eine Unschicklichkeit entstehen; aber das mag sein, das Ganze wird einen hohen Styl haben, und du wirst dir zur Freude arbeiten. Und so hat er das größte Bild, das er in der Seele trug, auch dahin gebracht, wo es nicht ganz paßte, wo er es im Einzelnen zerknittern und verstümmeln mußte.“

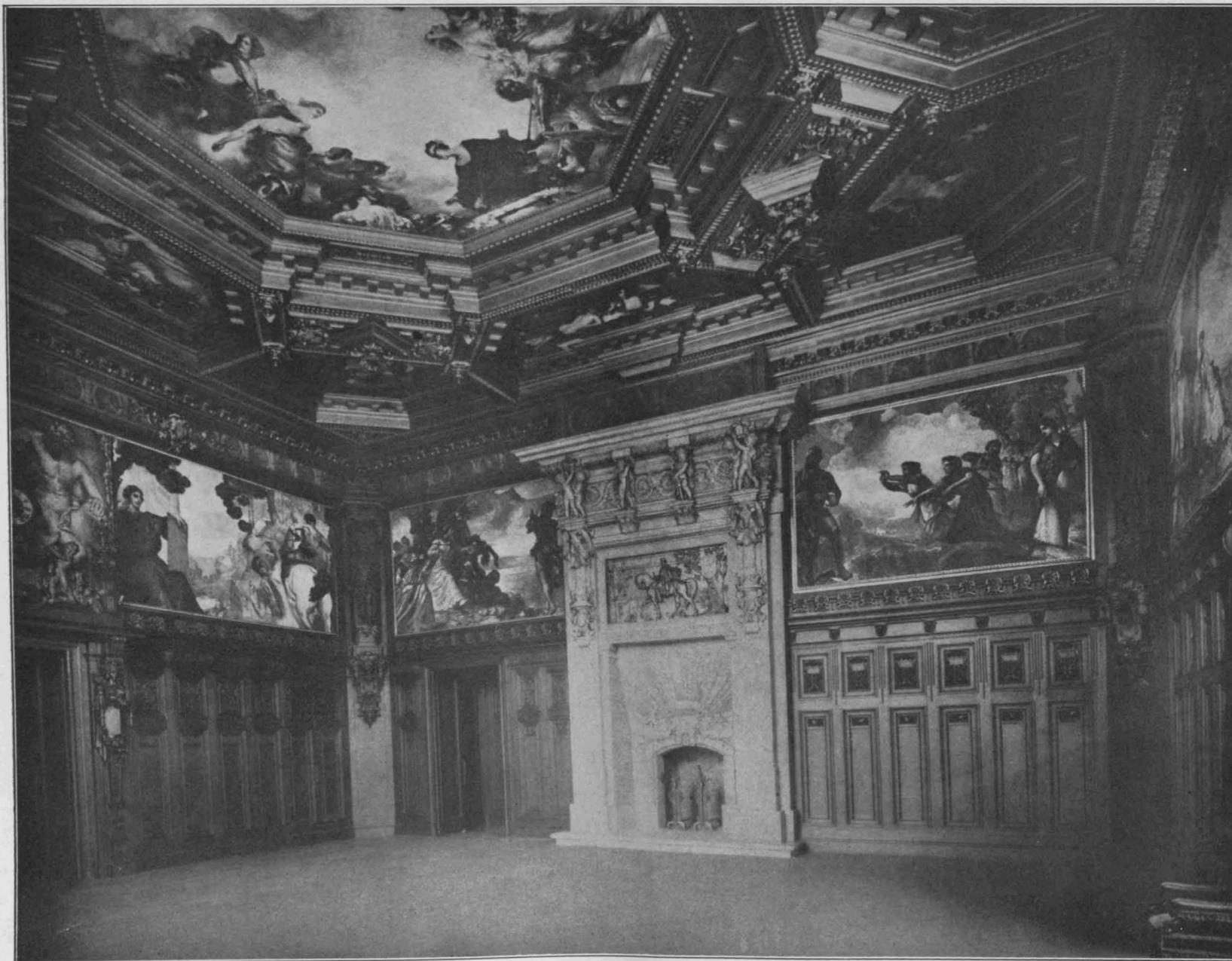
Es scheint nun, daß Josef Durm in seiner „Baukunst der Renaissance in Italien“, ein bedeutendes Werk, auf das wir noch ausführlicher zu sprechen kommen werden, und in dem er Palladio nicht so enthusiastisch begegnet, wie Goethe, mehr an die letzteren Eigenschaften des Meisters anknüpft, als an das, was dieser unter den verschiedensten Umständen als gewollt erkennen läßt. Auch Grundsätzliches kommt dabei zur Erörterung. Jakob Burckhardt rühmt z. B. von den Villen Palladios die oft

sehr schöne Anlage. „Nur darin“, meint Burckhardt, „verkannte Palladio die wahre Kunstform der Villa, daß er nicht immer die Fassade selbst als Loggia öffnete, sondern vor die geschlossene Mauer einen Tempel-Portikus, sogar mit Giebel, treten ließ; und auch wo die Fassade selbst sich öffnet, entsteht statt der echten Loggienform meist wieder eine Tempelhalle, sogar zweistöckig mit Giebel“. Dazu sagt Durm: „Auch von mir wurde der Ansicht Burckhardt's seinerzeit zugestimmt, wenn auch nicht mit den ganz gleichen Worten“. Sicher nicht ohne Absicht führt Durm auch das scharfe Urteil von Fritz Burger über die „gefeierte“ Villa Rotonda an, das lautet: „Deshalb ist die vollendete Rotonda schließlich ein bauliches Monstrum geworden, nicht Fisch, nicht Fleisch, und das Schlimmste war, daß spätere Zeiten diesen Bau so heilig ernst genommen haben“. Fügt aber zugleich auch das Urteil von Goethe an, der die Villa einen Prachtbau nannte, stimmt ausdrücklich auch der weiteren Charakterisierung des Bauwerkes durch Goethe zu und faßt schließlich sein Urteil über die Villen des Meisters von Vicenza zusammen in die Worte: „Keine neuen überraschenden Motive in allen diesen Villenbauten Palladio's und doch, was ist mit dem alten hergebrachten nicht alles gemacht worden, bei absoluter Verneinung alles Kapriziösen! Doch gewiß nur Gutes. Der gleiche Weg steht auch den Spätergeborenen noch offen“.

Es mag genügen an diesen Urteilen über den Meister von Vicenza, die auch da, wo sie von der Anschauung Palladio's abweichen, der Größe des Meisters alle Gerechtigkeit widerfahren lassen. Es war daher keine üble Ueberlegung von Cornelius Gurlitt, das Werk des Palladio neu heraus zu geben, als es sich darum handelte, einen neuen Architektur-Verlag, den Verlag: „Der Zirkel“, in die Fachwelt einzuführen. Andrea Palladio bildet den ersten Band einer „Bibliothek alter Meister der Baukunst“.*) Diese setzt sich zum Ziel, für eine Reihe von alten Werken der architektonischen Literatur, welche mustergültige Beispiele der Baukunst vergangener Jahrhunderte enthalten und sich noch heute hoher Wertschätzung erfreuen, die aber immer seltener und meist ein dauernder Besitz großer Bibliotheken geworden sind, im Buchhandel aber daher unerschwingliche Preise erreicht haben, einen vollwertigen Ersatz zu schaffen. Mit Andrea Palladio wurde der Anfang gemacht, „weil seine Kunst in der neuesten Zeit wieder Vielen vorbildlich geworden ist“. Denn, so führt der Herausgeber aus, „Palladio ist der Meister der Proportionen, er meisterte die Antike in seine Bahnen. Er schuf in seinen Bauten den Ausdruck einer bestimmten Zeit, einer bestimmten Geistesrichtung: die Vollendung jenes großen Gedankens, dem italienischen Volke wieder seine nationale Vergangenheit, die Anknüpfung an das Römertum, zu geben“. Der stattliche, eigenartige Band enthält auf 113 Tafeln Abbildungen der Paläste, Villen, Kirchen, Basiliken und Theater Palladio's als Nachdruck nach älteren Darstellungen. Dabei ist von den zahlreichen alten Veröffentlichungen palladianischer Bauten in der Hauptsache dem Werke des Bertotti (Vicenza 1776 - 1778) gefolgt, weil es das reichhaltigste ist. Unsere Abbildungen sind dem schönen Werk des Zirkel-Verlages entnommen und zeigen die vollendete Art der Darstellung. Eine sechsseitige Einführung Gurlitts über Palladio ist ein abgeschlossenes Kapitel im Gebiet der architektonischen Kunst der Renaissance, ein Kapitel voll Größe der Anschauung und Sicherheit des Urteiles.

Das Gesamtwerk des Palladio besteht aus den Aufnahmen antiker Bauwerke, von ihm veröffentlicht in dem Werk „L'Antichità di Roma“, erschienen in Venedig 1554; in seiner Theorie der Säulen-Ordnungen, neben vielem Anderem herausgegeben in „I quattro libri dell'Architettura“, gleichfalls in Venedig, 1570, erschienen; in zahlreichen Handzeichnungen im Besitz des Royal Institut of British Architects in London, und in den ausgeführten Bauten. Unter den alten Veröffentlichungen, soweit sie nicht von Palladio selbst veranlaßt sind, ist die beste und reichhaltigste die von Bertotti, genannt Scamozzi, geboren 1726 in Vicenza. Sie führt den Titel: Ottavio Bertotti Scamozzi: Il Forestiere instruito (Vicenza 1761). Zwölf Jahre früher erschien Paolo Gualdo: Vita di Andrea Palladio (Padua 1749); im 19. Jahrhundert gab Antonio Magrini heraus: Memorie intorno la vita di Andrea Palladio (Padua 1845). Von der neueren Literatur sind zu nennen: Giacomo Zanella: Vita di Andrea Palladio (Mailand 1880); B. F. Fletcher: Andrea Palladio, his life and his works (London 1902); Willy Heymann: Die Villenbauten des Andrea Palladio (Berlin 1909) und Fritz Burger: Die Villen

*) Bibliothek Alter Meister der Baukunst. Zum Gebrauch für Architekten herausgegeben von Cornelius Gurlitt. Band I: Andrea Palladio. 113 Tafeln und 6 Seiten Text. Der Zirkel. Architektur-Verlag G. m. b. H. Berlin. 1914. Preis in Originalband 48 M. —

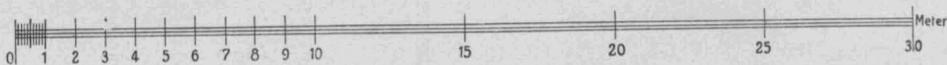
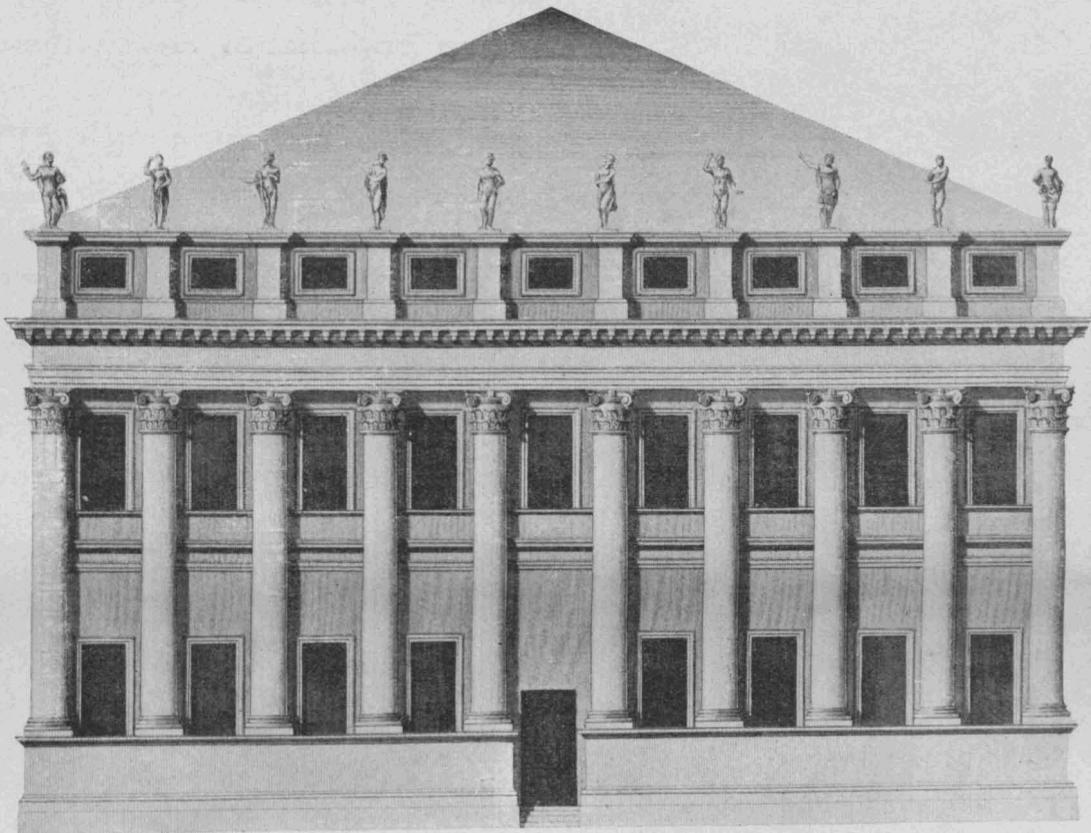


ITERATUR. * BUNDES-
RATS-SITZUNGSSAAL
IM REICHSTAGS-GE-
BÄUDE ZU BERLIN. *
ARCH.: PAUL WAL-
LOT. MALER: RAFAEL
SCHUSTER-WOLDAN
** IN MÜNCHEN. **
=== DEUTSCHE ===
** BAUZEITUNG **
XLVIII. JAHRG. 1914
**** NO. 49. ****

des Andrea Palladio (Leipzig 1909). Der Nachdruck des Zirkel-Verlages stützt sich, wie erwähnt, in der Hauptsache auf Bertotti. Eine stilkritische Untersuchung will er nicht; er gibt lediglich die Werke Palladio's, ausgeführte und Entwürfe, geschlossene architektonische Arbeiten, die Vorbilder für das heutige baukünstlerische Schaffen sein können. In dieser Bedeutung sind die schönen Tafeln berufen, für sich selbst zu sprechen.

Ein Wort verdient aber doch die Einführung Gurlitt's, wenn sie auch noch so knapp ist. Sie gilt zunächst dem Lebensgang des Meisters, erwähnt seine Studien in Rom, in der Provence und in Süd-Italien; schildert den Einfluß des Vitruv auf Palladio und gedenkt dessen ersten Werkes, der Basilika von Vicenza, in dem „die architektonischen Grundformen den Entwurf beherrschen gegenüber dem Vorwiegen festlichen Schmückens“. Darauf berührt Gurlitt die Beziehungen Palladio's zum Adel Venedigs, für den er eine Reihe Villen zu bauen begann: „An diesen entwickelte sich seine Eigenart. Hier war er freier, ungebunden durch Umgebung, durch Enge des Raumes und zu berücksichtigende Nebenumstände; hier konnte

in interessanter Weise darauf hin, daß kein einziger aus dem Adel Venedigs sich von Palladio in der Hauptstadt einen Palast habe bauen lassen: „dort, wo das Leben in starken Schlägen pochte, wo der Handel, die Politik, der Krieg zur See und zu Lande die Geister beschäftigte, dorthin paßte das vornehme Sichausleben in Erinnerungen an eine schönere Vergangenheit weniger, als in die Stätten der Ruhe“. Dagegen wurden dem Meister hier eine Reihe kirchlicher Aufgaben zugewiesen. Im Gegensatz zu dem idealen Zentralbau des Bramante und Michelangelo trat Palladio für eine Verschmelzung des Zentralbaues mit dem Langhausbau aus praktischen Gründen ein. Im übrigen war in seinen anderen Werken Palladio's Ziel, „die ins Große gehende Kunst der Spätantike zu verwirklichen selbst an kleinen Aufgaben“. Seine Werke sind geschaffen „zum Bewundern, weniger zum Benutzen... Es ist dem Meister wichtiger, antik zu bauen, als die Gliederung aus dem Bauvorhaben heraus zu gestalten“. Daher bleibt er ein Meister der Form; er arbeitete für Auftraggeber, die ihre Macht und Stellung in ihren Bauten zum Ausdruck bringen wollten. Seine Kunst



Entwurf für einen Palazzo Angarano in Vicenza. Straßen-Ansicht. Von Andrea Palladio.
Aus: Gurlitt, Andrea Palladio. Band I der „Bibliothek Alter Meister der Baukunst“.
„Der Zirkel“. Architektur-Verlag G. m. b. H. in Berlin.

er schaffen, was seinem Bauherrn und ihm als Ziel vor-schwebte, einen ländlichen Adelssitz, in dem man das Leben eines alten Römers durchkosten konnte, ein Herrenleben inmitten eines hörigen Landes“. Mit anderen Worten: hier konnte er als Palladio schaffen. Gurlitt weist

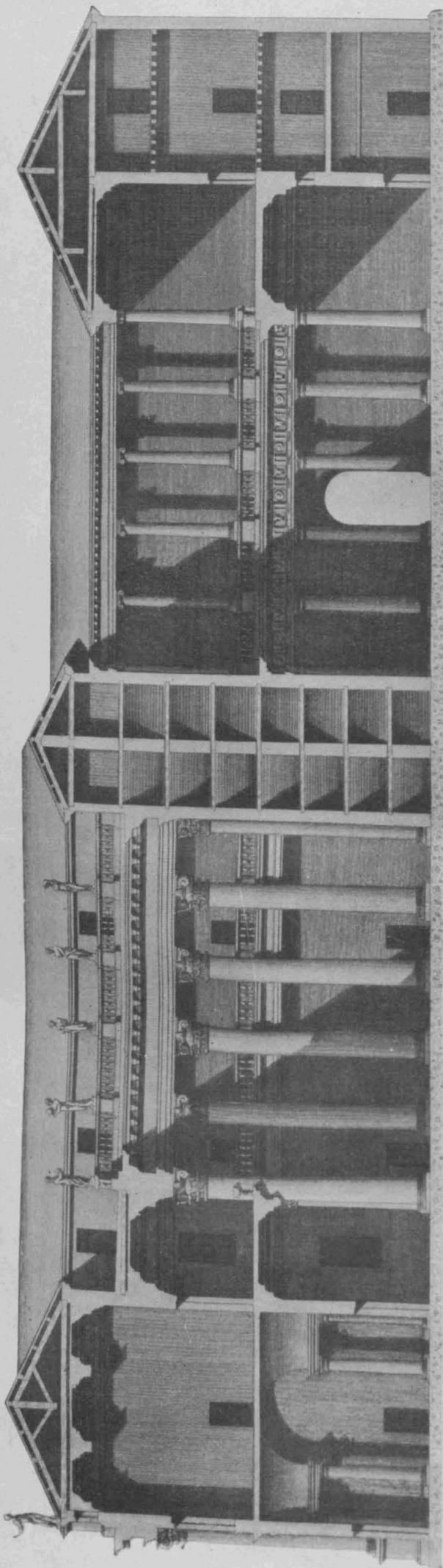
blieb mehr eine Kunst der äußeren Darstellung, nicht der inneren Notwendigkeit. Das spricht aus jedem Blatt unseres Werkes. Wir wollen aber deshalb den Meister nicht geringer schätzen, der seinen auf uns überkommenen Namen von der Pallas Athene empfangen hat! —

Das Reichshaus in Berlin.

Hierzu eine Bildbeilage, sowie die Abbildungen Seite 472.

Im Jahre 1894 ist das neue Haus des Deutschen Reichstages in Berlin feierlich eingeweiht worden. Seither ist eine Spanne Zeit verflossen, welche das große Werk von Paul Wallot bereits mit der Atmosphäre eines geschichtlichen Werkes umgibt, dem gegenüber die Kritik heute weniger vom Parteistandpunkt der Entstehungszeit beeinflusst erscheint, sondern unbefangener, neutraler, gerechter geworden ist. Ein Bau erhebe sich an der Ostseite des Königs-Platzes, hat man einst gesagt, der in Florenz oder Rom hätte aus dem Boden wachsen können, nicht aber aus dem märkischen Sande. Läßt man

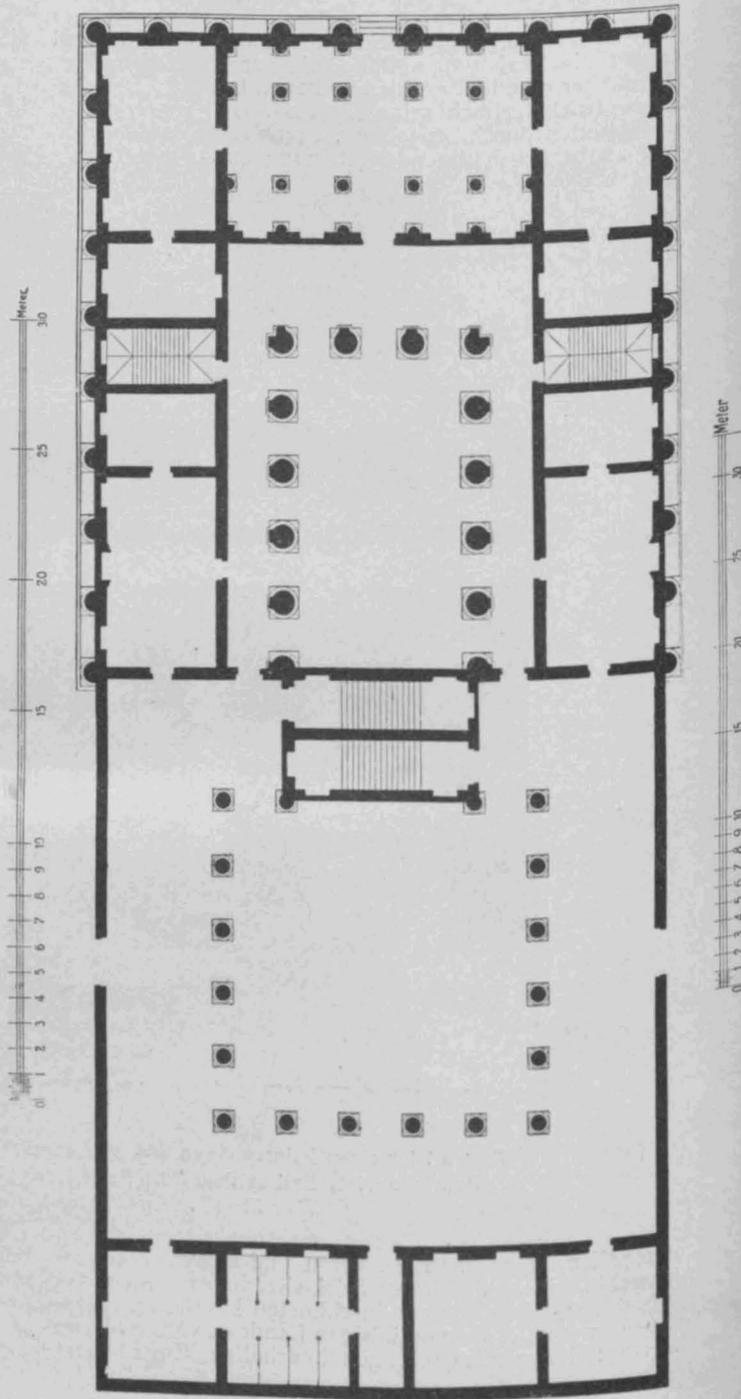
jedoch diese Reflexion gelten, dann haben die Bauten Schlüter's ebenso wenig Daseinsberechtigung in Berlin, dann müßte Potsdam, wie es seit dem Großen Kurfürsten geschaffen wurde, sich in eine märkische Stadt wie etwa Brandenburg an der Havel oder Stendal verwandeln. Das würde aber wenig dem Charakter des Kosmopolitismus entsprechen, mit dem das neue Deutsche Reich in die große Völkerfamilie eingetreten ist und seither seine Stellung in diesem Gefüge ausgebaut hat. Wohl könne der Bau, der „Dem Deutschen Volke“ gewidmet sein sollte, die Zwingburg eines Renaissance-Tyrannen sein, nichts aber verbinde ihn mit dem geschichtlichen Boden der



Entwurf für einen Palazzo
Angarano in Vicenza.
Von Andrea Palladio.

Aus: Gurliitt, Andrea Palladio.
„Der Zirkel“. Architektur-
Verlag G. m. b. H. in Berlin.

Mark. Was habe der fremdartige Prunk dem deutschen Volke zu sagen und wie lasse das Haus erkennen, daß es auf einem Boden erstanden ist, auf dem aus der morschen Herrlichkeit des alten Reiches ein neuer Kern erwuchs? Sei es ein Denkmal des Völkerfrühlings, der sich als eine Folge des friderizianischen Staatswirkens über Deutschland verbreitete und zu den staatlichen Errungenschaften nach dem deutsch-französischen Krieg führte? Sei es eine Verkörperung des Parlamentarismus, der aus den Stürmen der Mitte des vorigen Jahrhunderts geboren wurde? Sei nicht die beste Antwort auf alle diese Fragen der Um-

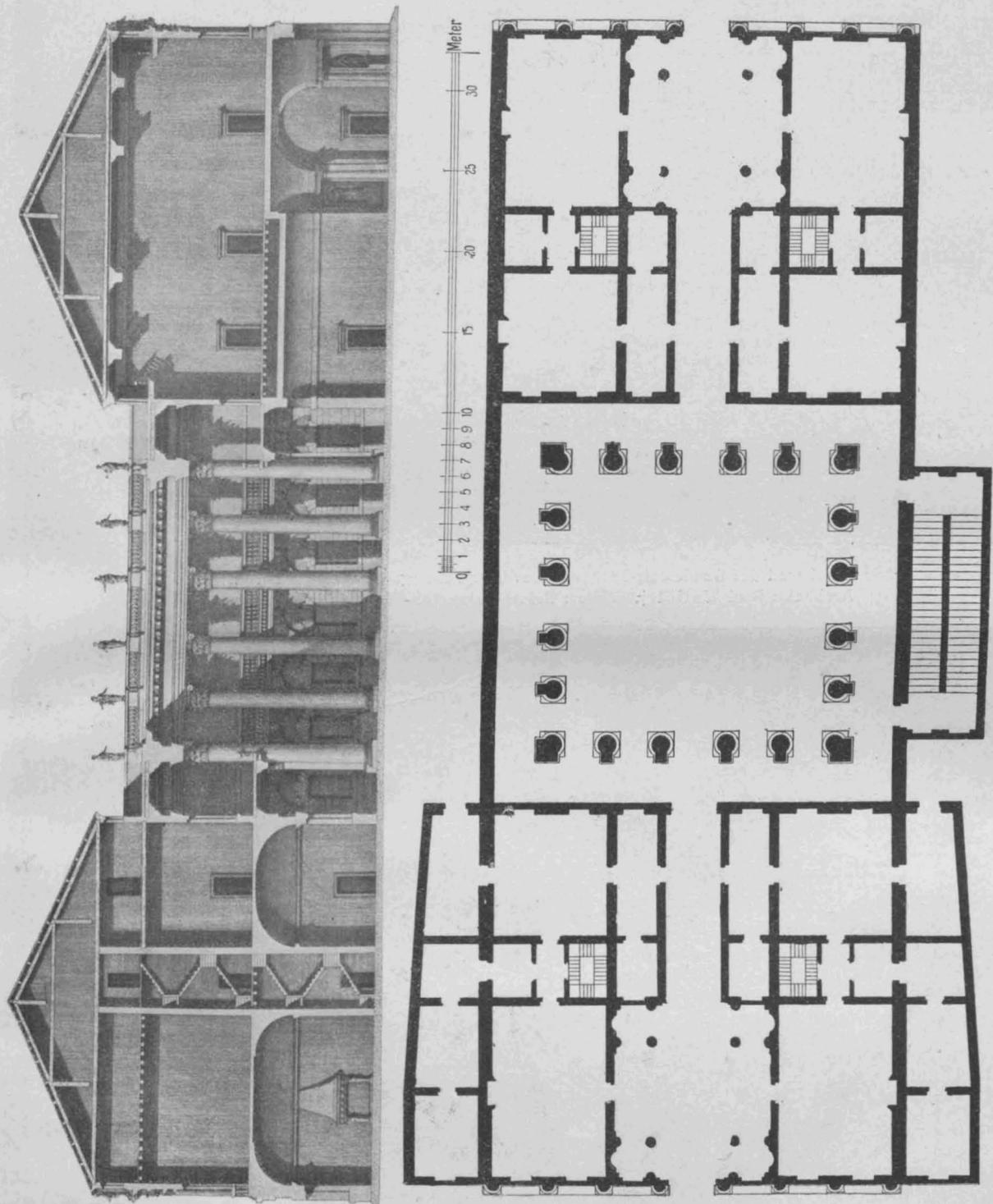


stand, daß der Fries am Königs-Platz bis heute nicht die ihm zuge dachte Inschrift: „Dem Deutschen Volke“ trage, daß aber an dem Bauwerk eine zäsarische Fülle von Kaiser-Emblemen in allen Arten ornamentaler Verwertung sich finde? Man kann gewiß einen großen Teil dieser Einwürfe für berechtigt halten und braucht darum doch die Bedeutung des Bauwerkes als Kunstwerk nicht zu verkleinern. Doch hören wir zunächst, was sich der Meister selbst bei seiner Entstehung gedacht hat. Seine Absichten sind niedergelegt im Vorwort einer groß angelegten Monographie, die unter dem Titel: „Das Reichstags-Gebäude

in Berlin von Paul Wallot“ im Verlag für Kunst und Wissenschaft „Cosmos“ in Leipzig erschienen ist. Er spricht hier die Meinung aus, „daß man das, was andere Zeiten und andere Völker hervorgebracht haben, ihnen auch als Eigentum belassen soll. Der Parthenon, diese höchste künstlerische Offenbarung der griechischen Welt, gehört den alten Hellenen — nie mehr wird ein Volk er- stehen, wie es zu den Zeiten des Perikles die Tempel- Bezirke, die Agoren füllte und die sonnigen Gestade des Mittelmeeres besiedelte. Was die Vergangenheit hervor- brachte, sollte nicht als Kapital angesehen werden, von welchem man unmittelbar zehrt, oder von dem man

stehen will, es bleibt doch [das seltene Kunstwerk, das den Architekten und Akademiker J. L. Pascal in Paris veranlaßt hatte, Wallot zum Mitgliede der Akademie in Paris vorzuschlagen. Gleichwohl soll nicht verschwiegen blei- ben, daß Wallot es dem Verfasser selbst einmal aussprach, er würde das Reichshaus in romanischen Formen erbauen, wenn er es noch einmal auszuführen hätte. Doch wir wiederholen: mit der Bedeutung des vorhandenen Kunstwerkes hat das nichts zu tun.

Dieses Werk nun erfährt in der in Rede stehenden Monographie eine seiner Stellung in der Baukunst der Gegenwart entsprechende Veröffentlichung, von deren



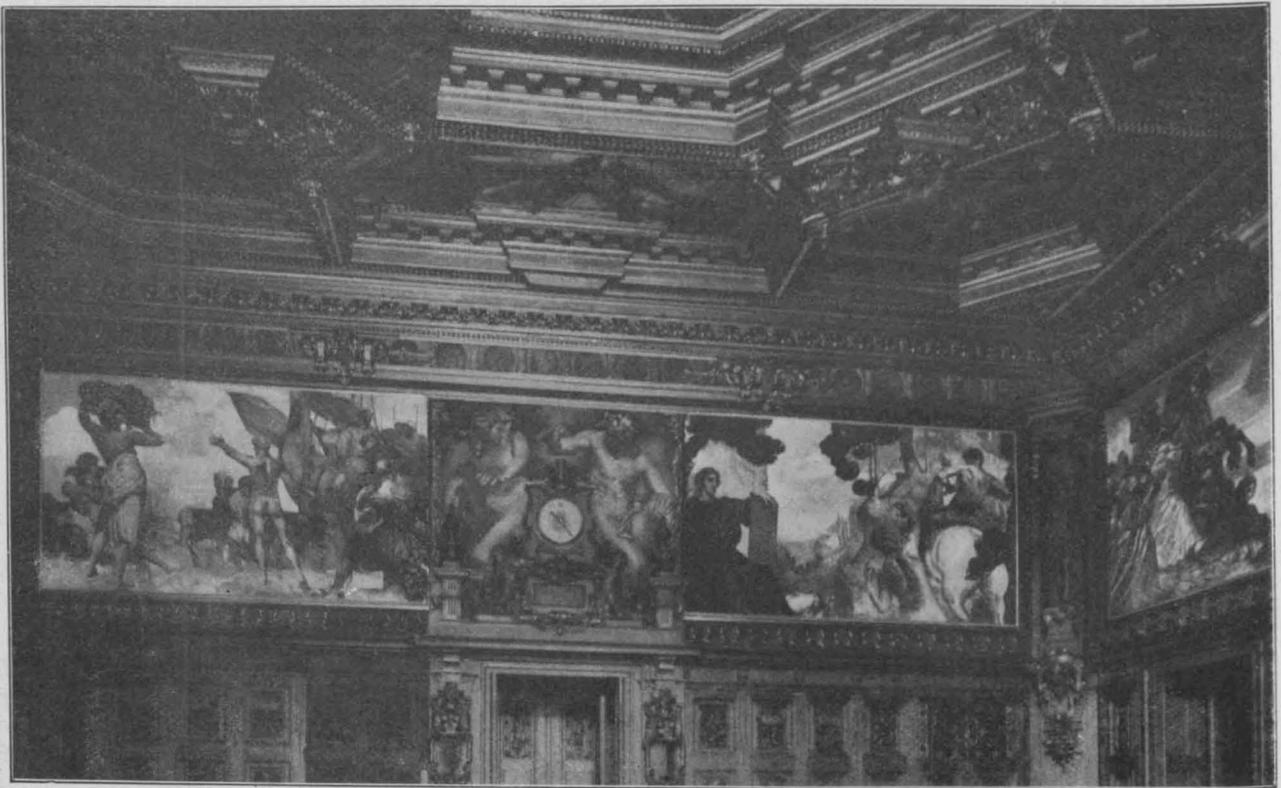
Palazzo Orazio Porto in Vicenza. Von Andrea Palladio.
Aus: Gurlitt, Andrea Palladio, Band I der „Bibliothek Alter Meister der Baukunst“.
„Der Zirkel“. Architektur-Verlag G. m. b. H. in Berlin.

auch nur die Zinsen verbraucht, sondern als ein Kapital, das in neuen Unternehmungen angelegt und im Umsetzen vermehrt werden soll“. Der Grundsatz des großen Wolfgang, „was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen“, sei für kein Gebiet beherzigenswerter, als für das der Baukunst. Die Kenntnis der Werke der Alten dürfe nur zum Schwungbrett dienen, „um sich durch sie zu neuen eigenartigen Schöpfungen zu erheben“. Das wurde bereits 1897 geschrieben, es ist also ein unmittelbares Bekenntnis zum Reichshause. Und selbst wenn man diesem auch mehr imperialistischen als demokratischen, mehr antiken als deutschen Charakter zuge-

Schönheit unsere Abbildungen bescheidene Beispiele geben. Wenige Monate vor der Fertigstellung dieses Werkes ist der Meister aus dem Leben geschieden. Die Freude ist ihm nicht mehr vergönnt gewesen, diese der Größe und Bedeutung ihres Gegenstandes entsprechende Schilderung seines Werkes vollendet zu sehen. Dafür aber ist die Monographie in der Lage, den textlichen Ausführungen, die eine aktenmäßige Darstellung der Geschichte des Reichstagshauses und eine eingehende Beschreibung des Gebäudes an sich enthalten, die groß angelegte Gedächtnis-Rede anzufügen, die Karl Hinckeldeyn am 27. Oktober 1912 in der Kuppelhalle zu Ehren des verstorbenen Mei-

sters gehalten hat. Wohl aber hatte der Meister die Genugtuung, im Dezember des Jahres 1894, dem Jahre der feierlichen Schlußsteinlegung, die deutsche Künstlerschaft zu einer Huldigung um sich vereinigt zu sehen, wie sie begeisterter nicht zu denken war. Man jubelte einem Werk von Eigenart, Würde und Schönheit zu, aus dem

Gegenwart eine ganz besondere Geltung erlangt⁴. Soll es auch Anwendung auf das finden, was wir Wallot verdanken? frug Hinckeldeyn in seiner eindrucksvollen Rede, um die Frage sogleich zu verneinen. Wir können daher von seiner Lebensarbeit als von einem gefestigten Besitz sprechen. Von ihm gibt unser Werk Kunde. Das-



Westwand des Bundesrats-Sitzungssaales im Reichstags-Gebäude zu Berlin.
Architekt: Paul Wallot †. Maler: Rafael Schuster-Woldan in München.



Teil des Deckengemäldes im Bundesrats-Sitzungssaale des Reichstags-Gebäudes zu Berlin.
Nach: Das Reichstags-Gebäude in Berlin von Paul Wallot. „Cosmos“. Verlag für Kunst und Wissenschaft in Leipzig.

Geist der Gegenwart geboren, für den Richterspruch der Zukunft ein entscheidendes Merkmal des baukünstlerischen Schaffens unserer Tage.

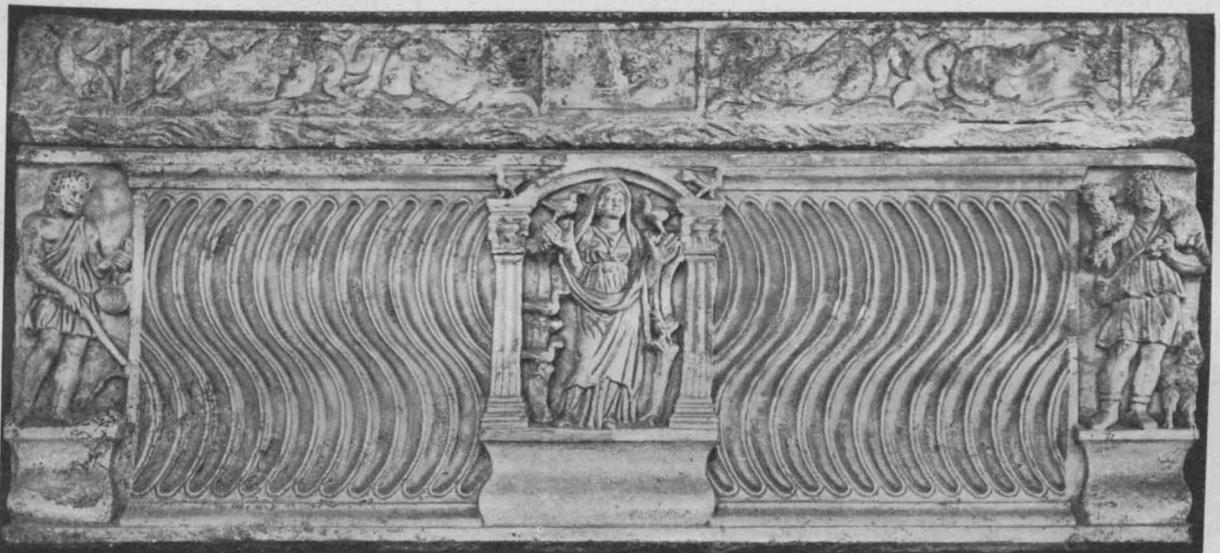
Zwischen jener Huldigung und der Gedächtnisfeier für den Meister liegen 18 Jahre, „Jahre von bedeutsamen Wandlungen auf vielen Kulturgebieten, auch im Bereiche der bildenden Künste. Das Wort „Umwertung“ hat in der

selbe enthält 56 einzelne und Doppeltafeln größten Formates und sorgfältigster buchtechnischer Herstellung. Die Tafeln geben sowohl geometrische Darstellungen, wie Handzeichnungen des Meisters wieder, wie auch Darstellungen nach dem Äußeren und Inneren des stolzen Bauwerkes. Dabei findet der Schmuck durch den Maler und den Bildhauer eingehende Berücksichtigung. Auch

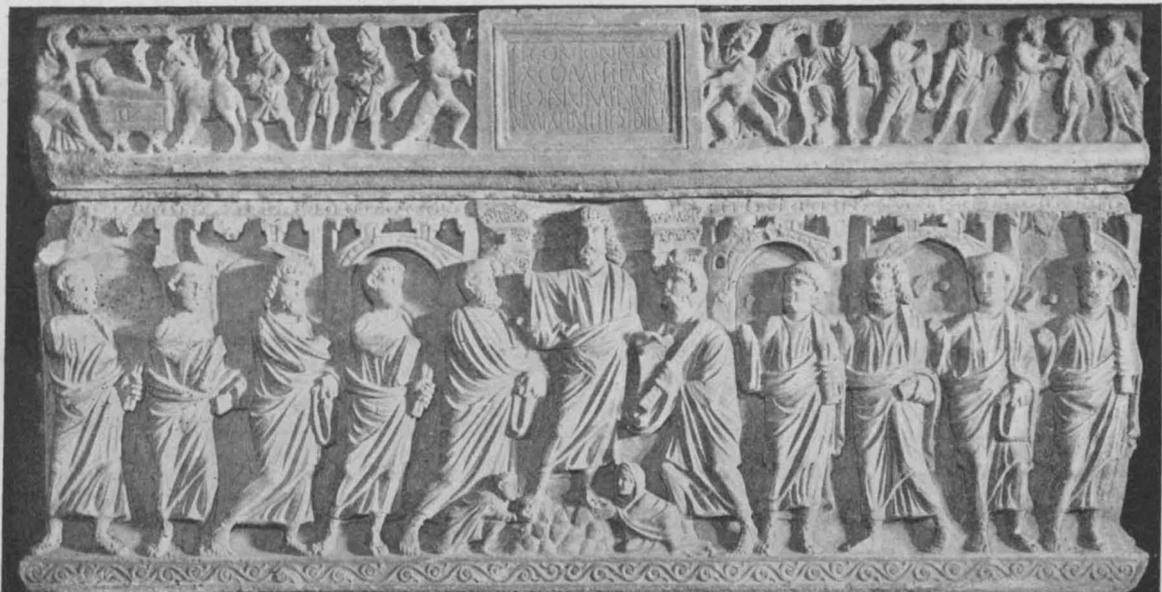
die Farbe kommt in diesem Werke zu ihrem Recht, das auf diese Weise ein Prachtwerk ersten Ranges geworden ist. Es wird einst gesucht werden, wie die jetzt seltenen Werke der großen alten Meister. Es ist ein, erlesener Schatz unserer an guten Werken wahrlich nicht armen Fachliteratur. —



Sarkophag mit Deckel aus Le Mas d'Aire. Mit biblischen Darstellungen.



Strigillierter Sarkophag aus dem Thermen-Museum in Rom.



Großfiguriger Prunksarg des Gorgonius aus Ancona.
Aus: Handbuch der Kunstwissenschaft. Herausgegeben von Dr. Fritz Burger in München.
Akademische Verlagsgesellschaft m. b. H. M. Koch in Berlin-Neubabelsberg.



Arkaden-Sarkophag aus Arles mit Erzv Vätern und Propheten. Aus: Handbuch der Kunstwissenschaft. Herausgegeben von Dr. Fritz Burger in München. Akademische Verlagsgesellschaft m. b. H. M. Koch in Berlin-Neubabelsberg.

Ein neues Handbuch der Kunstwissenschaft.

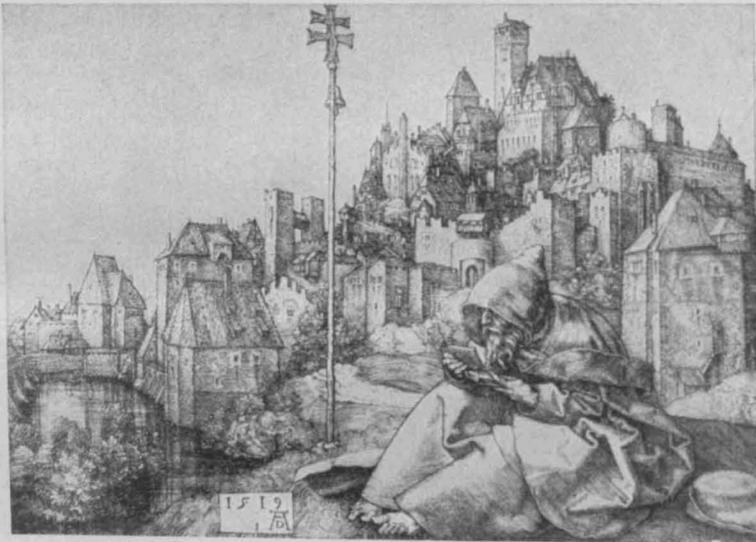
Hierzu die Abbildungen auf den Seiten 473-475.



in neues Handbuch der Kunstwissenschaft wäre bei der erfreulichen großen Ausbreitung, die Kunstverständnis und Kunstwissenschaft in unseren Tagen gefunden haben, an und für sich nichts Auffallendes, und daher auch nichts, das einer besonderen Erwähnung

folgt Gesichtspunkte, die auf diesem Gebiet neu sind und erscheint in einer illustrativen Ausstattung, die hervorragend schön ist und alle ähnlichen Werke nicht unerheblich hinter sich läßt. Es ist zugleich ein Unternehmen von weit gestecktem Umfang, denn es will in etwa 90 Lieferungen zum Preise von je 1,50 M. folgende Kapitel behandeln:

wert wäre. Das Handbuch jedoch, das der Privatdozent an der Universität München und Lehrer an der kgl. Akademie der Künste daselbst Dr. Fritz Burger im Verein mit Prof. Dr. Ludwig Curtius in Erlangen, Prof. Dr. Herm. Egger in Graz, Prof. Dr. Paul Hartmann in Straßburg, Privatdozent Dr. Ernst Herzfeld in Berlin, Oberbibliothekar der Hof- und Staatsbibliothek Dr. Georg Leidinger in München, Prof. Dr. Jos. Neuwirth in Wien, Prof. Dr. Wilhelm Pinder in Darmstadt, Prof. Dr. Hans W. Singer in Dresden, Professor Dr. Graf Vitzthum von Eckstädt in Kiel, Privatdozent Dr. Mart. Wackernagel in Leipzig, Professor Dr. Arthur Weese in Bern, Professor Dr. Hans Willich in München, Professor Dr. O. Wulff in Berlin und einer Reihe anderer Universitätslehrer und Museums-Direktoren herausgibt, verdient eine ausdrückliche Hervorhebung aus der Flut der literarischen Erscheinungen der Gegenwart, denn es ver-



A. Dürer. Der heilige Antonius. 1519. Kupferstich.

1. Systemat. d. Kunstwissenschaft. Prinzipien der künstlerischen Kritik u. Gestaltung. Privat-Doz. Dr. Burger-München.
2. Kunst des Altertums in 2 Halbbd. Prof. Dr. Curtius-Erlangen.
3. Altchristl. und byzantinische Kunst. Prof. Dr. O. Wulff-Berlin.
4. Die Kunst des Islam. Privatdoz. Dr. Herzfeld-Berlin.
5. Die Malerei und Plastik des Mittelalters. Prof. Dr. Graf Vitzthum von Eckstädt-Kiel.
6. Die Baukunst des Mittelalters. Prof. Dr. J. Neuwirth-Wien.
7. Die deutsche Malerei vom ausgehenden Mittelalter bis zum Ende der Renaissance. Privatdoz. Dr. Burger-München.
8. Deutsche und französische Baukunst vom ausgehenden Mittelalter bis zum Ende der Renaissance. Prof. Dr. Pinder-Darmstadt.
9. Die deutsche Plastik vom ausgehenden Mittelalter bis zum Ende der Renaissance. Prof. Dr. Pinder-Darmstadt.



Arkaden-Sarkophag aus dem Museum des Lateran in Rom. Mit den Leiden Christi. Aus: Handbuch der Kunstwissenschaft. Herausgeg. von Dr. Fritz Burger in München. Akademische Verlagsgesellschaft m. b. H. M. Koch in Berlin-Neubabelsberg.



Schmerzensmann und Maria. Basel.

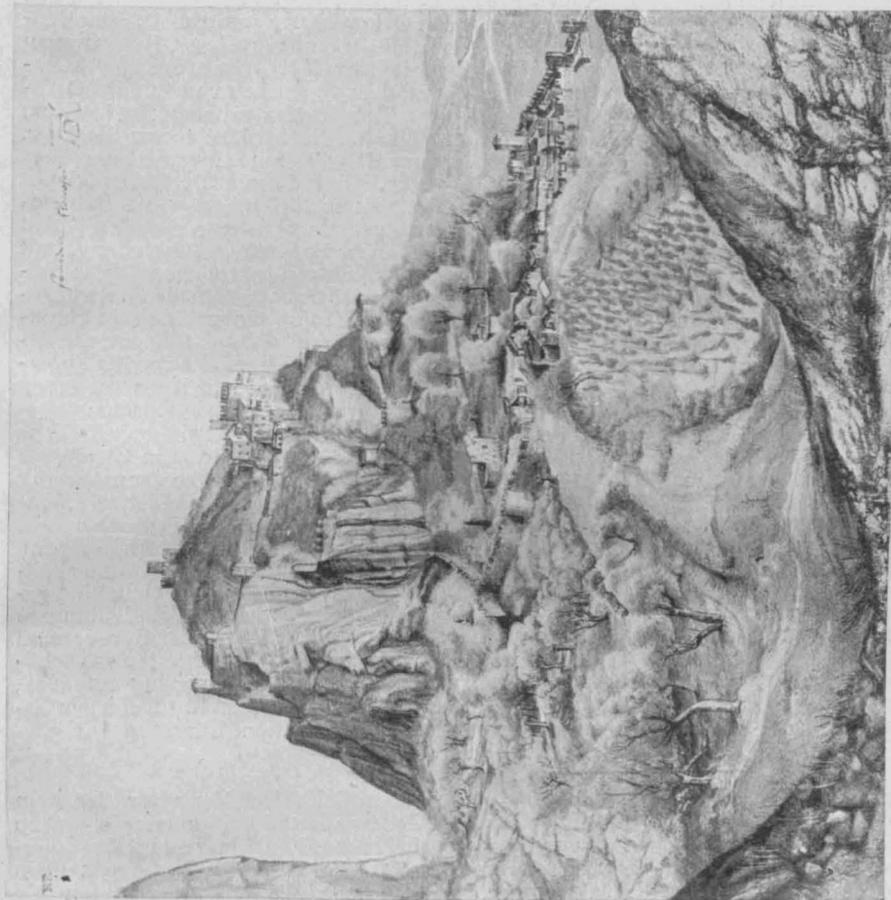
Akademische Verlagsgesellschaft m. b. H. M. Koch
in Berlin-Neubabelsberg.

10. Französische Malerei und Plastik vom ausgehenden Mittelalter bis zum Ende der Renaissance. Prof. Dr. Weese-Bern.
11. Venezianische Malerei d. Renaissance. Prof. Dr. Hartmann-Straßburg.
12. Die florentinische und römische Malerei der Renaissance. Priv.-Doz. Dr. Burger-München.
13. Die Plastik der Renaissance.
14. Die Architektur der Renaissance. Prof. Dr. Willich-München.
15. Die niederländische Malerei des 15. und 16. Jahrhunderts.
16. Die niederländische Malerei des 17. Jahrhunderts.
17. Die Kunst des 17. Jahrhunderts.
18. Die Kunst des 18. Jahrhunderts. Privatdoz. Dr. Wackernagel-Leipzig.
19. Die Kunst des 19. Jahrhunderts.
20. Einführung in Technik u. Geschichte d. Graphik. Prof. Dr. H. W. Singer-Dresden.

Es will ferner in weiteren 45 Lieferungen, die sich zu 7 Ergänzungsbänden vereinigen, die folgenden Gebiete in Bearbeitung nehmen:

- Bd. 1. Prähistorische Kunst.
- Bd. 2. Kunst des Orients: Indien, China, Japan.
- Bd. 3. Museumskunde: A. Gemälde und Plastik, B. Kupferstiche. Prof. Dr. Singer-Dresden.
- Bd. 4. Kunstgesch. Handschriftenkunde. Oberbiblioth. Dr. Leidinger-München.
- Bd. 5. Einführung in d. Quellen der Architektur-Geschichte. Prof. Dr. Egger-Graz.
- Bd. 6. Allgemeine Quellenkunde.
- Bd. 7. Einführung i. d. christliche Ikonographie.

Das sind nicht alltägliche Ziele, die zusammen mit der reichen und erlesenen Ausstattung das Unternehmen zu einem großen Wagnis für die Verlags-Anstalt, die Akademische Verlags-Gesellschaft in Neubabelsberg bei Berlin machen, welcher daher vor allem Dank gebührt für ihren Wagemut. Denn auf dem gesamten Gebiete der Kunstgeschichtsschreibung ist dieses Werk mit etwa 3000 Abbildungen bei weitem das großartigste, das je erschienen ist. Es ist die moderne Kunstgeschichte großen Stiles, die bisher fehlte und die nach Anlage und Aufbau bahnbrechend und grundlegend zugleich ist. Der ungeheure kunstgeschichtliche Stoff, den die Forschung der letzten Jahrzehnte gesammelt hat, ist hier zum ersten Mal in neuartiger Form verarbeitet worden. Die hervorragendsten Kräfte auf dem Gebiete der Kunstwissenschaft haben



A. Dürer. Blick auf Arco in Tirol. Handzeichnung in Paris.



Hans Holbein der Jüngere. Christus als

Aus: Handbuch der Kunstwissenschaft.
Herausgegeben von Dr. Fritz Burger in München.

sich zusammengetan; daher bedeuten die einzelnen Teile dieses Werkes nicht allein eine geistvolle und lebendige Einführung in das gesamte Gebiet der Kunst von den ältesten Zeiten bis heute, sondern überhaupt eine Geschichte des menschlichen Geistes. Malerei, Plastik, Baukunst, Kupferstich usw. werden hier, und das ist das Besondere an dieser Kunstgeschichte, im Zusammenhang mit der kulturellen Entwicklung geschildert. Eine glänzende Darstellungskunst macht die Lektüre zu einem Genuß. Unentbehrlich ist das Werk auch für den Kunstfreund, den Maler, Bildhauer, Architekten, den Studierenden und überhaupt für jeden, der sich aus Neigung oder beruflich mit der Kunst beschäftigt.

In ihrer Ausstattung steht diese Kunstgeschichte vorbildlich da. Eine große Anzahl von durchweg in Doppeltondruck gedruckten Textbildern, die den Reiz der Neuheit besitzen, da sie der Allgemeinheit bisher nicht in größerem Maße zugänglich waren, herrliche Farbenbilder und andere Kunstblätter zieren reich das Werk. Ein besseres Hilfsmittel für jeden Gebildeten, sich mit dem Werdegang der Kunst vertraut zu machen, ist bisher kaum geboten worden. Es ist ein Werk, um das uns die Nationen beneiden können, ein Dokument deutschen Gelehrtenfleißes, buchhändlerischen Unternehmungsgewisses und zugleich eine Höchstleistung deutscher Drucktechnik.

Schon die ersten Lieferungen, in denen Dr. Burger die deutsche Malerei der Renaissance behandelt, geben ein hervorragendes Bild aller dieser Vorzüge. Sie zeigen eine nicht alltägliche Universalität und Tiefgründigkeit des Geistes und die poetische Darstellungskunst, mit welcher er sein Wissen dem Leser lebendig vermittelt.

Es sei als Beispiel ein kluges Wort angeführt, das der Verfasser im Vorwort zu seinem Kapitel über die deutsche Malerei ausspricht. Man höre so oft, sagt er, in künstlerischen Dingen das Zeugnis der Geschichte anrufen. Indessen jede Kunstgeschichte, die über den historischen Materialismus hinaus gehe, sei doch im Wesentlichen das Ergebnis unserer heutigen Erkenntnisfähigkeit, geleitet von unserem heutigen persönlichen Interesse. Und er schließt daraus, was sich namentlich die Schriftsteller unserer Tagesliteratur merken könnten, Folgendes: „Als Historiker müssen wir gelernt haben, hier durch das Eingeständnis unserer Subjektivität auch als Kunstrichter bescheiden zu sein und als Erkennende die enge Grenze nicht zu überschreiten, die unserem suchenden Auge besonders auf dem Gebiete der Sinnenwelt gezogen ist. Welche Wandlungen hat die Kunstgeschichte in der kaum hundertjährigen Zeit ihres Bestehens durchgemacht, und wie wird die Generation in hundert Jahren über uns denken, die wir uns stolz im Besitze der Wahrheit dünken. Gestehen wir offen ein, daß wir unsere Aufgabe so erfüllen, wie sie uns die Zeitumstände von heute gebieten, und der Historiker darf sich glücklich schätzen, als Erforscher des Wesens der Vergangenheit einst zu den Lebenserscheinungen der Gegenwart gezählt zu werden.“

Auf der durch diese Worte gegebenen Höhe steht

Potsdam. Ein Stadtbild des 18. Jahrhunderts. Von Otto Zieler. Band I: Stadtarchitektur. Berlin, im Verlag von Weise & Co. Preis 20 M.

Dieses Werk war eine Notwendigkeit. Zum ersten Mal wird hier ein großes umfassendes Bild der unvergleichlichen architektonischen Kunstschatze der Havel-Residenz geboten, der bedeutendsten unter den norddeutschen Fürstenstädten, deren bauliche Entwicklung sieben Generationen der brandenburgisch-preussischen Landesfürsten, vom Großen Kurfürsten bis zu Friedrich Wilhelm IV., in zwei Jahrhunderte langer Arbeit auf eifrigste gefördert haben. Man weiß, daß die geschichtlich hervorragendsten unter ihnen, der Große Kurfürst, Friedrich Wilhelm I und Friedrich II. der Gestaltung des Potsdamer Stadtbildes die entscheidende Richtung gaben, und die architektonischen Musterbauten, die unter ihren Regierungen entstanden, sind es denn auch, welche noch heute in der auch landschaftlich so begünstigten Hohenzollern-Residenz unser Auge erfreuen. Die Baucharaktere des 18. Jahrhunderts überwiegen dabei, und unter diesen sind wieder die unter Friedrich dem Großen geschaffenen Architekturbilder die eindrucksvollsten.

Von dem großen Reichtum dieser baulichen Schönheiten gibt der vorliegende erste Band des auf zwei Bände berechneten Werkes mit seiner Fülle großer, technisch vollendeter Illustrationen — photographischer Aufnahmen nach der Natur und Zeichnungen — eine gute Vorstellung. Ein seltenes architektonisches Panorama zieht am Auge des Beschauers vorüber, der mit Erstaunen diese bis in unsere zerstörungssüchtige Zeit geretteten

auch die sachliche Darstellung. Als Beispiel sei erwähnt, daß der Verfasser Kunstgeschichte vorwiegend als eine „Geschichte der menschlichen Erkenntnis ohne einseitige Anwendung des Begriffes vom Aufstieg und Verfall“ für bestimmte Zeitabschnitte betrachtet wissen will. „Wir vergessen zu leicht, daß alle Forderungen des Lebens nur durch einen Tribut an den Tod bezahlt werden. Es gibt keine sogenannte Blütezeit einer Kunst, die diese Blüte nicht auch durch die Aufgabe köstlicher Erkenntnisse der vorangegangenen Zeit erreicht hätte, keine „Verfallzeit“, die nicht mit positiv neuen Erkenntnissen auf dem Schauplatz der Historie erschien.“

In der durch diese Anführungen angedeuteten Weise werden die Abschnitte der einzelnen Verfasser behandelt, die ein in sich wissenschaftlich und künstlerisch abgeschlossenes Ganze bilden, das durch die Geschichte der Entwicklung der Kunst je einer Nation in einem bestimmten Zeitabschnitt das Wesen ihrer volkstümlichen Eigenart darstellt und doch zugleich den allgemeinen Zusammenhang mit den großen geistigen Ereignissen der Weltgeschichte in die Erscheinung treten läßt. Wer unter diesem Gesichtspunkt die weiter oben gegebene Einteilung des Werkes betrachtet, wird die zielbewußte Arbeit nicht verkennen können.

Neben Burger behandelt in den bereits vorliegenden Lieferungen Prof. Dr. Oskar Wulff vom Kaiser Friedrich-Museum in Berlin „Die altchristliche Kunst von ihren Anfängen bis zur Mitte des ersten Jahrtausends“, auch sie, dem Andenken von Eduard Dohbert gewidmet, eine Arbeit von ernstem und tiefem wissenschaftlichen Gehalt. Es beginnt ferner Prof. Dr. Ludwig Curtius in Erlangen mit einem Bande über „Die antike Kunst“. Bei diesem Beginnen glaubt er einer Verteidigung zu bedürfen, denn die Behandlung einer über 4 Jahrtausende sich erstreckenden Kunst in nur zwei Halbbänden bedürfe einer Darstellung, mit der er sich von den vorhandenen zahlreichen Darstellungen dieses Gebietes wesentlich unterscheidet. Er will anstelle der gemischten archäologischen eine rein kunstgeschichtliche Behandlung und diese ist für ihn die Betrachtung des Kunstwerkes als Form. Er sucht eine Geschichte der formalen Ideen der antiken Kunst zu geben und kommt damit dem Empfinden unseres Anschauungsvermögens nahe. Er stellt antike Kunst als unchristliche der späteren als christliche gegenüber. Ein Gegensatz trennt beide Welten, von denen die Antike ebenso wenig eine einheitliche Erscheinung in dem Sinne ist, wie Winkelmann, Goethe und der Klassizismus sie gesehen, wie die spätere Kunst reich an verschiedenen Charakteren ist.

Unsere Abbildungen, die von dem reichen und schönen Bildmaterial, unter dem die farbigen Tafeln eine geradezu glänzende Rolle spielen, nur eine Andeutung zu geben vermögen, sind den Kapiteln von Burger und Wulff entnommen. Dem schnellen Fortschreiten des schönen Werkes aber sehen wir mit der Spannung entgegen, die sich bei großen Ereignissen einstellt. Denn ein Ereignis in der kunstgeschichtlichen Literatur ist dieses Werk! —

Architekturschatze überblickt. Der Verfasser, der dem stattlichen Bande prägnante Texteinleitungen mitgegeben hat, verstand es, bei den Aufnahmen das Charakteristische herauszuholen — das beweisen die reizvollen Straßenschilder, die Durchsichten und namentlich die zahlreichen Einzelheiten, welche neben den Gesamtansichten geboten werden: Portale, Treppenhäuser, Friese usw.; auch köstliche Interieurs führen in die Tage der Altvorderen zurück. Während dieser erste Band die bürgerliche Baukunst Potsdams umfaßt, soll der zweite die Schloß- und die Parkanlagen aufnehmen. So wird der schöne Zweck des Werkes, diesen uns gebliebenen Schatz im Bilde dauernd für die Nachwelt zu erhalten, zweifellos erreicht. Es ist hier ferner ein grundlegendes Studienmaterial geschaffen für die in der Ausbildung stehende junge Generation, und zugleich wird auch der praktische Architekt hier aus guten Vorbildern manche schöne Anregung empfangen.

Das Werk, dessen buchkünstlerische Ausschmückung des Themas würdig ist, darf das Interesse der weitesten Kreise beanspruchen, denn es giebt durch die Vermittlung dieser herrlichen architektonischen Hinterlassenschaft jedem die ernste Mahnung, mitzuarbeiten an der Aufgabe, unsere noch erhaltenen schönen Stadtbilder vor der Vernichtung zu bewahren und unserem neuen Städtebau eine glückliche Gestaltung zu geben. So möge Alt-Potsdam jedes kunstfreundige Auge entzücken!

Auf den auf den ersten Band folgenden zweiten mit den Schloß- und Park-Anlagen Potsdams hoffen wir in Bälde zurückkommen zu können. —

Prof. G. Chr. Mehrtens. Vorlesungen über Ingenieurwissenschaften. I. Teil. Statik und Festigkeitslehre. 3. Bd.; 1. Hälfte: Gewölbe und Stützmauern; X und 146 S.; mit 116 z. T. farb. Fig.; 2. umgearb. und stark verm. Auflage. Preis geh. 8 M., geb. 9,50. M. 3. Bd.; 2. Hälfte: Statisch unbestimmte Tragwerke: XI und 283 S.; mit 233 z. T. farb. Fig.; 2. umgearb. u. stark verm. Aufl. Leipzig 1912. Wilh. Engelmann. Preis geh. 17 M., geb. 18,50. M.

Die erste auf den theoretischen Teil bezügliche Hälfte des auf 6 Bände berechneten Gesamtwerkes der Vorlesungen, die Verfasser über Ingenieurwissenschaften an der Techn. Hochschule zu Dresden gehalten hat, liegt mit dem Erscheinen des 3. Bandes nunmehr in zweiter Auflage vollständig vor. Wie schon bei der Besprechung des zweiten Bandes*) erwähnt, hat der Verfasser bei der neuen Auflage eine wesentliche Aenderung in der Verteilung des behandelten Stoffes gegenüber der ersten Auflage vorgenommen. So enthält der vorliegende 3. Band nunmehr die aus dem 2. Band zurück gestellte Gewölbe- und Erddruck-Theorie und die Berechnung statisch unbestimmter Systeme in zwei getrennt käuflichen Abteilungen oder Hälften.

Der erste Abschnitt der ersten Hälfte beginnt zunächst mit einer Betrachtung über den Grad der statischen Unbestimmtheit des beiderseits eingespannten Gewölbes, worauf sehr wertvolle Erörterungen praktischer Natur über die Herstellung der Gewölbe und Lehrgerüste, der verschiedenen unvermeidlichen, bei der Ausführung eintretenden Störungen gegenüber den rechnungsmäßigen Annahmen usw. folgen. Mit Recht bezeichnet der Verfasser die Herstellung eines Gewölbes größerer Weite auch heute noch als ein Meisterstück der Ingenieurkunst. An den erwähnten „Störungen“ liegt es, daß unter sonst gleich geplanten und ausgeführten Gewölben die Stütz- oder Mittelkraftlinie doch in jedem einzelnen Fall eine verschiedene Lage haben kann; ihre Lage ist indessen nicht ganz willkürlich, und mit Hilfe der drei Elastizitätsgleichungen wird sodann der Winkler'sche Satz bewiesen, daß die Mittelkraftlinie die sogen. günstigste Bogenachse in mindestens drei Punkten schneiden muß. Die Tatsache, daß eine annähernde Uebereinstimmung der Ausführung mit den der genauen Berechnung zugrunde liegenden Voraussetzungen schwer zu erzielen ist, rechtfertigt auch die näherungsweise Berechnung der eingespannten Gewölbe als Dreigelenkbogen, für welche der Verfasser sein neues Verfahren in erweiterter Gestalt in Anwendung bringt. Die genaue Berechnung als dreifach statisch unbestimmtes System enthält die zweite Hälfte des vorliegenden 3. Bandes. Die günstigste Bogenachse fällt, wie schon im zweiten Band bewiesen, mit der Mittelkraftlinie für Eigengewicht und der halben über die ganze Stützweite verteilten Verkehrslast zusammen. Die Gewölbestärken sind dann für eine einseitige Verkehrslast zu bestimmen, welche etwas weiter als über die halbe Stützweite reicht und das absolut größte Moment liefert; der Querschnitt, in welchem dieses eintritt, liegt ungefähr im $\frac{1}{4}$ der Stützweite; er kann aber auch nach den im zweiten Band behandelten Sätzen genau berechnet werden. Für die vorläufige Berechnung der Bogenstärken sind Formeln angegeben; danach wird die Wahl der zulässigen Spannungen erörtert; es ist also Alles vorhanden, was zur Berechnung eines Gewölbes notwendig ist. Hierauf folgt eine Betrachtung über die möglichen Grenzlagen der Mittelkraftlinie im starren Gewölbe, welche für Stabilitäts-Untersuchungen der Gewölbe, der Widerlager und Pfeiler sowie bei Berechnung der Randspannungen in Frage kommen können, über den Bodendruck, über Temperatur-Einflüsse; ferner folgen einige Zahlen-Beispiele für Stein- und Betonbögen und geschichtliche Rückblicke über Gewölbe-Theorie von der ältesten bis auf die neueste Zeit.

Der zweite, auf die Stützmauern bezügliche Abschnitt bringt zunächst eine Einführung in die Theorie des Erddruckes in ihren geschichtlichen Zusammenhängen, von welchen sich die von Coulomb und Poncelet geschaffenen Grundlagen über Lage und Gestalt der Gleitfläche sowie Richtung und Größe des Erddruckes mangels einer genaueren Theorie, die zur Berechnung von Stützmauern verwendet werden könnte, bis auf die heutige Zeit vorherrschend erhalten haben. Sodann geht der Verfasser auf die graphische Berechnung der Stützmauern über, welcher einige einleitende Betrachtungen über die Standicherheit der Mauern sowie über die physikalischen Eigenschaften des Erdreiches, die Frage des Auftriebes bei wasserhaltigem, durchlässigem Untergrund vorangeschickt werden. Es werden dann eine von Rebhann herrührende Hilfskonstruktion und das Winkler'sche Verfahren zur Bestimmung der Gleitfläche und der Größe des Erddruckes bei beliebiger Erdoberfläche gezeigt, sodann der Grund-

fall der ebenen Wand und geraden Erdbegrenzung eingehend behandelt. Neu hinzugekommen ist die Untersuchung des zwischen zwei Wänden eingeschlossenen Erdreiches nach Winkler; es folgen die Untersuchung der vorkommenden wichtigsten Fälle von ebener Wand und gebrochener Erdlinie, verschiedener Arten von Ueberlasten mit einigen neuen Einschaltungen, sowie des Erddruckes auf die gebrochene und krumme Wand und die Bestimmung des Angriffspunktes der Teildrücke oder ihrer Mittelkraft für die verschiedenen erwähnten Belastungsfälle; zum Schluß werden einige allgemeine, die Anordnung von Stützmauern betreffende Fragen und ein paar über das gewöhnliche Maß hinaus gehende Zahlen-Beispiele behandelt. Hierauf folgt noch eine Darstellung der Theorie des Erddruckes nach Mohr, welche den Spannungszustand in dem durch eine ebene Oberfläche begrenzten, sonst aber unbegrenzten Erdkörper zum Ausgangspunkt nimmt, mit einigen Anwendungen.

In dem als dritter Abschnitt bezeichneten Anhang sind die für Gewölbe und Stützmauern in Frage kommenden Angaben über Eigengewichte, Verkehrslasten für Eisenbahn- und Straßenbrücken, Winddruck und Temperatureinflüsse, die aber auch für die zweite Hälfte des dritten Bandes Geltung haben, enthalten. Eine weitere Tabelle enthält die Zusammenstellung der wichtigsten Zahlenwerte einer größeren Anzahl ausgeführter, gewölbter Eisenbahn- und Straßenbrücken der neueren Zeit, ferner Erfahrungswerte für die ersten Annahmen beim Entwurf solcher Brücken, Abmessungen einfacher Stütz- und Ufermauern und eine Tabelle über die Größe des Erddruckes auf eine lotrechte Wandlinie bei verschiedenen Hinterfüllungsarten nach Möller.

Die zweite selbständige Hälfte des 3. Bandes beginnt im ersten Abschnitt mit der Aufstellung der Elastizitätsgleichung zur Ermittlung der statisch unbestimmten Größen auf Grund des von Mohr mit Hilfe des Prinzips der virtuellen Verschiebungen geschaffenen Verfahrens; ferner durch Anwendung des von Maxwell zuerst aufgefundenen Satzes von der Gegenseitigkeit der Verschiebungen, welche der Verfasser bei Einzelbelastung und zur Darstellung der Einflußlinien für die statisch unbestimmten Größen verwendet, endlich mit Hilfe der als Prinzip der Formänderungsarbeit bekannten Operationen. Da der Satz von der Gegenseitigkeit der Verschiebungen nur für den linearen Zusammenhang zwischen Spannung und Dehnung gilt, so ist dem Verfasser wohl beizupflichten, wenn er den Mohr'schen Gleichungen, die an diesen Zusammenhang nicht gebunden sind, eine allgemeinere Bedeutung beimißt und sie später in ausgiebigstem Maße verwendet. Praktisch, d. h. in der heute gebräuchlichen Anwendung leisten natürlich alle 3 Verfahren das Gleiche. Die Einflüsse der Temperatur, der Stützenverschiebungen und der unvermeidlichen Ausführungsfehler in der Werkstätte und auf der Baustelle werden erörtert und in einigen allgemeinen Übungsaufgaben die Frage der Isolierung der Unbekannten zur bequemen Lösung der Elastizitätsgleichung behandelt.

Der zweite Abschnitt ist den Bogenträgern gewidmet. Zunächst werden die Bogenträger mit 2 Gelenken behandelt und die Entwicklung der Einflußlinien des Horizontalschlubes mit Hilfe der sogenannten w-Gewichte und der Stabkräfte für verschiedene Systeme gezeigt. In den Zahlenbeispielen wird dann ein Zweigelenk-Bogen mit Strebenfachwerk einer im letzten Jahrzehnt sehr häufig zur Ausführung gekommenen Art umfassend behandelt; hierauf folgen als verwandte Trägerarten ein Langer'scher Balken und eine versteifte Hängebrücke, endlich ein vollwandiger Portalrahmen mit 2 Gelenken. Die Berechnung ist teils analytisch, teils graphisch, je nachdem die Verwendung des einen oder anderen Verfahrens zur raschen Erreichung des Zieles und der Genauigkeit geeignet erscheint. Bei den sich anschließenden Bogenträgern ohne Gelenk werden Vollwand- und Fachwerkbogen gemeinsam behandelt, weil sich die Darstellung der Einflußlinien für die drei statisch unbestimmten Größen nur in der Verschiedenheit der w-Gewichte unterscheidet. Die Zahlen-Beispiele sind für einen Fachwerkbogen und ein Stengewölbe durchgeführt, bei welchem letzterem für die Radspannung Einflußlinien gezeichnet werden; es wird aber auch noch das Kämpferdruck-Verfahren entwickelt und damit ein Beispiel behandelt. Den Schluß dieses Abschnittes bilden Erörterungen über den überhaupt gefährlichsten Querschnitt im Vollwandbogen, die Führung der Bogenachse, die Nachprüfung der Rechnungs-Ergebnisse durch nachträgliches Einzeichnen der Mittelkraftlinie usw. und die Durchrechnung eines geschlossenen, vollwandigen Portalrahmens einer Brücke mit unten liegender Fahrbahn.

Im dritten Abschnitt werden die statisch unbestimmten Balkenträger behandelt. Hierher gehören in erster

*) Deutsche Bauzeitung, Jahrgang 1911, Seite 254.

Linie die kontinuierlichen Träger. Die Untersuchungen, die nach neueren und neuesten graphischen Methoden durchgeführt werden, umfassen Träger mit konstantem und veränderlichem Trägheitsmoment, starren und elastisch senkbaren Stützen, sowie elastisch drehbaren Stützen und zeichnen sich durch große Uebersichtlichkeit aus; es folgen dann noch die Untersuchungen von Stäben auf elastischer Unterlage (Langschwelen-Oberbau), die analytische Behandlung kontinuierlicher Träger oder eines speziellen Teiles derselben und das Beispiel eines innerlich statisch unbestimmten Balkenträgers mit zweitem Strebefachwerk.

Der Schluß - Abschnitt enthält zunächst die Berechnung der Nebenspannungen in Fachwerkträgern infolge starrer Knotenverbindungen, sowie exzentrischer Stabanschlüsse usw.; hierbei wird die allgemeine Gleichung entwickelt und das Lösungsverfahren von Ritter angewendet. Für die angenäherte Berechnung von Nebenspannungen unter Vernachlässigung der Steifigkeit der Wandglieder wird das Landsberg'sche Verfahren herangezogen und schließlich auch das Verfahren von Mohr mitgeteilt, das nicht wie die anderen Verfahren von der Aenderung der Dreieckswinkel ausgeht, welche von den Fachwerkstäben gebildet werden, sondern von der Lageänderung der Stäbe bei der Deformation selbst und mit den Stabdrehwinkeln und Knotendrehwinkeln operiert; hierzu werden auch ein Beispiel angegeben und ein Näherungs-Verfahren mitgeteilt; den Schluß bilden geschichtliche Rückblicke auf die Entwicklung der Lehre von der Elastizität und Festigkeit seit dem 17. Jahrhundert, der graphischen Statik seit ihren Anfängen, der Theorie des Fachwerkes und einiger besonderer Theorien, wie Knickfestigkeit, kontinuierliche Träger, Bogenträger, Nebenspannungen und dynamische Wirkungen, wobei auch gewisse in den letzten Jahren aufgetauchte Prioritäts- und Streitfragen behandelt werden. Endlich folgt als Anhang zu allen 3 Bänden ein Verzeichnis der wichtigsten Literatur-Quellen. Der Verfasser hebt besonders hervor, daß die geschichtlichen Notizen und das Literatur-Verzeichnis keinen Anspruch auf Vollständigkeit machen. Es scheint allerdings, als ob einzelne Lücken unschwer zu ergänzen wären; das sehr verdienstvolle Werk des Verfassers würde dadurch zweifellos noch gewinnen.

Die Ausstattung des Werkes reiht sich den früheren Bänden ebenbürtig an. Die Figuren, sämtlich im Text untergebracht, sind sehr sauber und deutlich und zum Teil in verschiedenen Farben gezeichnet. Die glückliche Anordnung des Stoffes, die steten Hinweise auf die den theoretischen Untersuchungen zugrunde liegenden Voraussetzungen, und die Möglichkeiten, diese zu verwirklichen, die zahlreichen Quellenangaben im Text machen das Werk für den Gebrauch in Schule und Praxis gleich wertvoll. Es sei Allen, die sich mit Statik der Baukonstruktionen zu befassen haben, bestens empfohlen. —

Kapsch.

Italienische Materialstudien. Forschungen und Gedanken über Bau- und Dekorationssteine Italiens. Für Kunstforscher, Kunstfreunde, Studierende, Architekten, sowie für Steinindustrielle. Von Prof. Dr. H. Seipp, Direktor der kgl. Baugewerkschule zu Kattowitz. Mit 133 Abbildungen. Gr. 8^o. Verlag von Ferdinand Enke in Stuttgart. 1911. Preis geh. 9 M., in Leinw. geb. 10 M.

Die Materialgebung ist bei Besprechungen und Schilderungen älterer Architektur- und anderer Kunstwerke bis jetzt fast stets zu kurz gekommen und eine Ergänzung solcher Darstellungen nach der Seite des Materiales hin wäre darum vielfach erwünscht. Sie wird im vorliegenden Buch für einige interessante Beispiele bekannter Kunstwerke des Südens geboten. Nach dem materialfreudigen Italien führt der Verfasser den Leser, wo er in unvergleichlicher Fülle Verwendungsbeispiele der edelsten Sorten des Marmors, jenes auch heute noch so wichtigen, in manchen Fällen unersetzlichen Schmucksteines, findet. Zahlreiche Abbildungen von Steinproben unterstützen — in dieser Weise erstmalig verwendet — die Darstellungen des Verfassers. Es ist sicher, daß diese mit großer Sorgfalt hergestellten Abbildungen von wichtigen und berühmten, zum Teil kostbaren Marmorarten dem Leser willkommen sein werden, um so mehr, als sie bis jetzt noch nicht vorhanden waren.

Die Arbeit umfaßt sieben Abschnitte. Die Abschnitte II, V und VI bieten stoffkundliche Ergänzungen der erwähnten Art zu eigentlichen Architektur-Schilderungen, und zwar beziehen sie sich auf Beispiele, denen ein besonderes Interesse sicher sein dürfte. Die Abschnitte I und IV enthalten die zahlreichen Wetterbeständigkeits-Beobachtungen des Verfassers an italienischen, insbesondere römischen Bau- und Dekorationssteinen. Sie liefern somit Beiträge zu einer in neuerer Zeit als beson-

ders wichtig erkannten bautechnischen Frage, die z. B. auch von zwei großen wissenschaftlichen Verbänden: dem Internationalen und dem Deutschen Verband für die Materialprüfungen der Technik, seit Jahren bearbeitet wird. Abschnitt III behandelt, vorwiegend materialkundlich, die Florentiner Mosaikkunst und geht dabei u. a. auch — wohl erstmalig in dieser Weise — auf die wissenschaftliche Erklärung der Politurwirkung und die Wirkung der Flüssigkeitstränkung bei Steinen näher ein. Abschnitt VII endlich liefert einen Beitrag zu der einen wesentlichen Teil der Wetterbeständigkeitsfrage bildenden Frostwirkungstheorie.

Die Gliederung des wertvollen Werkes im Einzelnen ist die folgende: I. Ueber Verwitterungs-Erscheinungen an verschiedenen natürlichen Bau- und Dekorationssteinen Italiens. II. San Marco in Venedig. I. Der weiße Marmor der venezianischen Palastbauten. II. Die Bau- und Dekorationsgesteine der Markus-Kirche. 1. Das Äußere des Bauwerkes. a. Die Hauptfassade. b. Die Südfassade. c. Die Nordfassade. 2. Die Vorhalle (Atrio). 3. Das Innere von San Marco. a. der sechseckige Baldachin. b. Die linke Kanzel. c. Die rechte Kanzel. d. Der Chor. e. Zwei Altäre. f. Die Peters-Kapelle. g. Die Schatzkammer. h. Das Fußboden-Mosaik. III. Verwitterungsstudien an San Marco. III. Ein Besuch der Florentiner Mosaikfabrik. Mosaikarten. Erklärung der Politurwirkung bei Steinen. Wirkung der Flüssigkeitstränkung der Steine. Die Ausstellung von Mosaikarbeiten. IV. Römische Wetterbeständigkeits-Studien. 1. Ueber Verwitterungs-Erscheinungen an einigen antiken Marmor-Breccien und Breccien-Marmoren. 2. Wetterbeständigkeits-Beobachtungen an einigen anderen Dekorationsgesteinen. 3. Ueber Travertin-Verwitterung. V. Drei Kapellen. 1. Die Sixtus-Kapelle in Santa Maria Maggiore in Rom. 2. Die Capella Paolina oder Borghesiana in Santa Maria Maggiore in Rom. 3. Die Corsini-Kapelle in San Giovanni in Laterano in Rom. VI. Noch einiges aus Kirchen Roms. 1. Etwas von Paolo fuori le mura in Rom. 2. Ein Blick in den Chor von San Giovanni in Laterano in Rom. 3. Die Porta Santa der Peters-Kirche. 4. Zwei Paar Ambonen. VII. Anhang: Zur Theorie der Frostwirkung auf natürliche Bausteine. Frostsicherheit. Möglichkeit der Frost-Gefahr. Charakteristische Vorgänge und Formen möglicher Frostschäden. Einfluß des Grades der Porenfüllung und der Steinkontraktion auf den Eisdruck. Wasseraufsaugvermögen und Erweichungsvermögen der Steine. Maß derselben und der Frostwirkung.

Mit der reichen Zahl von 133 Abbildungen werden die erfahrenen Ausführungen des Verfassers unterstützt, sodaß das Werk dem Architekten wie dem Bildhauer und Kunstfreund warm empfohlen werden kann. —

Der deutsche evangelische Kirchenbau zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Ein Handbuch für Geistliche, Kirchen-Vorstände und Architekten von Alfred Wanckel, Geh. Baurat im herz. Ministerium in Altenburg. Mit 221 Abbildungen. Geb. 9 M., brosch. 8 M. A. Ziemsen Verlag in Wittenberg (Bez. Halle).

Das Werk erfüllt zwei Aufgaben: Erstens ist es mit der Absicht geschrieben, Baukünstlern und Geistlichen das Handinhandgehen bei Kirchenbauten zu erleichtern, und bietet zu diesem Zweck eine Darstellung alles dessen, was beim evangelischen Kirchenbau von der bauenden Gemeinde einer- und von dem ausführenden Baukünstler andererseits beachtet und eingehalten werden muß, um ein Gotteshaus zu schaffen, das den höchsten künstlerischen und praktischen Ansprüchen genügt. Zweitens enthält das Buch einen umfassenden Ueberblick über das, was im 20. Jahrhundert Neues und Gutes auf dem Gebiet des Kirchenbaues geleistet worden ist. Für beide Aufgaben war der Verfasser wohl geeignet, denn er ist für seine schriftstellerische Arbeit durch langjährige Tätigkeit als Erbauer und Erneuerer von Kirchen vorbereitet.

Von dem reichen Inhalt des Werkes sei nur eine knappe Uebersicht gegeben. In einer „Einführung“ zeigt sich schon der praktische Charakter des Buches; der Verfasser geht da gleich der Frage zu Leibe: Wer soll bei einem Kirchenbau ausschlaggebend sein? Der Architekt? Oder die Gemeinde mit ihrem Geistlichen? Er gibt die treffende Antwort: Keiner von beiden, sondern beide mit einander. „Das Bauprogramm dem Geistlichen und der Gemeinde unter beratender Mitwirkung des Baukünstlers — für die künstlerische Formgebung freie Bahn dem Architekten!“ Oder in der späteren Ausführung: „Diese Forderungen (Besucherzahl, konfessionelle und örtliche Gebräuche, verfügbare Geldmittel) klar zu formulieren, ist Sache des Geistlichen und des Kirchen-Vorstandes. Der Architekt kann einer Gemeinde weder

vorschreiben, wie groß und wie teuer die Kirche gebaut werden soll, noch welche örtlichen Gebräuche und Bedürfnisse dabei berücksichtigt werden müssen. Er hat lediglich seinen Rat darüber zu erteilen, auf welche Weise am praktischsten den ausgesprochenen Wünschen genügt werden kann, und dann, wenn darüber zwischen ihm und dem Kirchen-Vorstand Einigung erzielt ist, der praktischen Grundform künstlerische Gestalt zu geben“. Der Inhalt des Buches ist in vier Teile gegliedert: „Das Kirchengebäude; die Ausstattungs-Gegenstände; Wiederherstellung alter Kirchen, pflegliche und bauliche Unterhaltung; Kirchenplätze und Friedhöfe“. Im Rahmen dieser Einteilung kommen alle die großen und kleinen Fragen zur Erörterung, um die es sich bei Erbauung und Erhaltung kirchlicher Gebäude handelt. Dafür einige Beispiele. Von der Lage der Stadtkirchen schreibt Wankel: „Bei den neueren Anlagen des vergangenen Jahrhunderts sind hierin vielfach Fehler gemacht worden, die vermieden werden konnten, wenn man sich die Vorbilder der älteren Zeit mit anderen Augen angesehen hätte“. Beides, die Fehler der neueren und die Vorzüge der älteren Platzwahlen werden danach mit Wort und Bild gezeigt. Der Verfasser ist frei von den falschen Vorstellungen des 19. Jahrhunderts und knüpft, ohne Historizismus, an das Vorbild unserer großen alten deutschen Meister an; er bekämpft die Nachahmung und befürwortet das selbständige Lernen an den großen Vorbildern. Bezeichnend für den Verfasser ist in derselben Richtung, was er im 20. Kapitel über Stil ausführt. Er räumt dabei zunächst mit dem hergebrachten Begriff „Stil“ auf und zeigt, was denn eigentlich Stil sei. Die Darlegungen gipfeln in den Worten: „Oberster Grundsatz für alle neuzeitlichen Bauformen ist: Ehrliche Zweckgestaltung, schlichte Wahrheithaftigkeit in Anpassung der Form an die Eigenschaften der Baustoffe, Heimatbodenständigkeit, handwerksmäßige Gestaltung der Einzelformen unter Vermeidung alles Schablonenhaften und Fabrikmäßigen“. Oder, um das Buch nach einer anderen Seite zu kennzeichnen, einige Sätze aus dem 35. Kapitel: Friedhöfe: . . . „Mit der Verbesserung der Grabsteinformen ist's aber allein nicht getan, damit wird der öde Gesamt-Eindruck, den unsere neueren Friedhöfe machen, noch längst nicht gemildert, wenn man nicht gleichzeitig andere Hauptmängel beseitigt: Den Mangel an schattenspendenden Bäumen, die zu dichte Häufung allzu vieler auf einen Blick übersehbarer Gräber, besonders das zu dichte Nebeneinander zu vieler aufdringlich hoher und formähnlicher Grabmäler, auch die vielen Einfriedigungen . . . durch Eisengitter und andere Geschmacklosigkeiten mehr . . . Nicht die Kunstform der Steine und nicht rasch verwelkende Blumen, sondern Schatten und dauerndes Grün bilden den schönsten und unentbehrlichsten Schmuck unserer Friedhöfe . . . Nicht überall stehen Wälder und billiger Grund und Boden zur Verfügung, deshalb wird man in den meisten Fällen zu anderen Hilfsmitteln greifen müssen, um den Eindruck unserer Friedhöfe zu verbessern“. Dazu folgen dann die Vorschläge: „Will man . . . der vermeintlichen Diebessicherheit halber keine grüne Hecke um den Friedhof legen, sondern wünscht man durchaus eine Mauer, so gestalte man sie möglichst schlicht und einfach!“ In dem Kapitel „Ausstattung der Weiheräume“ heißt es vom Gestühl: „Es ist empfehlenswert, vor der endgültigen Bestellung der Bänke zwei Probabänke anfertigen zu lassen . . . Eine Probabank genügt nicht, weil jede Bank nur gleichzeitig mit der davor stehenden benutzt wird“. Und weiterhin wird im Kapitel „Ausstattung des Turmes“ gezeigt, wie das Zifferblatt einer Uhr gestaltet werden muß, um leserlich und zugleich schön zu wirken.

Das Buch ist mit 221 ausgezeichneten Abbildungen ausgestattet. Diese dienen in der kleineren Zahl dem Zweck, zu zeigen, wie ein Kirchengebäude oder die Gegenstände an und in ihm nicht zu gestalten sind, in der weit größeren aber dazu, die neuen guten Formen zur Anschauung zu bringen. Sie bieten gleichzeitig einen Ueberblick über die deutsche evangelische Kirchenbaukunst des 20. Jahrhunderts.

Erwähnt sei endlich noch der Anhang des Werkes: Praktischer Ratgeber, mit seinen Einzelabschnitten (Geld-Beschaffung, Behördliche Genehmigung, Vertrag, Kosten-Anschlag, Ausschreibung und Vergebung der Bauarbeiten, Werkvertrag usw.). Das Buch wird allen, die Kirchen zu bauen, zu erneuern oder zu erhalten haben und sich dabei von ihm leiten lassen, treffliche Dienste leisten. —

Brockhaus' kleines Konversations-Lexikon. 5. vollständig neu bearbeitete Auflage in 2 Bänden. Verlag von F. A. Brockhaus, Leipzig 1914. Preis geb. 24 M.

Mit Schluß des vorigen Jahres hat die Fa. F. A. Brock-

haus, die wir als die Schöpferin des modernen Konversations-Lexikons bezeichnen dürfen, eine Neuauflage ihrer kleinen, zweibändigen Ausgabe veranstaltet, die gegenüber der i. J. 1906 erschienenen Fassung bei äußerlich etwa gleichem Umfang von über 2000 Seiten Text eine nicht unerhebliche Vermehrung des Inhaltes zeigt, der jetzt nicht weniger als 81 000 Stichwörter umfaßt und in allen Fragen des Wissens bis auf die neueste Zeit fortgeführt ist. Etwa 2000 Textabbildungen, 130 meist vortreffliche, zum Teil farbige Tafeln, 431 klar dargestellte Karten usw., ebenfalls bis auf die neueste Zeit fortgeführt, unterstützen das geschriebene Wort in ausgezeichneter Weise. Der Text wird den verschiedensten Gebieten: Geschichte, Literatur und Kunst, Verwaltung und Recht, Naturwissenschaften und Technik in gleicher Weise gerecht, in knappster Fassung überall das Wichtige hervorhebend. Aus dem schönen Tafelmaterial sei nur hingewiesen auf diejenigen Blätter, welche die Entwicklung der Kunst vom Altertum bis zur Neuzeit behandeln, ferner aus der Welt der Technik die Tafeln Lokomotiven, die eine Uebersicht geben von der ältesten Dampf-Lokomotive bis zur neuesten elektrischen Lokomotive, die Tafel Luftschiffahrt, die uns von der Montgolfière bis zum modernsten Luftschiff und Aeroplan führt, die Tafeln Eisenbahnen, Telegraphie, Automobil, Optik, Bergbau usw., die treffende Beispiele aus den betr. Gebieten darstellen, nicht zu vergessen die Tafeln, die Landschaften und Städtebilder aus verschiedenen Teilen Deutschlands wiedergeben. —

Das Material-Prüfungswesen unter besonderer Berücksichtigung der am kgl. Material-Prüfungsamt Berlin-Lichterfelde üblichen Verfahren im Grundriß dargestellt. Herausgegeben von Prof. Dr. T. W. Hinrichsen, ständiger Mitarbeiter am kgl. Material-Prüfungsamt Berlin-Lichterfelde. 8^o, 575 S. Text und 215 Text-Abbild. Stuttgart 1912. Verlag von Ferd. Enke. Pr. geh. 18 M.

Das Material-Prüfungswesen ist, abgesehen von seiner wissenschaftlichen Bedeutung, zu einem überaus wichtigen Faktor im technisch-wirtschaftlichen Leben geworden. So ist keine größere Bauausführung heute mehr denkbar, ohne daß über die zu verwendenden Baustoffe Zeugnisse von Material-Prüfungs-Anstalten beigebracht und durch letztere Prüfungen für den besonderen Fall angestellt werden. Trotzdem ist, wie der Herausgeber einleitend ausführt, die Kenntnis der Aufgaben, Ziele und Arbeitsweisen des Material-Prüfungswesens in weiten Kreisen von Industrie und Wissenschaft noch wenig verbreitet. Es fehlt auch, trotzdem Einzel-Veröffentlichungen in größerer Zahl vorliegen, an einer zusammenfassenden Darstellung, die dem mechanischen, physikalischen und chemischen Prüfungsverfahren in gleicher Weise gerecht wird. Diese Lücke will das vorliegende Werk ausfüllen, das sich auf in mehrjähriger Praxis bewährte Prüfungs-Methoden des Berliner Material-Prüfungsamtes, des größten in Deutschland, stützt und sich der Mitarbeit des Direktors dieser Anstalt, Geh. Ob.-Reg.-Rat Dr.-Ing. h. c. Prof. Martens, und zahlreicher ständiger Mitarbeiter des Amtes erfreut.

Das Werk gliedert sich in 2 Hauptabschnitte, von denen der erste als allgemeiner, der zweite als spezieller Teil bezeichnet wird. In dem allgemeinen Teil werden zunächst die Entwicklung, Organisation und die Aufgabe des Berliner Amtes vom Herausgeber besprochen. Ein Vergleich des Schuppens aus dem Jahre 1870 in der Gewerbe-Akademie zu Berlin, in dem der Anfang des jetzigen Material-Prüfungsamtes zu erblicken ist, mit einem Gesamtbild der heutigen ausgedehnten Anlage in Lichterfelde läßt schon äußerlich den gewaltigen Aufschwung erkennen. In einem besonderen Abschnitt entwickelt Martens selbst allgemeine Grundsätze für die Organisation des öffentlichen Material-Prüfungswesens, die durchaus beherzigenswert sind, und daran schließt Herausgeber wieder Ausführungen aus der Praxis des Verkehrs mit dem Material-Prüfungsamt an, in denen Regeln gegeben werden, deren Befolgung vor allem Zeitverlust erspart.

Im speziellen Teil werden dann vom Verfasser und 13 Mitarbeitern die einzelnen Materialien behandelt und die für sie eigentümlichen Prüfungs-Verfahren getrennt nach der mechanischen, physikalischen und chemischen Prüfung besprochen, darunter die Metalle, vor allem das Eisen, Anstrichfarben, Baumaterialien, die naturgemäß einen besonders breiten Raum einnehmen (Burchartz und Hinrichsen), Papier und Tinte, Rohstoffe der Textil-Industrie, Brennstoffe, Wasser für technische Zwecke, Fette und Oele, Kautschuk, Leder und schließlich Sprengstoffe. Es werden die einzelnen, für die Güte maßgebenden Eigenschaften, die Beschaffenheit der Proben, die Durchführung der Versuche nebst zugehörigen Apparaten und Maschinen, die Bewertung der Ergebnisse usw. in übersichtlicher

Weise und in knapper Form dargestellt. Für jeden Techniker, der Aufschluß über die Prüfung von Baumaterialien sucht und sich selbst ein Urteil darüber verschaffen will, auf was es eigentlich ankommt, welche sicheren Aufschlüsse er erhalten kann, oder der schließlich selbst praktisch und wissenschaftlich auf diesem Gebiet tätig sein will, bildet das Werk einen vorzüglichen Wegweiser. —

Adreßbuch der Baubehörden und Baubeamten im Deutschen Reich 1913. Zusammengestellt unter Zugrundelegung aml. Materiales von Alb. Eckhardt, Frankfurt a. M. 1913. Verlag von Kumpf & Reis. Pr. 8 M.

Das Werk, das im vorigen Jahre erstmalig erschien, enthält nach Bundesstaaten, Provinzen, Städten (letztere alphabetisch) die Baubehörden und Baubeamten im Deutschen Reich, dazu ein Ortsregister; ferner ein alphabetisches Namensverzeichnis der Baubeamten mit Angabe der Titel, Dienststellungen und Dienstorte, und schließlich ein Verzeichnis der wichtigsten Bauämter, Bauinspektionen usw. (nach Bundesstaaten geordnet). Im Anhang sind ein Auskunftsbuch über wichtige Firmen der Bauindustrie und mit ihr verwandter Handelszweige, sowie eine Bezugsquellenliste gegeben. Das ganze Werk umfaßt 343 S. Text.

An sich ist der Gedanke, der dem Werk zugrunde liegt, ein gesunder. Es soll Auskunft geben auf die Frage, welche Baubehörden gibt es, an welchen Orten und wer steht ihnen vor und arbeitet in ihnen? Das sind Fragen, die nach der einen oder anderen Richtung von bestehenden Ranglisten und Baukalendern z. T. bereits in vortrefflicher Weise beantwortet werden, aber nur für den, der mit der Behörden-Organisation usw. schon einigermaßen vertraut ist, namentlich für den Baubeamten selbst, während sich das Werk an weitere Kreise wendet und die Sache vielseitiger behandelt. Erforderlich sind dann aber vor allem gleichmäßige Behandlung und Zuverlässigkeit. An ersterer fehlt es jedenfalls der ersten Ausgabe noch sehr. So sind z. B. in Preußen die Eisenbahn-Baubeamten ganz fortgelassen (bis ins Minist. der öffentl. Arbeiten hinein), in den anderen Bundesstaaten aufgeführt. Die Baubeamten der Städte sind z. T. aufgeführt, z. T. unvollständig (so fehlt z. B. in Charlottenburg die ganze Tiefbauverwaltung), z. T. ganz fortgelassen. Das sind Fehler, die den Wert des Werkes stark herab drücken. Auch daß die Reichsbehörden unter Preußen, Prov. Brandenburg, Berlin aufzuführen sind, erscheint nicht ganz zweckmäßig. Wieweit die Personal-Verzeichnisse selbst richtig sind, läßt sich natürlich schwer nachprüfen, da ja hier ständiger Wechsel vorhanden ist, sodaß alle Listen unter sich Abweichungen zeigen müssen, wenn sie zu verschiedenen Zeitpunkten abgeschlossen werden. Die angehängte Bezugsquellenliste gehört eigentlich nicht in das Werk und erscheint in der gegebenen Form eher bedenklich als wertvoll. Eine brauchbare Liste würde ein Werk für sich beanspruchen. —

Katalog des Wander-Museums für Städtebau, Siedlungs- und Wohnwesen. Herausgegeben von Regierungs-Baumeister Gustav Langen. Verlag von E. A. Seemann in Leipzig.

Aus dem reichen Material der Internationalen Baufach-Ausstellung zu Leipzig 1913 entstand durch das Zusammenwirken vieler wissenschaftlicher Mitarbeiter unter der Leitung des Reg.-Bmstrs. Gustav Langen eine engere Sammlung, welche nicht wieder zerstreut, sondern in Form eines Wander-Museums deutschen und ausländischen Städten zugänglich gemacht werden sollte. Mehrere Ministerien ermöglichten durch materielle Unterstützung die Vorbereitung und mehrere Städte bewilligten bereits die Lokale und Geldmittel, um das Museum für einen Monat bei sich aufzunehmen. Es geschah das zuerst im Spätjahr 1913 in der städtischen Festhalle zu Karlsruhe unter Mithilfe des „Badischen Architekten- und Ingenieur-Vereins“, und es erhielt daselbst die Ausstellung sehr zahlreichen Besuch von den großherzoglichen Herrschaften, von Behörden und Korporationen, von Fachmännern aus dem ganzen Lande. Durch Vorträge im Verlauf der Ausstellungszeit und durch erläuternde Führung, welche Hr. Langen und seine Gehilfen mehrmals täglich übernahmen, wurde das Interesse der Bevölkerung für Fragen des Städtebaues und des Wohnungswesens noch mehr wachgerufen und befriedigt.

Der vor kurzem herausgegebene Katalog zeigt die Reichhaltigkeit des Unternehmens durch die Anzahl von 2728 Nummern, durch 200 Seiten Erläuterungen zu den Abteilungen und zu vielen einzelnen Gegenständen, ferner durch eine Reihe photographischer Abbildungen von Modellen und Zeichnungen in kleinerem Maßstab. Die Abteilungen des Kataloges enthalten: 1. Allgemeines Siedlungswesen: Weltkarten, Besiedlung Deutsch-

lands, Naturschutz, Dorf und Stadt. 2. Die Stadt, dabei städtebauliche Einheitspläne und Einzeldarstellungen der technischen, gesundheitlichen und künstlerischen Momente. 3. Wohnwesen vom gesundheitlichen und wirtschaftlichen Standpunkt, teils in Uebersichten, teils in Einzeldarstellungen.

Begreiflicherweise ist der Katalog noch etwas ungleich, weil man sich auf das aus Leipzig verfügbare Material stützen mußte. Besonders reichhaltig ist die geschichtliche und statistische Seite vertreten, weniger die Arbeit für die Gegenwart (Bebauungspläne). Allein die Bestände des Wander-Museums sollen durch Beiträge aus den Städten, in welchen es sich aufhält, jeweils vermehrt werden, wie es gleich in Karlsruhe mit Modellen über schwebende städtebauliche Fragen geschehen ist. Außerdem mögen wohl noch mehr Beiträge hinzukommen, wenn nach dem Gedanken des Begründers aus dem Wander-Museum ein ständiges Archiv für Städtebau und Wohnungswesen entsteht. Jedenfalls ist für das Unternehmen ein guter Erfolg auf diesem Gebiet zu wünschen und zu erwarten. —

Karlsruhe.

Dr. R. Baumeister.

Kleinhaus oder Mietkaserne? Ein Beitrag zur Lösung der Frage in Form einer ausgeführten Kleinhaus-Siedlung in Düsseldorf von Architekt D. W. B. Willy Krüger in Düsseldorf. Sonderheft der „Deutschen Konkurrenzen“. 43 ganzseitige Abbildungen, 19 Seiten Text. Brosch. 3 M. Verlag Seemann & Co. in Leipzig.

Das Eigenheim steht heute im Vordergrund der Erörterungen und überall sind Bestrebungen im Gange, dem Mittelstand durch Gründung von Baugenossenschaften die Erwerbung eines eigenen kleinen Hauses zu ermöglichen. Allen, die auf diesem Gebiet sich unterrichten wollen, wird das vorliegende Heft willkommen sein. Der Verfasser bietet keine theoretischen Erwägungen und Vorschläge wie bei der Mehrzahl ähnlicher Veröffentlichungen, sondern er zeigt auf Grund praktischer Erfahrungen bei der Errichtung von achtzig eingebauten Kleinhäusern, daß Wohnungen in solchen zu billigerem und gleichem Preise wie in der Mietkaserne, auch in der Großstadt zu beschaffen sind, selbst wenn mit hohen Bodenpreisen gerechnet werden muß. Es handelt sich in der Hauptsache um eingebaute Ein- und Zweifamilienhäuser mit Vor- und Hintergarten, die hier zur Darstellung gelangen. Sehr wichtig sind die Beigabe ausführlicher Kostenangaben und Erläuterungen, die Aufstellung von Rentabilitäts-Berechnungen und die Zusammenfassung praktischer Erfahrungen betreffend Grunderwerb, Straßenbau und Nebenkosten. Auf Grund seiner Reichhaltigkeit scheint uns die Anschaffung des Werkes für Behörden, Sozialpolitiker, Baugenossenschaften, Architekten usw. empfehlenswert zu sein. —

Jahrbuch der technischen Zeitschriften - Literatur für die Literaturperiode 1913. Herausgegeben von Heinrich Rieser. Ausgabe 1913. Verlag für Fachliteratur, G. m. b. H., Berlin, Wien, London. Pr. 2,50 M. = 3 K.

Das vorliegende, erstmalig für das Jahr 1913 erscheinende Literatur-Verzeichnis, das die in den führenden Zeitschriften des technischen Gebietes und zwar der deutschen, englischen, französischen, italienischen Sprache zerstreuten wertvolleren Artikel nach Gruppen übersichtlich geordnet zusammen stellt und jetzt alljährlich im Februar erscheinen soll, kann bei entsprechendem Ausbau zu einem wertvollen Hilfsmittel zur Orientierung über die einschlägige Literatur und zum raschen Auffinden bestimmter Artikel werden. Im Gegensatz zu den auf verschiedenen Sondergebieten schon bestehenden umfangreicheren wissenschaftlichen Fachwerken paßt sich die neue Zusammenstellung mehr dem Bedürfnis der Praxis an und erstreckt sich in ihrer ersten Ausgabe auf etwa 70 Zeitschriften, unter denen auch die „Deutsche Bauzeitung“ eingehende Berücksichtigung gefunden hat. Der Stoff ist in 9 Abschnitte geteilt, von denen diejenigen über Bauingenieurwesen, Gesundheitstechnik, Bauwesen unseren Lesern das meiste Interesse bieten werden, wobei unter Bauwesen in der vorliegenden Arbeit nur Baustoffe und Baukonstruktionen verstanden sind. Architektur und Hochbau, Städtebau und einige andere Kapitel sollen in späteren Auflagen auch Berücksichtigung finden, außerdem soll die Zahl der zu verarbeitenden Zeitschriften noch vergrößert werden. Bei der Auswahl der Zeitschriften ist dabei, abgesehen von ihrer Bedeutung, der Grundsatz maßgebend gewesen, vorwiegend nur solche zu berücksichtigen, die mehrere technische Gebiete behandeln, während die reinen Fachblätter, die sich auf ein eng begrenztes Sondergebiet beschränken, ausgeschlossen wurden. Mit dieser Auswahl dürfte, da das Werkchen einem großen Kreise dienen soll, wohl auch das Richtige getroffen sein. —

Das Jahr 1913. Ein Gesamtbild der Kulturentwicklung. Herausgegeben von Dr. D. Sarrason. Lex. 8°, 549 S. Text. Leipzig und Berlin 1913. Verlag B. G. Teubner. Pr. i. Leinw. geb. 15 M., Halbfranz 18 M.

„Ein Jahrbuch der Gesamtkultur ist dieses Werk. Nicht eine Chronik, sondern ein Denkmal der Zeit, die jährlich erneuerte Darstellung des kulturellen Niederschlages alles Geschehens. Die Reflexe des Erlebens sind es, jener nachklingende Widerhall, der in den denkenden Geistern ausgelöst wird durch die bedeutsamen und charakteristischen Erscheinungen der Zeit, was wir festhalten, kritisch sichten und in seinen Erkenntniswerten fruchtbar machen wollen für eine Steigerung unserer Eindrucksfähigkeit, eine Erhöhung unserer kulturellen Schaffenskraft und eine fortlaufende dokumentarische Festlegung der Strebungen und Werturteile der Gegenwart für alle spätere Geschichtsbetrachtung“. So leitet der Herausgeber den gegen Ende des Vorjahres erschienenen 1. Jahrgang des groß angelegten Werkes ein, das sich an alle Gebildeten wendet. Ein weiter Rahmen und ein hohes Ziel, zu dessen Erreichung eine beträchtliche Zahl von Mitarbeitern (wir zählten 62 Namen), berufene Fachleute der jeweiligen Gebiete, heran gezogen worden sind! Politik und Recht, Sozialpolitik und Volkswirtschaft, Technik im weitesten Sinne des Wortes, Naturwissenschaften, Psychologie und Philosophie, Kunst, d. h. bildende Künste, Musik und Literatur, das sind die verschiedenartigen Gebiete, die in 18 Hauptkapiteln mit verschiedenen Unter-Abteilungen in diesem Werke zusammengefaßt sind. Als Mitarbeiter auf den Sondergebieten der bildenden Künste und der Technik seien u. a. genannt: Prof. Strzygowski aus Wien, Dr.-Ing. Muthesius aus Berlin, Prof. Wallichs aus Aachen, Prof. Dr.-Ing. Kloss aus Berlin, Prof. Otzen aus Hannover, Prof. Obergethmann aus Berlin, Prof. Mathesius aus Berlin, Prof. Miethke aus Berlin; ferner Prof. Blum aus Hannover für den Unterabschnitt Verkehr im Kapitel Volkswirtschaft. Aber nicht fachliche Sonderaufsätze sollen es sein, die sich lose aneinander reihen, nicht die Einzel-Fortschritte sollen zusammen getragen und registriert werden, wenn auf diese natürlich auch zum Teil Bezug genommen werden muß, sondern es sollen nur die leitenden Gedanken, die allgemein fördernden Ergebnisse heraus geschält werden. Alle müssen sich in den Rahmen des Gesamtbildes einfügen. Gelingt es, dieses Ziel wie bei dem ersten Jahrgang, in dem, auf einen weiteren Zeitraum zurück schauend, naturgemäß zunächst grundlegende allgemeine Gesichtspunkte in allen Einzel-Abschnitten voraus geschickt werden mußten, um daran dann die Fortentwicklung zu zeigen, auch bei den späteren Jahrgängen durchzuführen, auch dort chronikartigen Charakter zu vermeiden, so kann mit dem Unternehmen, das begrüßt werden darf, ein Werk geschaffen werden, das sich einen bleibenden Platz in der Bibliothek jedes Gebildeten erringen wird. —

Ländliche Bauten in Schleswig-Holstein. Verlag von Charles Colemann in Lübeck. Preis: 7,50 M. in Ganzleinen, 7 M. in Pappband.

Lange erwartet, ist unter dem Namen „Ländliche Bauten“ das Vorlagenwerk des „Schleswig-Holsteinischen Landesvereins für Heimatschutz“ kürzlich erschienen. Hundert Entwürfe, im Grundriß und in den Fassaden, oft in Querschnitten und Einzelheiten (Gesimsen usw.) unter genauer Maßangabe ausgeführt, zeigen typische Beispiele, wie man auf dem Lande in Schleswig-Holstein Scheunen und andere Wirtschaftsgebäude, Bauernhäuser und Katen, Villen und Geschäftshäuser, Gastwirtschaften und Schulen, Bahnhöfe und technische Anlagen, Brücken, Stackete und mehr bauen kann und soll, wie man sie in Nord-schleswig und in Friesland, wie man sie in Holstein und in Angeln bauen muß. Praktisch und billig zu bauen, ohne den Geschmack und die Rücksicht auf die Landschaft zu verletzen, will das Buch lehren und raten. Was es an Bauten bringt, ist fast alles mit Pfannen gedeckt, in voller Würdigung der Schwierigkeiten, die augenblicklich noch der Erhaltung der Rettdächer entgegenstehen; aber wie groß ihre Vorzüge gelegentlich doch trotz allem sein können, ist nicht verschwiegen. Ueberall ist von alten Formen ausgegangen und überall sind neue Formen aus ihnen entwickelt. Das Buch ist vor allem für einen jeden Bauunternehmer und Handwerksmeister bestimmt. Sein Preis — 7 M. für 200 Seiten und 500 Abbildungen — ist bescheiden im Vergleich zu seiner Reichhaltigkeit. Es soll ein Volksbuch sein und ist es. Durch die hübschen Gebäudebilder, die es neben den maßstäblichen Bauvorlagen bringt, wird es auch einen größeren Kreis erfreuen und nähert sich den Zwecken, die Möllers schönes Werk: „Das Gesicht der Heimat“ verfolgt. —

Personenbahnhöfe. Grundsätze für die Gestaltung großer Anlagen von Geh. Baurat W. Cauer, Prof. a. d. Techn. Hochschule zu Berlin. VIII und 146 S., Gr. 8° mit 101 Abbildgn. im Text. Berlin 1913. Verlag von Julius Springer. Preis geh. 6 M., in Leinen geb. 6,8 M.

Die hauptsächlich von Goering begründete Lehre von der systematischen Gestaltung der großen Personenbahnhöfe, ursprünglich als Theorie verlacht, hat sich in Deutschland jetzt überall Bahn gebrochen und Anerkennung verschafft und ist die Grundlage für die Umgestaltung zahlreicher Bahnhofs-Anlagen geworden. Die Ideen Goering's sind durch seine Schüler in Wort und Schrift weiter ausgestaltet worden, und auch das vorliegende Werk knüpft an sie an, entwickelt die Gedanken in scharfen, logischen Schlüssen weiter und bringt auf diese Weise vieles Neue, daneben aber auch manches Bekannte in eigenartiger Fassung. Diese neue Fassung stellt sich als die Herausschälung der Grundgedanken für die Gestaltung größerer Bahnhofs-Anlagen dar. Wir finden also hier nicht die übliche Einteilung nach der Form der Bahnhöfe in Durchgangs-, Anschluß- und Kreuzungs-Bahnhöfe einerseits und Kopfbahnhöfe andererseits, sondern die Gedanken sind mehr zwanglos aneinander gereiht und auf die verschiedenen, eben genannten Bahnhofsformen kritisch angewendet, wobei sowohl theoretische Skizzen gegeben, wie auch vorhandene Bahnhöfe mit ihren Vorzügen und Mängeln besprochen werden.

Das Buch gliedert sich in 4 Teile. Der 1. enthält die Rücksichten auf den Verkehr und bespricht namentlich die Gestaltung des Empfangsgebäudes hinsichtlich der Wege des Reisenden von der Straße zum Zuge und umgekehrt, sowie die Gestaltung der Wege des Gepäcks und die Anordnung von besonderen Gepäck-Bahnsteigen. Der 2. Abschnitt, der die Rücksichten auf den Eisenbahnbetrieb bespricht, schildert die Zahl und Anordnung der Gleise von Durchgangs- und Kopfbahnhöfen mit Linien- und Richtungsbetrieb, die gegenseitige Lage der Bahnsteiggleise und die Benutzung der Bahnsteige, die Notwendigkeit der gesonderten Einführung jeder Bahn in den Bahnhof und vieles Andere mehr. Ein eigener Abschnitt ist der Frage der Benutzung vier- und sechsgleisiger Bahnstrecken gewidmet; es wird festgestellt, in welchen Fällen Richtungsbetrieb und wann Linienbetrieb zu wählen ist. In diesem Abschnitt wird auch die Gestaltung von Bahnhofs-Anlagen für Stadtbahnen eingehend besprochen, es fragt sich jedoch, ob diese nicht besser fortgeblieben wären, da für sie doch ganz andere Grundsätze maßgebend sind, als für Fernbahnhöfe, und da die Einheitlichkeit des Buches darunter leidet.

Anschließend wird die Frage erörtert, ob für eine Stadt ein einziger Bahnhof oder deren mehrere zweckmäßiger seien. Hier ist aber nicht die Frage der Entlastung des Haupt-Personenbahnhofes durch die Anlage von Lokalstationen an derselben Strecke gemeint, sondern es ist die Frage behandelt, ob es möglich ist, den Gesamtverkehr einer Großstadt in einem einzigen, sei es Kopf- oder Durchgangs-Bahnhof, zu bewältigen. Für Weltstädte wird die Frage, ob es möglich ist, mit einem Bahnhof auszukommen, natürlich verneint und im Anschluß daran die Frage beantwortet, wie die Eisenbahnanlagen von Berlin umgestaltet werden müßten, um den künftigen Verkehrsansprüchen zu genügen. Es ist bemerkenswert, daß der Hr. Verfasser die im Wettbewerb Groß-Berlin mehrfach vorgeschlagene Nordsüd-Stadtbahn wenigstens für den Fernverkehr vollständig verwirft und statt dessen den Ausbau der vorhandenen Endbahnhöfe empfiehlt. Der nächste Abschnitt gibt Gelegenheit, der Beeinflussung zu gedenken, der die Plangestaltung durch die Rücksicht auf die Forderungen der Stadt unterliegt, und es wird hier besonders die Frage der Hinausverlegung der Personenbahnhöfe mit deren Folgen für die Stadt erörtert.

Der letzte Abschnitt bespricht schließlich die Frage der Erhaltung bestehender Anlagen bei Umbauten und die Gestaltung der Provisorien. Berücksichtigt man, daß unsere heutigen, großen Bahnhofsbauten fast stets Bahnhofs-Umbauten sind, so möchte man es fast bedauern, daß den hierbei auftauchenden schwierigen Fragen nicht noch ein breiterer Raum gewidmet ist.

Das Buch ist aus der Fülle des Lehrstoffes geschöpft, den der Hr. Verfasser in jahrelanger Berufstätigkeit durchdacht und durchgearbeitet hat. Seinem ganzen Inhalt nach ist es aber weniger für den Studierenden als für den in der Praxis stehenden Ingenieur bestimmt, der mit der Planung und Umgestaltung großer Bahnhofs-Anlagen zu tun hat, und es gibt einem solchen eine reiche Menge von Hinweisen und Anregungen. Das Buch stellt eine außerordentlich wertvolle Bereicherung unserer Literatur über Eisenbahnwesen dar und ist geeignet, auch im Ausland die weiteste Verbreitung zu finden. — Schimpff.

Können die in den heutigen großstädtischen Wohn-Verhältnissen liegenden Mängel und Schäden behoben werden? Vom „Architekten-Verein zu Berlin“ preisgekrönte Wettbewerbsarbeit um den Wilhelm Strauch-Preis 1911 über das Thema: „Die Entwicklung des Wohnungswesens in Berlin und anderen städtebaulich bemerkenswerten benachbarten Orten. Kritik des heutigen Zustandes, wie er sich aus der üblichen Boden-Aufteilung, den bestehenden Bauordnungen und der wirtschaftlichen Entwicklung ergeben hat, und Vorschläge für Verbesserungen“. Von Albert Weiß, Königlicher Baurat in Charlottenburg. Berlin, 1912. Carl Heymanns Verlag. Pr. 10 M.

Ueber dieses Buch mit seinem außerordentlich reichen Inhalt kritisch berichten zu wollen, würde heißen eine Abhandlung von ähnlichem Umfang wie das Werk selbst schreiben, denn hier stoßen verbreitete wirtschaftliche Grundsätze und Anschauungen der verschiedenen sozialen Schichten auf einander; es ist mit dem Werk ein Kampfgebiet betreten. Daher möge es gestattet sein, kurz lediglich seinen allgemeinen Inhalt anzudeuten; denn der auf diesem Gebiet Arbeitende wird bei seinen Studien das Werk selbst nicht entbehren können. Dieses betrachtet zunächst die Wohnungen der einzelnen Wirtschaftsklassen; erörtert darauf die Entwicklung der jetzigen Wohnverhältnisse aus der Zeit bis Ende des XVIII. Jahrhunderts und nach 1800 und geht dann zu den Kräften und Einrichtungen über, die bei der Preisbildung der städtischen Bodenwerte treibend sind. Ein weiterer Abschnitt beleuchtet die Mängel der jetzigen Wohnverhältnisse bei Mietern, Hausbesitzern, im Baugewerbe, bei den Grundstücks-Spekulanten, bei den Gemeinden und beim Staat. Nunmehr geht die Darstellung zu den bisherigen Vorschlägen und Vorkehrungen zur Behebung der bestehenden Mißstände und zwar nach ausgleichenden und nach vorbeugenden Maßregeln über. Auf Grund seiner Darstellung kommt der Verfasser zu dem Schluß, „daß ein erheblicher Teil der ganzen so unheilvoll wirkenden Mietbelastung keine Berechtigung in der Benutzung reeller, durch produktive Tätigkeit erzeugter Werte findet, daß vielmehr von den Mietern im Durchschnitt ein Drittel und mehr auf Spekulationsgewinne zurück zu führen ist“. Er glaubt weiter gezeigt zu haben, „daß seitens der hauptsächlichsten Wirtschaftsklassen im Durchschnitt über ein Achtel des gesamten Arbeitsverdienstes der Verzinsung dieser Bodenauswucherung geopfert werden muß“. In diesen beiden Sätzen liegt die sozialpolitische Stellung des Verfassers zu dem Gebiet, das er bearbeitete. Auch Reformvorschläge macht der Verfasser. „Setzen wir der Bodenspekulation bei der hypothekarischen Sicherstellung ihrer Gewinne Schranken, die sich im gewöhnlichen Geschäftsverkehr schon längst gebildet haben, und die auch beim nicht spekulativen Grundstücksverkehr längst vorhanden sind: Durch Gesetz muß bestimmt werden, daß eine hypothekarische Belastung über den Nutzungswert hinaus unzulässig, deshalb vom Grundbuchrichter zurück zu weisen ist“. Der Verfasser meint, das Kapital werde sich dann von diesem unsicheren, unproduktiven Gebiet ab- und Handel und Industrie zuwenden. „Die schädlichen Wirkungen, die das Kapital durch die Steigerung der Bodenrente auf dem Gebiet des Wohnungswesens bisher ausübte, wird sich in nützliche Wirkungen — größere und dementsprechend billigere Kreditzufuhr für Handel und Industrie — umwandeln“. Für den bebauungsfähigen Boden aber werden eine Verbilligung der Bodenpreise und eine Verbilligung der Wohnverhältnisse eintreten. —

Die gewerbliche Baukunde. Leitfaden für den Unterricht an Baugewerkschulen und an verwandten technischen Lehranstalten von Prof. Ludwig Comperl, Oberlehrer an der kgl. Baugew.-Schule zu Posen. II. vermehrte und verbess. Aufl. Leipzig und Berlin 1914. Verlag von B. G. Teubner. Pr. kart. 2,60 M.

Das mit zahlreichen Abbildungen ausgestattete Heft, das einen Teil des von Prof. M. Girndt in Magdeburg herausgegebenen Sammelwerkes „Der Unterricht an Baugewerkschulen“ bildet, umfaßt Feuerungs- und Lüftungs-Anlagen; Wasserversorgung der Gebäude und Entwässerung derselben; Gasbeleuchtung; Elektr. Licht-Anlagen; Elektr. Schwachstrom-Anlagen; Blitzschutz der Gebäude; es enthält also denjenigen Stoff, der nach dem neuen Lehrplan der Baugewerkschulen von 1908 in der oberen Klasse in der Baukunde vorzutragen ist. Das Werk geht aber über einen nur während der Unterrichtszeit zu benutzenden Leitfaden hinaus und will aus den betreffenden Gebieten dem Baugewerkschul-Techniker auch im praktischen Leben ein zuverlässiger Ratgeber sein. Gute Abbildungen und eingestreute Angaben über Kosten unterstützen diese Absicht. —

Das Mietwohnhaus der Neuzeit. Herausgegeben von Erich Haenel und Heinrich Tscharmann. Mit 198 Grundrissen, Abbildungen und Lageplänen, sowie 16 farbigen Tafeln. Leipzig 1913. Verlag von J. J. Weber. Pr. 10 M.

Die Herausgeber betrachten den vorliegenden Band als Ergänzung der Reihe von Veröffentlichungen, die sie mit dem Einzelwohnhaus der Neuzeit begonnen haben. Die Wohnung der Großstadt ist das Miethaus; es ist vorhanden und muß seiner Schäden durch künstlerische Meisterung entkleidet werden. Das ist nicht leicht und es gibt, wie die Verfasser mit Recht sagen, kaum einen feineren Prüfstein für die Tüchtigkeit eines Architekten, als den Bau eines Mietwohnhauses. In einer allgemein gehaltenen Einleitung versuchen sie darzustellen, „wie das Mietwohnhaus auf dem Boden einer zwischen den Stadtmauern wie auf dem Lande im häuslichen Eigenbesitz groß gewordenen Nation entstehen konnte, welches Gesicht es als architektonische Schöpfung heute zeigt und wie es innerhalb einer besonderen sozialen Entwicklung für eine um ihr Dasein schwer kämpfende Menschheit fast zum Verhängnis werden konnte“.

Dem folgen dann die Beispiele: zunächst Einzelbauten mit kleineren Wohnungen; dann Reihenbauten mit kleineren Wohnungen. Ihnen reihen sich Einzelbauten mit mittleren und größeren Wohnungen, sowohl freistehende als angebaute Häuser an, denen Reihen- und Gruppenbauten mit mittleren und größeren Wohnungen folgen. Die Auswahl ist im Allgemeinen streng und gut, die Wiedergabe — nicht immer einheitlich — trefflich. Bei einer neuen Auflage würde man dieses und jenes Beispiel vielleicht entbehren können. —

Kunst und Kirche. Vorträge aus dem im Mai 1913 zu Dresden abgehaltenen Kursus für kirchliche Kunst und Denkmalpflege, herausgegeben vom Evangelisch-lutherischen Landeskonsistorium. Mit 61 Abbildungen auf 32 Tafeln. gr. 8. (VI u. 110 u. XXXII S.) geh. 4 M., geb. 5 M. Verlag von B. G. Teubner, Leipzig und Berlin 1914.

Wie auf allen Gebieten so regt sich auch auf dem des Kirchenbaues und der äußeren Gestaltung des Gottesdienstes überhaupt mehr als früher das Streben nach einer wirklich künstlerischen Formgebung. Das ist gleichbedeutend mit einer vertieften und verinnerlichten Auffassung der hier gestellten Aufgaben, welche die gedankenlose Uebertragung fremder Formen auf den heutigen Gottesdienst ablehnt und vielfach an das, was die gute alte Zeit aus lebendigem Empfinden der Bedürfnisse des evangelischen Gottesdienstes heraus geschaffen hat, anknüpft. So hat denn auch der Gedanke, Architekten und Theologen einander nahe zu bringen, sodaß sie ihre Aufgaben innerhalb der kirchlichen Kunst verstehen lernen, das „Ev. luth. Landeskonsistorium des Königreichs Sachsen“ in Verbindung mit dem „Verein für kirchliche Kunst“ und der „Kommission zur Erhaltung der Kunstdenkmäler“ veranlaßt, in Dresden Pfingsten 1913 erstmalig einen Kursus für kirchliche Kunst und Denkmalpflege abzuhalten. Die dort gehaltenen Vorträge erscheinen nun mit einer Auswahl von Abbildungen in Buchform.

Einer die Gesamtheit der geschichtlichen Beziehung von Kunst und Kirche zusammenfassenden Einführung aus der Feder Cornelius Gurlitt's folgen drei im wesentlichen kirchliche Architekturfragen behandelnde Vorträge: Schmidt: Der sächsische Kirchenbau bis auf Georg Bähr, Bestelmeyer: Baukünstlerische Aufgaben der evang. Kirche in der Gegenwart. Gurlitt: Kirchliche Denkmalpflege. Die besonderen Zweige der kirchlichen Kleinkunst und einer zu erstrebenden stimmungsvollen Friedhofskunst werden anschließend behandelt. Die Vorträge, von in der Kirchenkunst wohl erfahrenen Verfassern, lenken den Blick hinaus über die sächsischen Verhältnisse auf die allgemeinen Probleme kirchlicher Kunst, deren Bedeutung allenthalben in Deutschland von der Gesamtheit mit wachsender Teilnahme empfunden wird, sodaß die Vorträge Beachtung auch weit über die sächsische Landeskirche hinaus beanspruchen dürfen. —

Baustofflehre in Frage und Antwort mit geschäftlichen und wirtschaftlichen Bemerkungen von Prof. Keil, Direktor d. kgl. Baugewerk- und Ostpr. Prov.-Wiesenbauschule in Königsberg i. Pr. Verlag G. D. Bädeker in Essen. 1914. Pr. kart. 1,20 M.

Das kleine Werkchen wendet sich an die Schüler von Baugewerkschulen und will ihnen in einfacher, klarer Weise dasjenige Maß an Kenntnis von der Baustofflehre vermitteln, das für den Techniker dieser Vorbildung unbedingt erforderlich ist. Um die Auffassung und Einprägung zu erleichtern und eine möglichst knappe Darstellung zu ermöglichen, wird das ganze Stoffgebiet in 172 Fragen und Antworten durchgenommen, eine Behandlungsweise, die dem vorliegenden Zweck gut entsprechen dürfte. —

Literatur-Verzeichnis.

- Das ländliche Arbeiterwohnhaus. Baureife Entwürfe für Landerbeiter-Wohnhäuser mit Stall im Preise von 3500 bis 5000 M. Hervorgegangen aus dem Wettbewerb der Landwirtschaftlichen Sonder-Ausstellung der Internationalen Baufach-Ausstellung Leipzig 1913. (120 Taf. 4.) Im Auftrage der Gesellschaft für Heimkultur, eingetr. Verein, herausgegeben von Arch. B. D. A. Raymond Brachmann. Wiesbaden 1913. Heimkultur-Verlag, Westdeutsche Verlagsgesellschaft m. b. H. Pr. 12 M., geb. 15 M.
- Dr. Aschrott, Landgerichts-Dir. a. D. 25 Jahre gemeinnütziger Tätigkeit für Kleinwohnungen. Festschrift zum 25jährigen Bestehen des Vereins zur Verbesserung der kleinen Wohnungen in Berlin.
- Die Internationale Baufach-Ausstellung mit Sonderausstellungen Leipzig 1913. Sonderdruck aus „Der Profanbau“, Zeitschrift für Architektur und Bauwesen. Leipzig 1913. J. J. Arnd. Pr. 3 M.
- Berger, K., Dr. jur. Die Lage des Haus- und Grundbesitzes in einem sächsischen Großstadtvororte nach Grundbuch und Grundsteuer-Kataster. Zugleich ein Beispiel für die Bedeutung dieses Materials für national-ökonomische Untersuchungen. Leipzig 1913. Duncker & Humblot. Pr. 2,50 M.
- Beutinger, E., Architekt. Handbuch der Feuerbestattung und ihre geschichtliche Entwicklung von der Urzeit bis zur Gegenwart. Technische und künstlerische Anforderungen an neuzeitliche Krematorien und die damit zusammenhängenden Anlagen. Leipzig 1913. Carl Scholtze (W. Jung-hans.) Pr. 13,50 M., geb. 15 M.
- Bornemann, Lic. Superintendent. Die Marktkirche zu Clausthal im Oberharz. Mit 5 Abbildgn. Clausthal im Harz 1912. H. Uppenborn (Arthur Kühle). Pr. 50 Pf.
- Der Eisenhändler. Taschen- und Handbuch für den Eisen-, Metall-, Eisenwaren- und Werkzeughandel mit Kalender 1914. 11. Jahrgang. Bearbeitet und herausgegeben von der Redaktion der Fachzeitschrift „Der Eisenhändler“ in Bunzlau. Bunzlau 1913. Otto Hoffmann. Pr. geb. in Kaliko 2,50 M. in Leder 3,50 M.
- Wie jede Familie im Eigenhause billiger als zur Miete wohnen kann. Wie beschafft man sich Baukapital und Hypothek. Praktische Winke für Baulustige. Der Hausgarten. Herausgegeben von Bauinsp. F. Flur und Arch. Ph. Kahm. Mit 160 Abbildgn. 9. Aufl. Wiesbaden 1913. Heimkultur-Verlag, Westdeutsche Verlagsgesellschaft m. b. H. Pr. 1,80 M.
- Formenschatz für die Arbeiten des Bauhandwerkers. Bearbeitet von Dir. Prof. A. Wienkopp im Auftrag der großh. Zentralstelle für die Gewerbe in Darmstadt. Mit 446 Abbildgn. im Text und auf 55 Taf. 2. vermehrte und verb. Auflage. Leipzig 1913. H. A. Ludwig Degener. Pr. 2,80 M.
- Former, Alexander, Dr.-Ing., Reg.-Bmstr. Die Wiederherstellung von Bauten im 19. Jahrhundert; insbesondere die Wiederherstellung der Alexander-Kirche zu Wildeshausen in Oldenburg im Jahre 1908—1909. Mit 39 Abbildgn. und 6 Taf. Eßlingen a. N. 1912. Paul Neff, Verlag (Max Schreiber). Pr. 3 M.
- Schriften des Deutschen Fröbelverbandes. Heft II Ueber Einrichtung von Volksskindergärten. Von Emma Vöhl. Frankfurt a. M. 1913. Zu beziehen durch Frl. H. v. Mumm, Frankfurt a. M., Untermainkai 4 oder durch Frl. G. Pappenheim in Berlin SW.11, Kleinbeerenstr. 26. Pr. 1 M.
- Gartenvorstadt-Anlagen und Kleinwohnungshäuser. Ausgeführt von C. Mannhardt, Arch. B. D. A. in Kiel. — Gartenvorstadt Neumünster. Kleinwohnungsbauten in Kronshagen Kiel. Bauverein Friedrichsort. Heimstätten-Genossenschaft Anbrook-Kiel. Gr. Fol. Lübeck 1913. Charles Colemann.
- Dr. Gemünd, W., Prof. Die Grundlagen zur Besserung der städt. Wohnverhältnisse. Veröffentl. mit Unterstützung der rheinisch. Gesellschaft für wissenschaftl. Forschung. Mit 5 Stadtplänen. Berlin 1913. Jul. Springer. Pr. 9 M., geb. 10 M.
- Genert, A. Praktischer Wegweiser zur Erbauung von Trockenluft-Kühlanlagen bei Verwendung von Eis. Unentbehrliche fachmännische Anleitung und Erläuterung über die verschiedenen Systeme der Trockenluft-Kühl-Anlagen bei Verwendung von Natureis, ihre Konstruktion, Bauart und Benutzung, deren sichere und verlässliche Ventilation. Mit vielen Abbildgn. Teplitz-Schönau 1913. Adolf Becker. Pr. 4,30 M.
- Grosser, Karl, Arch., kgl. Brt. Vorschlag für die Freilegung der Universität Breslau. Mit einem Vorwort von Alfred Hillebrandt. Selbstverlag.
- Hallinger, Joh., Ing. Neue Bauart für Wasser-Turbinen-Anlagen. 30 bis 50% Baukosten-Ersparung und Verbesserung der Bau- und Betriebsverhältnisse. Aufstellung liegender Wasserturbinen für Gefälle von 3 bis 30 m (deutsch, französ., englisch). Diessen vor München 1913. Jos. C. Huber.
- Händel, Max, Dr.-Ing. Untersuchungen über den Ursprung des Zangenfrieses am Grabmal des Theoderich zu Ravenna. Im Anschluß an Studien über religiöse Symbolik und deren Einfluß auf die geometrische und vegetabilische Ornamentik. Von der Techn. Hochschule zu Darmstadt zur Erlangung der Würde eines Dr.-Ing. genehmigte Dissertation. Darmstadt 1913. Heedt & Ganss.
- Hardt, E., Gartenarch. Deutsche Hausgärten. Handbuch für bürgerliche Gartenkunst. Im Auftrage der Gesellschaft für Heimkultur herausgegeben. Mit über 300 Abbildungen und farbigen Tafeln. 1.—3. Aufl. Wiesbaden 1913. Westdeutsche Verlagsgesellschaft m. b. H. Pr. 4,50 M.
- Hentze, Johs., Dipl.-Ing., kgl. Oberlehrer. Der Wasserbau. Nebst dem Wichtigsten aus dem Gebiete des Meliorationswesens von kgl. Oberlehrer Dipl.-Ing. H. Koller. Mit 358 Abbildungen im Text und 3 farb. Tafeln. Leipzig 1913. H. A. Ludwig Degener. Pr. 5 M.
- Heidrich-Paderborn, Max. Deutsche Wohnungskunst. Handbuch für bürgerliche Wohnungskultur. Im Auftrage der Gesellschaft für Heimkultur herausgegeben, mit Beigleitwort von Dr. Trampe. Wiesbaden 1913. Westdeutsche Verlagsgesellschaft m. b. H. Pr. 4,50 M.
- Hirsch-Wilking, Elektro-Ingenieur-Kalender 1914. Herausgegeben von Dipl.-Ing. Arthur H. Hirsch und Ing. Max Barth. Text in Kunstleder geb. nebst 2 broschierten Notizblocks zum Einhängen. 14. Jahrgang. Berlin W.30. 1914. Oscar Coblentz. Pr. 3 M.
- Hotopp, Ludwig, Dr.-Ing., Geh. Brt., Prof. Bewegliche Brücken. Ein Hand- und Lehrbuch für Ingenieure und Studierende des Bauingenieurwesens. 1. Teil: Die Klappbrücken. Mit 302 in den Text gedruckten Figuren. 4. Hannover 1913. Helwing'sche Verlagsbuchhandlung. Pr. 12 M.
- Katalog für die Sonderausstellung der königlich sächsischen Staatsverwaltungen in der Halle Sachsens. Internationale Baufach-Ausstellung Leipzig 1913. Leipzig. E. A. Seemann. Pr. 2 M.
- Kelling, Johannes, Dipl.-Ing. Die Luft im Lichte der Lüftungstechnik. Mit 9 Abbildgn. und 24 Tabellen. Halle a. S. 1913. Carl Marhold. Pr. 1,80 M.
- Dr. Krasny, Arnold, Prof. Min.-Rat. Wirtschaftliche und rechtliche Grundlagen einer rationellen Elektrizitäts-Versorgung mit besonderer Berücksichtigung Böhmens. Wien I. Verlag für Fachliteratur G. m. b. H. Pr. 2 Kr.
- Deutsche Konkurrenzen vereinigt mit Architektur-Konkurrenzen (Ernst Wasmuth A.-G. in Berlin). Herausgeber: Prof. A. Neumeister. Mit dem Beiblatt: Wettbewerbe, Konkurrenz-Nachrichten. Band 29, Heft 8. No. 344: Warenhaus „Zum Strauß“ in Nürnberg. — Heft 9, No. 345: Handelskammer in Plauen i. V. Amtshaus und Wohnhaus in Herbede. — Heft 10, No. 346: IV. Sammelheft. Missionshaus in Barmen. Gestaltung des Rathausplatzes in Buer i. W. Handwerkskammer-Geb. in Konstanz. Rathaus in Limbach i. S. Schwimm- und Volksbad in Reichenbach i. V. Rathaus in Schwerte. Rathaus in Zeitz (ausgeführter Bau). Willy Krüger, Kleinhausbauten, Wasser- und Aussichtsturm in Varel. — Heft 11, Nr. 347: Hauptfriedhof in Stuttgart. Preisgekrönte ausgeführte Fassaden in Düsseldorf. — Heft 12, No. 348: Korpshaus Suevia in München. Kleinhaus oder Mietkaserne von Willy Krüger. Preisgekrönte ausgef. Fassaden in Düsseldorf. Leipzig 1913. Seemann & Co. Pr. für den Band von 12 Heften 15 M. Einzelpreis für das Heft 1,80 M. — Desgl. Band 30, Heft 1, No. 349: V. Sammelheft. Grundstücksbebauung der St. Reinoldi-Gemeinde in Dortmund; Oberrealschule in Fulda; Sparkassen- und Verwaltungsgebäude Rheydt; Hotel Fürstenhof in Leipzig (ausgeführter Bau); Kleinhaus oder Mietkaserne von Willy Krüger. — Heft 2, No. 350: Kl. ev. Kirchen in Sachsen; Kleinhaus oder Mietkaserne von Willy Krüger; Preisgekr. Fassaden in Bromberg I. — Heft 3, No. 351: Rathaus in Bochum; Kleinhaus oder Mietkaserne von Willy Krüger; Städt. Bauten in Rüstingen I. — Heft 4, No. 352: Ev. Kirche in Köln-Ehrenfeld; Stadttheater zu Hagen (ausgeführter Bau); Kleinhaus oder Mietkaserne von Willy Krüger; Prämierte Kleinhausiedelungen. — Heft 5—6, No. 353—354: VI. und VII. Sammelheft. Bebauung des Rheingeländes in Andernach; Bebauung des Bahnhofgeländes in Geestemünde; Realgymnasium in Duisburg; Bürgerschule in Altenburg; Fest- und Turnhalle in Sülzbach a. d. Saar; Rathaus in Ebersdorf i. Erzgebirge; Kleinhaus oder Mietkaserne von Willy Krüger; Preisgekrönte Kleinhausbauten in Düsseldorf. — Heft 7, No. 355: Deutsche Botschaft in Washington; Kleinhaus oder Mietkaserne; Ausgeführte Kleinhausiedelung von Arch. Willy Krüger in Düsseldorf; Rathaus in Schkeuditz (ausgeführter Bau); Städt. Bauten in Rüstingen II. — Heft 9, No. 357: Deutsches Kasino in Prag; Kleinhaus oder Mietkaserne (ausgeführte Kleinhausiedelung von Willy Krüger in Düsseldorf); Automobil-Ausstellungshalle. — Heft 10, No. 358: VIII. Sammelheft. Kleinwohnungssiedelung in Bickendorf bei Köln; Kath. Volksschule in Immigrath; Höhere Mädchenschule in Uerdingen; Kleinhaus oder Mietkaserne (ausgeführte Kleinhausiedelung von Arch. Willy Krüger in Düsseldorf); Städt. Bauten in Rüstingen V.
- Deutsche Kunst-Ausstellungen 1913. I. Heft: Die Internationale Baufach-Ausstellung mit Sonder-Ausstellungen zu Leipzig 1913. II. Heft: Große Kunst-Ausstellung Düsseldorf. Leipzig. Original- und Reproduktions-Verlag.
- Dr. Kühl, Hans. Zement- und Mörteltechnische Studien. I. Eine Sammlung von Vorträgen und Aufsätzen verschiedenen Inhaltes. Berlin 1913. Verlag der Tonindustrie-Zeitung. Pr. geb. 5 M.
- Liesegang's Photographischer Bücherschatz. Bd. XVI: Oeldruck, Bromöldruck und verwandte Verfahren von Alfred Streibler. Mit 19 Abbild. und 15 Tafeln. Leipzig 1914. Ed. Liesegang's Verlag, Max Eger. Pr. 2,50 M. geb. 3 M.
- Lorenz, Felix. Ernst Rossius-Rhyn. Ein Baumeister des deutschen Landhauses. Berlin 1913. Weise & Co. Pr. 3 M.
- Lustig, Hans. Aus der Praxis für die Praxis. Wie mache ich Inventur und Bilanzabschluß? Die gesetzlichen Vorschriften in gemeinverständlicher Erläuterung nebst Bilanzentwürfen. 4. Aufl. Saarbrücken 3. Baumgartens Verlagsbuchhandlung Pr. 1,50 M.
- Lustig, Max. Entwurf eines Vertrages zur Gründung einer offenen Handelsgesellschaft. Nach den Bedürfnissen des praktischen Lebens bearbeitet. Pr. 2 M.

- Lutze, Max, Friedr.,** kgl. Baugewerkschul-Ob.-Lehrer. Leitfaden der Eisenbahn-Hochbauten. Mit 108 Abbildgn. Leipzig 1913. H. A. Ludwig Degener. Pr. 1,30 M.
- Mathematische Bibliothek.** Herausgegeben von W. Lietzmann und A. Witting. XIII. Geheimnisse der Rechenkünstler von Prof. Dr. Philipp Maennchen. — XV. Beispiele zur Geschichte der Mathematik. Ein mathematisch-historisches Lesebuch. II. Teil. Von Prof. Dr. Alex. Wittig und Dr. Martin Gebhardt. Mit einem Titelbild und 28 Fig. im Text. Leipzig 1913. B. G. Teubner. Pr. des Bändchens 80 Pf.
- Menert, P.,** Oberlehrer. Mechanik für technische und gewerbliche Lehranstalten, sowie zum Selbstunterricht. I. Teil: Reine Bewegungslehre. Pr. 1 K. oder 80 Pf. — II. Teil: Mechanik starrer Körper. Pr. 2,40 K. oder 2 M. — III. Teil: Festigkeitslehre. Pr. 1 K. oder 80 Pf. — IV. Teil: Mechanik der flüssigen und gasförmigen Körper. Pr. 1 K. oder 80 Pf. Wien 1913. Franz Deuticke.
- Möstel, Architekt,** Terraingeschäft und Wohnungsfrage. München 1913. Gg. Lindner. Pr. 1 M.
- Aus Natur und Geisteswelt.** Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen. 29. Bändchen: Die Metalle von Prof. Dr. Karl Scheid. 3. neubearbeitete Aufl. Mit 11 Abbildgn. — 386. Bändchen: Das alte Rom von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Otto Richter. Mit Bilderanhang und 4 Plänen. — 430. Bändchen: Der Weg zur Zeichenkunst. Ein Büchlein für theoretische und praktische Selbstbildung von Dr. Ernst Weber. Mit 82 Abbildgn. und 1 Farbtafel. — Leipzig 1913. B. G. Teubner. Pr. des Bändchens 1 M. geb. 1,25 M.
- Pferd und Maschine im Baugewerbe.** Neukölln 1913. Verlag „Recht und Schutz“ (H. Müller). Pr. 1,50 M.
- Rangliste der Süddeutschen und Sächsischen Staatsbaubeamten.** Auf Grund amtlichen Materials verfaßt von Albin Eckhardt. Inhalt: Kgl. bayer., kgl. württemberg., großherz. badische, großherz. hessische und kgl. sächsische Baubeamte. VIII. Ausgabe nach dem Stande vom Nov. 1913. Frankfurt a. M. 1913. Albin Eckhardt.
- Roth, G., Dr.-Ing.,** Oberingenieur. Die Verkehrsabwicklung auf Plätzen und Straßenkreuzungen. Untersuchungen über die Lage und Durchbildung städtischer Straßenschnittpunkte im Verkehrsinteresse. Mit 99 Abbildgn. Halle a. S. 1913. Martin Boerner. Pr. 5 M.
- Dr. Sarason, D.** Das Freiluftthaus. Ein neues Bausystem für Krankenanstalten und Wohngebäude. Prämiert mit der goldenen Medaille vom internationalen Tuberkulose-Kongreß in Washington 1908. Nebst Erläuterungen durch Prof. H. Chr. Nußbaum, Ing. Heinrich Becher und Dr. N. Bardswell. Mit 6 Taf. und 32 Fig. im Text. München 1913. J. F. Lehmann. Pr. 5 M., geb. 6 M.
- Schmidt, Albert, Arch.** Die Wupper. Niederschlagsverhältnisse, Wasserabfluß und seine Regulierung, sowie industrielle Benutzung. Mit Zeichnungen, 30 graphischen Darstellungen, Tabellen und Text-Illustrationen. 2. vermehrte Auflage. Lennep 1913. R. Schmitz. Pr. 10 M.
- Dr. Schmidt, Oskar, Prof.** Chemie für Techniker. Leitfaden für Bau- und Maschinentechniker. 3. verm. und verb. Aufl. Mit 35 Fig. Stuttgart 1913. Konr. Wittwer. Pr. 2,80 M.
- Serini, Heinr., Dr.-Ing.,** Reg.-Bmstr. Die bauliche Bodenausnutzung bei verschiedener Geschößzahl, Weiträumigkeit und Hausform. Wirtschaftliche Untersuchungen zum Wohnungs- und Städtebau. Mit 32 Abbildgn. im Text. München 1914. Ernst Reinhardt. Pr. 2 M.
- Dr. Sommer, R., Prof.,** Geh. Med.-Rat. Öffentliche Ruhehallen. — Sammlung zwangloser Abhandlungen aus dem Gebiete der Nerven- und Geisteskrankheiten, herausgegeben von Geh. Hofrat Prof. Dr. A. Hoche. X. Band, Heft 4. Halle a. S. 1913. Carl Marhold. Pr. 1,20 M.
- Taschenbuch für Heizungs-Monteuere.** Von Fabr.-Dir. Brt. Bruno Schramm. 5. durchgesehene und erweiterte Aufl. Mit 120 Textabbildgn. München 1913. R. Oldenbourg. Pr. geb. 3,20 M.
- Technische Bücherei.** Ein Musterkatalog und literarischer Ratgeber auf dem Gebiet der Technik und der mit ihr verwandten Disziplinen. II. Teil: Im Auftrage der Red. der Technischen Monatshefte zusammen gestellt von Dipl.-Ing. R. Bräter, Hanns Günther, Dir. Dr. P. Lehnkering †, Prof. Dr. K. Schaum, Dr. J. Schillo, O. Vosseler u. a. Stuttgart 1913. Franckh'sche Verlagshdlg. Pr. 50 Pf., geb. 1 M.
- Theil, Franz, Maurer- und Zimmer-Mstr.** Die Meisterprüfung im Baugewerbe vor der Handwerkskammer. Fragen und Antworten nach eigenen Erfahrungen bearbeitet. Mit 125 Textzeichnungen. Breslau 1913. Paul Steinke. Pr. 3,50 M.
- Thierfelder, Johs., Prof.** Die Berechnung von Stützen nach L. v. Tetmajer bearbeitet und mit Tabellen versehen. Dresden-N. 1913. C. Heinrich Pr. geb. 9 M.
- Unkosten-Journal für das Baugewerbe.** Tabellen für baugewerbliche Betriebe zum Zweck der Eintragung und des Nachweises der jährlichen Unkosten, der Lohnstunden, des Lohnes und des Jahresumsatzes. Von Johannes Franke. Münster i. W. 1913. Aug. Greve. Pr. 2,85 M.
- Der Unterricht an Baugewerkschulen.** Herausgeber: Prof. M. Girndt. Heft 2: Leitfaden der bautechnischen Chemie. Von Oberlehrer Prof. M. Girndt. 3. Auflage. Mit 31 Fig. im Text. Pr. 1,20 M. — Heft 8: Baukunde für Maschinentechniker. Von Oberlehr. Dipl.-Ing. A. Weiske. Mit 168 Fig. im Text. Pr. 1,20 M. — Heft 9: Die Bauführung. Von Oberlehrer Prof. M. Gebhardt. 2. durchgesehene und vermehrte Aufl. Mit 8 Fig. im Text. Pr. 1,60 M. — Heft 13: Feldmessen und Nivellieren. Von Dir. Prof. G. Volquardts. 3. verbesserte Aufl. Mit 38 Abbildgn. im Text. Pr. 80 Pf. — Heft 28: Sammlung bautechnisch algebraischer Aufgaben nebst kurzem Abrisse der Theorie. Von Oberlehrer Prof. Martin Girndt. 2. verbesserte und vermehrte Aufl. Pr. 1,50 M. — Heft 31: Eisenkonstruktion. Von Prof. August Göbel. 3. verbesserte und verbesserte Aufl. von Oberlehrer Dipl.-Ing. O. Henkel. Erster Teil mit 191 Abbildgn. im Text. Pr. 2 M. Leipzig 1913. B. G. Teubner.
- Urbahn, Karl.** Ermittlung der billigsten Betriebskraft für Fabriken unter besonderer Berücksichtigung der Abwärmeverwertung. 2., vollständig erneuerte und erweiterte Aufl. von Dir. Dr.-Ing. Ernst Reutlinger. Mit 66 Fig. und 45 Zahlentafeln. Berlin 1913. Julius Springer. Pr. geb. 5 M.
- Warnatsch, Max, Arch.** Innenausstattung der Kirchen und Synagogen. 54 Blatt Entwürfe mit Maßangabe, Konstruktion und Details. Berlin 1913. F. A. Günther & Sohn A.-G. Pr. geb. 7,50 M.
- Der österreichische Wasserkraft-Kataster.** Herausgegeben vom Hydrographischen Zentralbureau im k. k. Ministerium für öffentliche Arbeiten. Heft 5, Index und Blatt 151 bis 203. Wien 1913. Selbstverlag des Hydrograph. Zentralbureaus. —
- Webers Illustrierte Handbücher.** Leitfaden der Ornamentik. Einführung in die Geschichte, Entwicklung und charakteristischen Formen der Verzierungsstile aller Zeiten. Von F. Kanitz. 7. Aufl. neu bearbeitet von Prof. Dr. Hans W. Singer. Mit 145 zum Teil ganzseitigen Abbildungen. Leipzig 1913. J. J. Weber. Pr. geb. 3 M.
- Webers Illustrierte Handbücher: Grundzüge der Differential- und Integralrechnung** von Franz Bendt. 5. Aufl., durchgesehen und verbessert von Oberlehrer Dr. G. Ehrig. Mit 39 in den Text gedruckten Abbildungen. Pr. 3 M. — **Die Baustile.** Lehre der architektonischen Stilarten von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart von Dr. Ed. Frhr. von Sacken. Neu bearbeitet und vervollständigt von Ob.-Baukommissar a. D. O. Gruner. 17. Aufl. ergänzt von Dr. Julius Zeitler. Mit 168 in den Text gedruckten Abbildgn. Pr. 2,50 M.
- Weilandt, C., Redakteur.** Buchführungs- und bilanz-technisches Lexikon, enthaltend Erläuterungen zu sämtlichen buchhalterischen Fragen, besonders der Kontenführung und Bilanzabschlüsse, Bewertungsgrundsätzen bei der Inventur, Ratschlägen für Revisionen, nebst Hinweisen auf Gerichts-Entscheidungen und die Gesetzgebung. Ein Auskunftsbuch für Bankiers, Kaufleute, Kapitalisten, Buchhalter, Fabrikanten, Aufsichtsräte, Rechtsanwälte, Richter, Steuer- und Verwaltungsbeamte. Berlin NO.18. Selbstverlag. Pr. 3 M. geb. 4 M.
- Zeitungs-Katalog der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse** 1914. Verzeichnis der Zeitungen und Zeitschriften, für welche Rudolf Mosse Inserate entgegennimmt. 47. Auflage. Mit erheblich erweitertem und verbessertem Inhalt. Dazu eine elegante Schreibmappe mit Notiz-Kalender für jeden Tag des Jahres, Normal-Zeilenmesser usw. Berlin SW. 1914. Rudolf Mosse.
- Deutscher Ziegler-Kalender für das Jahr 1914.** In 2 Teilen. Herausgegeben von der Redaktion der „Deutschen Töpfer- und Ziegler-Zeitung“. 36. Jahrgang. Halle a. S. 1913. Wilhelm Knapp. Pr. geb. 1,20 M.
- Ansiedlungsmöglichkeiten für Bauern und Landarbeiter in Deutschland.** Bearb. i. A. des Sonder-Ausschusses für Landarbeit von E. Langenbeck, Berlin-Lichterfelde. (Heft 15 der Flugschriften der Deutsch. Landwirtschafts-Ges.). Berlin 1913. Verl. Deutsch. Landwirtschafts-Ges. Arch. Wilh. Fränkel. Hamburger Städtebaufragen. III. Hafen. Hamburg 1913. Als Manuskript gedruckt.
- Sammlung Göschen.** G. J. Göschen'sche Verlagshandlung G. m. b. H. in Berlin und Leipzig 1913. Pr. für jedes Bändchen in Leinwand geb. 90 Pf.:
- Die mechanischen Stellwerke der Eisenbahnen. Von S. Scheibner. II. Band. Die abhängigen Stellwerke mit 38 Abb. u. 2 Tafeln;
 - von demselben: Die Kraftstellwerke der Eisenbahnen. I. Bd. Die elektr. Stellwerke. Mit 40 Abbildgn. II. Bd. Die Druckluftstellwerke mit elektr. Steuerung. Mit 31 Abb. u. 1 Tafel;
 - Die Bauführung. Kurzgefaßtes Handbuch über das Wesen der Bauführung. Von Arch. Emil Beutinger, Heilbronn. Mit 35 Figuren u. 11 Tabellen;
 - Photogrammetrie und Stereophotogrammetrie von Prof. Dr. Hans Dock mit 59 Abb.;
 - Die Baumaschinen. Von Ing. Joh. Körting mit 30 Abbildungen;
 - Graphische Statik. Mit besonderer Berücksichtigung der Einflußlinien. Von Dipl.-Ing. Otto Henkel. II. Teil. Mit 86 Figuren. —
- Inhalt: Literatur: Andrea Palladio; Das Reichshaus in Berlin; Ein neues Handbuch der Kunstwissenschaft; Potsdam; Prof. G. Chr. Mehrhrens Vorlesungen über Ingenieur-Wissenschaften; Italienische Materialstudien; Der deutsche evangelische Kirchenbau zu Beginn des 20. Jahrhunderts; Brockhaus' kleines Konversations-Lexikon; Das Material-Prüfungswesen; Adreßbuch der Baubehörden und Baubeamten im Deutschen Reich 1913; Katalog des Wander-Museums für Städtebau, Siedelungs- und Wohnwesen; Kleinhaus oder Mietkasernen?; Jahrbuch der technischen Zeitschriften-Literatur für die Literaturperiode 1913; Das Jahr 1913; Ländliche Bauten in Schleswig-Holstein; Personenbahnhöfe; Können die in den heutigen großstädtischen Wohnverhältnissen liegenden Mängel und Schäden behoben werden?; Die gewerbliche Baukunde; Das Mietwohnhaus der Neuzeit; Kunst und Kirche; Baustofflehre. — Literatur-Verzeichnis. —
- Hierzu zwei Bildbeilagen betr. Andrea Palladio, sowie eine Bildbeilage betr. Das Reichshaus in Berlin.**
- Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.
Buchdruckerel Gustav Schenck Nachlig. P. M. Weber in Berlin.

Kirche für Dohlem
Hauptort: Wittenberg
Turmmöglichkeiten



VANGELISCHE KIR-
CHE FÜR BERLIN-
DAHLEM. * PREIS-
GEKRÖNTER UND
ZUR AUSFÜHRUNG
BESTIMMTER ENT-
WURF VON HEIN-
RICH STRAUMER IN
BERLIN. * GESAMT-
ANSICHT DER BAU-
*** GRUPPE. ***
=== DEUTSCHE ===
BAUZEITUNG
XLVIII. JAHRG. 1914
**** NO. 50. ****

Kirche für Dahlem
 Antwort: „Wittenberg II“



Gesamtansicht der Baugruppe mit veränderter Turmlösung.

DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLVIII. JAHRGANG. NO 50. BERLIN, DEN 24. JUNI 1914.

Evangelische Kirche für Berlin-Dahlem.

Mit dem I. Preis ausgezeichneten und zur Ausführung gewählter Entwurf von Heinrich Straumer in Berlin.

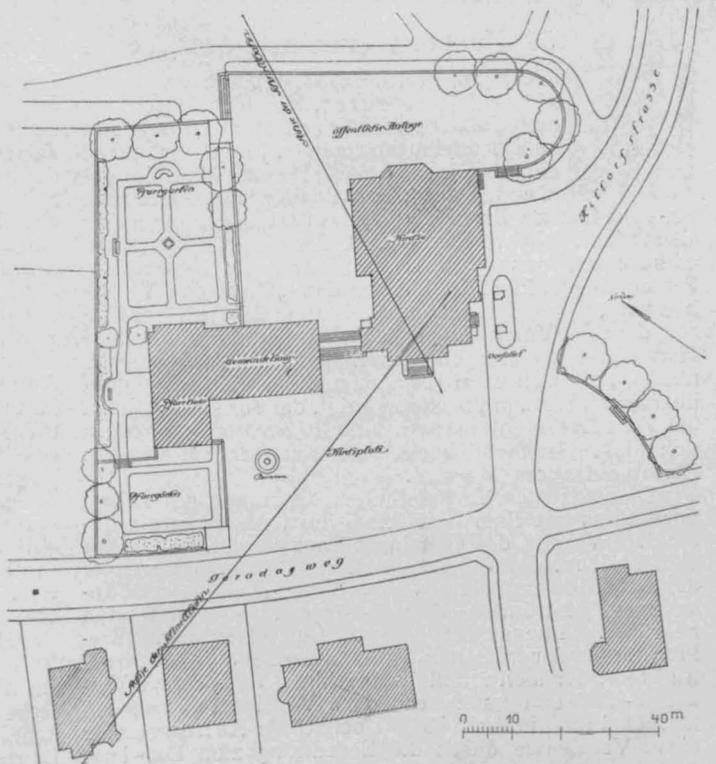
Hierzu eine Bildbeilage, sowie die Abbildungen Seite 487, 488 und 489.



ur Erlangung von Skizzen zum Bau einer Kirche in Berlin-Dahlem war ein engerer Wettbewerb unter den Architekten Gebrüder Hennigs in Berlin-Steglitz, Brt. Kickton in Potsdam, Paulus & Lillie in Berlin und H. Straumer in Berlin ausgeschrieben

worden. Das Preisgericht bestand u. a. aus folgenden Sachverständigen: Reg.-Rat Blunck, Baurat Büttner, Geh. Ob.-Brt. Saran und Geh. Ob.-Brt. Prof. Schwechten. Ein jeder Teilnehmer am Wettbewerb erhielt ein festes Honorar von 1075 M. und dem mit dem I. Preis ausgezeichneten Bewerber wurden weitere 500 M. zugesichert.

Das Preisgericht faßte sein Urteil in folgenden Ausführungen zusammen: „Wie auch sonst bei Wettbewerben, ist schließlich festzustellen, daß keiner der an sich tüchtigen und ansprechenden Entwürfe ohne weiteres zur Ausführung empfohlen werden kann. Auch der Entwurf „Wittenberg I“ bedarf noch der Ueberlegung und Aenderung im Einzelnen“. Und doch erschien gerade dieser Entwurf als derjenige, welcher die zweckmäßigste, reizvollste, den Wünschen des Programmes und den Anforde-



rungen der Oertlichkeit am besten entsprechende Lösung der Aufgabe enthielt. Das Preisgericht beschloß daher einstimmig, dem Entwurf „Wittenberg I“ den Preis zuzuerkennen und diesen Entwurf mit Änderungen zur Ausführung zu empfehlen. Als Verfasser wurde der Arch. Heinrich Straumer ermittelt.

Wir bringen nun in den diesem Aufsatz beigegebenen Abbildungen den zur Ausführung bestimmten Entwurf Straumer's und entnehmen daraus, sowie auch aus dem Erläuterungsbericht, daß der Architekt sich mit der Streitfrage, ob Langschiff oder Zentralbau, beschäftigt hat. Sein Gedanke ist es, der Anforderung an das Gotteshaus als Predigtkirche dadurch Rechnung zu tragen, daß er die Mehrzahl der Plätze möglichst nahe der Kanzel gruppiert, indem ein breites Querschiff eingefügt ist, und andererseits die Erinnerungswerte, welche in den historischen Kirchen enthalten sind, für die Kirche dienstbar zu machen. Gerade die Kirche muß solche Stimmungsmomente benutzen, um auch noch bei den Erwachsenen die Erinnerungen wirken zu lassen, die in der Jugend, wo die Verhältnisse ein näheres Heranziehen zum kirchlichen Leben leichter machen, aufgenommen worden sind. Dessen ungeachtet kann eine solche Anordnung im neuzeitlichen Sinne durchgebildet werden.

Der Erläuterungsbericht enthält folgende weitere Angaben: Die Kirche ist in die Kreuzung der beiden Achsen einerseits der von Berlin kommenden Schnellbahn, andererseits der nach Zehlendorf geplanten, gelegt worden, sodaß von den zu beiden Seiten der Schnellbahn führenden Alleen fortgesetzt der Blick auf den Turm fällt. Um die Kirche mit dem Turm auch in dem Gesamtbilde des Ortes wirken zu lassen, ist die höchste Stelle des Bauplatzes gewählt worden. Durch die Einbeziehung des Gemeinde- und Pfarrhauses in die Baugruppe entsteht eine Platzwand und dadurch, daß der Turm an dieser Platzwand steht, läßt sich eine monumentale Steigerung erreichen.

Zugleich ist die Wahl des Einganges im Turm die wirtschaftlich beste Lösung, weil über der Eingangshalle der Raum für die Sänger-Empore gewonnen wird. Die Brauthalle gliedert sich in der Weise an die Eingangshalle, daß die Vorfahrt bequem von der Hiltorf-Straße aus erfolgen kann und der Brautzug bei Trauungen durch den Mittelgang der Kirche zum Altar gelangt, ein Stimmungsmoment, welches dem protestantischen Brauch entspricht.

Die Küster-Sakristei ist an den Eingang gelegt und es sind so der Verkehr mit dem Publikum und

die nötigen Dienste bei Trauungen erleichtert. Die Verbindung mit der Pfarrer-Sakristei, die am Altarplatz angeordnet wurde, läßt sich durch eine Telefon-Anlage ohne Schwierigkeit herstellen.

In der Architektur des Innenraumes hat Straumer angeregt, das reizvolle Motiv der frei in ganzer Höhe durch den Raum gehenden Säulen und Pfeiler, wie es die mittelalterlichen Kirchen zeigen, zu verwenden. Das Durchschneiden mit einer Empore vermeidet er deshalb und legt auch nur eine Empore an.

Dadurch, daß auf der Seite ohne Empore das tiefe Querschiff sich angliedert, ist der ungünstige Eindruck vermieden, den sonst bei Kirchenräumen mit einer Empore die gegenüber liegende glatte Wand macht. Durch diese Gruppierung des Raumes werden Tiefen und Schatten erreicht, die wesentlich zu einer ernsten und wehevollen Stimmung beitragen.

Auch bei den Außengestaltungen schwebten Straumer mittelalterliche Stadtkirchen vor. Das Verlangen, der Turm möge in der Landschaft herrschend erscheinen, sowie das Erfordernis eines Umganges führten zu einer kräftigen Ausbildung, denn nur eine gedrungene breite Form kann eine wirkungsvolle Umrißlinie ergeben. Verschiedene Varianten des Turmes zeigen Versuche, eine typische Form zu finden, die schon von weitem als Wahrzeichen des Ortes erkennbar ist.

In dem Gebäude sollen ferner noch ein Raum für Konfirmanden-Unterricht, eine Glockenstube zur Aufstellung von 3—4 Glocken im Gesamtgewicht von ungefähr 4000 kg untergebracht werden; für die Taufhandlungen ist eine besondere Kapelle, die wiederum eine reizvolle Tiefe in den Innenraum bringt, angeordnet worden.

Die Kosten des Baues sind zunächst mit 250 000 M. angenommen, wobei einzelne Ausstattungsstücke noch nicht inbegriffen sind. Ein besonders interessanter Versuch ist für den Entwurf verlangt gewesen in der Anlage einer Krypta, die zur Aufnahme von Erbbegräbnissen solcher Gemeinde-Mitglieder, die sich um die Kirche besondere Verdienste erworben haben, dienen sollen. Die einzelne Gruft ist so gedacht, daß eine künstlerische Ausschmückung von jeder einzelnen Familie vorgenommen werden kann. Das wären reizvolle Aufgaben für unsere Bildhauer.

Die Gemeinde-Körperschaft ist dem Urteil des Preisgerichtes beigetreten und hat beschlossen, den Architekten Heinrich Straumer mit der Ausführung des Kirchenbaues, der umgehend in Angriff genommen werden soll, zu beauftragen.—

55. Hauptversammlung des „Vereins Deutscher Ingenieure“ zu Bremen.

Die diesjährige Tagung des „Vereins Deutscher Ingenieure“, die sich durch die hohe Teilnehmerziffer von über 1200 Personen auszeichnete, wurde am 8. Juni ds. Js. durch einen glänzend verlaufenen Begrüßungsabend in den „Zentralhallen“ eingeleitet. Ein von Prof. Lonke-Bremen verfaßtes Festspiel „Der neue Gott“ fand dabei reichen Beifall. Als diesen neuen Gott, entsprossen aus einer Ehe zwischen Hephästos und Pallas Athene, führt der Dichter den „Gott der Technik“ ein, gegen den zunächst alle alten Götter Klage führen, dem der Vorwurf gemacht wird, alles Schöne zu zerstören und die Menschen zu Sklaven der Maschine zu machen, der sich dann aber den anderen Göttern gegenüber gewachsen, ja überlegen zeigt, der vor Zeus geladen die Vorwürfe nicht nur zu entkräften vermag, sondern von diesem schließlich als sein treuester Sohn in den Olymp aufgenommen wird.

Die offiziellen Verhandlungen begannen am 9. Juni vormittags mit einer Festsitzung im Künstlerverein unter dem Vorsitz des Geheimen Baurates Dr.-Ing. Oskar von Miller, der die zahlreich erschienenen Vertreter der Behörden und die aus allen Gauen Deutschlands zusammen geströmten Teilnehmer mit warmen Worten begrüßte. Namens des Senates der freien Hansestadt Bremen sprach der frühere Bürgermeister Senator Dr. Barkhausen, der sich um die Entwicklung der Bremer Verkehrs-Anlagen ganz besondere Verdienste erworben hat. Daß ihn die Technische Hochschule Hannover für diese Verdienste durch die Ernennung zum Dr.-Ing.

ehrenhalber auszeichnete, haben wir in No. 48 schon mitgeteilt. Das Ehrendiplom wurde ihm durch den derzeitigen Rektor Prof. Otzen überreicht. Für die Handelskammer Bremen sprach Hr. H. H. Graue. Die Grüße der befreundeten Vereine überbrachte Geh. Ob.-Baurat Saran-Berlin. Der General-Direktor des Bremer Vulkan, Hr. Nawatzki, machte Mitteilung von einer bedeutenden Stiftung der Bremer Industrie für die Fortbildung der Bremer Ingenieure. Der Vorsitzende dankte den Rednern und überreichte dem Vertreter des Senates das kunstvoll gerahmte Bild von Ludwig Franzius, dem großen Ingenieur Bremens, von dem der „Verein Deutscher Ingenieure“ außerdem je ein Stück sämtlichen Schulen Bremens gestiftet hat. (Vor der Versammlung hatte der Verein bereits einen Kranz an dem Denkmal niedergelegt, das an der großen Weser-Brücke für Franzius errichtet worden ist).

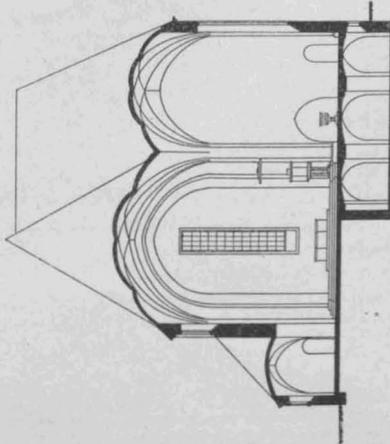
Hr. Patentanwalt Dipl.-Ing. C. Fehlert-Berlin wurde darauf zum Ehrenmitglied des „Vereins Deutscher Ingenieure“ ernannt, in dessen Dienst er jahrzehntelang ehrenamtlich tätig gewesen ist. Ferner wurde der um die Entwicklung des technischen Schulwesens hochverdiente Geh. Reg.-Rat Romberg-Köln zum Ehrenmitglied ernannt.

Den ersten Vortrag der Tagung hielt dann Prof. Dr. Schumacher, Bonn, über die „Deutsche Schifffahrt im Weltverkehr“. Redner gab einleitend eine Uebersicht über die Entwicklung des überseeischen Schiffsverkehrs überhaupt, zeigte dann die Gründe, aus denen sich Deutschland heute auf dem Gebiete der Personenschiff-

fahrt und zwar sowohl im Auswanderer-Verkehr wie im Kajüt-Verkehr eine Vormachtstellung geschaffen hat, die nicht so leicht zu erschüttern sein wird, daß auch in der trefflich geregelten Linienschiffahrt Deutschland an erster Stelle steht, daß aber England im freien Frachtgutverkehr, der sogen. Tramps-Schiffahrt, vor allem dank der Kohlen-Ausfuhr alle anderen Staaten bei weitem übertrifft. Daher ist es auch nur zu verstehen, daß uns England in Gesamttonnagehalt der Schiffe noch um fast das 5fache übertrifft. Die Hansastädte können auf diesem Gebiet nicht mit England in Wettbewerb treten, da sie zu weit vom Kohlengebiet entfernt liegen. Nur Emden kann sich zu einem bedeutenden Kohlenausfuhrhafen und als solcher auch zu einem Einfuhrhafen entwickeln. Diese Vormachtstellung Englands kommt seinem Schiffbau zu gute, da die Herstellung der einfachen Trampsdampfer rentabler ist, als derjenige der großen Kriegsschiffe und

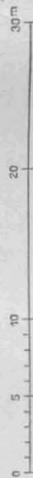
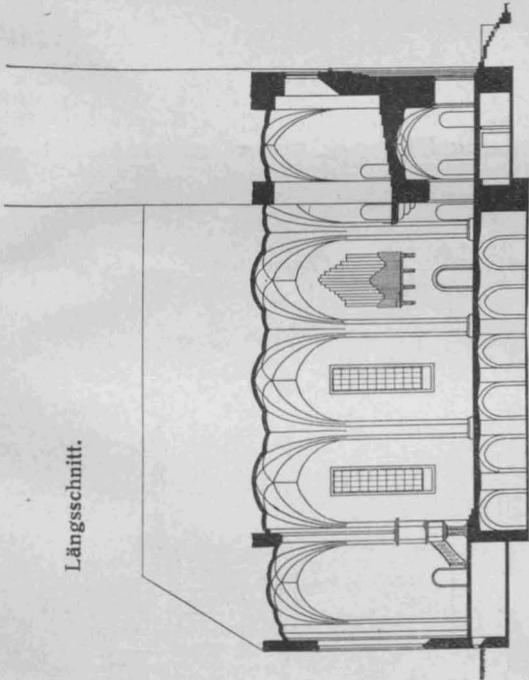
wiesen, die je größer die nationale Aufgabe wird, umso weniger zu ihr im Verhältnis stehen. Hier liegen gewisse Gefahren für die Zukunft. Nur wenn sich hansischer Unternehmungsgeist und die Kapitalkraft des ganzen Volkes zur Lösung der großen und kleinen Lebensfragen unserer Seeschiffahrt immer enger verbinden, können Hamburg

Querschnitt.



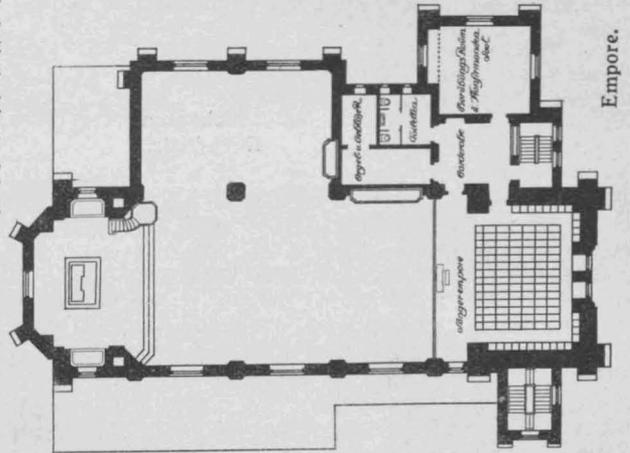
Evangelische Kirche für Berlin-Dahlem.
Architekt: Heinrich Straumer in Berlin.

Längsschnitt.

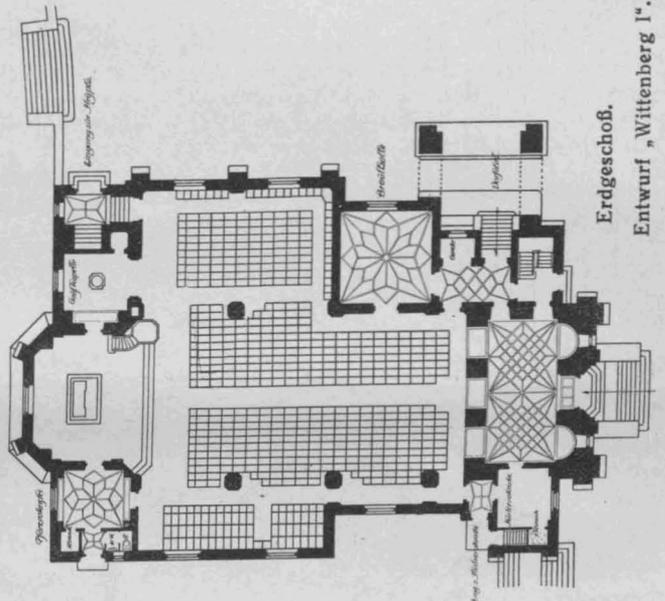


Personendampfer. Es handelt sich hier um eine Art Massenindustrie, die auch auf Vorrat arbeiten kann, da ihre Typen nicht dauernd schnellem Wechsel unterworfen sind. Hier müssen bei uns auch die Hebel angesetzt werden, um unserer Werftindustrie wieder aufzuhelfen.

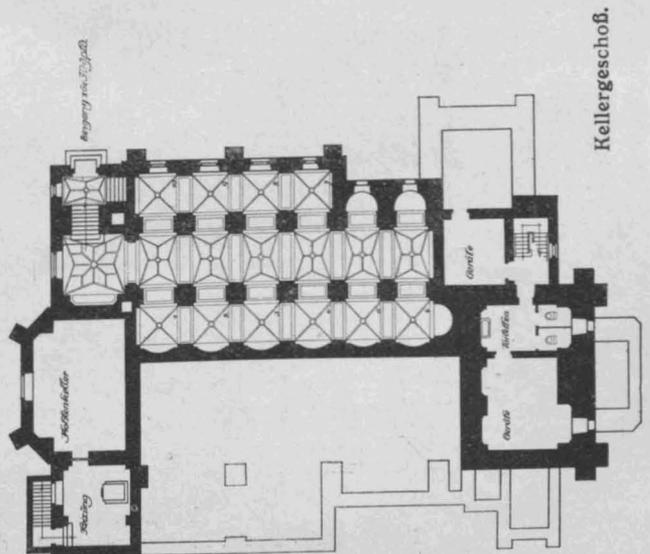
Eigenartig sind auch die Beziehungen, die zwischen Schiffbau und Hafenanlagen in Deutschland bestehen. Hier findet sich ein Zustand, wie in keinem anderen Lande. In fast allen Ländern, mit denen wir im Wettbewerb stehen, wird es als selbstverständliche Pflicht des Gesamtstaates betrachtet, in den Hafenanlagen und den Zugängen vom Meer und vom Binnenlande die unentbehrlichen Voraussetzungen für die gesamte Fortentwicklung der nationalen Seeschiffahrt zu schaffen. Das ist auch der Fall in Preußen, das bald $\frac{1}{4}$ Milliarde M. für Emden aufgewendet hat. Die Zufälligkeiten einer geschichtlichen Entwicklung haben das in Hamburg und Bremen anders gestaltet. Diese Häfen sind allein auf ihre eigenen örtlichen Kräfte ange-



Empore.



Erdgeschoß.
Entwurf „Wittenberg I“.



Kellergeschoß.

und Bremen die deutsche Schiffahrt so weiter entwickeln, wie es das deutsche Gesamtinteresse erfordert. —

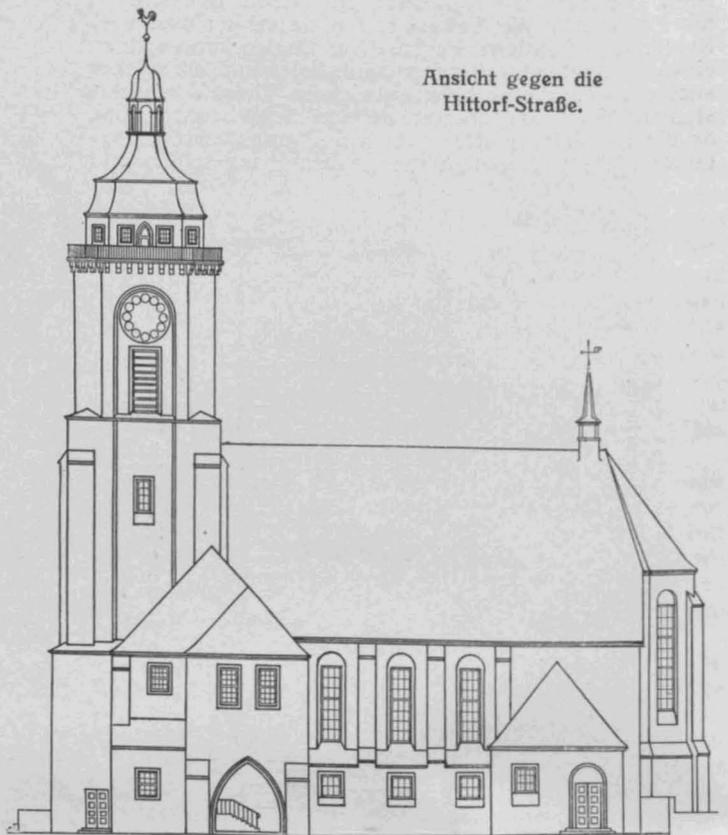
Den zweiten Vortrag hielt Staatsbaurat Claussen aus Bremerhaven über „Der gegenwärtige Zustand der Staatsbremischen Häfen in Bremen und Bremerhaven“. Redner gab zunächst einen kurzen geschichtlichen Ueberblick über die Entwicklung Bremens,

das im 16. Jahrhundert seine größte Macht erreichte. Ungünstig ist aber die geographische Lage Bremens, das seine Handelsbedeutung nur dadurch erhielt, daß es den 400 km breiten Landstreifen zwischen Elbe und Rhein zu versorgen hatte, dabei aber zu weit vom tiefen Meere entfernt lag und mit seinem Hinterland nur schlechte Wasserverbindungen besaß. Im 16. Jahrhundert wuchs die Größe der Schiffe, dank der Rückwirkung der überseeischen Schiff-

schließlich der Vertrag mit Hannover zustande, auf Grund dessen 1830 der Hafen von Bremerhaven eröffnet werden konnte. Aber man mußte unmittelbare Verbindung Bremens mit der See anstreben. Schon im 18. Jahrhundert begann man Baggerarbeiten, hatte aber schlechten Erfolg. 1850 begannen Korrekptionsversuche. 1881 konnten Schiffe von 2,75 m Tiefgang Bremen erreichen. Am 19. Juli 1887 wurde durch Franzius die erfolgreiche Korrektion der Unter-

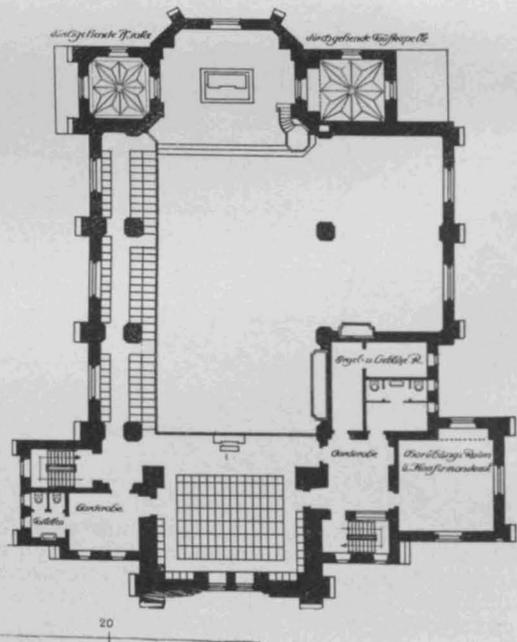
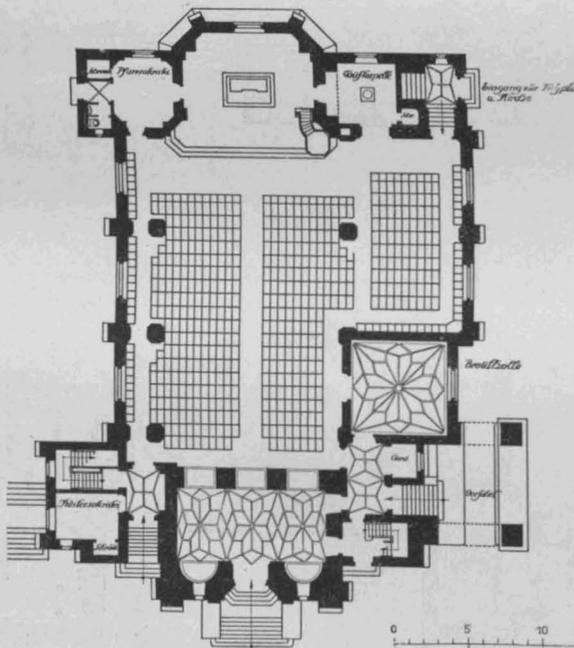


Ansicht vom Kirch-Platz.



Ansicht gegen die Hittorf-Straße.

Entwurf „Wittenberg II“.



Variante vom Entwurf „Wittenberg I“.

Evangelische Kirche für Berlin-Dahlem. Architekt: Heinrich Straumer in Berlin.

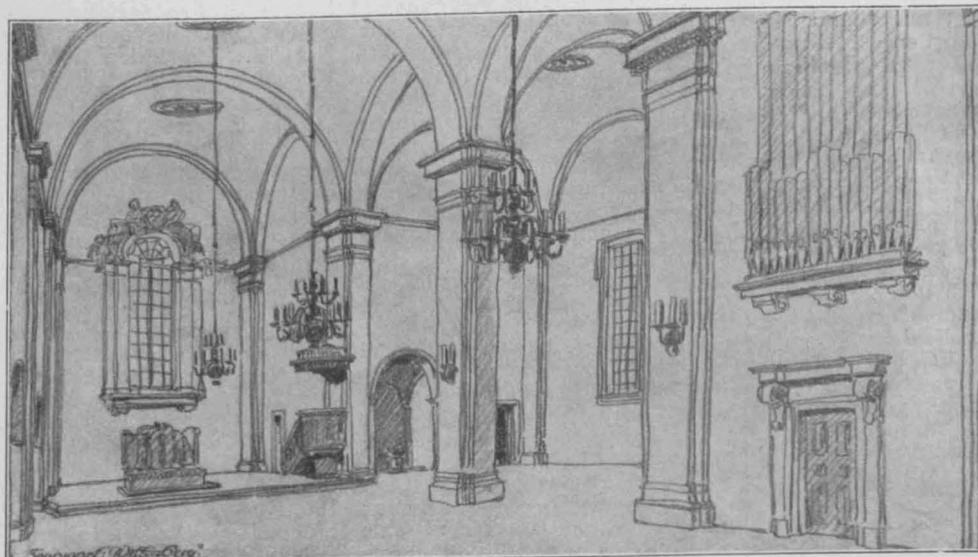
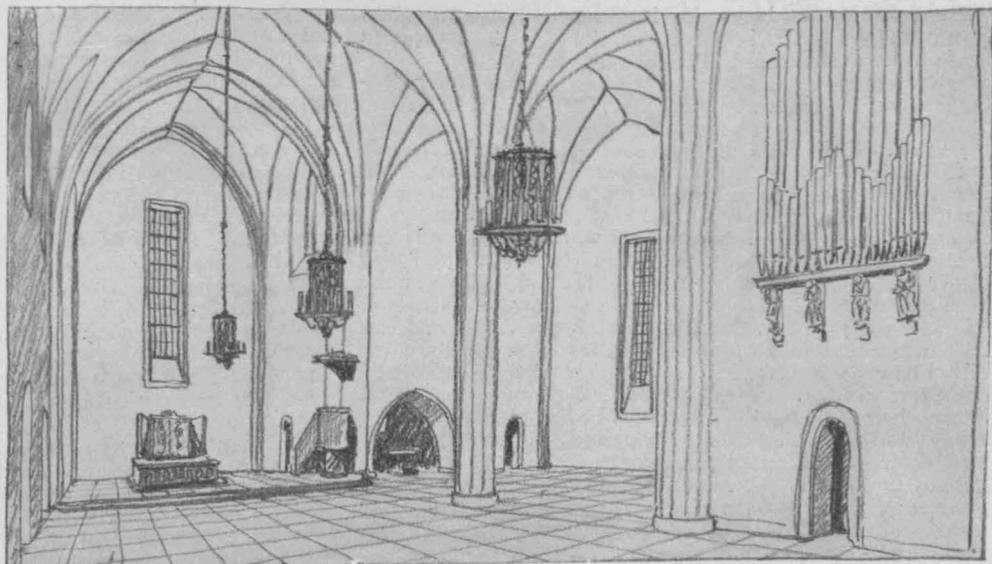
fahrt, an der Deutschland allerdings zunächst nicht unmittelbar beteiligt war. Es fand schon im 17. Jahrhundert eine Betonung der Weser statt, die „Schlüsseltonne“ kann in diesem Jahre auf ein Vierteljahrtausend zurückblicken. Die Fahrwasser-Verwilderung auf der Unterweser zwang dann zur Gründung des Vegesacker Hafens, in welchem die größeren Schiffe in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts landeten, später wurde das in Brake nötig. 1827 kam

weser begonnen, 1894 vollendet, sodaß seit 1895 Schiffe von 5 m Tiefgang Bremen anlaufen konnten. 31 Mill. cbm Boden wurden durch Baggerarbeiten, 24 durch den Strom selbst beseitigt. Da der Tiefgang der Schiffe aber stetig wuchs, mußten neue Vertragsverhandlungen mit Preußen und Oldenburg wegen neuer Vertiefungsarbeiten, die jetzt beginnen, stattfinden. Es soll dadurch erreicht werden, daß Schiffe bis 7 m Tiefgang in einer Tide den Hafen von

Bremen erreichen können. Die Außenweser (von Bremerhaven bis See) erforderte ebenfalls Arbeiten. Ein neuer gewaltiger Plan will hier eine Hochwassertiefe von 13,3 m schaffen.

Der Redner bespricht dann zunächst die älteren Hafen-Anlagen Bremens, die an der Schlachte und der Holzpforte (letztere dient heute für Oberweser-Fahrzeuge), Hohetors-Hafen und Weserbahnhof. Der Hafen I ist aus Anlaß des Zollanschlusses 1888 als Freihafen mit einem Reichszuschuß von 12 Mill. M. erbaut worden, charakteristischer Weise bevor die Weserkorrektion beschlossen war. Er hat 5,5 bis 7,5 m Tiefe, fast 2 km Länge und 120 m Breite. Das Becken steht mit einer 60 m breiten Einfahrt mit dem offenen Wasser in Verbindung. Der Hafen wird von 2 Gleisen und 40 m breiten Schuppen und Speichern in 2,1 km Länge umsäumt; sie bedecken zusammen etwa 100000 qm Fläche. Der neuere Hafen II ist begonnen 1900, an seinem Ausbau wird ständig gearbeitet. Er hat völlig ausgebaut 1720 m Länge bei 80 m Breite. Er dient hauptsächlich dem Baumwollverkehr. Der Holz- und Fabriken-Hafen ist mit Hafen II unmittelbar verbunden; er ist besonders durch seine Getreideverkehrs-Anlagen beachtenswert. Die Anlagen haben sich jedoch als nicht mehr ausreichend erwiesen und werden jetzt durch Piers usw. ergänzt.

Der vierte große Hafen Bremens ist der Industrie-Hafen. Außer für Fabriken, denen er eine nutzbare Fläche von 250 ha darbietet, ist er auch für Handelszwecke nutzbar. Die Norddeutsche Hütte, eine Oel-Raffinerie, eine Brotfabrik u. a. haben sich dort bereits niedergelassen. Abweichend von den anderen Häfen wird der Industrie-Ha-



Oben: Inneres mit Blick auf Altar, Kanzel und Orgel.

Mitte: Lösung mit der Möglichkeit einer reicheren Behandlung.

Unten: Lösung mit Anklängen an die Zeit um 1800.

Evangelische Kirche für Berlin-Dahlem.

Architekt: Heinrich Straumer in Berlin.

fen von der Weser durch eine Kammerschleuse von 171^m Kammerlänge bei 50,4^m Breite erreicht; die 25,2^m weiten Einfahrten werden durch Pontons abgeschlossen.

Redner ging dann zu den Bremerhavener Hafen-Anlagen über, indem er zunächst der Teilnahme Goethe's an der Gründung Bremerhavens und der Verdienste Smidt's gedachte. Holländische Ingenieure erbauten den (ursprünglich gegen heute viel kleineren) alten Hafen. Mit dem wachsenden Umfang der Dampfschiffahrt (1857 Gründung des Norddeutschen Lloyd) wuchs die Notwendigkeit neuer Hafen-Anlagen. Schon 1847 wurde der neue Hafen angelegt. 1870/71 erbaute daran der Norddeutsche Lloyd ein Trockendock und Werft-Anlagen; schon 1872 eine neue Schleuse und 1892—99 wurde eine neue Kammer-Schleuse (Kaiserhafen) erbaut. Mit 215^m nutzbarer Kammerlänge, 28^m Breite in den Häuptern erhielt sie Abmessungen, die alles bisherige übertrafen. 1900 schon mußte diese Anlage erweitert werden. Preußen trat 1905 Bremen 1587^{ha} bei Bremerhaven gegen gleich großes bremisches Gebiet ab. Es wurden dann bis 1913 zwei Häfen (Kaiserhafen 2 und 3), von denen der letztere allein dem Bremer Lloyd dient, gebaut und ein Trockendock von 268^m Länge; die noch geplanten Bauten werden ein neues Trockendock und einen weiteren Hafenausbau umfassen. Die Bremerhavener Hafen-Anlagen sind u. a. durch die Gründung der Mauern auf neuartigem Pfahlrost mit Zug- und Druck-Pfählen bemerkenswert; auch das Schiebeponton der alten Kaiserschleuse und der 650^t Kran sind zu erwähnen. Die von Bremen für alle diese Anlagen hergegebenen Gelder betragen 76 Mill. M.; 65 Mill. M. hat Bremerhaven zugesprochen. Im ganzen sind 200 Mill. M. aufgewendet, die Zinsgarantie eines Viertels davon hat der Norddeutsche Lloyd übernommen. Im Schlußwort seines hochinteressanten Vortrages sprach Redner den Wunsch aus, daß das Ziel aller dieser Aufwendungen und Arbeiten auch ferner von Handel und Technik im Bunde verfolgt werden möchte, damit auch weiterhin, nach Goethes Wort, „der Weser ihre Würde gewahrt“ und der stolze Schütting-Spruch zum Wohle nicht nur Bremens, sondern auch des deutschen Vaterlandes zur Wahrheit werde: „Buten un binnen, wagen und winnen“. —

Am Nachmittag des ersten Tages wurden in Einzel-Gruppen die Hafen-Anlagen von Bremen und Bremerhaven, sowie eine Reihe von Fabrikanlagen besichtigt. Der Tag wurde abgeschlossen durch ein gemeinsames Festmahl in der Börse.

Am zweiten Tag wurden die Verhandlungen im Hause des „Künstler-Vereins“ fortgesetzt. Aus dem Geschäfts-Bericht, den die Direktoren zunächst erstatteten, ist hervor zu heben, daß der Verein heute fast 25000 Mitglieder umfaßt und sich in 48 Bezirksvereinen über ganz Deutschland erstreckt. Ferner besteht ein Verband von Mitgliedern in Oesterreich, außerdem haben sich die in England, China und Argentinien lebenden Mitglieder zu je einem Verband zusammen geschlossen. Das Gesamtvermögen

des Vereins betrug Ende 1913 rd. 2,5 Millionen M., die Zahl der Vereinsbeamten etwa 70. Der Verein besitzt zwei stattliche Häuser in Berlin. Die wöchentlich erscheinende „Zeitschrift des Vereins Deutscher Ingenieure“ hat einen Umfang von über 2000 Seiten erreicht und erscheint in einer wöchentlichen Auflage von 29000 Stück. Die Herstellungs- und Versandkosten haben rd. 675000 M. betragen. Während die Zeitschrift alle Gebiete der Technik, besonders die des Maschinenbaues behandelt, werden in der Monatsschrift „Technik und Wirtschaft“ wirtschaftliche und soziale Fragen erörtert. Ferner gibt der Verein „Forschungsarbeiten“ heraus, in denen über größere wissenschaftliche Versuchsarbeiten berichtet wird und von denen im Jahre 1913 15 Hefte erschienen sind. Die wissenschaftliche Forschung unterstützt der Verein außerdem durch große Summen, die bis jetzt den Betrag von fast 1 Million M. erreicht haben. Von dem technisch-geschichtlichen Jahrbuch „Beiträge zur Geschichte der Technik und Industrie“ ist im November 1913 der V. Band erschienen. Dieser Band enthält an erster Stelle einen vom Geh. Baurat Prof. G. de Thierry verfaßten Aufsatz: „Ludwig Franzius, Ober-Baudirektor der Freien Hansestadt Bremen 1875—1903“. Aus den weiteren geschäftlichen Verhandlungen ist noch zu erwähnen, daß die nächste Hauptversammlung in Düsseldorf stattfinden soll, daß an Stelle des ausscheidenden Vorsitzenden, Dr. Oskar von Miller, der Geh. Brt. Dr.-Ing. Rieppel, General-Direktor der Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg, gewählt wurde; daß der Verein vorläufig 30000 M. für eine Geschäftsstelle des Vereins auf der Weltausstellung in San Francisco bereit gestellt hat u. a. m.

Dann folgten weitere Vorträge. Zunächst sprach General-Dir. Neuhaus-Berlin-Tegel über „Der Vereinheitlichungs-Gedanke in der deutschen Maschinen-Industrie“. Diese Bestrebungen sind einerseits technisch-fabrikatorische, andererseits organisatorische Maßnahmen. Diese betreffen den Einzelbetrieb oder ein ganzes Industriegebiet. In den einzelnen Maschinenfabriken wird besonders an der Normalisierung der Maschinen-Typen und der Einzelteile, sowie an der Festlegung der Bedingungen des Arbeitsvertrages und an der Organisation des einzelnen Betriebes gearbeitet. Der deutsche Maschinenbau als Ganzes bemüht sich, vor allem Normen für Bleche, Röhren, Walzisen, für Leistungsversuche an verschiedenen Maschinen, ferner ein einheitliches Gewindensystem u. a. zu schaffen, und den Behörden, Bestellern und Arbeitern gegenüber geschlossen aufzutreten, einheitliche Lieferbedingungen festzusetzen und die Selbstkosten nach einheitlichen Grundsätzen aufzustellen. Weitere gemeinsame Arbeiten erstrecken sich auf die praktische Ausbildung des Nachwuchses an Arbeitern und Beamten in Lehrlingswerkstätten und im Betrieb.

An den Vortrag schloß sich eine lebhafte und sehr fesselnde Besprechung an, die sich auch auf den Vortrag des Prof. Schumacher vom vorigen Tage erstreckte.

William Lossow †.

William Lossow, geboren in Heidelberg, wo er Heilung von einem ersten Leiden suchte, ist am 24. Mai der Architekt Geheimer Hofrat Prof. William Lossow, Direktor der Kunstgewerbeschule in Dresden und Teilhaber der Architekten-Firma Lossow & Kühne daselbst, gestorben. Der Name Lossow war in der Öffentlichkeit Dresdens ein viel genannter; mit dem Hinscheiden seines Trägers erleidet die künstlerische Kultur Sachsens, in der der Verstorbene ein anregendes Ferment war, einen empfindlichen Verlust.

William Lossow wurde am 21. Juli 1852 in Glauchau in Sachsen geboren, hat also ein Alter von nur wenig mehr als 60 Jahren erreicht. Er erhielt seine erste fachliche Ausbildung an der höheren Gewerbeschule in Chemnitz als Vorbereitung zum Studium der Ingenieurwissenschaften, dem er sich darauf an der Technischen Hochschule in Dresden widmete. Doch bald erkannte er seine größere Neigung zur Architektur und trat in die Schule von Karl Weißbach ein, unter deren nachwirkendem Einfluß die Arbeiten über seine erste Lebenshälfte hinaus stehen. Nach Abschluß seiner Ausbildung zum Architekten machte er die damals noch allgemein übliche, aber meistens viel zu früh angetretene längere Studienreise nach Italien, um seinen Studiengang zu vollenden, Urteil und Geschmack zu festigen und seine Lehrzeit abzuschließen.

Mit dem Mut der Jugend trat er darauf in die architektonische Praxis ein und verband sich, nachdem er einige Jahre allein gearbeitet hatte, 1880 mit dem Architekten Ferd. Herm. Viehweger in Dresden, um unter der Firma Lossow & Viehweger nunmehr in eine umfangreiche Praxis einzutreten, aus der eine große Reihe von Privatbauten,

vor allem aber auch öffentliche Bauten hervorgingen, die in der Baugeschichte der sächsischen Hauptstadt immerhin eine Rolle spielen, wenn sie auch keine Marksteine an Wege der Entwicklung der architektonischen Kunst sind, denn sie zeigen, bei guter praktischer Anlage, eine unpersönliche Abhängigkeit von der überlieferten Formenwelt. Hierher gehören das im Charakter der deutschen Renaissance gehaltene, nach dem Vorbilde des Gewandhauses in Braunschweig gestaltete Viktoria-Haus, ein großes Geschäftshaus am Abschluß der Prager-Straße in Dresden. Es zählen ferner in diese Reihe daselbst das Warenhaus Herzfeld, das Zentraltheater, die Garnison-Kirche, sowie eine Kirche in Plauen.

Am Abschluß dieser Entwicklungsperiode steht die große Baugruppe der Kunstgewerbeschule mit Kunstgewerbe-Museum an der Elias-Straße in Dresden, ein in den Formen des Barockstiles gehaltenes Werk, das mehr als ein Agglomerationsbau denn als eine einheitliche Anlage wirkt, aber nicht ohne wirkungsvolle einzelne Teile ist. Die Formen des historischen Barock sind gut behandelt, des persönlichen Charakters aber entbehrt die Anlage. Künstlerische Initiative zu neuen Auffassungen und Bildungen lag nicht in der Natur des Verstorbenen; wenn er sie besessen hätte, so hätte das wohl in erster Linie bei dem Doppelbau der Garnisonkirche in Dresden zum Ausdruck kommen müssen, bei dem die seltene Aufgabe vorlag, nach einem an fruchtbareren Gedanken reichen allgemeinen Wettbewerb die Bedürfnisse zweier Konfessionen, der protestantischen und der katholischen, in einer Bauanlage zu befriedigen, die zu eigenartigen Bildungen hätte Veranlassung sein können, bei der aber nicht alles gewonnen wurde, was der Baugedanke hätte geben können.

Dir. Cornehl's-Hamburg sprach schließlich noch über „Die neuere Entwicklung des Schiffsmotors und des Schiffsantriebes“. Nach einem geschichtlichen Ueberblick über die Entwicklung des Schiffskessels und der Dampfmaschine besprach er die Vorteile der Dampfturbinen und die damit zusammenhängende Entwicklung der Umformer. Der letzte Teil des Vortrages war der Behandlung der Oelmotoren für Schiffszwecke gewidmet. Bemerkenswert war der Hinweis darauf, daß die deutschen Werften für die überragend schnelle Entwicklung der Oelmotoren-Bauarten zu großen Ausgaben für Versuche gezwungen worden sind, deren geschäftlicher Erfolg bisher nur in sehr beschränktem Maße eingetreten ist.

Der Rest des Tages wurde wieder durch Besichtigungen ausgefüllt, insbesondere durch die Teilnahme an dem Stapellauf des neuen Lloyd-Dampfers „Zeppelin“ auf der Werft des Bremer Vulkan in Vegesack. Der Abend vereinigte dann die Teilnehmer zu einem Fest im Bremer Ratskeller.

Der letzte Tag der Hauptversammlung am 10. Juni führte die Teilnehmer in einem Sonderzug nach Bremerhaven, von wo auf Einladung des Norddeutschen Lloyd auf dem Dampfer „Bremen“ eine Seefahrt um Helgoland angetreten wurde. Die dritte an Bord stattfindende Sitzung wurde unter dem Vorsitz des stellvert. Vorsitzenden, Geh. Reg.-Rat Karl Hartmann-Berlin abgehalten. Prof. Dipl.-Ing. E. Matschoß-Berlin hielt einen Vortrag: „Der Norddeutsche Lloyd und die Mitarbeit der Ingenieure an seiner Entwicklung“. 1857 — zurzeit der Lloydgründung — befand sich der Schiffbau im Uebergang vom Holz- zum Eisenschiff; in richtiger Erkenntnis der Lage wandte sich der Lloyd sofort dem Eisenschiff zu. Aber erst in jahrzehntelangem Entwicklungsgang nahm der Schiffkörper auch die dem Material entsprechende Form an, verschwanden Teile, die im Holzschiffkörper, aber nicht im Eisenschiffkörper Sinn besaßen, machte man sich die Möglichkeit weiter Raumgestaltung durch den immer leistungsfähigeren Baustoff zunutze. Dieser Baustoff war bis in die 80er Jahre hinein

Vermischtes.

Die Eröffnung des Großschiffahrtsweges Berlin—Stettin, der eine leistungsfähige, für 600 t-Schiffe befahrbare Wasserstraße zwischen Berlin und dem wichtigsten preuß. Ostseehafen Stettin darstellt, hat in feierlicher Weise am 17. d. M. in Gegenwart des Kaisers stattgefunden. Sein Hauptzweck ist die Förderung der Leistungsfähigkeit des Stettiner Hafens im Wettbewerb mit anderen Ostsee-Plätzen. Er stellt auch eine wertvolle Verbindung zwischen Elbe und den östlichen Wasserstraßen her, die als Teilstrecke des doch einmal kommenden Mittellandkanales, der Deutschland vom Westen nach Osten, vom Rhein bis zur Weichsel durchziehen soll, später noch besondere Bedeutung gewinnen wird. Er dient ferner örtlichen In-

Im Jahre 1906 verband sich Lossow mit seinem Schwiegersohn Max Hans Kühne zu der Firma Lossow & Kühne, nachdem die Beziehungen zu Viehweger gelöst waren. Im gleichen Jahre wurde Lossow als Nachfolger Graffs, der sich um die Entwicklung des Kunstgewerbes in Dresden und Sachsen große Verdienste erworben hatte, schließlich aber etwas selbstgefällig und sakrosankt geworden war, zum Direktor der Schule berufen, der er das Gebäude erbaut hatte. Man darf annehmen, daß bei der Arbeitsteilung, die er nunmehr mit sich vorzunehmen hatte, der größere Anteil auf die Verwaltung und Entwicklung der Kunstgewerbeschule und auf sein persönliches Wirken in der sächsischen Kunstbewegung fiel, während er die Haupttätigkeit im Atelier seinem Mitarbeiter Kühne überließ, der sich als Künstler mit großer Begabung und selbständiger Auffassung bereits einen festen Ruf erworben hatte. Man darf aber auch annehmen, daß Lossow an der Geschäftsführung der neuen Verbindung nicht mehr wesentlich beteiligt war. Nach 1906 entstanden die Gebäude der Handelskammern in Dresden und Plauen, es entstanden das Ständehaus und die Landständische Bank in Bautzen, es wurde neben anderen Kultgebäuden die neue Synagoge in Görlitz ausgeführt, es wurden das königliche Schauspielhaus gegenüber dem Zwinger in Dresden und der Leipziger Hauptbahnhof geschaffen. Es darf nicht verschwiegen bleiben, daß diese größten Werke, die aus einer reichen Zahl von Privatbauten herausragen, keineswegs in einer ihrer Bedeutung entsprechenden Form entstanden sind. Das Schauspielhaus ist zum Nachteil des Zwinger-Stadtteiles geworden und der Hauptbahnhof in Leipzig, an dem seit 1908 gebaut wird, konnte in höherem Grade ein Dokument der architektonischen Entwicklung der Gegenwart werden, als er es geworden

Schmiedeseisen, dann Stahl aus englischen Werken, oft fragwürdiger Qualität. Heute ist es Stahl aus deutschen Walzwerken von bester erprobter Festigkeit und Beschaffenheit. Augenfälliger sind die durch Entwicklung des Maschinenbaues verursachten Fortschritte der Schiffsmaschine. 1858 trieb eine Maschine von 1300 PS. eine nur 2675 Reg.-Tonnen fassendes Schiff mit 10,5 Knoten vorwärts und fraß dabei 2,2 kg Kohle für die Pferdekraftstunde. Heute durchfurcht ein zehnmal so großer Riesendampfer mit einer Maschinen-Anlage von 45000 PS. mit weit mehr als doppelter Geschwindigkeit den Ozean und braucht nicht einmal 0,7 kg Kohle für die Pferdekraft-Stunde. Den Schnelldampferdienst, in dem der Lloyd bahnbrechend vorging, ermöglichten wirtschaftlich erst die Fortschritte des Dampfmaschinenbaues, die sich kurz ausdrücken in den Entwicklungsstufen: Oberflächen - Kondensation, Hochdruckmaschine, zweizylindrige bis vierfach - zylindrige Verbundmaschine, Heißdampfmaschine und die Anwendung des Zweischrauben-Systemes, unterstützt durch die großen Fortschritte des Maschinenbau-Materiales. Nicht nur für schnelle, auch für sichere und bequeme Beförderung der Fahrgäste mußte gesorgt werden. Lüftung und Heizung machten sich die Elektrizität zunutze; seit 1883 werden die Lloyd-Schiffe elektrisch beleuchtet. 1886 erhielten als erste die neu eingerichteten Reichspostdampfer Kühlmaschinen. Seit 1907 wurden elektrische Personen-Fahrstühle neben den Ladewinden angewandt. 1900 die drahtlose Telegraphie und 1904 das Unterwasser-Schallsignal in die deutsche Handelschiffahrt eingeführt zu haben, ist das Verdienst des Lloyd. Auch die Räume zur Unterbringung der Fahrgäste erliefen von Schiffbau und Material beeinflusste, umwälzende Verbesserungen. Einst ein Bild spartanischer Einfachheit, dann von immer prunkvollerer, manchmal überladener Ausschmückung, haben die neuesten Lloyd dampfer eine den jetzigen künstlerischen Anschauungen entsprechende vornehme, zweckentsprechende Ausstattung.

Nach Schluß der offiziellen Tagung schlossen sich am 11. Juni noch einige vom Bremer Bezirksverein vorbereitete Ausflüge und Besichtigungen an. —

teressen, indem er die von ihm durchzogenen Gegenden nördlich von Berlin usw. der industriellen Entwicklung in erhöhtem Maße erschließt.

Wir haben über das wichtigste Stück dieses Schiffahrtsweges, die Kanalverbindung zwischen Havel und Oder, die bei der Einweihung den Namen Hohenzoller Kanal erhalten hat, im Jahrg. 1913, S. 789 ff., in Bezug auf Gesamtanlage und Einzelheiten des Baues, so namentlich auch über den großen Schleusen - Abstieg zur Oder bei Niederfinow, schon ausführlich berichtet, sodaß wir uns auf einen Hinweis auf die frühere Veröffentlichung beschränken können. Es sei jedoch noch kurz wiederholt, daß die eigentliche Kanallinie von Berlin (Plötzensee) bis zur Oder rd. 100 km Länge besitzt, z. T. dem Lauf alter Kanäle

ist, zumal auch hier ein erfolgreicher Wettbewerb vorangegangen war. Man steht angesichts dieser zweiten Schaffensperiode Lossows unter dem Eindruck, als seien nicht selten die künstlerischen Interessen durch die geschäftlichen etwas beeinträchtigt worden. Es ist das ja ziemlich allgemein das Schicksal von architektonischen Werkstätten, deren Tätigkeit so gewachsen ist, daß sie die Kräfte des künstlerischen Leiters überwältigt.

Jedoch, wir wollen eins nicht vergessen: die Organisation und die großen Erfolge der „Dritten Deutschen Kunstgewerbe - Ausstellung Dresden 1906“ waren vor allem sein Werk. Und die Regierung hatte eine glückliche Hand, als es ihr gelang, den hervorragenden Organisator und Anreger für die Leitung ihrer Kunstgewerbeschule zu gewinnen, durch die er weitgehenden Einfluß auf das Kunstleben des Landes gewinnen konnte und gewonnen hat. Für ihn in dieser Tätigkeit einen Nachfolger zu finden, wurde durch den vorzeitigen Tod Lossows eine ernste Angelegenheit der Regierung. Dresden hat Kräfte in die Fremde ziehen lassen, die einst einen bedeutenden Teil ihres Kunstlebens bildeten und am Aufschwung Dresdens als Kunststadt der Gegenwart in hervorragendem Maße beteiligt waren. Man möge sich ihrer erinnern oder aber auch in Dresden nach dort vorhandenen Kräften suchen, die Persönlichkeiten sind und im Kunstschaffen unserer Tage etwas zu sagen haben. Denn an der Stelle, die Lossow verlassen hat, genügen nicht kleine Talente mit noch so agiler Tätigkeit, hierher gehören Kräfte mit Kunsttaten. Hierher gehören nicht überlaute Rufer im Streit, sondern ernste Menschen, die in Kunst und Kunstleben etwas zu sagen haben. Menschen zugleich von feiner Bildung. Möge die Regierung eine glückliche Hand haben! —

(Spandauer Schifffahrtskanal, Malzer Kanal, Finow-Kanal) und der Havel folgt, 8 Schleusen enthält, von denen 4 bei Liepe zu einer interessanten Schleusentreppe vereinigt sind, während daneben ein Schiffshebewerk von 36^m Hubhöhe demnächst errichtet wird (vergl. Jahrg. 1913, S. 199). Nach dem Anschlag sollte der Kanal einen Kostenaufwand von 43,5 Mill. M. in seiner jetzigen Ausführung erfordern; durch die Schwierigkeiten, mit denen die Dichthaltung des zum Teil auf mächtigen Dämmen liegenden Kanales zu kämpfen hatte und durch die Wiederherstellungsarbeiten an der Lieper Schleusentreppe, in der ein Sohlenbruch eingetreten war, der die Eröffnung des Kanales um fast Jahresfrist verzögert hat, dürften diese Kosten allerdings etwas überschritten werden. Dazu kommen dann noch die Kosten des Hebewerkes usw. Die zweite Strecke des Schifffahrtsweges von der Einmündung des Kanales in die Oder bis nach Stettin benutzt teils den erweiterten Vorflut-Kanal des Oderbruches, teils die ausgebauten Oder selbst.

Für die Verzinsung des aufzuwendenden Kapitals und die Betriebs- und Unterhaltungskosten haben die Städte Berlin, Charlottenburg, Stettin und die Provinz Pommern Garantien zu $\frac{1}{3}$ übernommen. Der Verkehr wird von amtlicher Seite zunächst mit 2 Mill. ^t auf dem Großschifffahrtsweg, 1 Mill. ^t auf dem zu erhaltenden Finow-Kanal angenommen. —

Schiffbarmachung des Rheines auf der Strecke Straßburg- Basel. In der 90. Sitzung der Zweiten badischen Kammer wurden bei der Beratung des II. Nachtrages zum Staatsvoranschlag 20000 M. für die Bearbeitung eines Entwurfes für die Schiffbarmachung des Rheines auf der Strecke Straßburg—Basel und weitere 20000 M. für versuchsweise Baggerungen im Rhein auf dieser Strecke bewilligt. Bei der Beratung erklärte der Minister des Inneren, Freiherr von Bodmann, die Regierung behalte stets die Schiffbarmachung der ganzen Strecke Straßburg—Konstanz im Auge und es werde für die Ausführungsarbeiten kein Pfennig ausgegeben, ehe nicht die ganze Strecke gesichert sei. Zu den Kosten der Projektbearbeitung zunächst der Strecke Straßburg—Basel müßten Elsaß-Lothringen und die Schweiz beitragen, Oesterreich, Württemberg und Bayern könnten jedoch vorläufig nicht herangezogen werden. Baden bringe große Opfer, seine Eisenbahnen werden von der Rheinschifffahrt bis Konstanz Nachteile haben. Durch den Entwurf müsse festgestellt werden, ob die Vorteile im richtigen Verhältnis zu den Aufwendungen stehen. Die Ausführung der Schifffahrtsstraße sei abhängig von den Schifffahrts-Abgaben, denen Holland zustimmen müsse. Sollten Elsaß-Lothringen und die Schweiz bei der Projektbearbeitung ihre finanzielle Mitwirkung versagen, so werde unter Umständen Baden allein einen Entwurf aufstellen. Die beiden Summen wurden darauf einstimmig bewilligt. —

Die silberne Medaille der „Deutschen Gesellschaft für Volksbäder“ ist dem Architekten Geh. Hofbrt. Prof. Felix Genzmer in Berlin-Dahlem verliehen worden, „der als einer der Ersten in systematischer Weise Fragen, die das Badewesen berühren, von Grund aus in so vollkommener Art erörtert und klargelegt hat, daß sein Werk nicht nur für den Architekten und Ingenieur, sondern auch für den Badefachmann eine unschätzbare Quelle der Erkenntnis geworden ist“. —

Veröffentlichung des schriftlichen Nachlasses von Schinkel. Das Schinkel-Museum der königl. Technischen Hochschule zu Charlottenburg, das den weitaus größten Teil des künstlerischen Nachlasses des großen Meisters enthält, bereitet eine Veröffentlichung der Briefe, Tagebücher und anderen Niederschriften Schinkel's vor. Alle Besitzer von Manuskripten Schinkel's irgend welcher Art werden gebeten, entweder die Originale dem Schinkel-Museum, zu Händen des Vorstehers, Geh. Reg.-Rates Prof. Dr. G. Zimmermann, leihweise zur Abschrift möglichst bald zu übersenden, oder eine buchstabengetreue Kopie einzuschicken. —

Wettbewerbe.

Ein Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein Krematorium in Döbeln wird vom Vorstand des „Vereins für Feuerbestattung“ daselbst zum 15. Sept. ds. Js. unter Bewerbern ausgeschrieben, die ihren Wohnsitz in den Kreishauptmannschaften Dresden und Leipzig haben. 3 Preise von 800, 500 und 300 M.; 2 Ankäufe für je 250 M. Im Preisgericht u. a. die Hrn. Geh. Brt. Prof. Dr. H. Licht in Leipzig, sowie Stadtmstr. Richter und Bmstr. Eulitz in Döbeln. Unterlagen gegen 2 M., die zurück erstattet werden, durch Rechtsanwalt Adler in Döbeln. —

Ein Preisausschreiben der „Deutschen Gesellschaft für christliche Kunst“ betr. Entwürfe für die Ausmalung der Krankenanstalts-Kapelle in München-Nymphenburg, eines nach den Entwürfen des Architekten Prof. Franz Rank daselbst errichteten Bauwerkes, hatte das Ergebnis, daß der Entwurf von Georg Kau in München zur Ausführung bestimmt wurde. Die Preise erhielten die Maler Gust. van Treek, Ant. Kiesgen, H. Angermaier und H. Heimkes. —

Ein Wettbewerb betr. Entwürfe für kleinbürgerliche Wohnungs-Einrichtungen ist von der Stadt Pforzheim aus Anlaß der Fertigstellung von Wohnhäusern für die Angestellten der städtischen Straßenbahn im August d. J. beabsichtigt. —

Ein Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für einen öffentlichen Zierbrunnen in Pforzheim soll unter den Künstlern der Stadt erlassen werden. Der Brunnen gelangt vor dem Melanchthon-Haus zur Aufstellung. Die Mittel zu ihm sind aus einer Stiftung hervorgegangen. —

Ein Preisausschreiben betr. Entwürfe für eine Volksschule in Mauer bei Wien wird vom Ortsschulrat unter deutsch-österreichischen Bewerbern erlassen. —

Wettbewerb Reichs-Versicherungsanstalt Berlin-Wilmersdorf. In der amtlichen Bekanntmachung über das Ergebnis des Wettbewerbes befindet sich ein Fehler. Verfasser des zum Ankauf empfohlenen Entwurfes „Binnenplatz“ sind: Dipl.-Ing. W. Jost und Friedr. Imbery, Mitarbeiter E. Mäckle, sämtlich in Stuttgart. —

In dem von der Stadt Senftenberg veranstalteten Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für den Neubau eines Realprogymnasiums mit Direktorwohnhaus erhielten den I. Preis von 800 M. der Entwurf „Vorhof“, Verfasser: Architekt F. M. Krautschick in Dresden-N.; den II. Preis von 500 M. der Entwurf „Ilse II“ desselben Verfassers; den III. Preis von 300 M. der Entwurf „Zurückgelegte Ecke“ der Architekten F. Michaelis und C. Dietrich in Kottbus. Zum Ankauf empfohlen wurden die Entwürfe „Westklassen“ und „Zweckbau“, als deren Verfasser sich Architekt Emil Ebert in Chemnitz ergab. —

Im Wettbewerb Verwaltungsgebäude der Nordöstlichen Baugewerks-Berufsgenossenschaft Berlin wurde der I. Preis von 2500 M. dem Entwurf „N. O. B. B.“ der Architekten Friedr. Kristeller und Ernst Rang in Berlin verliehen. Der II. Preis von 1750 M. fiel dem Entwurf „N. B. B.“ der Architekten Johann Jäger und Johannes Seifert in Charlottenburg, der III. Preis von 1250 M. dem Entwurf „N. B. B. G.“ der Architekten F. Berger in Berlin-Dahlem und Jaek in Berlin-Friedenau zu. Ausstellung bis mit 27. Juni, Berlin, Köthener-Str. 38. —

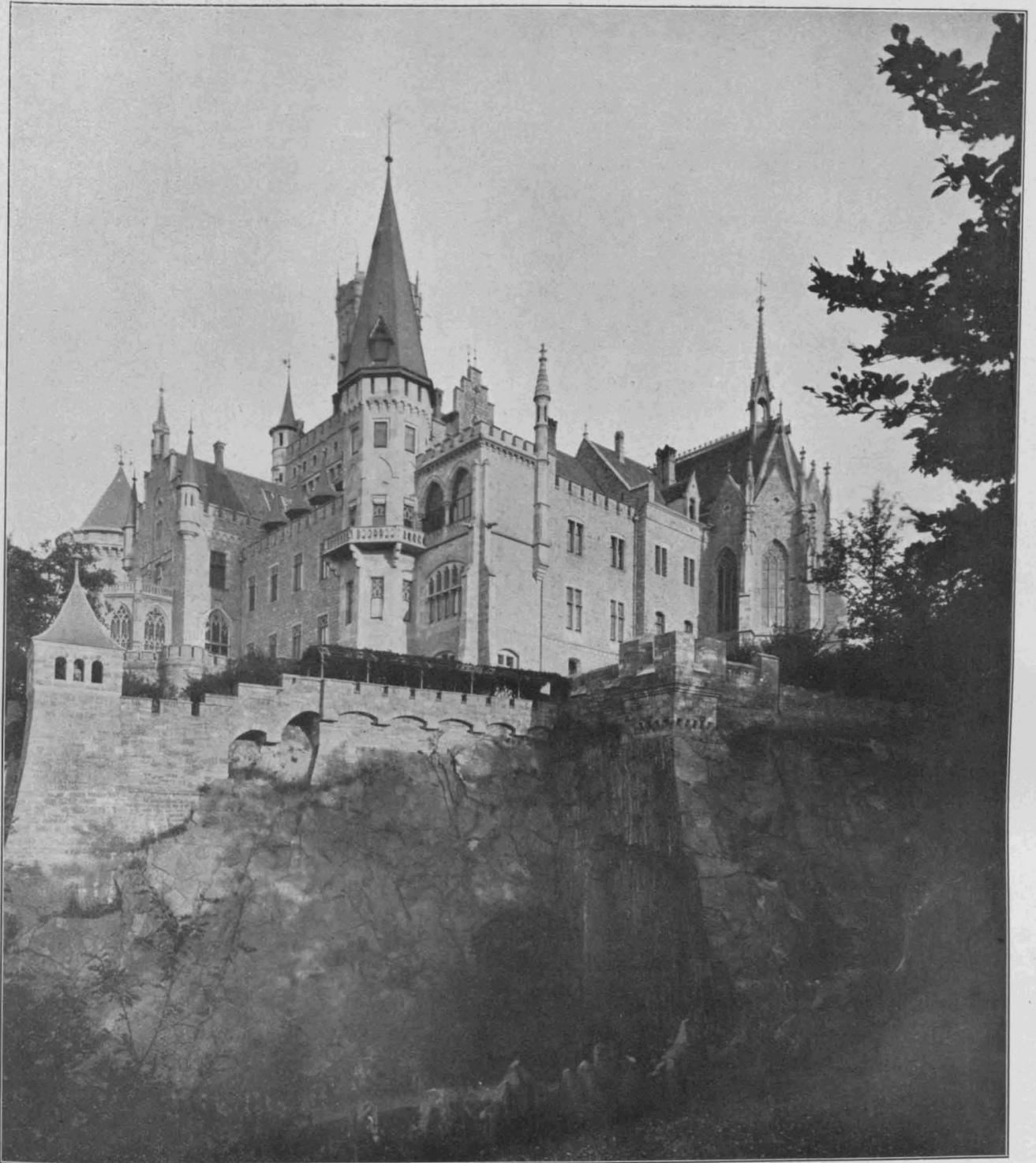
Wettbewerb um Auszeichnung von neuen Fassaden in Düsseldorf. Auf Vorschlag der Fassaden-Kommission wurden von der Stadtverwaltung Düsseldorf der Neubau Thannhäuser-Str. 3, errichtet nach den Entwürfen des Arch. Gustav August Munzer, sowie die Häusergruppe Schweidnitzer-Str. 3—15, erbaut nach den Plänen des Arch. Walter Hülshoff, durch einen Preis ausgezeichnet. —

Wettbewerb Verwaltungsgebäude der Rheinisch-Westfälischen Baugewerks-Berufsgenossenschaft Elberfeld. Es handelt sich um ein erweiterungsfähiges Gebäude, das auf einem Gelände der Berliner-Straße in Untergeschoß, hohem Erdgeschoß, 3 Vollgeschossen und ausgebautem Dachgeschoß errichtet werden soll. Erd- und erstes Vollgeschoß dienen der Verwaltung, die übrigen Geschosse Wohnzwecken. Ueber Stil ist nichts bemerkt, Fassade in Werkstein oder Putz mit Werkstein. Hauptzeichnungen 1:200, die Fassade 1:100. Es wird beabsichtigt, den Träger des I. Preises mit der weiteren Bearbeitung des Entwurfes zu betrauen, die Genossenschaft behält sich jedoch Freiheit in ihren Entschlüssen vor. Sollte dem Preisträger die Ausführung nicht übertragen werden, so wird ihm außer dem zuerkannten Preis eine weitere Entschädigung von 1000 M. gewährt. Im Preisgericht u. a. die Hrn. Stadtr. Kullrich in Dortmund und Lehmann in Elberfeld, Arch. H. vom Endt in Düsseldorf, Brt. H. Krings in Köln, Arch. Erh. Müller in Coblenz, Arch. Herm. Heine in Dortmund und Arch. Fr. Sprung in Coblenz. Unter den Ersatzleuten Stadtr. Koch in Elberfeld und Brt. Schellen in Köln. —

Inhalt: Evangelische Kirche für Berlin-Dahlem. — 55. Hauptversammlung des „Vereins Deutscher Ingenieure“ in Bremen. — William Lossow †. — Vermischtes. — Wettbewerbe. —

Hierzu eine Bildbeilage: Evangelische Kirche für Berlin-Dahlem.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.



UM GEDÄCHTNIS VON KONRAD
WILHELM HASE. * ANSICHT DER
MARIENBURG BEI NORDSTEMMEN
BEI HANNOVER. * ARCHITEKT: KON-
RAD WILHELM HASE (1818—1902). *
=== DEUTSCHE BAUZEITUNG ===
* XLVIII. JAHRGANG 1914 * NO. 51. *



DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLVIII. JAHRGANG. N^o 51. BERLIN, DEN 27. JUNI 1914.

Zum Gedächtnis von Konrad Wilhelm Hase.

(2. Oktob. 1818 — 29. März 1902).

Hierzu eine Bildbeilage, sowie die Abbildungen auf den S. 495, 496 und 497.



Is die markanteste Persönlichkeit unter den Architekten Deutschlands

galt in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts Konrad Wilhelm Hase. Eine Fleisch gewordene mittelalterliche Figur des 15. Jahrhunderts, die von irgend einem Dom, irgend einem alten Bild zu uns niedergestiegen schien. Wer ihn gesehen, war in hohem Grade gefesselt, wer ihn gehört, wer sein Schüler gewesen, hat ihn geliebt und verehrt. Eine hohe, schlanke Gestalt in mittelalterlichem, unten weit abstehendem, langem, dunkelblauem Rock, das Barett leicht faltig, genial auf den Kopf gesetzt, mit kurz

Zur Ausführung bestimmter Entwurf eines Denkmals für Konrad Wilhelm Hase am Museum in Hannover. Architekt: Otto Luer mit Bildhauer Professor Gundelach in Hannover.



wallendem Haar darunter und weißem Bart. Prachtvolle Ruhe, klares schönes Auge, bleiches Gesicht, die Tabakdose in der Hand, sie ständig leicht drehend. So haben wir ihn Jahrzehnte vor uns gesehen, im Hörsaal, im Zeichensaal, im Hause, in der Kneipe, im Verein. So konnte nur Hase sein. Seine Nachahmungen waren meist Karikaturen. Hase war groß als Mensch, groß als Architekt, der Größte seiner Zeit. Schinkel war 1841, Laves 1864, Klenze ebenfalls 1864 gestorben. Ungewitter's, Ottmer's und anderer Großen Zeit war gewesen. Hase, der Zeitgenosse Ernst v. Bandel's, war faszinierend als Gesellschafter und Erzähler, als Vortragender und Lehrer. Konrad Wilhelm Hase war eine Original-Erscheinung in edelstem Sinne, sein Name war ein Programm.

Er wurde am 2. Oktober 1818 in Einbeck geboren, war also ein Kind Niedersachsens, das so viele große Männer hervorgebracht hat. Er studierte in Hannover, wo der bedeutende Klassizist Laves schon tätig war, erhielt aber dauernde Eindrücke erst in München unter Gärtner. 30 Jahre alt wurde er nach Reisen in Italien und Frankreich 1849 Lehrer am damaligen Polytechnikum in Hannover. 75 Jahre alt legte er 1894 sein Amt nieder. Eine lange Wirkungszeit. Hase war von Charakter aus kein Renaissancist oder Klassizist. Seine Natur liebte das Gerade, Echte, Wahre (Anmerk. der Red.: Das doch wohl nicht im Widerspruch steht mit der Renaissance oder der Antike); er wollte nur so bauen, wie es die Konstruktion jedesmal gab, wollte nicht verschleiern, setzte sich kein Bild als Ziel, sondern bildete das Bild je nach dem einzelnen Fall. Die Wahrheit im Äußeren, die Architektur aus der Konstruktion hervorgegangen, war sein Lebens- und Kunst-Grundsatz. Diesem huldigte er zuletzt immer mehr und starrer, wenigstens in seiner Lehrtätigkeit; er wußte, es war das das Beste für seine Schüler. Der Praxis zollte aber auch er seine Tribute, die die Geldfrage aufzwang. Sein zweiter Grundsatz war, keine Hasianer zu erziehen, keine Nachahmer. Hase wollte das, was in jedem Menschen steckt, wie er sagte, wecken und ausbilden und zum Klaren wenden. Wie das aussah, war ihm einerlei. Wenn es nur wahr, echt und konstruktiv war. Die Renaissance war „ihm“ nicht „wahr“.

Hase erbaute 1853—55 das Museum in Hannover (S. 495), ein klassischer Bau in gelbrottem Backstein und Sandstein; ein modern-romanisches reiches Gebäude. Gerade vorher hatte Laves daselbst von 1845—1852 sein Hoftheater fertig gestellt; ein schöner, streng griechisch-römischer Sandsteinbau. Zwei außerordentliche Gegensätze. Der Klassizismus schaut dem Museum bei Hase noch etwas aus dem Gesicht heraus. Sodann baute er 1856—64 die Christuskirche (S. 495), ein Backsteinbau mit Sandstein-Abdeckungen der Sohlbänke und Gesimse usw. Mittelalterlicher Grundriß und Aufbau in modernem Kleid. Schönheit und Ruhe kennzeichnen diesen bedeutenden Bau.

Beide Richtungen dieser künstlerisch sehr hoch stehenden Arbeiten verließ Hase aber bald; er brach vollends mit dem Alten, er wurde „C. W. Hase“; er hatte sich durchgerungen zu dem, was nun einmal in ihm war. So schuf er die Fassade der Hildesheimer Schule, des Andraenums (S. 497), ein reiches Prachtwerk in braunroten Ziegeln mit dunklen Glasuren. So baute er das Schloß Marienburg bei Nordstemmen, ein Bau strengster, reinsten Gotik, den heute noch die zum Westen Reisenden von der Bahn

aus gleich hinter Hannover bewundern (Bildbeilage). So baute er eine große Anzahl von Kirchen im Reich, die niemals dieselbe Art zeigen. Aber das „Harte“ seiner Bauweise, das rücksichtslose Unterordnen des Äußeren unter die Konstruktion ist überall zu erkennen; die Apostelkirche in Hannover ist ein gutes Beispiel dafür. Hase verstand aber auch mit den geringsten Mitteln zu wirken. So kostete z. B. die letztgenannte Kirche, die 800 Sitzplätze faßte, nur etwas über 100 000 M.; sie wurde zwischen 1880 und 1890 erbaut.

Die Privathäuser waren sämtlich außerordentlich charakteristisch gebaut; seine eigene, eingeschossige Backsteinvilla war ein seltenes Beispiel von Wohnlichkeit und Eigenart. Seine Privathäuser an der Körner-Straße, seine Miethäuser, seine Apotheke am Klagesmarkt: alles eigenartige Kunstwerke; seine Wohnhäuser draußen im Lande nicht minder. Schloß Hudemühlen a. d. Aller: malerisch, reizvoll, jede Linie den Künstler zeigend.

Hase war auch bedeutend als Wiederhersteller alter Kirchen. Godehardi-Kirche und Michaeliskirche in Hildesheim, romanische Prachtbauten, und viele andere. Auch das alte Rathaus in Hannover stellte er 1878—82 her und schuf dabei den entzückenden mittelalterlichen Brunnen vor demselben, der aussieht, als wenn er dort auch schon seine 500 Jahre stände (S. 496). Er gab in der Malerei, in der Kleinkunst, überall den Grundton an; er wirkte ungemein befruchtend in der Kunst. Es waren sein Können und die Gewalt seiner Persönlichkeit, die alle hinriß.

Hase beherrschte seine Zeit, seine Kollegen, seine Schüler, seine Mitmenschen; sein Wort galt mehr als das eines Anderen. Er war der entzückendste Gesellschafter, war immer der Mittelpunkt. Er wußte wunderbar zu erzählen, er verstand es, das einfachste Moment so packend und humorvoll zu schildern, daß ihn darin kein Schauspieler, kein Komiker erreichte. Und Hase war gut wie ein Kind. Ein Jahrzehnt lang habe ich als Student und junger Praktiker mit ihm des Freitags abends in der „Bauhütte zum weißen Blatt“ in Hannover in frohem Kreise gesessen, wo wir — er der einzige Alte unter uns Jungen, Kunst trieben und fröhliche Lieder sangen. Hase war der Erste, der kam und der Letzte, der ging. Es waren für uns die schönsten Abende unseres Lebens.

Auch das Aufnehmen von Bauten betrieb er mit seinen Schülern. Unvergleichlich schöne Reisen nach Thüringen, Braunschweig und so oft nach Hildesheim! Hier war er der Erste an der Arbeit und äußerst grob konnte er werden, wenn Jemand nicht rechtzeitig kam. Ein fröhlicher Wanderer durch die Stätten der Kunst, wie durch Wald und Berg und Feld.

Nach langen Jahren Sammeln hat man nun eine Summe zusammengebracht, mit der etwas für das Andenken dieses großen Mannes geschehen kann. 11 000 Mark. Ein enggezogener Wettbewerb unter hannoverschen Künstlern ist ausgeschrieben worden. Man hatte sich geeinigt, an seinem Museum in der Sophien-Straße in Hannover ihm ein Denkmal in irgend einer Form zu errichten. Man gab dafür die beiden Seiten des rechten Flügels des Baues frei. Als siegreicher Entwurf ist aus dem Wettbewerb der des Architekten Otto Lüer in Hannover mit dem Bildhauer Professor Gundelach hervorgegangen, den wir auf S. 493 wiedergeben. Er ist innerhalb der gezogenen Grenzen ein würdiges Denkmal des großen Meisters. —

Knoch.

Bewässerungsplan für die Gegenden im Südosten des Victoria-Sees in Deutsch-Ostafrika.

Das „Kolonial-Wirtschaftliche Komitee“, der wirtschaftliche Ausschuß der „Deutschen Kolonial-Gesellschaft“, hat seinerzeit wasserwirtschaftliche Erkundungen im Südosten des Victoria-Sees veranlaßt, die als möglich dartaten, Wasser aus dem Victoria-See durch die Mbala-Steppe nach der Manyonga-Ebene zu leiten. Später durchgeführte Boden-Untersuchungen haben hierfür die Bestätigung erbracht. Es ist dann ein

Plan für die Bewässerungs-Anlage aufgestellt worden, und es eröffnen sich danach für Anlegung von Baumwoll-Kulturen in der Wembäre-Steppe und der Manyonga-Ebene die günstigsten Aussichten. Neuere Mitteilungen des Geh. Ob.-Brts. Schmick-München, die dieser über diesen Plan dem „Kolonial-Wirtschaftl. Komitee“ erstattet hat, entnehmen wir Folgendes über die Vorschläge:

Der Bewässerungskanal zweigt am Südende des Smith-Sundes ab. Zunächst durchfährt die Trasse einen Sumf-

streifen, dessen Wasserstände im Zusammenhang mit denen des Victoria-Sees stehen. Hieran schließt sich ein schmaler, von Hügeln eingeschlossener Ebenenstreifen, der Ausläufer der Mbala-Steppe. Die Linie folgt alsdann den tiefsten Punkten der Mbala-Steppe und schneidet die Wasserscheide Victoria-See—Wembäre-Steppe auf einer Höhe von 1156 m über dem Indischen Ozean, 20 m über

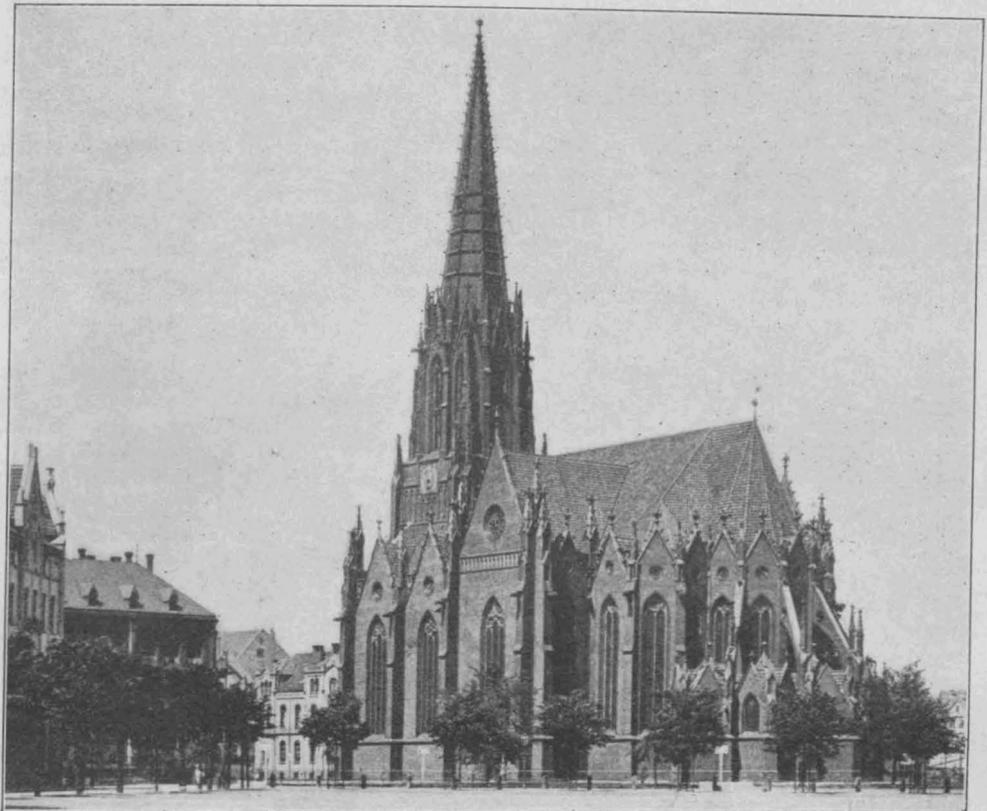
Mittelwasser des Victoria-Nyansa, in einer Entfernung von 83 km vom Süde des Smith-Sundes. Von der Wasserscheide aus durchzieht der Kanal die Landschaft Issaka, gleichlaufend mit dem Manyonga, der auf dieser Strecke das Issaka-Tal ausgebildet hat. Beim Eintritt dieses Wasserlaufes in die gleichnamige Ebene biegt die Trasse vom Fluß ab und folgt dem Rande des Abbruches der Hügellandschaft nach der Manyonga-Ebene bis in eine Entfernung von 127 km vom Süde des Smith-Sundes.

Der Wasserspiegel des Victoria-Sees liegt i. M. auf 1135,97 m über dem mittleren Niederwasser-Spiegel in Mombasa. Der Wasserspiegel schwankt nur um 1,5 m. Bei einer Seefläche von 60600 qkm kann das für Bewässerungszwecke notwendige Wasser anstandslos aus dem See entnommen werden, ohne den Nil-Abfluß nennenswert zu beeinflussen. Das Ueberleiten des Wassers aus dem See durch die Mbala-Steppe nach der Manyonga-Ebene als dem westlichsten Teil der Wembäre-Steppe ist auf folgende Weise geplant: Ein Durchstich vom See in Wasserspiegelhöhe bis nach der Manyonga-Ebene erfordert ganz gewaltige Erdbewegungen, wobei zweifellos der die Umrahmung der Mbala- und Manyonga-Ebene bildende Granit angeschnitten würde. Das Wasser soll daher durch Pumpen gehoben werden. Vergleichende Berechnungen ergaben, daß drei Haltungen mit je 7 m Förderhöhe wirtschaftlich am zweckmäßigsten sind.

Die Kraft zum Fördern des Wassers auf diese Höhen wird durch Ausnutzen des Gefälles nach der Manyonga-Ebene gewonnen. Sie soll elektrisch nach den Pumpen zurück geleitet werden, sodaß sich das Wasser selbst über die Wasserscheide herüber hebt. Im Issaka-Tal ist die Anlage einer Talsperre geplant durch Aufstauen des in der Regenzeit abkommenden Manyonga-Laufes; die Höhe des Staudammes ergibt sich zu 22 m. Der Fassungsräum des Stausees beträgt bei dieser Stauhöhe rd. 24 Mill. cbm. Er dient als Ausgleichbecken bei beliebigen Fördermengen. An den Staudamm schließt sich ein 14 km langer Kanal bis zur Kraftstation I an. Hier stehen 34 m Gefälle zur Verfügung; weitere 23 m Gefälle werden in der Kraftstation II in 7 km Entfernung vom ersten Werk ausge-

nutzt. Bei der verfügbaren Druckhöhe von 57 m kann mehr elektrische Energie gewonnen werden, als für das Ueberpumpen des Wassers bei den einzelnen Haltungen erforderlich ist. Der Ueberschuß steht für den elektrischen Betrieb von Eisenbahnen und für landwirtschaftliche Maschinen zur Verfügung.

Das Unterwasser der Kraftstation II liegt auf Höhe



Christus-Kirche in Hannover.

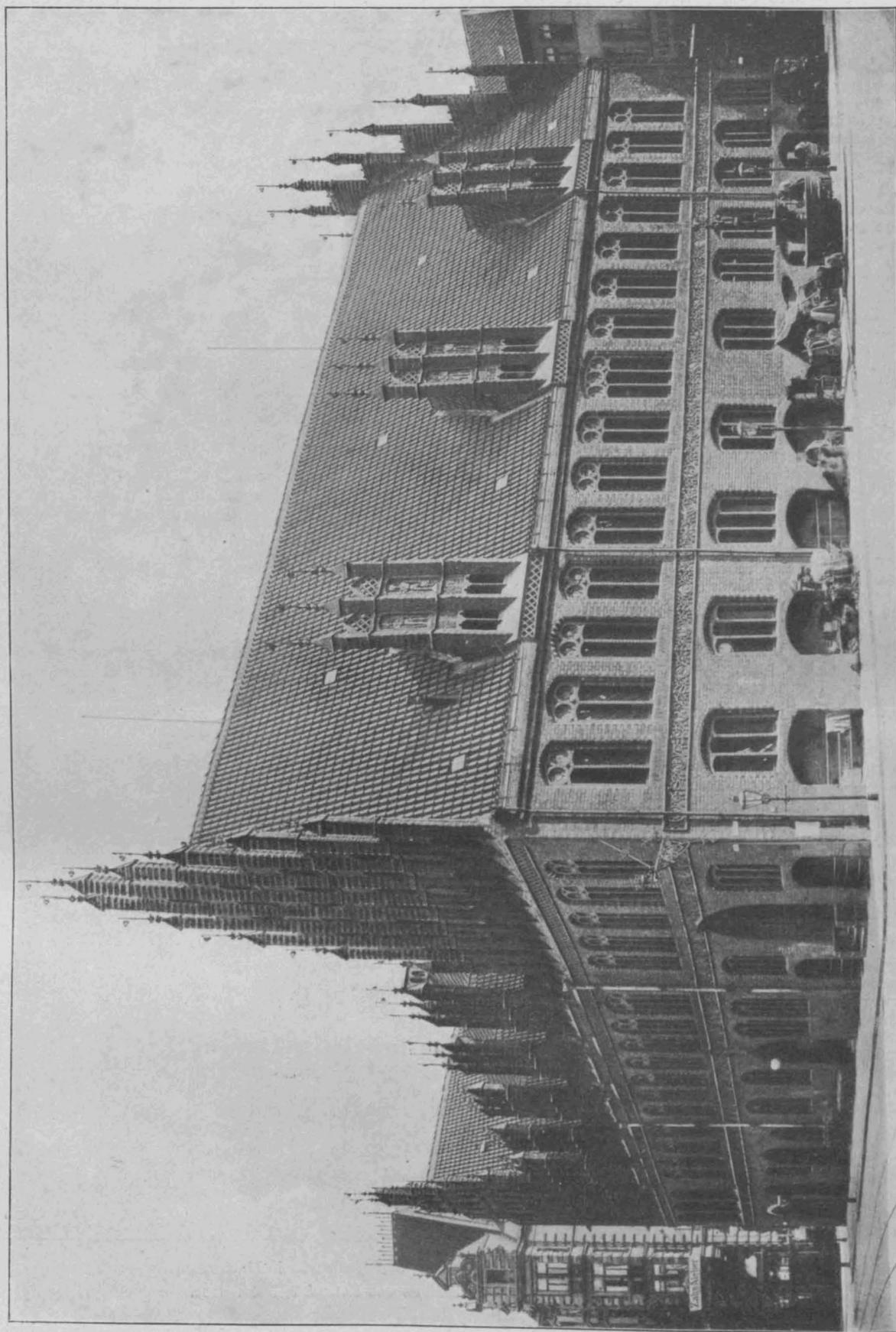


Museum an der Sophien-Straße in Hannover.
Zum Gedächtnis von Konrad Wilhelm Hase.

1088 m. Zum Bewässern des hier anschließenden Gebietes der Manyonga-Ebene und der Wembäre-Steppe sind zwei Haupt-Kanäle rechts und links des Manyonga-Bulati erforderlich. Sie umschließen das Gebiet, das bodenkundlich untersucht worden ist, mit Ausnahme eines Teiles des südlichen Wembäre, der zu hoch liegt, um von dem rechtsufrigen Bewässerungs-Kanal noch umfaßt zu wer-

den. Von sehr guten und guten Baumwollböden können 230 000 ha bewässert werden. Da genaue Ergebnisse über den Wasserbedarf zur Kultur der Baumwolle bisher nicht vorliegen, sollen wie bei früheren Entwürfen, 4 Sek./l für 1 ha bei einer, alle 10 Tage wiederkehrenden 24stündigen

$230000 \cdot 0,004 : 10 = 92 \text{ cbm/Sek.}$ Der Ueberleitungs-Kanal vom Victoria-See nach der Manyonga-Ebene wäre demnach für 92 cbm/Sek. auszubauen. Der linke Bewässerungs-Kanal ist für 34 cbm zu bemessen, der rechte für 58 cbm. Die Hauptbewässerungs-Kanäle sowie ein Teil der



Rathaus in Hannover. Ansicht von Nordosten her. Nordflügel, erbaut 1455, wiederhergestellt durch Konrad Wilhelm Hase 1878—1882.
Zum Gedächtnis von Konrad Wilhelm Hase.

Bewässerung den Ermittlungen zugrunde gelegt werden. In dieser Zahl ist der Wasserverlust, der durch Verdunstung und Versickerung in den Zuleitungs-Kanälen entsteht, mit inbegriffen. Es berechnet sich danach das sekundlich benötigte Wasser in cbm/Sek. für die 230 000 ha zu

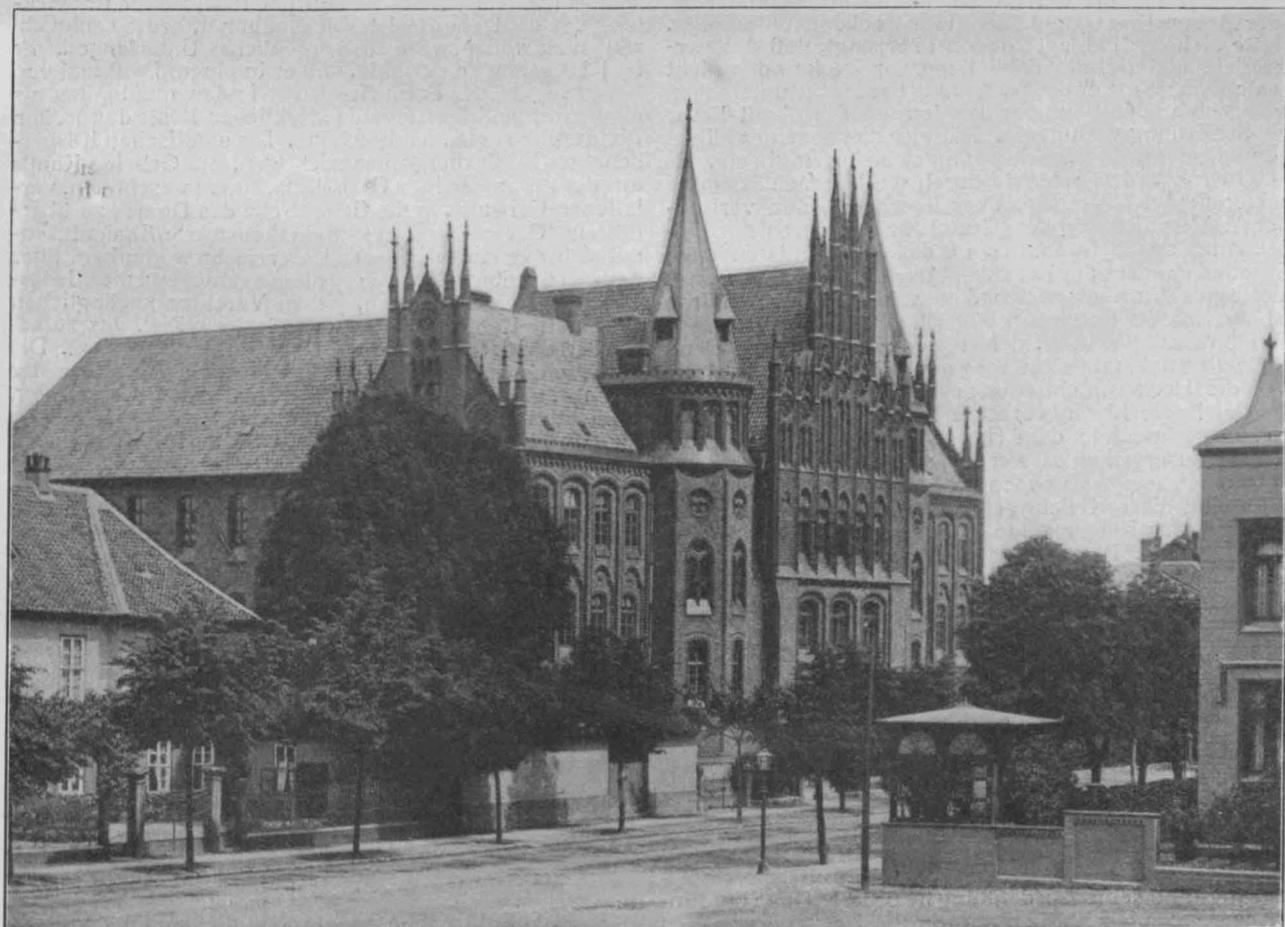
Seitenkanäle können bei diesen Abmessungen sehr gut zur Schifffahrt verwendet werden, was einer günstigen Abfuhr der Produkte sehr zu statten kommt. In der Mbala-Steppe liegen nach den Bodenuntersuchungen etwa 3000 ha guten Baumwollbodens, die ebenfalls für die Kultur er-

Wohnhaus zu Hudemühlen a. d. Aller, Westansicht.
1865—1866. Backsteinbau mit Glasuren.



geschlossen werden können. Für die Durchführung des eben beschriebenen Entwurfes zur Bewässerung der großen Steppengebiete empfiehlt sich ein schrittweises Vorgehen. Die Möglichkeit einer Bewässerung kleineren Umfanges ist durch die Anlage der Talsperre im Issaka - Tal gegeben. Der Bau des 22 m hohen Staudammes kann unabhängig von dem Durchstich Victoria-See — Manyonga - Ebene erfolgen. Das Einzugsgebiet des Stauweihers umfaßt eine Fläche von rund 375 qkm. Die Regenhöhe beträgt rund 600 mm und entspricht einer Wassermenge von 25 Mill. cbm auf die Niederschlagsfläche. Wenn also nur 11% des Niederschlages zum Abfluß gelangen, so kann die Sperre gefüllt und eine Kulturläche bis zu 3500 ha bewässert werden. Die Erfahrungen, die mit dem Betrieb dieser Anlage gemacht werden, sind dann grundlegend für den weiteren Ausbau des Gesamtgebietes, für den auch noch eine Reihe anderer Vorarbeiten durchzuführen wären. Die Wirtschaftlichkeit des Unternehmens hängt natürlich ab von der Möglichkeit einer raschen und billigen Abfuhr der Erzeugnisse zur Küste. Das kann

Hauptansicht des Andreanums
zu Hildesheim,
Zum Gedächtnis von
Konrad Wilhelm Hase.



erreicht werden durch einen Anschluß an die geplante Tabora—Ruanda-Bahn.

Die Durchführung der besprochenen Anlagen erfordert zweifellos größere Geldsummen. Nach der seither aufgestellten Kostenschätzung werden aufzuwenden sein für den Ueberleitungskanal mit den Kraftanlagen rund 26 Mill. M., und für das Instandsetzen des Bewässerungs-Gebietes rund 19 Mill. M., zus. also 45 Mill. M. Für diese verhältnismäßig hoch erscheinenden Summen werden aber sehr große wirtschaftliche Werte gewonnen. Nimmt man beispielsweise bei Bewässerungskultur nur einen Mindestertrag von 250 kg geginnter Wolle an, so ergibt sich bereits von den 230000 ha nach vollständigem Ausbau ein reiner Wollertrag von 32500000 kg = 130000 Ballen zu 250 kg. Hinzu kommt noch der Gewinn für die Schifffahrt und der elektrischen Kraft, die für den Betrieb der Eisenbahn ausgenutzt werden kann.

Es möge hier zum Vergleich darauf hingewiesen werden, welche Summen England für Bewässerungen aufwendet. Die für Wasserbauten in Ägypten aufgewendeten Kosten betragen schon jetzt über 400 Mill. M., hiervon entfallen auf den Assuan-Damm 79 Mill. M. Trotz der Baumwollkulturen, die auf natürlichen Regenfall angewiesen sind, entwickelt man systematisch umfangreiche

Rechtsfragen.

Zur Schwammfrage. Das Reichsgericht hat 1912, wie wir der Rundschau für den Deutschen Juristenstand „Das Recht“ (Hannover, Helwing) entnehmen, folgende für die Fachkreise wichtigen Rechtssätze ausgesprochen:

Ist bei einem Hausbau zur Herstellung der Decken feuchter Lehm verwendet worden und hat der bauleitende Architekt es zugelassen, daß vor völliger Austrocknung des Lehmes die Decken oben und unten verschlossen wurden, so ist für den in der Folge sich entwickelnden Schwamm der bauleitende Architekt haftbar. Er kann sich nicht damit entschuldigen, daß der Bauherr die rechtzeitige Fertigstellung des Baues zu einem bestimmten Termin gewünscht habe.

Der Beklagte hatte die Bauleitung und damit die Aufsichtigung der Bauausführung übernommen. Zu den Pflichten des bauleitenden Architekten gehört es, zu bestimmen, wann die Decken zu schließen sind, und demzufolge auch, sich vor dieser Schließung zu überzeugen, ob das für die Herstellung der Decken verwandte Material die Schließung der Decke gestattet, und anzuordnen, daß die Schließung einer Decke, bei der feuchtes Material verwendet ist, bis zur Austrocknung dieses Materials oder bis zum Ersatz desselben durch trockenes unterbleibt. Hätte sich der Beklagte davon überzeugt, daß das verwendete Material die Schließung der Decke noch nicht gestatte, so hätte er die Schließung der Decke untersagen oder sich an den Bauherrn wenden müssen, damit dieser die Schließung verhindere. Hätte er dieser seiner Pflicht genügt, so würde die Schwammgefahr beseitigt sein. Es hat hiernach der Beklagte durch die Vernachlässigung seiner dem Kläger gegenüber übernommenen vertraglichen Verpflichtung den Grund für den durch die Einbringung des Schwammes in das Haus entstandenen Schaden gegeben; er hat daher aus der Verletzung seines Vertrages für diesen Schaden aufzukommen. Hieran ist auch nichts durch den Wunsch des Klägers geändert, den Bau möglichst bald fertiggestellt zu sehen. Denn hätte der Beklagte dem Kläger pflichtgemäß mitgeteilt, daß die Decken nicht eher geschlossen werden dürften, als der in sie hineingebrachte feuchte Lehm getrocknet sei, da anderenfalls dem Hause die Gefahr drohe, vom Schwamm ergriffen zu werden, so würde der Kläger unbedenklich seinen Wunschaufmöglichste Beschleunigung des Baues dieser Gefahr gegenüber zurückgestellt haben. Auf das, was Kläger getan haben würde, kommt es hier aber nicht an. Der Beklagte hat den Kläger eben durch die Verletzung seiner Dienstpflicht jeder bezüglichen Entschließung überhoben. —

Ist durch fehlerhafte Bauausführung in einem Hause Schwamm entstanden und dieser dann nach Ablieferung des Hauses durch Legung von Linoleum begünstigt worden, so ist der für die fehlerhafte Bauausführung Verantwortliche auch für die durch die Legung des Linoleums eingetretene Vergrößerung des Schadens haftbar, es sei denn, daß er ein Verschulden des Bauherrn selbst hinsichtlich der Anordnung der Legung des Linoleums nachweist.

Die Legung des Linoleums hat den Schwamm nicht hervorgerufen, sondern nur seine durch das schuldhafte Verhalten des Beklagten verursachte Entwicklung begünstigt und seine Ausdehnung befördert. Ohne die Einbringung des feuchten Lehmes in die Decken und deren

Bewässerungs-Anlagen. Es sollen für den Ausbau der bewässerungsfähigen Flächen an Kosten in der nächsten Zeit weitere 160 Mill. M. aufgewendet werden. Für die Gesireh-Ebene, eines der hoffnungsvollsten Baumwoll-Gebiete der Erde, ist bereits ein Entwurf zur Bewässerung von 200000 ha mit einem Aufwand von 80 Millionen M. aufgestellt.

Die englische Regierung beabsichtigt eine Anleihe von 60 Mill. M. für die Regierung des Sudans zur Förderung des Baumwollbaues. Weitere größere Bewässerungs-Anlagen sind in Britisch-Ostafrika geplant. Auch Mesopotamien soll aus seinem mehrere tausend Jahre langen Schlaf wieder erweckt werden dadurch, daß die alten Bewässerungs-Anlagen wieder neu erstehen. Es werden 220000 ha mit einem Kostenaufwand von 150 Mill. M. bewässert. In diesen Summen sind allerdings schon Kosten für das Abroden des Bodens mit einbegriffen. Man erwartet von diesen Kulturen einen jährlichen Reingewinn von 26 Mill. M. Dem gegenüber sei nochmals festgestellt, daß die Vembäre-Steppe nach dem Sachverständigen-Gutachten die besten Baumwoll-Länder der Erde übertrifft; die Bewässerung läßt sich technisch zweckmäßig und wirtschaftlich vorteilhaft durchführen. Die Verbindung mit der Mittellandbahn ist leicht herzustellen. —

vorzeitige Schließung wäre durch die Legung des Linoleums allein ein Schaden nicht entstanden. Die Ursache der Schadenzufügung bleibt also lediglich das Verschulden des Beklagten; nur die Vergrößerung der Schadenzufügung kann ihre Ursache in der Legung des Linoleums haben. Der Beklagte bleibt deshalb auch für diese Vergrößerung haftbar, wenn unabhängig von ihm andere Personen bei der Vergrößerung des Schadens mitgewirkt haben, wenn zum Beispiel der Mieter selbst das Linoleum verlegt hat, und er wird nur dann von der Haftung für die Vergrößerung des Schadens frei, wenn der Kläger das selbst schuldhafterweise herbeigeführt hat und damit gegen ihn die Anwendung des § 254 BGB. möglich wird. —

Vermischtes.

Die Errichtung eines Kant-Mausoleums in Königsberg in Preußen wird durch einen Aufruf, der von Trägern der deutschen geistigen Kultur des In- und Auslandes unterzeichnet ist, angestrebt. An alle Deutschen und alle Anderen, „die sich dem Geist und der Gesinnung Kant's verwandt und verschuldet fühlen“, wendet sich der Aufruf. Den Einfluß, den die Philosophie des Königsberger Sattler-sohnes (22. April 1724—12. Februar 1804) auf die Entwicklung des deutschen Geistes ausgeübt hat, heute schon abwägen zu wollen, wäre ein vergebliches Unterfangen. Er ist jetzt schon so gewaltig, daß er in einem Denkmal von hervorragendster Form Ausdruck finden müßte, das als eine würdige Ruhestätte die sterblichen Reste des großen Philosophen aufzunehmen hätte. Die städtischen Körperschaften Königsbergs beabsichtigen, die Gebeine Kant's aus der gegenwärtigen Grabstätte, einem unschönen, verfallenen Gebäude, in die Gruftkirche des Domes zu überführen. Gegen diese an sich dankenswerte Absicht wendet sich der Aufruf, dessen Unterzeichner glauben, über das Ziel der Stadt Königsberghinausgehen und die Wiedererrichtung einer eigenen, jedem Verehrer zugänglichen Grabstätte Kant's anregen zu sollen, ein Ziel, das zu erreichen die nachdrücklichste Unterstützung verdient. Die Unterzeichner des Aufrufes lassen sich dabei von der Auffassung leiten, „daß ein von Künstlerhand errichteter, schlicht und edel gehaltener Bau nicht nur ein Totenmal für den Philosophen, sondern zugleich ein Wahrzeichen jener Gesinnung und jenes Geistes sein würde, der für uns in dem Namen Immanuel Kant beschlossen liegt“. Das Grabmal solle den Toten ehren, jedoch den Lebenden eine dauernde Mahnung sein, den Geist Kant's unter sich wach zu halten. Das Mahnzeichen dieses Geistes zu errichten dürfe aber nicht Sache einer einzigen Stadt sein, deren Mittel bei aller Opferwilligkeit zur würdigen Ausgestaltung des Planes nicht ausreichen würden, sondern zu dem Grabmal Kant's beizutragen, müsse sich ganz Deutschland, ja die Welt berufen fühlen.

Es handelt sich also um einen groß gedachten Plan, der alle Unterstützung verdient. Heute aber schon ist dabei der Freiheit der künstlerischen Gestalt das Wort zu reden. Nicht ein Komitee, und sei es das geistig bedeutendste, mit allen seinen Kompromissen und seiner nicht auszuschaltenden Mittellinie der Anschauungen, darf Ort und Form des Denkmals bestimmen, sondern lediglich die Künstlerschaft. Der Aufruf sagt, das Denkmal solle, wenn irgend möglich, an der alten Stelle errichtet werden. Schon das wäre ein beengendes Vorgehen, denn es könnte neben anderen Möglichkeiten doch z. B.

auch auf den in der Kunst der Vergangenheit so häufig erscheinenden Gedanken zurück gegriffen werden, den großen Philosophen durch einen besonderen Anbau an den Dom zu ehren. Ein solcher Vorgang fände vielleicht Nachahmung und könnte in unseren Tagen die Kultgebäude nicht nur der Form nach, sondern auch tatsächlich wieder zu Denkmälern der Volksverehrung machen, wie sie es im Mittelalter und noch bis spät in die Barockzeit hinein waren. —

Zur Standesfrage der Techniker wird uns ein Beitrag aus dem „Mannh. General-Anz.“ mit folgendem Inhalt übersendet: In dem Bericht über die Bürgerausschuß-Sitzung in Heidelberg vom 14. Mai trat unter „Ergänzung des Gehaltstarifes für die städtischen Beamten“ wieder einmal recht deutlich die Anschauung zutage, die vielfach über die Bewertung und Klassifizierung technischer Beamten herrscht. Man liest in dem Bericht zunächst, daß für einen Grundbuchsekretär, also einen Beamten der mittleren Kategorie, ein höheres Gehalt gefordert wird, als für je einen Architekten und Ingenieur, die beide, wie von authentischer Seite versichert wurde, über eine abgeschlossene akademische Bildung verfügen und den Grad eines Diplom-Ingenieurs besitzen, somit in die Kategorie der höchsten Beamten fallen. Es überrascht aber, wenn wir weiter lesen, daß der Vorsitzende es für berechtigt hält, daß der Grundbuchsekretär ein höheres Gehalt beziehe, als ein Architekt oder Ingenieur, da für den Grundbuchsekretär die Ablegung der „Gerichtssekretär-Prüfung“ obligatorisch sei. Der Vorsitzende müßte doch wissen, daß eine Aktuar- oder Gerichtssekretär-Prüfung, also eine Subalternbeamten-Prüfung, nicht einem akademischen Studium und einem akademischen Examen gleichgestellt werden kann. Es ist nicht richtig, einen Beamten mit akademischer Bildung einem mittleren Verwaltungsbeamten in der Besoldung gleichzustellen, diesen jedoch vor dem akademischen Beamten rangieren zu lassen, ist ein Beweis von unrichtiger Bewertung, die aus der Unkenntnis über die Vorbildung der betreffenden Kategorie erwachsen konnte. Solche Falschwertungen bestehen nicht nur in Heidelberg, sondern auch bei der Stadtgemeinde Mannheim, was Unzufriedenheit bei den davon betroffenen Beamten-Kategorien zeitigt hat. —

Dockanlagen des Hafens von Bombay. Nach einem Bericht des deutschen Konsulates in Bombay ist das neue Alexandra-Dock nach zehnjähriger Bauzeit am 21. März d. J. feierlich eröffnet worden. Damit hat der Hafen von Bombay die dritte Dockanlage bekommen als Ergänzung der beiden alten, dem Prince's Dock (eröffnet 1880) und dem Victoria-Dock (eröffnet 1888) mit zusammen 27 Liegeplätzen. Hierzu treten durch das neue Dock 17 weitere Liegeplätze hinzu. Ferner besitzt das neue Dock im Gegensatz zu den beiden alten eine Schleuse, sodaß die Schiffe auch bei Ebbe einfahren können, was den Hafenvkehr wesentlich erleichtert und beschleunigt. Die Schleuse ist 750 engl. Fuß = 228,7 m lang und 100 Fuß = 30,5 m breit und wird nach außen durch 2 Tore verschlossen, von denen das äußere dazu dienen soll, bei schlechtem Wetter, insbesondere im Monsum, das innere zu schützen. Außerdem ist noch eine schwere Kette vorgelegt, um zu verhüten, daß das Tor etwa von einem manövriernfähigen Schiff angerannt wird.

Unmittelbar neben der Schleuse liegt das neue Hughes Trockendock, das eine Länge von 1000 Fuß = 305 m, eine Breite von 100 Fuß = 30,5 m und eine Tiefe von 32 Fuß = 9,76 m erhalten hat, während das alte Merewether Dry Dock nur halb so lang ist, bei einer Breite von 65 Fuß = 19,82 m und einer Tiefe von 24 Fuß = 7,32 m. Verschlossen wird das neue Trockendock durch Schwimmponsonten, die am Eingang und in der Mitte eingebracht werden können. Das Dock bietet die Möglichkeit, 4 kleine Schiffe oder 2 mittelgroße, oder 1 mittelgroßes und 2 kleine oder schließlich ein einziges großes Schiff zu docken.

Das Alexandra-Dock erhält eine Durchfahrt zu den beiden alten Docks, die mit 4 weiteren Liegeplätzen ausgestattet werden sollen. Das neue Alexandra-Dock ist das erste, wichtigste Glied in der Umgestaltung des gesamten Hafens, die zu ihrer Vollendung noch etwa 3 Jahre in Anspruch nehmen wird. —

Ueber eine Neuordnung des Campo Santo in Pisa berichtet die „Frankf. Ztg.“ Folgendes: Für die Neuordnung hat der Oberaufsichtsrat für die Schönen Künste nach einer Besichtigung der berühmten Stätte mit ihren großen Kunstwerken ein Programm aufgestellt, das baldigst durchgeführt werden soll. Das Problem, das zu lösen ist, ist ein doppeltes: Die Darstellungen des Benozzo Gozzoli aus dem Alten Testament an der Nordwand müssen wieder hergestellt werden, da sie namentlich durch Feuchtigkeit

im Laufe der Zeit sehr gelitten haben, und das reiche, unter den Hallen aufgestellte, ja aufgestapelte Skulpturen-Material ist in weniger gedrängter, übersichtlicher Weise zu verteilen. Die Bilder des Benozzo Gozzoli, die nur zum Teil Fresken sind, sollen der Hand Luigi Cavenaghi's, des Erneuerers des Lionardo'schen Abendmahles in Sta. Maria delle Grazie in Mailand, anvertraut werden. Cavenaghi will zunächst im Kleinen einen Versuch machen, ob es möglich ist, sie wieder herzustellen, ohne sie von der Wand abzulösen. Ein endgültiger Beschluß über das Restaurationswerk und auch darüber, ob es zweckmäßig ist, diese Bilder mit einem Glasschutz zu versehen, soll erst nach den Versuchen Cavenaghi's getroffen werden. Um die Wand so viel wie möglich vor Feuchtigkeit zu schützen, soll auf ihrer Außenseite ein Regendach gebaut und für den Abzug des Wassers im Boden durch einen Kanal gesorgt werden. Was die Skulpturen betrifft, so sollen nur die römischen Sarkophage unter den Hallen bleiben, alles andere Material aber in einem Museum aufgestellt werden, dessen Säle unmittelbar an den Camposanto anstoßend zu erbauen sind. Das berühmte Grabdenkmal Kaiser Heinrichs VII. von Luxemburg, des 1313 im nahen Buonconvento gestorbenen Beschützers der Stadt Pisa, soll aus dem Camposanto entfernt und wieder im rechten Transept des Domes aufgestellt werden, wo es früher stand. —

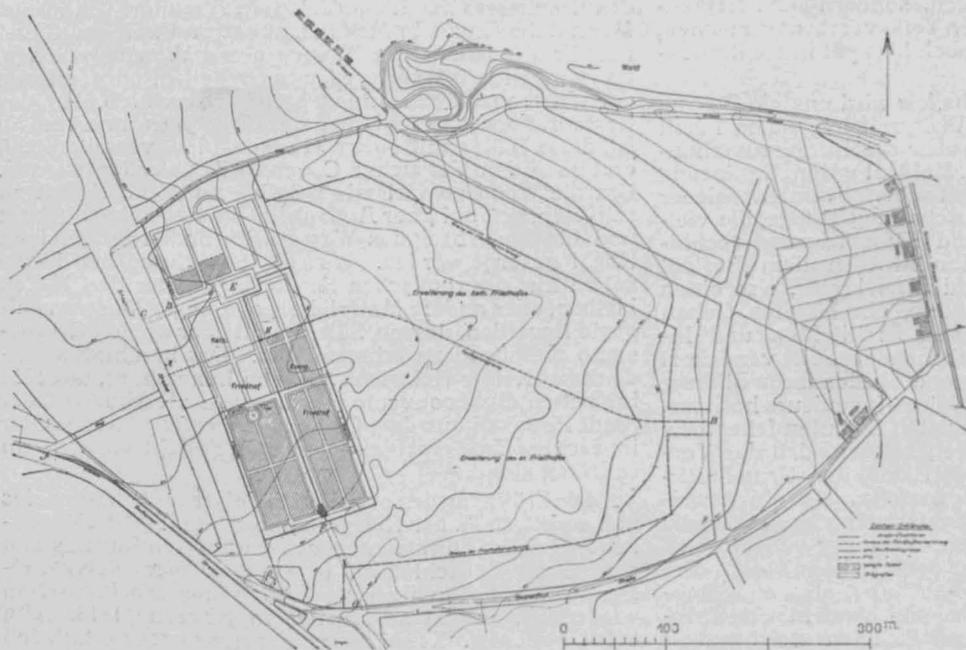
Die Eröffnung des erweiterten Kaiser Wilhelm-Kanales hat am 24. d. M. der Kaiser an Bord der Yacht „Hohenzollern“ durch Durchfahren des erweiterten Kanales und der neuen Endschleusen in symbolischer Weise vollzogen. Wir haben über die Erweiterungsarbeiten schon wiederholt, zuletzt ausführlich in Jahrgang 1913, Seite 861 ff. berichtet. Es sei daher hier nur kurz erwähnt, daß die Erweiterungsarbeiten in Folgendem bestanden haben: Verbreiterung des Kanalprofils in der Sohle von 22 auf 44 m bei gleichzeitiger Vertiefung um 2 auf 11 m, damit Vergrößerung der Spiegelbreite von 67 auf 102 m, des Wasser-Querschnittes von 413 auf 825 qm; Beseitigung und Ablachung zu scharfer Krümmungen, wobei bis auf 2 Stellen — in der Borgstedter Enge (Durchstich bei Rade) und zwischen der Levensauer und Holtenuer Hochbrücke — die alte Linienführung beibehalten worden ist; Vermehrung der Ausweichstellen für den Durchgang der größten Schiffe auf 11 bei entsprechender Verlängerung und Verbreiterung, Ausbau von 4 dieser Ausweichen zu Wendestellen mit einem Sohlenkreis von 300 m Dm.; Anlage zweier neuer Doppelschleusen mit eigener Einfahrt in Holtenuer und Brunsbüttel von 330 m Länge, 45 m Weite; Umbau der bisher den Kanal kreuzenden Drehbrücken zu festen Hochbrücken (mit Ausnahme der Straßendrehbrücke bei Rendsburg) und Schaffung einer neuen Hochbrücke bei Holtenuer für den Straßenverkehr. Der meist durch Trockenbagger bewirkte Bodenaushub stellte sich auf rund 100 Mill. cbm, überragt also den der ersten Kanalherstellung um etwa 18 Mill. Die Kosten der Erweiterung haben nach dem Anschlag 223 Mill. M. betragen, gegenüber 156 Mill. des ersten Ausbaues. Die Arbeiten wurden im Frühjahr 1909 begonnen, einige Restarbeiten werden sich noch bis zum nächsten Jahre hinziehen. —

Wettbewerbe.

Im Wettbewerb Bismarck-Turm Schönhausen an der Elbe liefen 280 Entwürfe ein, von welchen bei einer ersten Sichtung 174 Arbeiten ausgeschieden wurden. Von den verbleibenden 106 Entwürfen kamen nach eingehender Beurteilung 12 auf die engere Wahl, und zwar die Entwürfe mit den Kennworten „Gedanken und Erinnerungen“, „Flamme empor“, „Heimaterde“, „Ringrode“, „Auf märkischer Scholle“, „Elbwacht“, „Epoche“, „Donnerstimme“, „Deichhauptmann“, „Märkisch“, „Elbwart“ und „Otto“. Aus dieser Reihe schieden nach weiterer eingehender Beurteilung noch der Entwurf „Auf märkischer Erde“, sowie die Arbeiten „Gedanken und Erinnerungen“, „Ringrode“ und „Epoche“ aus, und zwar letztere drei „wegen offensichtlich erheblicher Ueberschreitung der Baukosten-Summe von 100000 M.“. Hierauf erfolgte die S. 460 gemeldete Preisverteilung, und zwar einstimmig. Das Preisgericht stellte fest, daß das Ergebnis des Wettbewerbes ein durchaus befriedigendes war. Es empfahl daher dem Bismarckturm-Bauverein, den Verfasser des mit dem I. Preis ausgezeichneten Entwurfes mit der Ausföhrung zu betrauen. Die große Zahl der Entwürfe und das gute Ergebnis waren zurück zu führen auf die gegen die ursprünglichen veränderten Bedingungen, die sich namentlich auf die Zusammensetzung des Preisgerichtes bezogen. In dieses waren u. a. gewählt Prof. Bodo Ehardt in Grunewald, Landesbrt. Hiecke in Merseburg, Geh. Brt. Dr. L. Hoffmann in Berlin, Brt. Kübler in Genthin, Arch. Rich. Seel in Berlin und Prof. O. Stiehl in Steglitz. Un-

ter den Ersatz-Preisrichtern waren gewählt die Hrn. kais. Brt. Jul. Boethke in Berlin, Arch. Heidenreich in Charlottenburg, Architekt Albert Hofmann, Redakteur der „Dtsch. Bauztg.“ in Berlin und Prof. Möhring in Berlin. —

Wettbewerb Zentralfriedhof Buer i. W. Für eine Bevölkerung von etwa 70000 Seelen will die Stadt Buer einen Friedhof schaffen, für den sie im Anschluß an den Friedhof des Stadtteiles Buer-Erle ein Gelände von etwa 14 ha neu erworben hat. Die Beerdigung erfolgt nach Konfessionen getrennt; für die Katholiken sind 55%, für die Protestanten 45% des Geländes anzunehmen. Die Art der Aufteilung nach diesem Verhältnis ist freigegeben. Der neue Hauptzugang kann bis in die Linie A-H nach Süden verschoben werden; ein weiterer neuer Zugang wäre bei B anzunehmen. Der Platz der künftigen Leichenhalle ist lediglich nach architektonischen und nach Gesichtspunkten der Zweckmäßigkeit zu wählen. Außer Reihengräbern sind Erbbegräbnisse und Familiengrüfte vorzusehen. Die Leichenhalle soll einen Aussegnungs-Raum, Räume für die Geistlichen beider Konfessionen, Räume für Aerzte usw., sowie 10 Totenzellen enthalten. Verlangt werden ein Gesamtplan



Wettbewerb Rathaus Labiau. Das neue Rathaus soll auf einem regelmäßigen Gelände an der mit Bäumen bepflanzten Königsberger-Straße errichtet werden. Die Stellung des Gebäudes auf dem Gelände ist freigestellt. Formgebung und Material sind dem Bewerber überlassen. Das Gebäude soll bestehen aus Kellergeschoß, zwei Vollgeschossen und teilweise ausgebautem Dachgeschoß. Außer den üblichen Amtsräumen soll das Gebäude Wohnungen für den Bürgermeister und einen Polizei-Sergeanten enthalten. Der knappe Einheitspreis für 1 cbm umbauten

der Anlage 1 : 1000, ein Planausschnitt 1 : 100 und der Platz der Leichenhalle mit dieser selbst 1 : 100; als erwünscht ist eine perspektivische Darstellung der Leichenhalle mit dem Platz an derselben bezeichnet. Es können Ankäufe nicht preisgekrönter Entwürfe für je 150 M. stattfinden. Ueber die Uebertragung der Ausführung enthalten die Unterlagen für den Wettbewerb keine Angaben. —

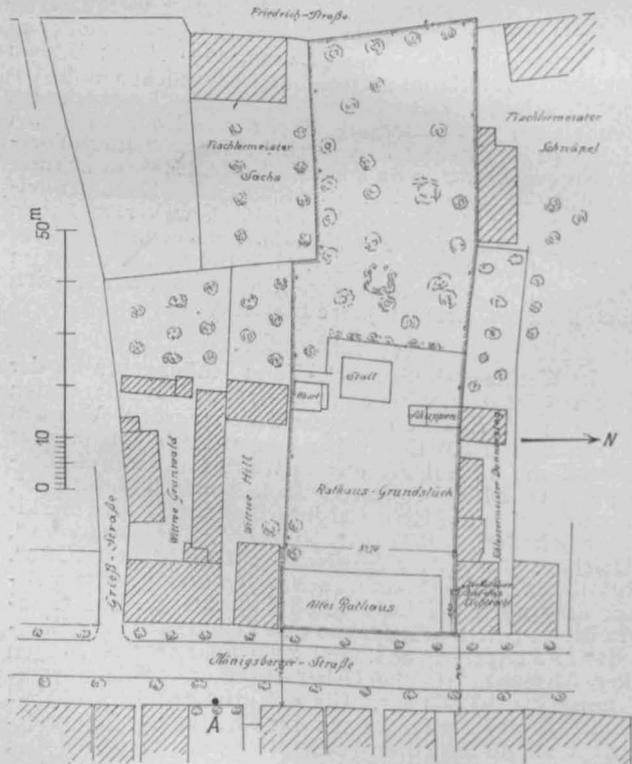
Wettbewerb Staats-Realgymnasium Graslitz. Der für deutsch-österreichische Bewerber des In- und Auslandes erlassene Wettbewerb stützt sich auf eine Bausumme von 450000 K. Mit dieser Summe soll das Gebäude auf einem nahezu regelmäßigen Gelände, das von drei Straßen begrenzt wird, errichtet werden. Stil und Material sind freigestellt. Letzteres, sowie die Bauformen und die Umrisslinien des Bauwerkes sind unter Berücksichtigung des rauen Gebirgsklimas zu wählen. Auf Lösungen, die glücklich vom Standpunkt des Städtebaues sind, wird besonderer Wert gelegt. Das Gebäude ist innerhalb der Umgränzungslinien des Platzes so zu errichten, daß sich möglichst viel Hoffläche für einen Sommerturnplatz, für einen botanischen Garten und für einen Garten des Direktors ergibt. Von den sonst üblichen Raumprogrammen weicht dieses Programm insofern etwas ab, als es neben einem Turnsaal einen Betsaal mit Altar-Nische und Sakristei, ein geographisches und ein archäologisches Kabinet fordert. Das Gebäude soll auch die Wohnungen des Schuldieners und des Direktors enthalten. Letzterer wird etwas stiefmütterlich behandelt, denn ihm werden nur 4 Zimmer zugewilligt. Es ist in Aussicht genommen, den Verfasser des (vom Preisrichter? Die Red.) zur Ausführung empfohlenen Entwurfes mit der künstlerischen Weiterbearbeitung und Bauoberleitung zu betrauen. Sollten bei der Ausführung charakteristische Ideen eines anderen preisgekrönten oder angekauften Entwurfes zur Verwendung vorgeschlagen werden, so wird der Verfasser hierfür nach den Honorarsätzen des „Oesterreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereins“ entschädigt. Eine ähnliche Bestimmung wäre auch in unseren deutschen Wettbewerben nicht unerwünscht. —

Ein Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für einen Kurhaus-Neubau in Königstein im Taunus ist von den Stadtverordneten bei 3 Preisen von 1000, 500 und 500 M. beschlossen worden. —

Inhalt: Zum Gedächtnis von Konrad Wilhelm Hase. — Bewässerungs-Plan für die Gegenden im Südosten des Victoria-Sees in Deutsch-Ost-Afrika. — Rechtsfragen. — Vermischtes. — Wettbewerbe. —

Hierzu eine Bildbeilage: Zum Gedächtnis von Konrad Wilhelm Hase (Ansicht der Marienburg bei Nordstemmen bei Hannover).

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.



Raumes beträgt 16 M., die Bausumme 72000 M. Zeichnungen in der Hauptsache 1:200, eine Straßenansicht 1:100, dazu ein Schaubild vom Punkte A. Als Ersatz-Preisrichter werden genannt die Hrn. Landesbrt. Ploke und Reg.-Bmstr. Heinemann in Königsberg. Die Stadt Labiau hat sich das Recht vorbehalten, einzelne auswärtige Architekten zum Wettbewerb besonders einzuladen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß einem der Preisträger die weitere Bearbeitung des Entwurfes übertragen wird. —



AALBAU DES KÜNST-
LER-HAUSES IN
KARLSRUHE IN BA-
DEN. * ARCHITEKT:
GROSSHERZOGLI-
CHER BAUINSPEK-
TOR LUDW. SCHMIE-
DER IN KARLSRUHE.
*** ANSICHT ***
DES GROSSEN FEST-
SALES. ***
=== DEUTSCHE ===
** BAUZEITUNG **
XLVIII. JAHRG. 1914
**** No. 52. ****

diese Weise schwer zu erlangen, da das Hauptmotiv des Baues, der Rundbau am Eck, durch die höhere seitliche Baumasse in der Erscheinung beeinträchtigt worden wäre. Durch Einfügen einer Tonne, die von der Oberkante des Hauptgesimses in den leeren Dachraum ansteigt, war es Schmieder gelungen, im Äußeren dieselbe Höhe wie am Eckbau beizubehalten und im Inneren trotzdem eine dem Saal angemessene Höhe zu erzielen. Durch die Gleichartigkeit des Hauptgesimses, die Anbringung der Balkongitter vor den tiefgehenden Fenstern wurde das Eckmotiv aufgenommen und durch Einfügung der drei großen Bogenöffnungen für die Eingangstüren der Bau seinem Zweck entsprechend hervorgehoben, sodaß der ganze Neubau sich trotz der Verschiedenheit in Fensterformen und Größen sowie Zweckbestimmung vollständig einheitlich in das Gesamtbild einfügt, ohne die beherrschende Ecke zu beeinträchtigen (Abbildung Seite 501 und 505).

Im Saalbau sind im Erdgeschoß Vestibül, Garderobe und Haupttreppe untergebracht, an die sich seitlich einerseits die Küche, andererseits die Wirtswohnung anschließen. Die Achse des Haupttreppenhauses und der Garderobe mußte im Inneren möglichst nahe an den alten Bau gerückt werden, um genügend Platz für die Wirtswohnung zu bekommen, während im Äußeren die Mitte unter dem Festsaal liegen mußte. Durch Einfügung des elliptischen Vestibüls mit drei Eingängen war die Verschiebung der Achse für den Eintretenden unmerklich vollzogen. Das Innere ist durchweg in einfacher aber dauerhafter Weise ausgestattet, der elliptische Vorraum (Abbildung S. 505) erhielt seinen Hauptschmuck durch vier von Bildhauer Kollmar in Karlsruhe gefertigte Brunnen, das Haupttreppenhaus (Abbildung S. 504) durch Majoliken von Bildhauer Taucher in Karlsruhe. Die Treppe, Zargen, Seitenwände und Säulen der Garderobe sind in poliertem Beton von der Firma Dyckerhoff & Widmann in Karlsruhe

ausgeführt und in großen Stücken am Bau fertig poliert versetzt. Der polierte Beton hat sich in Farbe und Politur trotz der starken Inanspruchnahme vorzüglich gehalten und macht einen guten Eindruck. Im Obergeschoß liegen die Festsäle, Bühne und Herren-Toilette, über letzteren die Auskleideräume für Mitwirkende im Dachgeschoß. Der Bühnen-Oeffnung gegenüber befindet sich die Musik-Empore (Abbildung der Bildbeilage mit Blick gegen die Musik-Empore).

Der Saal ist in einfachen Formen gehalten und mit echtem Material ausgestattet. Der Sockel ist Marmor: schwarzer Porto mit gelblichen Adern, die Pilaster bestehen aus stark geflammtem Sieneser-Marmor, die Kamine aus Verde Antico. Das Farbenspiel des Marmors, der Glanz der messingenen Heizkörpergitter, die Spiegel, die glitzernden Glasluster und die einfache helle freudige Farbengebung — ein gebrochenes Weiß gegen ein mattes Grauviolett der Füllungen und ein scharfes Grün in den kreisförmigen Lüftungsöffnungen über den Türen — und das Gold in den Gesimsen und Kapitellen geben dem Saal insbesondere bei Beleuchtung ein außerordentlich festliches Gepräge. Dadurch, daß auch die ganze Ausstattung: die Glasluster, die Prunkvasen auf dem Kamin, die Heizkörpergitter usw. nach den Plänen des bauleitenden Architekten ausgeführt sind, erhöht der einheitliche Charakter der Formgebung die Reize, die durch das Material von selbst vorhanden waren. Der kleine Saal ist mehr als geräumiges Zimmer zur Abhaltung von kleinen Versammlungen und Festlichkeiten bestimmt und deshalb ganz gefäelt. Die Gesamtbaukosten beliefen sich samt innerer Einrichtung und Küchen-Umbau auf etwa 130000 M. Die Bauzeit betrug 9 Monate.

Der Neubau ist sowohl im Äußeren wie im Inneren dem Charakter der Weinbrennerstadt vorzüglich angepaßt und bildet eine weitere Zierde und Sehenswürdigkeit der an Bauwerken von künstlerischem Wert reichen Stadt Karlsruhe. —

Zur Entwicklung der Wertzuwachssteuer.



erliner Tagesblätter brachten kürzlich eine Aufstellung über die Entwicklung der Wertzuwachssteuer in Groß-Berlin, nach welcher im Jahre 1914 ein starker Rückgang gegen das Jahr 1913 zu erwarten wäre. Eine Gegenüberstellung der etatsmäßigen Einnahmeschätzungen aus der Wertzuwachssteuer für die Rechnungsjahre 1913 und 1914 in den bedeutenden Gemeinden Groß-Berlins ergibt, daß in einer großen Anzahl von Gemeinden für 1914 ein nicht unerheblich niedrigerer Ertrag in Rechnung gesetzt worden ist, als für das Vorjahr. Ob die in drei (von 25) Gemeinden erwarteten Mehrbeträge wirklich einkommen werden, wird abzuwarten bleiben. Die Uebersicht ergibt nach „Berl. Tagebl.“ folgendes Bild:

Geschätzte Einnahmen aus der Wertzuwachssteuer in M.

	im Jahre	1913	1914	Differenz
Berlin		1700000	1100000	-600000
Charlottenburg		150000	150000	—
Schöneberg		100000	100000	—
Neukölln		150000	200000	+ 50000
Wilmsdorf		130000	50000	- 80000
Zehlendorf		120000	120000	—
Pankow		120000	100000	- 20000
Spandau		100000	100000	—
Weißensee		100000	100000	—
Lichtenberg		100000	60000	- 40000
Lichterfelde		100000	70000	- 30000
Steglitz		90000	45000	- 45000
Reinickendorf		60000	45000	- 15000
Treptow		40000	50000	+ 10000
Mariendorf		59000	59000	—
Tempelhof		40000	40000	—
Tegel		34000	38000	+ 4000
Friedrichsfelde		35000	30000	- 5000
Britz		40000	30000	- 10000
Grunewald		20000	20000	—
Lankwitz		20000	20000	—
Schmargendorf		15000	8000	- 7000
Nowawes		9000	9000	—
Oberschöneweide		5000	5000	—
Adlershof		4500	4500	—
Zusammen		3341500	2553500	-788000

Nach dieser Zusammenstellung erwartet den absolut größten Rückgang der Steuer die Gemeinde Berlin selbst, wo offenbar der Voranschlag des Jahres 1913 bei weitem nicht erreicht worden ist. Dann folgt Wilmsdorf mit 80000 M. Den relativ größten Rückgang erwartet Steglitz (50%), dann folgen Schmargendorf in beinahe gleicher Höhe und Lichtenberg (40%). Bei den obigen Schätzungen haben die Gemeinden naturgemäß auch der Lage des Grundstücksmarktes, die eine durchgreifende Besserung für die nahe Zukunft noch nicht erhoffen läßt, Rechnung tragen müssen.

Nun läßt sich die „Schwäb. Kr.“ zu der Wirkung der Wertzuwachssteuer im Ganzen Folgendes schreiben: Das Zuwachssteuer-Gesetz vom 14. Febr. 1911 ist bekanntlich am 1. April 1911 in Kraft getreten, mit Wirkung vom 1. Jan. 1911 ab. Von dem Ertrag der Zuwachssteuer sollten nach jenem Gesetz erhalten: das Reich 50%, die Bundesstaaten als Entschädigung für die Verwaltung und Erhebung der Steuer 10% und die Gemeinden 40%, den reinen Ertrag haben also nur das Reich und die Gemeinden unter sich geteilt, während der Staat bloß eine Entschädigung für seine Mühewaltung erhalten hat. Schon nach ganz kurzem Bestehen jenes Gesetzes hat aber das Reich durch das Reichsgesetz über Aenderungen im Finanzwesen mit Wirkung vom 30. Juni 1913 ab auf seinen Anteil verzichtet und dabei ausgesprochen, daß durch Landesgesetz eine andere Regelung der Besteuerung des Wertzuwachses getroffen werden könne. Schon nach 2 1/2 jährigem Bezug der Steuer hat also das Reich seinerseits von der Sache nichts mehr wissen wollen und es den Gemeinden überlassen, ob sie ihrerseits auf dieser Steuer, die den Erwartungen nicht entsprochen hat, beharren. Der Grund, warum gerade diese Steuer in weiten Kreisen, bei Behörden und Privaten, schon in ihrem ersten Atemzug so unliebsam geworden ist, ist nicht nur in der Kompliziertheit der Bestimmungen, sondern namentlich auch in dem sehr wesentlichen Rückgang des Liegenschafts-Umsatzes zu suchen. Welchen Umfang dieser Rückgang angenommen hat, geht aus den Einnahmen des Reiches aus dem Grundstücks-Uebertragungsstempel hervor. Das Reich erhebt bekanntlich 2/3 % der Verkaufssumme. Vereinnahmt wurden:

1910/11	44306963 M.
1911/12	41292339 M.
1912/13	37863247 M.
1913/14	34200393 M.

Es ergibt sich also für die drei Jahre 1911/14 ein Abmangel von 19564910 M. Da aber nicht nur das Reich, sondern auch die Einzelstaaten und Gemeinden durchschnittlich bis zum Vollbetrage von 3% (einschließlich der $\frac{2}{3}$ % des Reiches) Umsatzsteuern erheben, so sind im Deutschen Reich an Umsatzsteuer und Stempelabgabe rund 87 Millionen innerhalb der 3 Jahre weniger eingegangen. Dieser Abmangel entspricht für die 3 Jahrgänge von 1911, 1912 und 1913 einer Verminderung des Umsatzes an Liegenschaften im Reich um rund 3 Milliarden oder rund 1 Milliarde für das Jahr, und es ist nicht abzusehen, daß diese Bewegung jetzt stehen bleibt; der Rückgang wird wohl noch weiter gehen, während vor der Einführung der Zuwachssteuer die Umsatzsteuer im Zunehmen begriffen gewesen ist. Man wird also sagen können, daß das, was auf der einen Seite hereingebracht wird, auf der anderen verloren geht. Allerdings spielen bei dem Rückgang im Liegenschafts-Umsatz auch noch andere Faktoren mit, wie die gegenwärtig allgemein herrschende Geldknappheit und die neuen Bauvorschriften; immerhin aber wird man annehmen dürfen, daß der Zuwachssteuer dabei die Hauptrolle zuzuschreiben ist.

An sich schon wirkt die Zuwachssteuer unbillig, deshalb, weil sie nur den Wertzuwachs eines einzelnen veräußerten Grundstückes oder Gebäudes umfaßt, während sie den Wertzuwachs bei allem übrigen Vermögen, insbesondere auch bei nicht zur Veräußerung gelangenden Grundstücken und Gebäuden, die oft durch viele Generationen hindurch in derselben Familie verbleiben, unbesteuert läßt. Wenn aber die Zuwachssteuer einen so wesentlichen Rückgang im Liegenschafts-Verkehr, ja ein gänzlichliches Darniederliegen desselben, wie es gegenwärtig tatsächlich vorhanden ist, verschuldet oder mitverschuldet, so legt sich um so mehr die Frage nahe, ob die Gemeinden, insbesondere die größeren Gemeinden, nicht besser daran tun, wenn sie ihrerseits auf gänzliche Entfernung der Wertzuwachssteuer drängen, statt darauf bedacht zu sein, ihren Anteil beizubehalten oder gar noch zu erhöhen. Von dem Liegenschaftsverkehr hängt nicht nur die Höhe des Ertrages der Umsatzsteuer und der Zuwachssteuer ab, sondern er wirkt auch auf das Geschäftsleben ein. Wird der Liegenschaftsverkehr durch die Zuwachssteuer gehemmt, so wird dies bis zu einem gewissen Grad auch seinen Einfluß auf die Bautätigkeit ausüben und diese hat wiederum ihre Rückwirkung auf die übrigen Gewerbe, auf die arbeitende Bevölkerung und zuletzt auch auf die Mieter.

Das Reich hat sich bei Verzicht auf seinen Anteil an

der Wertzuwachssteuer dadurch schadlos gehalten, daß es für sich eine „Besitzsteuer“ schuf, welche künftig unter Umst. neben der Gemeindezuwachssteuer erhoben werden soll. Diese Besitzsteuer wirkt an sich viel gerechter, weil sie den gesamten Vermögenszuwachs (auch von Kapitalien) erfaßt und nicht bloß den Gewinn von einem einzelnen Grundstück, der unter Umständen bei dem gleichen Besitzer durch den Verlust bei einem anderen Grundstück wieder ausgeglichen ist. Soll die Zuwachssteuer für Staat und Gemeinde künftig anders als bisher eingeführt werden, so wäre dazu ein Landesgesetz nötig. Der preußische Staat hat bereits auf seinen Anteil verzichtet und auch an den württembergischen Staat tritt jetzt die Frage heran, ob er auf seinen Anteil Verzicht leisten will.

Bei der Besprechung des Voranschlags der Stadtverwaltung Stuttgart für 1914, und nun ebenso wieder in allerjüngster Zeit, in der Sitzung vom 18. Juni, sind von einzelnen Kollegialmitgliedern Stimmen laut geworden teils für, teils gegen die Beibehaltung der Zuwachssteuer zugunsten der Gemeinden. Der Stadtvorstand hat dann damals schließlich die Meinung ausgesprochen, es sollte durch die Landesgesetzgebung bestimmt werden, daß die Stadt künftig etwa 75% (seither 40%) und der Staat 25% (seither 10%) der Wertzuwachssteuer erhält. Es würde also in diesem Fall die Wertzuwachssteuer nicht nur auf die früher vorhandene Höhe wieder hinaufgeschraubt werden, sondern es würde nebenbei noch in kurzem auch die bereits genehmigte Reichsbesitzsteuer hinzukommen. Eine solche Steigerung aber würde einen weiteren Rückgang des Liegenschaftsverkehres bedeuten. Es läge aber auch nicht im Interesse der Einwohner der größeren Gemeinden, den Anteil des Staates von 10 auf 25% zu erhöhen, denn die Zuwachssteuer wird der Hauptsache nach aus den größeren Städten gezogen und eine Erhöhung der staatlichen Einnahmen zu Lasten der Einwohner der größeren Städte käme den Einwohnern der übrigen Gemeinden des Landes zugut. Der Verwaltungsaufwand von 25% der Steuer wäre auch ziemlich hoch, wobei noch in Frage kommt, ob der Staat um diese Entschädigung auch die vielen Streitigkeiten, in welche die Gemeinde mit ihren Bürgern verwickelt würde, zu erledigen hätte“.

Ähnlich wie in Württemberg werden die Verhältnisse in anderen Bundesstaaten liegen. Wenn auch hier nach den schlimmen Erfahrungen, die das Reich trotz aller Vorhersagungen mit der Steuer machen mußte, die Stuttgarter Bestrebungen Verbreitung finden sollten, dann würden der Grundbesitz und das gesamte Baugewerbe in noch viel höherem Maße geschädigt werden, als sie es bisher schon sind. Aber noch wagen wir zu hoffen, daß die größere Einsicht siegen möge und die deutschen Städte von einem schweren Alp gänzlich befreit werden. —

Die Wirkungen der städtischen Bodenpolitik in Ulm an der Donau.

Bekannt sind die seit längeren Jahren in Ulm durch Oberbürgermeister von Wagner betriebenen bodenreformatorischen Pläne, die sich auf der einen Seite der Zustimmung der Bodenreformer erfreuten, auf der anderen Seite aber auch heftige Angriffe der deutschen Haus- und Grundbesitzer-Vereinigungen und besonders auch des „Schutzverbandes für den deutschen Grundbesitz“ erdulden mußten. Wagner hat daher die Jahreskurse des „Bundes Deutscher Bodenreformer“ dazu benutzt, um vor der Öffentlichkeit die Wirkung der städtischen Bodenpolitik in Ulm auf die Allgemeinheit klarzulegen und die Angriffe darauf zu entkräften. Er wies nach dem „Schwäb. Merk.“ hinsichtlich der gemeindlichen Bodenpolitik in früherer Zeit auf die Geschichte der deutschen Städte hin, die deutlich zeige, welche große Bedeutung diese schon im Mittelalter dem städtischen Grundbesitz beigelegt haben. Schon im 12. und 13. Jahrhundert besaß man eine „Aufteilung des Grundbesitzes in Bauplätze“ und der Schaffung eines eigenen Besitzes für den Bürgerstand im Wege der „städtischen Bodenleihe“. In neuerer Zeit hat vor allem die industrielle Entwicklung unserer modernen Staaten mit ihrer raschen Anhäufung größerer Arbeitermassen und dem damit zusammenhängenden Anwachsen der Bodenpreise einen lebhafteren Anstoß zu Eingriffen der Stadtverwaltung in den Liegenschafts- und Wohnungsmarkt gegeben. Mehr und mehr sei in den kommunalen Verwaltungen die Ueberzeugung durchgedrungen, daß die Erhaltung und Vermehrung des kommunalen Grundbesitzes die wachsenden Aufgaben der Gemeinden aufs günstigste Voraussetzung für eine gesunde Lösung der Wohnungsfrage bilde. Zahllose Gemeinden

im In- und Auslande haben ihren Liegenschaftsbesitz in großem Umfang vermehrt. So weist z. B. die neueste Uebersicht über die Verwaltung der Stadt Köln im 20. Jahrhundert für das Jahr 1912 einen städtischen Grundbesitz von 6558,8^{ha} gegen 3556,1^{ha} i. J. 1894 auf. Wiesbaden, Lübeck, Stettin, Barmen, Krefeld, Erfurt, Darmstadt, Gießen, Frankfurt a. M. und Freiburg i. Breisg. haben sich in ähnlicher Weise betätigt. Warum laufen die Haus- und Grundbesitzer-Vereinigungen besonders gegen Ulm Sturm? Die Stadt treibe keine Bodenspekulation; sie verkaufe ihren Grund und Boden zu den herrschenden Marktpreisen. Die Bildung der Preise vollzieht sich aber unter dem herrschenden Einfluß der Stadt, sodaß die Preise in Ulm niedriger seien als in den Städten gleicher Größe. Bauplätze für industrielle Zwecke sowie für Kleinwohnungsbau werden zu ganz niedrigen Preisen von der Stadt abgegeben. Die Zahl der Bauunternehmer in Ulm sei nicht zurückgegangen, sondern habe sich in 30 Jahren auf das Achtfache vermehrt.

Welche Wirkung die Politik der Stadt auf die Allgemeinheit habe, zeige sich darin, daß Ulm unter allen württembergischen Städten mit mehr als 10000 Einwohnern die niedrigsten Gemeindesteuern aufweist. Daß die Steuerkraft ihrer Bürger durch diese Politik nicht gemindert wird, ergibt sich daraus, daß seit 1890 die Gebäudekataster von 56800000 M. auf 150 Mill., die Gewerbesteuer von 3 auf 9 Mill., die Erträge aus Kapitalvermögen von 3 auf 8,3 Mill. M. und das steuerpflichtige Einkommen in den letzten zehn Jahren von 33 auf 45 Mill. M. gestiegen sind. Die vielfach gehörte Behauptung, daß eine Bodenpolitik, wie sie die Stadt Ulm treibe, dahin führe, daß zwar die Stadt an Reichtum gewinne, die Bürger aber verarmen, sei demnach gründlich widerlegt. Hand in

Hand mit diesen Maßnahmen geht die Fürsorge für das Wohnungswesen, insbesondere der kleinen Leute. Es sei Aufgabe aller Derer, die auf dem Gebiet der Volksfürsorge, insbesondere der Fürsorge für Ernährung und Wohnung, tätig sind, dafür zu sorgen, daß in unserem Volk der Familiensinn, der Sparsinn, die Bodenständigkeit, das Heimatgefühl, das Naturgefühl und die Vaterlandsliebe nicht erlöschen, und begreiflich sei, daß wir bei der heranwachsenden Jugend in den Großstädten das Heimat- und Naturgefühl mehr und mehr schwinden sehen und schließlich nur noch ein gewisses Massengefühl finden. Zur Bekämpfung dieses Zustandes eigne sich die weiträumige Bebau-

ung, der Kleinwohnungsbau, das Einfamilienhaus ganz besonders. Aber auch nach der hygienischen Seite hin bringen diese eine ganz gewaltige Wirkung hervor. Werden aber öffentliche Gelder im Interesse einer solchen Förderung des Kleinwohnungsbaues verwendet, so müsse selbstverständlich die Spekulation von solchen Wohnungen dauernd ferngehalten werden. Das könne sowohl mittels Erbbaurechtes wie mittels des in Ulm angewandten Wiederkaufs-Rechtes geschehen. Daß es in Ulm Schiffbruch gelitten habe, sei aus der Luft gegriffen. „Auf deutscher Scholle den eigenen deutschen Herd!“, so schloß der Redner seinen Vortrag. —

Vermischtes.

Die Ausführung des Walchensee-Kraftwerkes, die im Prinzip bereits genehmigt und dann wieder vertagt wurde, weil sie abhängig gemacht wurde von der weiteren Ausdehnung der Elektrisierung der bayerischen Staatsbahnen, ist nun Ende

April von der Abgeordneten-Kammer und kürzlich auch von der Kammer der Reichsräte endgültig genehmigt worden, trotzdem nach den bisherigen, in wirtschaftlicher Beziehung nicht besonders günstigen Erfahrungen mit dem elektrischen Betrieb in Bayern eine bestimmte Erklärung über die Ausdehnung des elektr. Betriebes in Bayern vom Verkehrs-Minister nicht abgegeben worden ist. Es wurden als 1. Rate 6 Mill. M. für den Bau aus-
geworfen, der im Ganzen mit 17,5 Millionen M. in seiner jetzigen Gestalt veranschlagt worden ist. Wir haben Jahrgang 1910, S. 481 ff., den Regierungs-Entwurf, der im Wesentlichen beibehalten ist, unter Beigabe eines Planes besprochen. Danach soll durch Anlage eines Kraftwerkes am Kochelsee und eines Druckstollens nach dem Walchensee das zwischen beiden Seen bestehende Gefälle von fast 200 m zur Kraftgewinnung ausgenutzt werden, indem dem Walchensee gleich-



Treppenhaus.

Saalbau Künstlerhaus Karlsruhe.

Architekt: Dipl.-Ing. Ludwig Schmieder, Großh. Bauinspektor in Heidelberg.

zeitig aus der nahe vorbei fließenden Isar durch Aufstau derselben mittels Wehr am Jochgraben und durch einen Stollen Wasser zugeführt wird. Es bleibt dann noch eine spätere Erweiterungs-Möglichkeit durch Entnahme von Wasser aus dem wasserreichen Zufluß der Isar, dem Reißbach, durch einen weiteren Stollen, der oberhalb des Isarwehres einmündet. Diese Ausführung ist von der Regierung vorgeschlagen, um die Flößerei nicht zu be-

einträchtigen. Da aber jetzt der Bau einer Waldbahn in Aussicht genommen ist, die allmählich die Flößerei doch überflüssig machen würde, schlägt bei den Verhandlungen im Reichsrat Oskar v. Miller vor, wieder auf den früheren Plan einer getrennten Zuleitung der Isar

und später des Reißbach-Wassers zurück zu kommen und das Isarwehr bei Krünn zu errichten. Diese Frage scheint also noch nicht endgültig entschieden zu sein. Es sollen im übrigen auch noch unabhängige Sachverständige gehört werden. Der Ausbau soll in zwei Stufen erfolgen, zunächst ohne Ableitung des Wassers aus der Isar, also nur unter Ausnutzung der natürlichen Zuflüsse des Walchensees. Bei völligem Ausbau (ohne Reißbach) sollen etwa 24000 PS. gewonnen werden, von denen ein größerer Teil an Kommunen und Private, je nach dem elektrischen Ausbau der Bahnen, abgegeben werden kann, nach Berechnungen Oskar v. Miller's für 2,5 Pfg. die Kilow.-Stde. —

Neue Museums-Pläne in Venedig. Ueber bemerkenswerte Umgestaltungen in den Museen von Venedig erhält die „Frankf. Zeitg.“ von dort den folgenden Bericht, der für die Fachkreise von Interesse sein dürfte:

Nachdem die Markus-Bibliothek aus dem

zweiten Stock des Ostflügels im Dogenpalast nach dem gegenüber liegenden Münzgebäude verlegt worden war, wurden die leer gewordenen Säle vorläufig von einer archäologischen Sammlung eingenommen, deren Bestände sie aber nicht recht füllten. Infolgedessen entstand der Plan, andere bedeutendere Sammlungen hier unterzubringen, und man dachte an die Waffensammlung aus dem Arsenal, an die eroberten Fahnen und die Staatsgewänder aus



Straßen-Ansicht des neuen Festsaalbaues.



Vestibül im Erdgeschoß des neuen Festsaalbaues.

Saalbau Künstlerhaus Karlsruhe. Architekt: Dipl.-Ing. Ludwig Schmieder, Großh. Bauinspektor in Heidelberg.

30. Juni 1914.

dem Städtischen Museum sowie an die Waffensammlung Morosini. Kein würdigerer Ort, um diese ruhmreichen Erinnerungen aus der Geschichte Venedigs vereint zu beherbergen, als der Dogenpalast! Das Marine-Ministerium willigte auch schon vor zwei Jahren darein, daß sämtliche im Arsenal bewahrten Waffen und Fahnen nach dem neuen Museum überführt würden. Schwerer war es, die Stadtverwaltung zum Beitritt zu gewinnen. Sie konnte nicht in einen Plan einwilligen, der das Städtische Museum im Palast Correr hätte verarmen lassen, und man kam daher auf den Gedanken, das ganze Städtische Museum in den Dogenpalast überzuführen. Um den für die Aufstellung nötigen Raum zu gewinnen, sollen auch mehrere benachbarte und mit dem Dogenpalast unmittelbar verbundene Gebäude einbezogen werden: das heutige Gefängnis, das demnächst von seinen unfreiwilligen Bewohnern geräumt werden wird, sowie die um den Kreuzgang von Sant' Apollonia herum errichteten Gebäude, in denen heute einige Ämter untergebracht sind. Beide Gebäude sind über die Seufzer-Brücke leicht zu erreichen und würden den städtischen Sammlungen, die heute eng und unbequem untergebracht sind, eine würdige und weite Stätte bieten. Dieser Plan ist nun so weit gediehen, daß eine von dem Bürgermeister von Venedig und den in Betracht kommenden Leitern der Museen unterzeichnete Denkschrift an das Unterrichts-Ministerium in Rom abgegangen ist. Man hofft, den Plan so schnell zu fördern, daß wenigstens die Sammlung der Waffen und Fahnen im Dogenpalast im Jahre 1916 eröffnet werden kann, wenn Venedig den fünfzigsten Jahrestag seiner Vereinigung mit dem Königreich und den Einzug des Königs Viktor Emanuel feiert. —

Eine neue Brücke über die Elbe in Hamburg soll, wie wir der „Köln. Ztg.“ entnehmen, nach einer der Bürgerschaft soeben vom Senat vorgelegten Vorlage im Freihafengebiet errichtet werden: Zur Vermittlung des Fußgänger- und Wagenverkehrs zwischen den beiden Elbufern dient zurzeit außer dem Elbtunnel die im Jahre 1887 eröffnete Straßenbrücke über die Norderelbe. Außerdem ist die Eisenbahn-Elbbrücke mit Fußwegen für den Personenverkehr versehen. Die Straßenbrücke ist infolge der Entwicklung der Verkehrsverhältnisse bis an die Grenze ihrer Leistungsfähigkeit beansprucht, namentlich seitdem durch Bahn- und Hafen-Anlagen die Staatsländereien auf der Veddel für industrielle Anlagen erschlossen sind. Die Hoffnung, daß der Elbtunnel einen günstigen Einfluß auf die Verteilung des Personen- und Wagenverkehrs ausüben und eine wesentliche Entlastung der Brücke zur Folge haben werde, hat sich nicht verwirklicht. Auch kommt der Tunnel für die Beförderung unverzollter Güter nicht in Frage, weil er im Zollgebiet endet. Gegenwärtig verkehren jährlich rund 100 000 Wagen auf der Neuen Elbbrücke zwischen dem nördlichen und südlichen Freihafengebiet, ein Verkehr, der eine sichere zollamtliche Ueberwachung der Fuhrwerke mit zollpflichtigen Gütern erschwert. Die Baudeputation hat daher dem Senat den Plan einer im Freihafengebiet zu erbauenden neuen Elbbrücke vorgelegt. Die Brücke soll in etwa 30 m Entfernung unterhalb der Eisenbahnbrücke in derselben lichten Höhe und mit gleichen Durchfahrtsweiten wie diese erbaut werden und zwei etwa 6 m übereinander liegende Fahrbahnen erhalten, von denen die untere zur Aufnahme der Fahrstraße für Fuhrwerke und eines Eisenbahngleises, die obere zur Aufnahme von Hochbahngleisen bestimmt ist. Der Brücke ist zwischen den Hauptträgern eine Breite von 16,55 m gegeben, die neben dem Eisenbahngleis Raum für vier Reihen weitest ausladender Fuhrwerke freiläßt. An einer Seite wird außerdem ein auf Konsolen ruhender, 3,5 m breiter Fußweg hergestellt. Die Kosten für die Verbreiterung der Norderelbe und für Hochbahn-Unterführungen zu beiden Seiten der Brücke sind in dieser Summe nicht enthalten, sondern kommen auf die besonderen Rechnungen der Elbregulierung und der geplanten Freihafen-Hochbahn. Die innerhalb des Freihafengebietes am östlichen Rande geplante Freihafen-Elbbrücke hat also in verkehrstechnischer Beziehung eine dreifache Aufgabe zu erfüllen: die Ueberführung der Freihafen-Hochbahn auf das linke Elbufer, ferner die Schaffung einer zollausländischen Straßenverbindung für Personen- und Fuhrwerksverkehr zwischen den rechts- und linkselbischen Freihafengebieten und endlich die Herstellung einer Eisenbahnverbindung zwischen den rechts- und linkselbischen Hafengebieten, unabhängig von den Hauptgleisen der preußischen Staatsbahn. —

Die Erwerbung der Waldflächen um Berlin durch den Zweckverband Groß-Berlin ist nunmehr nach langen Verhandlungen zwischen dem Fiskus und dem Verband, bei welchen der ursprünglich geforderte Erwerbspreis von 150 Mill. M. auf etwa 50 Mill. M. herabgesetzt wurde, zum

Abschluß gelangt. Damit ist für das Allgemeinwohl der Bevölkerung von Groß-Berlin eine Forderung erfüllt, die von der „Vereinigung Berliner Architekten“ in ihren Bestrebungen um die baukünstlerische, sozialpolitische und gesundheitliche Entwicklung von Groß-Berlin aufgestellt wurde. Es ist die dritte der großen Forderungen in dem Programm Groß-Berlin, welche die „Vereinigung“ zu ihrer Genugtuung erfüllt sieht. Die erste war der Wettbewerb Groß-Berlin, der jedoch von unmittelbaren Folgen bisher nicht begleitet war, wengleich er viele Anregungen gegeben hat, die inzwischen praktisch durchgeführt wurden.

Dafür sind die Arbeiten von ihrer ursprünglichen Richtung, die ihnen die „Vereinigung“ zu geben wünschte, abgelenkt worden. Gedacht war in erster Linie die baukünstlerische Ausgestaltung von Groß-Berlin, in Angriff genommen wurde die verkehrstechnische, zu der es aber bei der drängenden Entwicklung einer Anregung nicht bedurft hätte. Die zweite große Forderung ist in der Begründung des Zweckverbandes als der Stelle verwirklicht, welche die vom Ausschuß Groß-Berlin gegebenen Anregungen aufzunehmen und weiter zu verfolgen hat. Das ist nun — es ist die dritte große Forderung — durch den Ankauf und die Erhaltung der großen Waldungen um Groß-Berlin geschehen. Wir begrüßen diese Tat als die Erfüllung einer Pflicht der öffentlichen Verwaltung gegenüber der Bevölkerung. Es wird nun in erster Linie auf die Pflege der Waldungen ankommen. Auf den Waldankauf an sich kommen wir noch zurück. —

Rechtsfragen.

Arglistige Verschweigung von Schwammverdacht berechtigt zur Anfechtung des Hauskaufes. Das Vorhandensein von echtem Hausschwamm in einem Gebäude ist nach der ständigen Rechtsprechung des Reichsgerichtes stets als ein erheblicher Mangel des Grundstückes anzusehen, der, wenn er beim Verkauf des Grundstückes vom Verkäufer arglistig verschwiegen worden ist, den Käufer unter allen Umständen zur Anfechtung des Kaufes berechtigt. Auch wenn der Verkäufer zur Zeit des Verkaufes zwar nicht die bestimmte Kenntnis von dem Vorhandensein des Schwammes, wohl aber nach den vorliegenden Anzeichen Schwammverdacht hatte, darf er nach der Meinung des Reichsgerichtes diesen Verdacht dem Käufer nicht verschweigen; tut er das dennoch, so handelt er arglistig. Durch den bloßen Hinweis darauf, daß es im Hause „etwas stocke“, hat er seiner Offenbarungspflicht gegenüber dem Käufer nicht genügt. In diesem Sinne spricht sich die folgende Reichsgerichts-Entscheidung aus:

Durch Vertrag vom 28. Nov. 1912 hat der Briefträger L. in Guttstadt von den Eheleuten Hotelbesitzer X. in Bischofstein deren in Guttstadt gelegenes Grundstück für 14300 M. gekauft. L. hat an die Eheleute X. in Erfüllung des Kaufes 7200 M. bezahlt. Das Grundstück ist ihm am Tage des Kaufabschlusses übergeben worden. Später hat dann L. den Kauf wegen arglistiger, durch das Verschweigen von Hausschwamm verübter Täuschung angefochten und Klage gegen die Eheleute X. erhoben, daß diese sein Recht zum Rücktritt vom Vertrag anzuerkennen und ihm die 7200 M. zurück zu zahlen haben.

Landgericht Bartenstein und Ober-Landesgericht Königsberg haben diesem Klageantrag entsprochen. Die hiergegen von den Beklagten eingelegte Revision ist vom Reichsgericht zurückgewiesen und das Urteil des Ober-Landesgerichtes damit bestätigt worden. In den Entscheidungsgründen des Reichsgerichtes wird ausgeführt: Nach der Feststellung des Ober-Landesgerichtes hat sich in dem verkauften Hause der gefährliche Hausschwamm (merulius lacrymans) zur Zeit des Vertragsabschlusses und auch schon lange vorher befunden und hat daselbst erhebliche Zerstörungen angerichtet. Weiter ist festgestellt, daß die Beklagten zur Zeit des Vertragsabschlusses den Verdacht gehabt haben, daß das Haus mit Schwamm behaftet sei. Wenn das Ober-Landesgericht darin, daß die Beklagten bei dem Vertragsabschluß dem Kläger keine Mitteilung von ihrem Schwammverdacht gemacht haben, eine arglistige, für den Vertragsabschluß ursächliche Täuschung bejaht hat, so ist hierin ein Rechtsirrtum nicht zu erkennen. Die Beklagten waren nach Treu und Glauben verpflichtet, nicht bloß im Falle ihrer Kenntnis von dem Bestehen des Schwammes, sondern auch im Falle eines von ihnen gehegten Verdachtes, daß der Schwamm im Hause sei, dem Kläger hierüber Aufklärung zu geben, um so dem Kläger Gelegenheit zu der Prüfung zu geben, ob der Verdacht begründet sei. Die Revision der Beklag-

Wettbewerbe.

ten bezeichnet die Annahme arglistigen Verschweigens der Beklagten als eine rechtsirrtümliche, indem sie auf § 3 des Kaufvertrages verweist, wonach der Kläger erklärt hat, daß ihm einige feuchte Stellen im Hause bekannt sind; sie haben weiter behauptet, dem Kläger gesagt zu haben, daß es im Hause etwas stocke. Stocken bedeutet nach der Verkehrsauffassung ein Feuchtsein, sodaß Sachen verderben, jedenfalls nicht das Vorhandensein des ganz anders gearteten und viel gefährlicheren Hauschwammes. Aus diesen behaupteten Äußerungen der Beklagten würde sich also ergeben, daß sie von dem Schwammverdacht, den sie gehegt haben, dem Kläger keine Mitteilung gemacht, und daß sie nicht offen, sondern hinterhältig zu Werke gegangen und unter Vorschützen eines verhältnismäßig unbedeutenden Fehlers und unter Angabe halber Wahrheiten den Kläger getäuscht hätten. Das Ober-Landesgericht hat ferner angenommen, daß die Beklagten das Bewußtsein gehabt hätten, die Mitteilung des Schwammverdachtes sei von entscheidendem Einfluß auf die Willensentschließung des Klägers zum Abschluß des Kaufes. Hiermit ist in genügender Weise zum Ausdruck gebracht, daß der Kläger durch die Verheimlichung des Fehlers zum Abschluß des Kaufes bestimmt worden ist. (Aktenzeichen: V. 539/13. — 25. 4. 14.) K. M.-L.

Haftung des Hausbesizers für nächtliche Unfälle. Das Reichsgericht stellt bekanntlich im Allgemeinen an die Sorgfaltspflicht des Hausbesizers ziemlich strenge Anforderungen. Mit einer kürzlich ergangenen Entscheidung hat nun der höchste Gerichtshof eine sehr weitgehende Haftung des Hauswirtes ausgesprochen. Danach ist der Hausbesitzer selbst dann haftbar, wenn ein Hausbewohner z. B. nach 10 Uhr abends die Kellertüre offen stehen läßt und in der Dunkelheit ein heimkehrender Mieter durch die offene Tür die Kellertreppe hinabstürzt. Es handelt sich um folgenden Sachverhalt:

Der Kläger M. ist im Oktober 1912 als Mieter in das Hinterhaus eines den Beklagten gehörigen Grundstückes in Berlin gezogen. Am 24. Nov. 1912 stürzte er bei seiner Heimkehr nach 10 Uhr abends durch die neben der Haustür befindliche offen stehende Kellertür die Kellertreppe hinab und verletzte sich dabei schwer. Eine Mieterin des Hauses war nach 10 Uhr noch im Keller gewesen, hatte aber die Tür, die nicht von selbst zuschlägt, nicht wieder verschlossen, sondern offen stehen lassen. Der Kläger verlangt von den beklagten Hauseigentümern Schadenersatz, weil die Anlage der Kellertreppe unmittelbar neben der Haustür gefährlich sei; die Beklagten hätten deshalb für sichere Verwahrung der Kellertür sorgen müssen. Die Beklagten bestreiten jedes Verschulden; die Treppenanlage sei nicht gefährlich, auch baupolizeilich genehmigt gewesen; sie hätten sich darauf verlassen können, daß jeder Mieter nach Benutzung des Kellers die Tür ordnungsmäßig wieder verschließe; den Kläger treffe selbst die Schuld an dem Unfall, bei nur einiger Aufmerksamkeit hätte er, da ihm als Mieter des Hauses die Kelleranlage bekannt sein mußte, die beiden Türen nicht wechseln können, umso mehr, als die Haustür zweiflügelig, die Kellertür aber nur einflügelig sei.

Das Landgericht Berlin hat den Schadenersatzanspruch des Klägers dem Grunde nach für gerechtfertigt erklärt. Vom Kammergericht wurde dagegen die Klage abgewiesen. Es hält eine verkehrsfährliche Anlage nicht für gegeben. Von einem Mieter, der schon 5 Wochen im Hause wohnt, müsse verlangt werden, daß er sich über die Lage der Keller- und der Haustür unterrichtet habe. Die Mieter müßten auch damit rechnen, daß die Kellertür einmal nachts infolge Nachlässigkeit unverschlossen bleibe und offen stehe. Hätte der Kläger beim Öffnen der Haustür des Hinterhauses genügend Acht gegeben, so hätte er, zumal er nach seiner Behauptung nüchtern war, die offen stehende Kellertür bemerken müssen. Der Unfall sei allein auf die Unvorsichtigkeit des Klägers zurückzuführen.

Mit seiner Revision gegen diese Entscheidung machte der Kläger geltend, daß die Beklagten bei so gefährlicher Lage der Kellertür eine selbsttätige Verschluss-Einrichtung hätten einführen müssen, damit die Tür, wenn sie jemand aus Versehen nicht zuschloß, doch jedenfalls nicht offen gestanden hätte. Das Reichsgericht nahm auch ein Verschulden der Beklagten an, andererseits aber auch ein mitwirkendes Verschulden des Klägers selbst. Er hob deshalb das Urteil des Kammergerichtes auf und verurteilte die Beklagten, zwei Drittel des Schadens zu tragen, mit einem Drittel wurde der Kläger wegen seiner eigenen Fahrlässigkeit abgewiesen. (Aktenzeichen: III. 90/14. — Urteil vom 9. Juni 1914.) K. M. in L.

Ein Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für eine protestantische Kirche in Pfaffenhofen am Inn wird vom Oberbayerischen Architekten- und Ingenieur-Verein zum 21. Juli d. J. für seine Mitglieder erlassen. Es handelt sich um Entwürfe für eine in erster Linie durch Hörsamkeit sich auszeichnende protestantische Predigtkirche. 3 Preise von 800, 500 und 300 M. Das Preisgericht bildet der Wettbewerbs-Ausschuß des Vereins. —

Internationaler Wettbewerb betr. selbsttätige Kuppelung der Eisenbahnwagen. Der „Nationalverein der italienischen Eisenbahningenieure“ zu Rom hat einen internationalen Wettbewerb ausgeschrieben zur Erlangung von Entwürfen für Einrichtungen, mit denen bei Einführung einer selbsttätigen Kuppelung der Eisenbahnwagen auch die Rohrleitungen für Heizung und Bremsung gekuppelt werden können, ohne zwischen die Puffer zu treten. Der Wettbewerb steht unter dem Protektorat des Königs und der Königin von Italien. Als Preise sind festgesetzt: Ein Preis von 5000 Lire nebst goldener Medaille für selbsttätige Vorrichtung. Ein Preis von 3000 Lire nebst goldener Medaille für die nicht selbsttätige Vorrichtung. Bedingungen in der Geschäftsstelle des „Vereins für Eisenbahnkunde“, Berlin W. 66, Wilhelmstraße 92/93. Sie werden auch auf Antrag bei Einsendung des Portos von 10 Pf. nach allen Postorten Deutschlands und Oesterreich-Ungarns versandt. —

Wettbewerb Verwaltungsgebäude der Nordöstlichen Baugewerks-Berufsgenossenschaft Berlin. Hr. Architekt F. Berger in Berlin-Dahlem teilt uns mit, daß die Veröffentlichung der Berufsgenossenschaft über die Preiszuerkennung unrichtig sei, was die Verleihung des III. Preises anbelange. Dieser sei nicht einem gemeinsamen Entwurf der Hrn. Berger und Jaeck zuerkannt worden, sondern Hr. Jaeck sei nur Mitarbeiter bei der Ausarbeitung des Entwurfes gewesen. —

Im Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein Denkmal zur Ehren der „Königlich Deutschen Legion“ in Hannover liefen 66 Arbeiten ein. Den I. Preis von 3000 und den II. Preis von 2000 M. errangen die Entwürfe „Befreiung“ und „Vergeltung“ des Bildhauers H. Wedemeyer in Dresden; den III. Preis von 1000 M. gewann der Entwurf „Vertikale“ des Bildh. Prof. Jakob Hofmann in Braunschweig. Für je 500 M. angekauft wurden die Entwürfe „Ehrenschild“ des Bildh. Prof. Ulfert Janssen in Stuttgart, sowie „Garzia Hernandez“ des Architekten Behrens in Lehrte und des Bildhauers Schlotter in Hildesheim. Der mit dem I. Preis ausgezeichnete Entwurf wurde vom Preisgericht zur Ausführung empfohlen. —

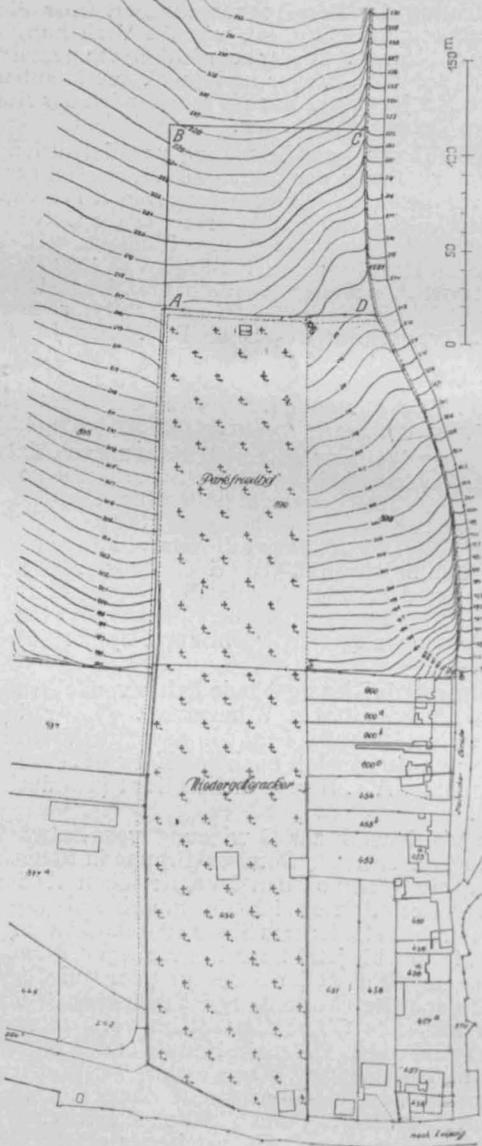
In einem Wettbewerb zur Gewinnung von Entwürfen für eine Gedächtniskirche für die Seeschlacht von Lissa, die am 20. Juli 1866 gegen die italienische Flotte stattfand, wurde der I. Preis dem Arch. Rudolf Krauss in Wien zugesprochen. Der Wettbewerb war auf österreichische Architekten beschränkt. Die Gedächtniskirche soll zum 50. Jahrestag der Schlacht, in der die österreichische Flotte unter Tegethoff gegen die überlegene italienische Flotte unter Persano siegreich blieb, am 20. Juli 1916 geweiht werden. —

Wettbewerb Dienstgebäude Reichsversicherungs-Anstalt für Angestellte in Wilmersdorf. Außer den vom Preisgericht zum Ankauf empfohlenen Entwürfen hat das Direktorium der Anstalt noch den Entwurf „Parsifal“ des Hrn. Bauamts-Ass. Hermann Buchert in München angekauft. —

Ein Wettbewerb zur Gewinnung von Entwürfen für die Anlage einer neuen Dombau-Gruppe in Rottenburg in Württemberg wird von den künstlerischen Kreisen des Landes erstrebt, da es sich hier um eine nicht gewöhnliche, in architektonischem Sinne sehr dankbare Aufgabe handelt, für die bis jetzt Entwürfe vorliegen, deren künstlerischer Gehalt nicht der Bedeutung der Aufgabe zu entsprechen scheint. Rottenburg ist eine etwa 8—9000 Einwohner zählende Oberamtsstadt im württembergischen Schwarzwaldkreis. Es ist ein Hauptsitz der katholischen Kirche in Württemberg, denn es hat 9 katholische Kirchen, davon 3 im eigentlichen Stadtbezirk, unter ihnen der Dom zu St. Martin, und 6 katholische Kirchen außerhalb des Stadtgebietes. Es hat ferner ein katholisches Priester-Seminar, ein ehemaliges Jesuiten-Kloster, in dem sich jetzt die Residenz des Bischofs befindet, ein Dom-Kapitel und andere, dem katholischen Kirchenregiment unterstehende Gebäude. Zu diesen nun soll ein neuer Dombau treten, für den schon beträchtliche Summen gesammelt sind, es wird der Betrag einer halben Mill. M. genannt. Jedenfalls soll er ein Gebäude werden, das der Bedeutung Rottenburgs als eines Zentralpunktes des ka-

tholischen Bekenntnisses in Württemberg entspricht. Als Baustelle wurde durch das bischöfliche Ordinariat eine die Landschaft beherrschende erhöhte Lage bei der Turnhalle gewählt, nachdem ein anderer Gedanke, den neuen Dombau mit dem alten St. Martins-Dom in Verbindung zu bringen, wieder verlassen wurde. Das überlieferte Bild des Marktplatzes von Rottenburg wäre hierdurch zerstört worden. Dem anderen Bedenken, daß der neue Dom in der Lage bei der Turnhalle nicht mehr in der Stadt liegt, glaubt man nicht mit Unrecht mit dem Einwand begegnen zu können, daß die Stadt sich nach dieser Richtung entwickeln werde und die Dombaugruppe, vielleicht bereichert durch den Neubau eines Diözesan-Museums, ein architektonischer Mittelpunkt dieses neuen Stadtteiles werden könne. Dadurch erhält die Baugruppe auch nach dieser Hinsicht eine erhöhte Bedeutung, die die Mitarbeit der besten Kräfte des Landes rechtfertigt. Der vorhandene Entwurf ist eine zweitmüßige Anlageleromanischen Stiles. Gegen den Stil an sich wäre nichts einzuwenden, wenn er durch eine subjektive, künstlerisch hervorragende Formensprache ausgezeichnet ist. Doch könnte man auch die Stillfrage gleich der ganzen Anlage dem Wettbewerb frei überlassen, für den lediglich das Raumbedürfnis und die Forderungen des katholischen Kultes maßgebend wären. Eine Dom-Anlage mit Diözesan-Museum, beide in erhöhter Lage — fürwahr, eine Aufgabe, der sich die Architekten mit Begeisterung zuwenden müßten. —

Wettbewerb Krematorium mit Urnenhain Döbeln. Der Urnenhain soll in Größe von etwa 10000 qm auf der Fläche A B C D oberhalb des Parkfriedhofes angelegt werden.



Innerhalb dieser Fläche bleibt die Lage des Krematoriums den Bewerbern überlassen. Das Krematorium soll aus Erdgeschoß, erstem und zweitem Untergeschoß bestehen, im ersten die 130 qm große Halle für Leichenfeiern, die entsprechenden Nebenräume, in den beiden Untergeschoßen in der Hauptsache die Räume und Vorrichtungen für die Einäscherung enthalten. Bausumme gebrauchsfertig 65 000 M. Hierzu tritt die Summe für die

Anlage des Urnenhaines mit 20 000 M. Ueber Stil und Material sind Vorschriften nicht gemacht. Die Zeichnungen sind teils 1:200, teils 1:100 verlangt; dazu wird ein Schaubild gefordert. Hinsichtlich der Ausführung besteht die Absicht, einen der Preisträger mit der weiteren Bearbeitung der Ausführungs-Entwürfe zu betrauen. —

Chronik.

Ein städtischer Kursaal in Travemünde ist mit einem Kosten-Aufwand von rund 0,5 Mill. M. erbaut und kürzlich dem Betrieb übergeben worden. Der Bau enthält eine geräumige Vorhalle an der Kaiser-Allee, von der breite Treppen in das Hauptgeschoß führen. Dieses enthält Fest- und Konzertsaal, Lesesaal, einen kleinen Tanzsaal, Weinrestaurant mit großen Terrassen-Anlagen nach der See hin. Im Obergeschoß sind Klub-, Billard-, Spiel-, Rauch- und Damenzimmer untergebracht. Das Seebad Travemünde steht seit 1897 im Besitz des lübischen Staates. —

Ein Schloß-Hotel in Karlsruhe ist an dem Platz am neuen Bahnhof nach den Entwürfen des Architekten W. Vittali in Karlsruhe erbaut und Ende Mai seiner Bestimmung übergeben worden. Das in monumentalen Formen gehaltene Haus gliedert sich in die einheitliche Architektur ein, welche der Platz vor dem neuen Hauptbahnhof in ansprechender Form erhalten hat. Es erhebt sich in 3 Geschossen, hat gegen 100 Zimmer und zeigt alle Einrichtungen, durch welche sich die verfeinerte deutsche Hotelkultur des letzten Jahrzehntes auszeichnet. Die Bausumme dürfte etwa 1 Mill. M. betragen haben. —

Ein Monumental-Brunnen am Großen Haus der königlichen Hoftheater in Stuttgart gelangt nach dem Entwurf des Bildhauers Prof. Karl Donndorf daselbst an der Fassade an der Neckar-Straße zur Aufstellung. Die Anlage aus Kalkstein von Euville ist halbrund, zeigt strenge, antikisierende Formen und enthält in einem Wasserbecken zwei Springbrunnen. Der figurliche Schmuck stellt das Schicksal, die Freude und das Leid dar. —

Ein neues Rathaus in Bamberg soll nach Erwerb des in der Mitte der Stadt gelegenen Gebäudes des Erzbischöflichen Klerikal-Seminars vom Domkapitel durch Umbau dieses Gebäudes nach den Entwürfen des Hrn. Stadtbaurat Schmitz geschaffen werden. Das Gebäude hat 86 m Länge und 14 m Tiefe und soll 1918 seiner neuen Bestimmung übergeben werden. Ein neues Seminar mit Kapelle wird auf einem vor der Stadt Bamberg in der Nähe des Hains abgetretenen Gelände erbaut. —

Wasserversorgungs-Zentrale bei Niederstotzingen in Württemberg. Wie von einer großen günstig gelegenen elektr. Zentrale aus die großen und kleinen Plätze eines Landstriches mit billiger Elektrizität versorgt werden, so können zweckmäßig Gegenden mit minderwertigem Wasser von einer Pumpen-Zentrale aus, die an einem Ort mit gutem und reichlichem Grundwasser errichtet wird, versorgt werden. Eine solche Ueberland-Wasser-Zentrale wird zurzeit von dem Staatstechniker für das öffentl. Wasserversorgungswesen, Brt. Groß in Stuttgart, errichtet. Die Wasser-Zentrale wird bei Niederstotzingen erstellt und versorgt außer der Hauptstadt Stuttgart noch 70 andere Städte und Gemeinden. In dem Hauptmaschinenhaus werden für den regelmäßigen Betrieb zunächst vier elektrisch angetriebene Pumpensätze aufgestellt, während eine durch Riemen von einem Dieselmotor aus angetriebene Pumpe in Reserve steht. Erstere Pumpengruppen besitzen eine Höchstleistung von 1450 Sek./l Wasser mit einem Gesamt-Kraftverbrauch von rd. 4000 PS. Die manometrische Förderhöhe schwankt nach der jeweils geförderten Wassermenge zwischen 190—170 m. Die Lieferung der Pumpen wurde der Maschinen- und Armaturfabrik vorm. Klein, Schanzlin & Becker in Frankenthal (Rheinpfalz) übertragen. Die Stromversorgung erfolgt durch die Oberschwäbischen Ueberland-Zentrale. Bei Festlegung der Leistungen der Pumpen ist darauf Bedacht genommen, daß später eine Vergrößerung der Anlage durchgeführt werden kann. —

Erweiterungsbau des Germanischen Museums in Nürnberg. Kürzlich hat in Nürnberg der Verwaltungs-Ausschuß des „Germanischen National-Museums“ getagt, um zu einem Entwurf für einen Erweiterungsbau Beschluß zu fassen. Ueber den Entwurf, der von dem Architekten Geh. Hofrat Bestelmeyer in Dresden stammt, erstattete Bode Bericht. Der Verwaltungs-Ausschuß erklärte sich einstimmig für die Ausführung des Entwurfes, da er nicht nur der Eigenart des Nürnberger Städtebildes, sondern auch den Raumbedürfnissen des Museums in jeder Beziehung Rechnung trage. Für den Erweiterungsbau ist aus freiwilligen Spenden ein Nachbargrundstück erworben, für die Bauarbeiten sind jedoch Mittel einstweilen nicht vorhanden. Der Verwaltungs-Ausschuß hat daher den Beschluß gefaßt, an die an der Unterhaltung des Museums beteiligten Stellen mit dem Antrag auf Gewährung von Beihilfen für den Erweiterungsbau heran zu treten. Gegenwärtig erhält das Germanische National-Museum einen jährlichen Zuschuß von 120 000 M., von dem das Reich $\frac{6}{10}$, der bayerische Staat $\frac{2}{10}$ und die Stadt Nürnberg $\frac{1}{10}$ beisteuert. Die Kosten für den Neubau sind auf 1,8 Mill. M. veranschlagt, die sich auf 4 Jahre verteilen. —

Inhalt: Saalbau Künstlerhaus Karlsruhe. — Zur Entwicklung der Wertzuwachssteuer. — Die Wirkungen der städtischen Bodenpolitik in Uim a. d. Donau. — Vermischtes. — Rechtsfragen. — Wettbewerbe. — Chronik. —

Hierzu eine Bildbeilage: Saalbau Künstlerhaus Karlsruhe.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.

Schluß des I. Halbbandes 1914.